

20. Die ÖAW-Forschung in den letzten 50 Jahren

20.1.
**Wissenschaftsentwicklung und
Wissensgesellschaft**

20.2
**Institutionalisierung der
ÖAW-Forschung**

Fakten-Box:
Wie Akademieforschung
organisiert wird

20.3
Geistes- und Kulturwissenschaften

Fakten-Box:
Publizierende Kommissionen

20.3.1
Kommissionsforschung

Fakten-Box:
BAS:IS Bibliothek,
Archiv, Sammlungen: Information
und Service der ÖAW

20.3.2
Institutsforschung

20.3.3
Kommissionen werden in Institute
umgewandelt

20.4
Sozialwissenschaften

20.4.1
Sozioökonomische Entwicklungs-
forschung

Fakten-Box:
Auftragsforschung des Instituts
für sozio-ökonomische
Entwicklungsforschung

20.4.2
Technikfolgenabschätzung und Ab-
schied von der sozioökonomischen
Entwicklungsforschung

20.4.3
Demografische Forschung

20.4.4
Minoritätenforschung – eine
Nichtgründung

20.4.5
Stadt- und Regionalforschung

20.4.6
Sozialwissenschaftliche ÖAW-
Forschung ab der Jahrtausendwende

20.5
**Informationswissenschaften und
Mathematik**

Fakten-Box:
Die ÖAW erhält ein Rechenzentrum

20.6
Medizin und Biologie

20.6.1
Hirnforschung

20.6.2
Hirnforschungszentrum

20.6.3
Röntgenfeinstrukturanalyse/Biophysik
und Nanosystemforschung

20.6.4
Alternsforschung

20.6.5
ÖAW-Lebenswissenschaften

20.6.6
Die Biotechnologie-GmbHs als neue
Form der Institutionalisierung

20.7
**Erdwissenschaften, Technikwissen-
schaften und Physik**

20.7.1
Erdwissenschaften

20.7.2
Materialwissenschaften und
Technikwissenschaften

20.7.3
Physik

20.8
Resümee

In Form von Instituten organisierte die Akademie der Wissenschaften ihre Forschung erstmals vor dem Ersten Weltkrieg. Danach stagnierte der Aufbau der Institutsstruktur bis zur Mitte der 1960er Jahre. In den letzten 50 Jahren entwickelte sich die ÖAW zum größten Träger außeruniversitärer Grundlagenforschung in Österreich mit gegenwärtig 25 Instituten. Für die Gründung, Umstrukturierung und Schließung von Akademiejenseits waren verschiedene gesellschafts-, kultur-, wissenschafts- und wirtschaftspolitische Erwägungen sowie ÖAW-interne Faktoren ausschlaggebend. Im Rahmen der neuen Akademieggeschichte kann eine Gesamtdarstellung der Institute, Forschungsthemen und wissenschaftlichen Fachrichtungen, die die ÖAW unter ihrem Dach vereinte – wie sie beispielsweise für die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) in Form eines Handbuches vorliegt¹ –, nicht geleistet werden. Dieses Kapitel beschränkt sich auf einen Überblick über das Zustandekommen und den Ausbau der Schwerpunktprogramme in der ÖAW anhand ausgewählter, aber signifikanter Beispiele.²

20.1 Wissenschaftsentwicklung und Wissensgesellschaft

Im Unterschied zu den Universitäten ist die Österreichische Akademie der Wissenschaften keinem etablierten Kanon von Lehrfächern verpflichtet. Sie kann, nicht zuletzt auch wegen ihrer autonomen Rechtsstellung,³ auf internationale und globale Entwicklungen in Wissenschaft und Forschung durch Schwerpunktsetzungen, Institutsgründungen und -schließungen reagieren und neue Herausforderungen der Wissensgesellschaft aufgreifen.⁴ In dieser neuen Gesellschaftsform, die sich ab den 1970er Jahren etablierte, wird der Wissensproduktion der Stellenwert einer zentralen Produktivkraft eingeräumt. Die Wissensproduktion entwickelte sich sowohl in Österreich als auch international auf charakteristische Weise: Staatlich geförderte Forschung fokussierte auf wohlstandssichernde, ökonomisch relevante und identitätsstiftende Wissensformen und -bestände, zugleich vergrößerte und diversifizierte sich die Zahl staatlich geförderter Forschungsinstitute.

In zentralen Bereichen der Naturwissenschaften ging die außeruniversitäre Forschung über den an den Universitäten etablierten Fächerkanon hinaus und organisierte sich in Querschnittsforschungsfeldern wie beispielsweise den Nanowissenschaften. In der Hoffnung auf Markterfolg (Patente)

1 Vgl. HENNING/KAZEMI, Handbuch, 2016.

2 Publikationen von Mitgliedern, die in ÖAW-Kommissionen, -Forschungsstellen und -Instituten tätig waren bzw. sind, können nicht systematisch angeführt werden. Sie sind durch das Webportal ÖAW M|I|N|E über die Gemeinsame Normdatei (GND) im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek erschließbar.

3 Siehe Kapitel 19.

4 Vgl. WEINGART, Stunde, 2001; WEINGART/CARRIER/KROHN, Nachrichten, 2007; BÖSCHEN, Wissensgesellschaft, 2017.

wurde Forschung dieser Art aus den Wissenschaftsinstitutionen ausgegliedert. Sie wird bis heute fallweise von Privatfirmen durchgeführt. Die Technologieentwicklung wurde zu einem bestimmenden Faktor. Von staatlich geförderten Biotechnologie- und Gentechnikfirmen werden patentierbare Biotechprodukte erwartet, von den Materialwissenschaften, der Weltraumforschung und der Quantenphysik die Entwicklung neuer Schlüsseltechnologien.

Die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) begegneten den Herausforderungen der Wissensgesellschaft zunächst durch die Erhebung, Sicherung und Analyse der Kultur- und Datenbestände von jeweils nationaler Relevanz. Die kulturwissenschaftliche Wende erweiterte den Analysehorizont: Das sogenannte kulturelle Erbe (Texte, Bilder und andere materielle Bestände) wurde zunehmend kritisch-reflexiv auf die Verhältnisse seiner Erzeugung, Auslegung und Verwendung überprüft. Analysiert wird, welche Funktion überlieferte Wissensbestände in verschiedenen Gesellschaften erfüllten bzw. erfüllen, wie Identitäten konstruiert, Praktiken, Diskurse und Normen etabliert und aktualisiert werden. Die GSK nahmen bald eine europäisch-transnationale, bald eine globale Untersuchungsperspektive ein. Sie streben weiterhin die von ihnen erwartete Orientierungsfunktion für die Gesellschaft der jeweiligen Länder an.

Die Klärung der Frage, wie und in welchen Forschungsfeldern die ÖAW ab den 1970er Jahren diese internationalen Entwicklungen als Chance aufgriff und Neuerungspotenzial von nationaler und globaler Tragweite freisetzte, ist ein großes Desiderat, das in der vorliegenden Akademiegeschichte nicht in angemessenem Umfang behandelt werden kann. Die Gegenwartsgeschichte der Forschungstätigkeit führender ÖAW-Institute im Kontext der globalen Wissenschaftsentwicklung bleibt noch zu erforschen.

20.2 Institutionalisierung der ÖAW-Forschung

Entscheidend für die Institutsgründungswelle in den frühen 1970er Jahren, die auf die Errichtung der ersten ÖAW-Institute ab 1965 folgte, waren Änderungen in der Wissenschaftspolitik, die die Akademie dazu veranlassten, ihre institutionelle Entwicklung längerfristig zu planen und gesellschafts-, kultur- und wirtschaftsrelevante „Forschung für Österreich“ durch neu errichtete Institute zu betreiben.⁵ Ein hierfür 1971 eingesetzter Planungsausschuss sollte erstens über den Entwurf übergeordneter Zielvorstellungen für die Akademie beraten, zweitens Empfehlungen zu Priorität, Umfang und schwerpunktmäßiger Finanzierung von Forschungsarbeiten in Instituten und Kommissionen aussprechen und drittens Vorschläge für Neugründun-

5 Siehe Kapitel 19, 383-386.

gen bzw. Schließungen erörtern.⁶ Generell galt es, klare Zielvorstellungen für eine Institution zu entwickeln, die sich selbst als Koppelung einer Gelehrten-gesellschaft und eines „produktiven wissenschaftlichen Organismus mit For-schungsinstitutionen“ verstand, Positionsbestimmungen vorzunehmen und Handlungsstrategien auszuarbeiten. Für die Gründung von Instituten bzw. für die schon bestehenden Institute wurden fünf verbindliche Charakteristi-ka festgelegt: „1. Grundlagenforschung, 2. Interdisziplinarität, 3. Vermeidung von Parallelführung zu Universitäts- und anderen Institutionen, 4. Gegeben-heit eines echten Bedarfes im Rahmen der Zielvorstellungen und des wissen-schaftlichen Entwicklungsganges, 5. Gegebenheiten konkreter Möglichkei-ten der Zielverwirklichung, einschließlich der Finanzierung sowie der sachlichen und personellen Ausstattung.“⁷

In ihrem ersten *Forschungsprogramm 1972-1976*, das die Akademie im Zuge ihrer Planungsoffensive 1972 ausarbeitete, begründete sie ihre Strate-gie, Forschungsschwerpunkte zu setzen. Diese sollten bewusst dem Interes-se der Republik, der Wirtschaft und der Gesellschaft dienen:

Insbesondere ist sie [die ÖAW] bemüht, dem Land ein Bild seines physi-schen und geistigen Seins durch Erfassung seiner physischen Gegeben-heiten, seiner geschichtlichen Überlieferung und kulturellen Leistungen zu vermitteln. So sind Aufgaben und Ziele der Österreichischen Akade-mie der Wissenschaften nicht trotz, sondern gerade wegen ihrer institu-tionellen Selbständigkeit im Grunde auf die Problematik und Entwick-lung unserer Gesellschaft und unseres Staates ausgerichtet.⁸

Mit dieser Schwerpunktsetzung stimmte die Akademie mit der neuen „For-schungspolitik für Österreich“⁹ überein, die das neue Wissenschaftsministe-rium (BMWF) unter Hertha Firnberg proklamierte. Wie in Kapitel 19 ausge-führt wurde, brachte die ÖAW das Argument vor, dass ein solcher Dienst an Staat und Öffentlichkeit allerdings nur unter Wahrung ihrer institutionellen Selbstverwaltung möglich sei. Gerade bei der Formulierung des Forschungs-schwerpunkts zur nationalen Geschichte und Geografie gelang es, sowohl neue Zugänge anzukündigen als auch traditionelle, oft langfristige Vorha-ben von Kommissionen in die Forschungsplanung einzubeziehen: „Wie es bei einer Institution wie der Österreichischen Akademie der Wissen-schaften mit ihrer langen Geschichte selbstverständlich ist, wurde ein Teil der Vorhaben und Projekte systematisch entwickelt, während ein anderer Teil der Arbeiten aus der wissenschaftlichen Tradition heraus erwuchs. So kann

6 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 1, Antrag auf Errichtung eines ständigen Planungsausschusses, ohne Datum (1971).

7 Ebd.; siehe Kapitel 19, 385.

8 Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Forschungsprogramm 1972-1976*, 1972, 10.

9 Bundeskanzleramt u. a., *Wissenschaftspolitik 1971*, 29.

innerhalb der Programme die Bildung bestimmter Arbeitsschwerpunkte beobachtet werden.“¹⁰

Die ersten Institute der Akademie, das Institut für Radiumforschung und die Biologische Versuchsanstalt, waren mithilfe privater Stifter vor dem Ersten Weltkrieg gegründet worden. Die Akademie hatte im Zuge der Übernahme dieser Institute (1910/14) neue Programme entwickelt und durch die Übernahme der wissenschaftlichen Leitung von Feldforschungsstationen in der Zwischen- und frühen Nachkriegszeit bereits bestehende Infrastruktur und Forschungsprogramme (u. a. das Observatorium am Sonnblick, die Biologische Station Lunz, das balneologische Forschungsinstitut Gastein) integriert.¹¹ Auf die erste Phase dieser integrativen Institutionalisierung folgte Mitte der 1960er Jahre mit der Gründung der Institute für Hochenergiephysik und Molekularbiologie (1965, eröffnet 1966) eine Phase der initiativen Institutionalisierung durch die Akademie selbst. Ausgehend von Anregungen einzelner wirklicher Mitglieder hatte dabei die aktive Willensbildung und Entscheidungsfindung der Gesamtsitzung den Ausschlag gegeben. Die Übernahme der Biologischen Station Wilhelminenberg (beschlossen 1966, übernommen 1967) war eine Ausnahme und die letzte integrative Institutionalisierung an der ÖAW,¹² bevor diese im Einvernehmen mit dem BMWF zu einer planvollen und selbstbestimmten Gestaltung ihrer Forschungsträgerschaft überging. Zu Beginn der 1970er Jahre stieg die Zahl der Akademieinstitute sprunghaft an. In der Feierlichen Sitzung 1974 konnte Präsident Herbert Hunger schon von 17 Instituten in verschiedenen Ausbaustufen und mehr als 100 wissenschaftlichen Kommissionen berichten.¹³

Eine wesentliche Motivation für Initiativen zur Gründung neuer Forschungseinheiten war der Wunsch, Anschluss an führende Wissenschaftsnationen mit einer elaborierten Forschungsinfrastruktur zu finden. Besonders wegen der fortschreitenden Koppelung der Naturwissenschaften mit großrechnergestützten Technologien stieg nicht nur der Bedarf an finanziellen, sondern auch der an räumlichen Ressourcen, die für die benötigte Infrastruktur notwendig waren. 1971, als der Ausbau von Instituten in vollem Gange war, wies Akademiepräsident Erich Schmid in seiner Ansprache bei der Feierlichen Sitzung explizit auf diese Umstände hin:

Auf Veranlassung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung wurden für die einzelnen Institute und Unternehmungen der Akademie 5-Jahres-Pläne ausgearbeitet, die, soweit sich das heute übersehen lässt, den Aufwand für Personal-, Bau- und Sachausgaben enthalten. In vielen Fällen treten dabei auch bereits im Voranschlag für 1972 nicht unerhebliche Steigerungen gegenüber dem augenblicklichen Be-

10 Österreichische Akademie der Wissenschaften, Forschungsprogramm 1972-1976, 1972, 15.

11 Siehe Kapitel 7, 403-406; Kapitel 11, 569-578; Kapitel 13, 153-157 und Kapitel 17, 314-316.

12 Siehe Kapitel 18, 343-348.

13 Vgl. Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 124 (1974), 19.

darf auf, bedingt durch Bauvorhaben, Schaffung neuer Abteilungen in einzelnen Instituten, Beschaffung bzw. Ergänzung der apparativen Ausrüstung im Sinne der stürmischen Weiterentwicklung.¹⁴

In den Geisteswissenschaften ergab sich ein solcher struktureller Bedarf nicht in einem vergleichbaren Ausmaß, weshalb die phil.-hist. Klasse zunächst ihre traditionelle Form der Arbeitsorganisation in Kommissionen beibehielt, zusätzlich aber auch Institute gründete. Besonders der Bedarf an neuen Institutsgebäuden, in denen neben Arbeitsplätzen auch technische Ausrüstung unterzubringen war, ergab sich für die Geisteswissenschaften weniger, da ihre Vorhaben weiterhin hauptsächlich auf Publikationen abzielten. Am Volumen der Veröffentlichungen maß die Akademie auch den Erfolg ihrer geisteswissenschaftlichen Einrichtungen: „Ein einfaches Maß der Publikationstätigkeit, die Seitenzahl der jährlichen Veröffentlichungen hat sich in diesem Zeitraum [1963–1973] mehr als verdreifacht. Die Tätigkeit der geisteswissenschaftlichen Klasse übertrifft an Umfang der Publikationen den fast aller Akademien des Westens.“¹⁵ Die phil.-hist. Klasse nahm nach eigenem Bekunden „die Rolle eines wissenschaftlichen Verlages mit einer Kapazität von zirka 8000 Druckseiten pro Jahr ein“.¹⁶ Die Druckschriften der Akademie erschienen in der Regel in Kommission bei verschiedenen Verlagen.¹⁷ Auf das ständige Anwachsen des Publikationsvolumens reagierte die Akademie schließlich mit der Gründung des ÖAW-Verlags im Jahr 1972.¹⁸

Gleichwohl erkannten Vertreter der Geisteswissenschaften schon früh die Gefahr, aufgrund der institutionellen Veränderungen innerhalb der ÖAW ins Hintertreffen zu geraten. So äußerte Vizepräsident Albin Lesky (1896–1998, 1942 kM I, 1950 wM), ein Altphilologe, schon im Jahr 1968 anlässlich des Antrags auf Errichtung eines Instituts für Festkörperphysik in der Gesamtsitzung der Akademie mit höflicher Zurückhaltung Bedenken bezüglich des wachsenden Ungleichgewichts der beiden Klassen: „Der Vizepräsident bemerkt, daß die philosophisch-historische Klasse sich über jede Erweiterung des Arbeitsgebietes der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse freue und gibt seiner Erwartung Ausdruck, daß diese Erweiterung nicht zu einer Schmälerung der für die Erfüllung der bescheidenen

14 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 121 (1971), 157.

15 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 123 (1973), 21.

16 KRESTAN, Philosophisch-historische Klasse, [1972], 18.

17 So z. B. in den Verlagen Holzhausen (seit 1871), Hölder-Pichler-Tempsky (ab 1922), Springer (ab 1943), von Hermann Böhlau's Nachfolger (ab 1953).

18 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 123 (1973), 26. Als erste Publikation stellte er die Monografie von Fritz Schachermeyr *Alexander der Große, das Problem seiner Persönlichkeit und seines Wirkens* (1973) der Öffentlichkeit vor; zu Fritz Schachermeyr siehe Kapitel 12, 129.

Wünsche der phil.-hist. Klasse notwendigen Mittel führen wird.“¹⁹ Zwar entwickelte sich das für Forschung aufgewendete Budget der phil.-hist. Klasse nicht rückläufig, die Zahl der Akademieinstitute verteilte sich aber von Anfang an ungleich auf die Klassen: 1973 waren der math.-nat. Klasse neun – teilweise noch in der Entwicklung befindliche – Institute (vier physikalische, drei biologische, sowie je ein mathematisches und ein medizinisches Institut), der phil.-hist. Klasse hingegen nur vier zugeordnet.²⁰ Mit der Führung von Instituten war eine asymmetrische Budgetverteilung zwischen den Klassen verbunden, für die staatspolitische und akademieinterne Gründe ursächlich waren. Das Ungleichgewicht hatte sich bis 1984 noch verfestigt, wie Generalsekretär Werner Welzig monierte:

Von den 17 respektive 18 Instituten der Akademie gehören nur fünf zur philosophisch-historischen Klasse – mit weniger als acht von den insgesamt 93 Millionen [öS]. Darunter befinden sich so kleine Einrichtungen wie das Institut für Demographie, das nur zwei hauptamtliche Mitarbeiter hat, dessen Arbeiten aber nichtsdestoweniger wichtige Unterlagen für die sozialpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung liefern.²¹

Nach dem Erscheinen des Berichts über die Umsetzung des ersten Fünfjahresplans 1977 legte die Akademie das *Forschungsprogramm 1978–1982* vor.²² Die Schwerpunkte, unterteilt in Forschungsprogramme auf naturwissenschaftlichem Gebiet und Forschungsprogramme auf geistes- und gesellschaftswissenschaftlichem Gebiet, entsprachen jenen, die 1972 formuliert worden waren.²³

Von 1982 bis 1985 stand der Montaningenieur Erwin Plöckinger (1914–1994, 1970 kM I, 1976 wM), „ein Mann der Praxis, dem es am Herzen lag, wissenschaftliche Erkenntnisse im Betrieb umzusetzen“,²⁴ der ÖAW als Präsident vor. Seine Ausbildung an der Montanistischen Hochschule Leoben und sein professioneller Hintergrund als Direktor für Forschung und Entwicklung der Vereinigten Edelmetallwerke (VEW) prägten auch seine Vorstellungen davon, welche Schwerpunkte die Akademie verstärkt setzen sollte. Ihm zufolge sollte die Akademie im Sinne der in seiner Amtszeit vom Nationalrat beschlossenen *Österreichischen Forschungskonzeption 80* der Bundesregierung sowohl mit den Universitäten als auch mit der industriellen

19 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 11.10.1968 (A 1188).

20 Die vier Institute der phil.-hist. Klasse waren das Institut für Realienkunde Österreichs (1966), das Institut für Kartographie (1967), das Institut für Publikumsforschung (1973) und das Institut für Gegenwartsvolkswunde (1973) – siehe Kapitel 18, 341 u. siehe unten, 477–487. 1973 zählte die phil.-hist. Klasse 50 Kommissionen, die math.-nat. Klasse 34 Kommissionen; vgl. Alm. 123 (1973), 155–247.

21 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 134 (1984), 160.

22 Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Forschungsprogramm 1978–1982*, 1978.

23 Vgl. ebd.

24 Nachrufe, in: Alm. 145 (1994–1995), 434 (Nachruf auf Erwin Plöckinger).

Forschung enger zusammenarbeiten. Wichtig war es ihm, hinsichtlich künftiger Kooperationen die Flexibilität der ÖAW-Forschungseinrichtungen zu betonen. Die bestehenden Institute und Kommissionen seien, so Plöckinger 1985 in seinem Aufsatz „Gedanken zur Forschungspolitik“, keine Dauereinrichtungen; sie „können, wenn ihre Arbeit beendet ist oder nicht mehr zu aktuellen Ergebnissen führt, jederzeit aufgelöst und durch neue Kommissionen oder neue Institute mit neuen Aufgabestellungen ersetzt werden“.²⁵

Während der Präsidentschaft Plöckingers (1982-1985) verstärkten sich insgesamt Anwendungsbezug und Flexibilisierung der an der Akademie betriebenen Forschung, womit auch strukturelle Neuerungen in der Organisation der Forschungseinheiten einhergingen. So wurden 1985 die bestehenden Institutionalisierungsformen (Institute und Kommissionen) in der Geschäftsordnung um ein neues Format, die befristete Forschungsstelle, ergänzt, deren Weiterführung jeweils eines Gesamtsitzungsbeschlusses bedurfte.²⁶

Forschungsstellen bildeten eine Zwischenstufe zwischen personalführenden Kommissionen und Instituten. Durch die Dreijahresbefristung hatten sie den Charakter des Vorläufigen, womit diese Institutionalisierungsform dem Präsidium und der Gesamtsitzung die Möglichkeit eröffnete, „lebendig [zu] bleiben und Neues [zu] wagen“.²⁷ Neue Forschungsfelder konnten also ohne die Verpflichtung zu einer dauernden Förderung in das Programm der Akademie aufgenommen werden. Forschungsstellen brachten damit ein experimentelles Element in die langfristige Forschungsplanung ein und können als Versuchslabor verstanden werden, in dem unter den Augen des Präsidiums und der Gesamtsitzung Innovationen in der Forschung zunächst entwickelt und getestet wurden, bevor ihre Institutionalisierung in großem Stil erfolgte (siehe Fakten-Box: Wie Akademieforschung organisiert wird). Mit der Einrichtung von Forschungsstellen war aber offensichtlich auch dem – im vorangegangenen Kapitel besprochenen – Autonomieerhalt der Akademie gegenüber der Politik gedient, wie ein Auszug aus einer Rede des 1983 bis 1991 amtierenden Generalsekretärs Werner Welzig verdeutlicht:

Wir können nicht unterschiedslos alles weiterführen, was einmal begonnen wurde. Die ungeheure Chance der Akademie, in der Festsetzung ihrer Forschungsaufgaben frei von gesetzlichen Verpflichtungen zu sein, diese Chance darf nicht in der Weise vertan werden, daß wir die bloße Schwerkraft als Gesetzgeber akzeptieren. Aus eben dieser Überlegung heraus haben wir in einer Änderung der Geschäftsordnung, die gestern beschlossen wurde, vorgesehen, daß die Forschungsstellen hinfort jeweils nur für drei Jahre einzurichten sind. Eine allfällige Fortführung soll nur nach einer Evaluation durch externe Begutachter möglich sein.²⁸

25 PLÖCKINGER, Gedanken, 1985, 46.

26 Geschäftsordnung v. 1976, Änderungen 1985, § 52a; siehe Kapitel 19, 400-402.

27 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 135 (1985), 154.

28 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 135 (1985), 165.

Forschungsstellen mussten sich an der ÖAW also erst bewähren und räumen der Akademie mehr Spielraum und Kontrolle in der Gestaltung ihrer Institutslandschaft ein. Denn mit der Wendung „Schwerkraft als Gesetzgeber akzeptieren“ meinte Welzig wohl, dass unliebsame Einrichtungen und deren Mitarbeiter/innen schwer „loszuwerden“ waren, hatten sie erst einmal den Rang eines Instituts erlangt.

Ab 1992 kam es unter Akademiepräsident Welzig (1935-2018, 1972 kM I, 1973 wM) zu einem regelrechten Institutionalisierungsschub, der auch zur Aufwertung oder Neuerrichtung mehrerer geisteswissenschaftlicher Institute führte.²⁹ In den 21 Jahren seiner Präsidiumsmitgliedschaft (1982 Sekretär der phil.-hist. Klasse, ab 1983 Generalsekretär, 1991 bis 2003 Präsident) wurden in der phil.-hist. Klasse 13 Forschungseinrichtungen gegründet. Um die Jahrtausendwende folgte ein weiterer Schub mit mehrheitlich naturwissenschaftlichen Neugründungen,³⁰ über den Präsident Peter Schuster in seiner Abschiedsrede von 2009 rückblickend resümierte:

Meine Zeit als Vizepräsident umfasste die Jahre 2000 bis 2003 und war eine wunderbare Zeit so ganz nach meinem Geschmack. Ein Institut nach dem anderen wurde gegründet, der Rat für Forschung und Technologieentwicklung empfahl die finanziellen Mittel im Sinne einer Anschubfinanzierung, und das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung stellte sie zur Verfügung. Um ehrlich zu sein, ich meine, weder Präsident Werner Welzig noch Generalsekretär Herbert Mang noch ich – und ich am allerwenigsten – hatten schlaflose Nächte wegen des Fehlens einer langfristigen Finanzierung der neuen Einrichtungen. Es hatte sich für die Akademie eine einmalige Chance ergeben, und es galt diese auch zu nutzen. Folgende Einrichtungen verdanken ihre Existenz dieser Expansionsphase: Das Institut für Molekulare Biotechnologie war schon 1999 gegründet worden. Im Jahre 2000 folgten das Gregor-Mendel-Institut für Molekulare Pflanzenbiologie (GMI) und das Forschungszentrum für Molekulare Medizin (CeMM). Die Demographie wurde entscheidend ausgebaut, und ein Institut für Iranistik folgte ebenso wie eine Einrichtung für Europäisches Schadenersatzrecht. Im Jahre 2003 wurden das Johann-Radon-Institut für Computergestützte und Angewandte Mathematik (RICAM), das Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI), das Institut für Integrierte Sensorsysteme und die Unternehmung Austrian Academy Corpus (AAC) ins Leben gerufen.³¹

Für die nun folgende Darstellung der Entwicklung der verschiedenen Forschungsbereiche und -schwerpunkte an der ÖAW musste eine grobe Unter-

29 Vgl. Gerald Stourzh, Dankensworte, in: Alm. 153 (2002-2003), 284f.

30 Siehe unten, 555-562.

31 Abschiedsrede des Präsidenten, in: Alm. 159 (2009), 362.

teilung in Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Informationswissenschaften und Mathematik, Biowissenschaften und Medizin sowie Erdwissenschaften, Technikforschung und Physik vorgenommen werden. Der Forschungsbereich Umweltwissenschaften, der seit den 1970er Jahren bestand und dem u. a. das Institut für Limnologie in Mondsee mit einer Abteilung in Lunz, das Institut für Umweltwissenschaften in Wien und Graz und das Institut für Verhaltensforschung in Wien zugeordnet waren, wird in diesem Band beispielhaft und ausführlich in einem eigenständigen Kapitel behandelt.³² Eine Orientierung an den historischen und aktuellen Bezeichnungen und Einteilungen nach Schwerpunkten ist wegen kontinuierlicher Änderungen und der Eröffnung, Adaption und Schließung von Forschungseinrichtungen nicht zweckdienlich. Wurden 1996 noch 17 Forschungsbereiche angeführt, sind es heute nur noch acht. Eine weitere Schwierigkeit der Einteilung, auf die vorab hingewiesen sei, ist die den Akademieinstituten seit 1972 immanente Interdisziplinarität, die eine Zuordnung zu einem Schwerpunkt zusätzlich erschwert.

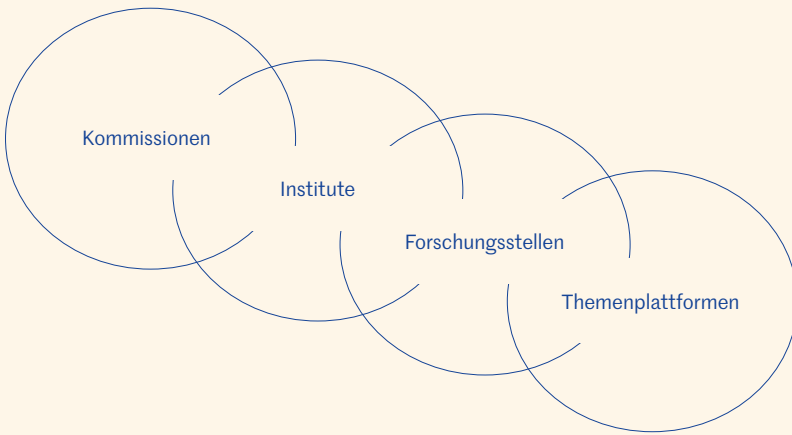
FAKTEN-BOX

Wie Akademieforschung organisiert wird

Institutsgründungen und -auflösungen sind durch die Geschäftsordnung der ÖAW geregelt. Die entscheidenden Gremien sind Präsidium und Gesamtsitzung. Von 1972 bzw. 1987 bis 2011 bestand die sogenannte Planungskommission – ein Ausschuss der Gesamtsitzung, geleitet durch den jeweiligen Akademiepräsidenten –, die Empfehlungen für die Änderungen in der Forschungsorganisation der ÖAW aussprach. Die Entscheidung oblag der Gesamtsitzung. Durch die Strukturreform 2011 wurde sie davon entlastet, seither sind Präsident und Vizepräsident für Institutsgründungen und -auflösungen an der ÖAW zuständig. Die Akademie betreibt Grundlagenforschung in unterschiedlichen Organisationsformen (Abb. 113): in Kommissionen (seit 1847), in Instituten (seit 1910), in Forschungsstellen (zwischen 1985 und 2009) und in Themenplattformen (seit 2018).

Kommissionen: Zur Bearbeitung umfassender Forschungsvorhaben richtete die Akademie der Wissenschaften seit 1847 Kommissionen ein. Sie bilden bis heute die zentrale Organisationsform der Gelehrtenengesellschaft. Kommissionen der Gesamtakademie wurden bzw. werden auf Beschluss der Gesamtsitzung, Kommissionen der Klassen auf Beschluss der jeweiligen Klasse eingesetzt. Die Kommissionsmitglieder – fachzuständige Akademiemitglieder, aber auch Fachvertreter, die keine Mitglieder der Akademie sind – werden von den Klassen bzw. der Gesamtsitzung für eine bestimmte Funktionsperiode gewählt. Jede Kommission wählt aus ihrer Mitte ein wM oder kM I zu ihrem Obmann/ihrer Obfrau, der/die

32 Siehe Kapitel 21, 11–59.



über das der Kommission zugewiesene Budget verfügt. Je nach Umfang des Arbeitsvorhabens führten Kommissionen bis 2016 auch wissenschaftliches Personal.³³ In den 1970er Jahren belief sich die Zahl der Kommissionen auf rund 100, Anfang der 1990er Jahre noch auf rund 50. In der Ära Welzig wurde sie Anfang der 1990er und der 2000er Jahre stark reduziert.

Im Zusammenhang mit der Umstrukturierung der Akademie im Jahr 2012 wurden die wissenschaftlichen Kommissionen zusammengelegt und in Institute überführt. Die Organisationsform Kommission wurde vorübergehend sogar abgeschafft, bevor ab 2013 wieder eine kleine Anzahl von Kommissionen der Gelehrtengesellschaft errichtet wurde. Derzeit führt die math.-nat. Klasse drei, die phil.-hist. Klasse sechs und die Gesamtakademie fünf wissenschaftliche Kommissionen.³⁴

Institute: Die wichtigste Organisationsform der ÖAW stellen heute Institute dar. Sie bilden den Forschungsträger³⁵ und führen wissenschaftliches Personal. Die ersten Institute wurden von privaten Mäzenen gestiftet bzw. der Akademie geschenkt: das Institut für Radiumforschung (1908 gestiftet, 1910 eröffnet) und die Biologische Versuchsanstalt im Wiener Prater (1914 durch Schenkungsvertrag der Akademie übergeben).³⁶ Ab 1947 setzte die ÖAW Kommissionen zur Verwaltung und wissenschaftlichen Leitung verschiedener Forschungsinstitute außerhalb der Akademie ein, etwa für die Verwaltung der Biologischen Station Lunz (1947), für die Verwaltung des Instituts für Vergleichende Verhaltensforschung

33 Seit 2016 können Kommissionen nur noch über Drittmittel finanzierte Mitarbeiter/innen beschäftigen; vgl. Geschäftsordnung v. 2017, § 55, 5.

34 Vgl. Kommissionen, <https://www.oeaw.ac.at/mitglieder/kommissionen> (abgerufen 25.7.2021). Daneben bestehen noch Kommissionen bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wie der Österreichische IASA-Rat sowie (als Einrichtung) das Historische Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom, Kooperationen und Projekte. 2018 richtete das Präsidium die Arbeitsgruppe Geschichte der ÖAW 1847-2022 als Projekt der Gesamtakademie ein.

35 Geschäftsordnung v. 2016, § 56, 2.

36 Siehe Kapitel 7, 403-406.

von Konrad Lorenz (1949) und für die wissenschaftliche Leitung des Forschungsinstituts Gasten in Badgastein (1952).³⁷ 1957 wurde eine Kommission für die Ausübung des wissenschaftlichen Protektorates über die Biologische Station Wilhelminenberg, 1964 eine Kommission für die Ausübung des wissenschaftlichen Protektorates über das Institut für Naturschutz und Landschaftspflege eingesetzt. Ab 1965 gründete die Akademie eigeninitiativ ihre ersten beiden Forschungsinstitute. Das Institut für Hochenergiephysik und das Institut für Molekularbiologie hatten keine institutionellen Vorläufer an der Akademie; mit diesen Gründungen folgte die ÖAW in der Zeit des Kalten Kriegs einer internationalen Tendenz.³⁸ Die Gründung der ersten ÖAW-Institute hatte Präsident Erich Schmid initiiert; ab 1972 erarbeitete eine vom Akademiepräsidenten geleitete Planungskommission Entscheidungsgrundlagen für die Gründung neuer Institute,³⁹ für die Finanzierungszusagen durch die zuständigen Bundesministerien, die Stadt Wien bzw. durch Landesregierungen notwendig waren. Der wichtigste Grundsatz für die Gründung von Akademieinstituten war deren Alleinstellung in der österreichischen Forschungslandschaft und die interdisziplinäre Ausrichtung als ein zentrales Abgrenzungsmerkmal von Universitätsinstituten. Für jedes Institut hatte die ÖAW ein Kuratorium zu bestellen, das die Aufgabe hatte, „die Akademie bei der Aufsicht über das Institut zu unterstützen“.⁴⁰ Darin vertreten waren u. a. ein Angehöriger des BMWF und ein Vertreter des BMF. Die Leitung des Instituts oblag einem geschäftsführenden Direktor.⁴¹

In der Regel gingen Institute aus Kommissionen hervor, nachdem deren Forschungsvorhaben einen Umfang erreicht hatten, der eines dauerhaften Rahmens bedurfte. Institutsgründungen und die Umwandlung von Kommissionen in Institute bedurften bzw. bedürfen nicht nur des Willens der Entscheidungsträger in der Akademie, sondern auch staatlicher Finanzierungszusagen. So wurde am 20. Juli 1973 das Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung von Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg gegründet, nachdem 1972 eine vorbereitende Kommission eingesetzt worden war. Im selben Jahr setzte die ÖAW auch eine Kommission für Volkskunde ein, auf deren Antrag 1973 mit Zustimmung des Wissenschaftsministeriums das Institut für Gegenwartsvolkskunde gegründet wurde. Die Gründung des Instituts für Publikumsforschung erfolgte innerhalb weniger Monate: Im Jänner 1973 setzte die phil.-hist. Klasse eine Kommission zur Vorbereitung der Institutsgründung ein. Nach einer Empfehlung der Planungskommission und der Zustimmung der Klasse im Februar erklärte sich das BMWF im Mai mit der Institutsgründung einverstanden. Die vorbereitende Kommission

37 Siehe Kapitel 12, 46, Kapitel 13, 153, Kapitel 17, 314–316, Kapitel 18, 321.

38 Siehe Kapitel 17, 315.

39 Siehe Kapitel 19, 377–379.

40 Geschäftsordnung v. 1976, § 43, 1.

41 Ebd., § 40–§ 52.

wurde zum Kuratorium des somit gegründeten Instituts.⁴² In anderen Fällen konnte sich die Umwandlung von Kommissionen in Institute über Jahrzehnte erstrecken: Die 1972 eingesetzte Kommission für Schallforschung wurde 1993 auf Empfehlung der Planungskommission in eine Forschungsstelle, 1999 in ein Institut umgewandelt. Auch die Gründung eines ÖAW-Instituts für Naturschutz und Landschaftspflege verlief zögerlich: Obwohl das BMU 1967 dafür einen Beamtenposten bewilligt hatte, sah die Gesamtsitzung im selben Jahr von einer Institutsgründung ab und setzte stattdessen eine Kommission für Landschaftsökologie, Naturschutz und Landschaftspflege ein. Das Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz wurde schließlich 1977 gegründet.⁴³ Ab den späten 1980er Jahren wurden Institute auch wieder geschlossen – als erstes das Institut für Publikumsforschung (1988).⁴⁴ In den Jahren 1999 und 2000 wählte die Akademie einen außergewöhnlichen Weg und gründete drei Biotechnologieinstitute als privatwirtschaftliche Unternehmen mit der Rechtsform einer GmbH.⁴⁵ Kein weiteres Institut wurde danach mit dieser Rechtsform gegründet. Den größten Schub an Institutsneugründungen erlebte die ÖAW unter Präsident Welzig (1992–2003). Aufgrund der Finanzierungskrise, die sich in den späten 2000er Jahren abzeichnete, musste die ÖAW 2012/13 13 Forschungseinrichtungen mit 188 Mitarbeiter/innen an Universitäten abgeben.⁴⁶ Darunter befanden sich das Institut für Geographic Information Science (Salzburg), eine Forschergruppe des Erich-Schmid-Instituts für Materialwissenschaft (Leoben), das Institut für Limnologie (Mondsee), das Institut für Biomedizinische Altersforschung (Innsbruck), das Institut für Biophysik und Nanosystemforschung (Graz), das Institut für Integrierte Sensorsysteme (Wiener Neustadt), das Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Krems), das Institut für europäische Integrationsforschung (Wien) und das Institut für Europäisches Schadensrecht (Wien, Teilübertragung).⁴⁷ Das letzte neu gegründete Institut im Bereich der Naturwissenschaften ist das Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (2003); im Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften das Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung (2012), 2019 umbenannt in Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes. Derzeit betreibt die ÖAW 25 Institute.⁴⁸

Forschungsstellen: Ab 1985 wurde in die Geschäftsordnung der ÖAW eine neue Institutionalisierungsform aufgenommen, sogenannte Forschungsstellen. Sie erfüllten den Zweck, wissenschaftliche Vorhaben umzusetzen, „die voraussichtlich einer dauernden Widmung und Betreuung“ bedurften, aber zunächst

42 Siehe unten, 581–585.

43 Siehe unten, 517.

44 Siehe unten, 484f.

45 Siehe unten, 555.

46 Siehe Kapitel 19, 429–431.

47 Siehe Kapitel 19, 429f.

48 Vgl. Die Institute der ÖAW, <https://www.oeaw.ac.at/institute> (abgerufen 25.7.2021).

für eine Laufzeit von drei Jahren eingerichtet wurden. Die wichtigste Voraussetzung für deren Weiterführung war für Generalsekretär Welzig eine positive Evaluierung.⁴⁹ In der Institutionalisierungspraxis zeigte sich, dass Forschungsstellen nicht nur Vorläufer, sondern auch Nachfolger unliebsam gewordener Institute sein konnten. In der Dezembersitzung 1985 der Gesamtakademie wurden die ersten beiden neuen Forschungsstellen gegründet: die Forschungsstelle für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens und die Forschungsstelle für Bioenergie. Erstere wurde 1991 zum Institut aufgewertet, letztere 1989 geschlossen. Aufgelöst wurden auch die anstelle des Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung 1991 eingesetzten, zunächst auf drei Jahre befristeten Forschungsstellen für Ökosystem- und Umweltstudien (1995) sowie die Forschungsstelle für Sozioökonomie (1998). Als letzte Forschungsstelle richtete die ÖAW im Oktober 2006 die Forschungsstelle für Sozialanthropologie ein (2009 umgewandelt in ein Institut). Die Organisationsform der Forschungsstelle als ein auf Zeit eingerichtetes Institut wurde danach aufgelassen. Sie fand keinen Eingang mehr in die Geschäftsordnung von 2011.⁵⁰

Themenplattformen: Die jüngste Organisationsform der Akademie sind sogenannte Themenplattformen. Sie wurden bzw. werden aufgrund eines Beschlusses des Präsidiums vom 29. November 2018 errichtet und stellen laut der ÖAW-Richtlinie „ein Instrument für (überwiegend) ÖAW-interne Kooperationen von Institutsmitarbeitenden und Mitgliedern“ dar. In der laufenden Leistungsvereinbarung 2021–2023 zwischen der ÖAW und dem BMBWF wurden drei neue Themenplattformen bewilligt: Sustainability Sciences, Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft und Österreichische Wissenschaftsgeschichte im globalen Kontext.

Johannes Feichtinger und Katja Geiger

20.3 Geistes- und Kulturwissenschaften

Die Geisteswissenschaften standen in den 1970er Jahren nicht im Zentrum der Institutsgründungsoffensive der ÖAW. Zwei Umstände waren dafür ausschlaggebend: zum einen die traditionell in Kommissionen organisierte, kleinteilig strukturierte Tätigkeit; zum anderen die Arbeitsweise der Kommissionsforschung, die vorwiegend in der Sammlung, Erschließung und Veröffentlichung von Material, das durch Ausgrabungen, durch Feldforschung oder in Archiven, Bibliotheken und Museen gewonnen wurde, bestand und oft ohne unmittelbar erkennbare gesellschaftliche Relevanz

49 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 135 (1985), 165.

50 Vgl. Geschäftsordnung v. 2011.

war. Die zentrale Aufgabe der phil.-hist. Klasse war seit Gründung der Akademie die Publikationstätigkeit (siehe Fakten-Box: Publizierende Kommissionen).⁵¹

FAKTEN-BOX

Publizierende Kommissionen

Die zentrale Aufgabe der ÖAW-Kommissionen war die Publikation von Forschungsergebnissen in Schriftenreihen der Akademie. Die phil.-hist. Klasse umfasste Anfang der 1970er Jahre rund 50 Kommissionen, deren Schriften in ca. 40 Reihen erschienen. Unter diesen befanden sich die drei allgemeinen Reihen *Denkschriften*, *Sitzungsberichte* und *Anzeiger* sowie die traditionellen fachbezogenen Reihen wie beispielsweise das *Archiv für Österreichische Geschichte*, die *Fontes rerum Austriacarum*, die *Österreichischen Weistümer*, die *Österreichischen Urbare*, das *Babenberger Urkundenbuch* oder der *Historische Atlas der Alpenländer Österreichs*. In Verbindung mit dem Österreichischen Kulturinstitut in Rom, dem ein ÖAW-Kuratorium vorstand, veröffentlichte die ÖAW drei historische Publikationsreihen: die *Römischen Historischen Mitteilungen*, die *Veröffentlichungen* und die *Publikationen*.⁵² Die Kommission für Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte publizierte das nicht zu Ende geführte *Österreichische Städtebuch* (1968–2001), die Kommission für Mundartkunde zwischen 1963 und 2015 fünf gedruckte Bände des *Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich* (WBÖ).⁵³ Die klassenübergreifende Kommission für Raumforschung gab zwischen 1961 und 1980 in zahlreichen Lieferungen (mit Nachträgen 1986) den *Atlas der Republik Österreich* heraus. Die Kommission für Literaturforschung etablierte 1970 die Zeitschrift *Sprachkunst*, die mittlerweile mehr als 50 Jahrgänge umfasst; die Kommission für Theatergeschichte Österreichs erarbeitete systematisch die Geschichte des deutschsprachigen Theaters in der Habsburgermonarchie und edierte zwischen 1964 und 2021 die Reihe *Theatergeschichte Österreichs*, nach Kron- bzw. Bundesländern gegliedert. Die Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie veröffentlichte ab 1973 die auf zwölf Bände und einen Sonderband ausgelegte *Geschichte der Habsburger-*

51 Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Forschungsprogramm 1972–1976, 1972, 45.

52 1981 wurde das Historische Institut durch eine Vereinbarung zwischen BMWF und Außenministerium aus dem Kulturinstitut ausgegliedert und dem ÖAW-Kuratorium die Vergabe der jährlich vom BMWF gestifteten Rom-Stipendien für wissenschaftliche Arbeiten auf den Gebieten der Geschichtswissenschaft und Archäologie für das Österreichische Historische Institut beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom übertragen. Mit 1. Jänner 2012 wurde das Österreichische Historische Institut in Rom an die ÖAW angegliedert; vgl. Eröffnungssprache des Präsidenten, in: Alm. 132 (1982), 149; Österreichisches Historisches Institut Rom, <https://www.austriacult.roma.it/de/istituto-storico-austriaco> (abgerufen am 15.7.2021).

53 Ab dem Buchstaben F wird das WBÖ als Teil des Lexikalischen Informationssystems Österreich (LIÖ), <https://lioe.dioe.at> (abgerufen am 14.6.2021), weitergeführt.



monarchie 1848–1918, ein Projekt, das unmittelbar vor dem Abschluss steht. Die Kommission für Musikforschung gab ab 1947 *Veröffentlichungen*, ab 1964 Kataloge österreichischer Musiküberlieferung – *Tabulae musicae Austriacae* – und zwischen 2002 und 2006 das *Österreichische Musiklexikon* heraus. Die archäologischen Ausgrabungen und Forschungen in Kleinasien, Ägypten, am Balkan und in Österreich (entlang des römischen Grenzwalls) wurden traditionell in den *Limes-Heften*, in den Schriften der Balkankommission und der Ägyptischen Kommission sowie in der Reihe über die griechischen und römischen Inschriften, *Titulae Asiae Minoris*, und in den allgemeinen Reihen der ÖAW publiziert.⁵⁴ Die ÖAW veröffentlichte zwischen 1963 und 1998 auch Berichte über die Ausgrabungen in Sayala, die österreichische Archäologen zwischen 1961 und 1966 in Ägyptisch-Nubien im Auftrag des österreichischen Nationalkomitees der UNESCO durchgeführt hatten. Die Kommission zur Herausgabe des Corpus der lateinischen Kirchenväter erschloss systematisch die handschriftlichen Überlieferungen der Werke des Heiligen Augustinus in den Bibliotheken und Archiven Europas und veröffentlichte diese – nach Ländern geordnet – zwischen 1969 und 2010 in elf Bänden. Die Kommission für Byzantinistik, die Herbert Hunger als Akademiepräsident durch eine „Anhäufung von Ressourcen“ tatkräftig unterstützte,⁵⁵ veröffentlichte zwischen 1964 und 2020 32 Bände der *Wiener byzantinischen Studien*, ab 1969 das *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* – in Verbindung mit dem Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien – sowie die Reihe *Byzantina Vindobonensia*. 1966 setzte die phil.-hist. Klasse der ÖAW die Kommission für die Tabula Imperii Byzantini (TIB, Abb. 114) ein, die das Ziel verfolgte, durch ein Kartenwerk wichtige Stätten des Byzantinischen Reichs topografisch zu erschließen. Der erste Band der Buchreihe, *Tabula Imperii Byzantini, Hellas und Thessalia*, wurde 1976 vorgelegt.⁵⁶

Johannes Feichtinger und Katja Geiger

54 Eine Übersicht über die verschiedenen Publikationsreihen bietet AÖAW, Geschichte der Akademie, K. 5, Andreas Pülz, Altertumswissenschaftlich-archäologische Forschung: Das Institut für Kulturgeschichte der Antike (IKAnt), Manuskript, Wien 2019.

55 Vgl. CHRYSOS, Vierzig Jahre Wiener Byzantinistik, 2004, 31.

56 Vgl. KÜLZER/POLLOCZEK/POPOVIĆ, Raum und Geschichte, 2020, 19; zur Onlineausgabe der TIB vgl. The Digital Tabula Imperii Byzantini, <https://tib.oeaw.ac.at> (abgerufen am 15.8.2021).

20.3.1 Kommissionsforschung

Während für langfristige Editionsprojekte die Organisationsform der Kommission hinreichend war, meldeten Vertreter des Schwerpunkts „Kultur und Geschichte Österreichs und des Donauraums“ im Zusammenhang mit der Erstellung des ersten Fünfjahresplans der ÖAW Bedarf hinsichtlich der Verbesserung der institutionellen Organisation an: „Einige in nächster Zukunft geplante Institutsgründungen (Institut für Frühmittelalterforschung und Institut für Volkskunde) sollen der Intensivierung und teilweisen Koordinierung der in diesem Programm zusammengefaßten Arbeitsvorhaben dienen.“⁵⁷ Mit einem Institut für Frühmittelalterforschung, zu dessen Vorbereitung im April 1972 eine Kommission für Frühmittelalterforschung eingesetzt worden war,⁵⁸ sollte eine interdisziplinäre Forschungsstätte zur Koordinierung der Fachgebiete Geschichte, Archäologie, Kunstgeschichte und Sprachforschung geschaffen werden. Ein Institut für Volkskunde sollte aus drei Abteilungen bestehen, nämlich je einer für Volkskultur der Gegenwart, Volkslied und Volkserzählung.⁵⁹ Tatsächlich konnte 1973 das Institut für Gegenwartsvolkskunde mit Unterstützung des BMWF gegründet werden, das Institut für Frühmittelalterforschung allerdings nicht, wiewohl die Planungskommission der Gesamtsitzung ein solches neben einem weiteren Institut für historische Quellenforschung explizit vorgeschlagen hatte.⁶⁰ Die Errichtung eines Instituts für Frühmittelalterforschung, in dem u. a. die 1968 wieder aufgenommene Ausgrabungstätigkeit in Carnuntum institutionell untergebracht werden sollte,⁶¹ war ein wiederholt vorgebrachtes Anliegen der phil.-hist. Klasse. Für dieses Vorhaben erhielt die ÖAW aber keine Unterstützung durch die öffentliche Hand.

Hauptorganisationsform der phil.-hist. Klasse blieben die rund 50 Kommissionen, die mit insgesamt rund 50 Mitarbeiter/innen die im ersten *Forschungsprogramm 1972-1976* definierten sechs geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte abdeckten.⁶² Dem größten dieser geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte, „Kultur und Geschichte Österreichs und des Donauraums“, waren nicht weniger als 19 Kommissionen zugeordnet.⁶³

57 Ebd., 33.

58 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 122 (1972), 186.

59 Österreichische Akademie der Wissenschaften, Forschungsprogramm 1972-1976, 1972, 101.

60 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Manfred Mayrhofer an das BMWF (z.H. Frau Stepan), 7.5.1973.

61 Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Forschungsprogramm 1972-1976, 1972, 36; siehe Kapitel 11, 559f.

62 Die Kommissionen der math.-nat. Klasse zählten in diesem Jahr durchschnittlich drei Mitarbeiter/innen.

63 Neben dem Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs und dem Institut für Kartographie umfasste dieser Forschungsschwerpunkt die bestehenden Kommissionen für Anthropologie, für Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, für Raumforschung, für Geschichte Österreichs, für Geschichte der österreichisch-ungarischen Mo-

Ein weiterer im *Forschungsprogramm 1972-1976* formulierter Schwerpunkt widmete sich der „Kultur- und Sozialgeschichte von Byzanz, des Mittelmeerraums und des Nahen Ostens“. Byzanz stellte für die ÖAW nicht nur wegen zahlreicher noch nicht erschlossener Quellen ein interessantes Schwerpunktgebiet dar; „ferner“, so argumentierte die Akademie im Sinne der Gegenwartsrelevanz des Kalten Kriegs, sei „Byzanz erwiesenermaßen der Vorläufer des heutigen Osteuropa in politischer, kultureller und geistesgeschichtlicher Beziehung; schon aus diesem Grunde ist die intensive Beschäftigung mit Byzanz für Österreich, das in der Kontaktzone zu Osteuropa liegt, ein Gebot der Stunde“.⁶⁴ Als Forschungsvorhaben wurden u. a. das in Ausarbeitung befindliche „Kartenwerk zum Byzantinischen Reich“ (*Tabula Imperii Byzantini*, TIB) und die Patronanz der Akademie über die Grabungstätigkeit des Österreichischen Archäologischen Instituts in Ephesos programmiert.

Im Schwerpunkt „Sprache und Gesellschaft Asiens“ waren Einzelprojekte zur indischen Sprache und Philosophie, zur iranischen Kultur und zu den an der Akademie traditionsreichen Forschungen zu antiken Inschriften Kleinasiens sowie Projekte zur Geschichte Mittelasiens zusammengefasst.⁶⁵

In einem Schwerpunkt zu „Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften“ sollte auf aktuelle Fragestellungen der Gesellschaft eingegangen werden. Die neu gegründete Kommission für Europarecht wurde mit der expliziten Absicht gegründet, auch Auftragsforschung von der Bundesregierung zu übernehmen.⁶⁶

Der Schwerpunkt „Linguistik, Kunst-, Musik- und Kommunikationsforschung“ projektierte disparate Forschungen, die von Untersuchungen der Sprache der Burgenlandkroaten über die Erschließung sämtlicher Wandmalereien in Österreich bis zur Erstellung eines österreichischen Musiklexikons reichten sowie Projekte des Phonogrammarchivs „im Dienste der Kommunikationsforschung“ umfassten.⁶⁷ Inkludiert war auch die Kommission für angewandte Schallforschung, die „unter dem Druck der steigenden Erfordernisse der schallanalytischen Auswertung der Aufnahmen“⁶⁸ gegründet worden war.

narchie, für Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte, für das Österreichische Biographische Lexikon, für Mundartkunde und Namensforschung, für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, für das Corpus der Skulpturen der römischen Welt, für das Corpus Vasorum Antiquorum, für Literaturwissenschaft, für Theatergeschichte Österreichs, für den historischen Atlas der Alpenländer Österreichs, für den Volkskundeatlas in Österreich, für Volkskunde, für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, die Prähistorische Kommission und die Limeskommission; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Forschungsprogramm 1972-1976*, 1972, 33.

⁶⁴ Ebd., 37.

⁶⁵ Ebd., 39f.

⁶⁶ Vgl. ebd., 40.

⁶⁷ Vgl. ebd., 42-44.

⁶⁸ Ebd., 44.

Die Erarbeitung von Quelleneditionen nahm im *Forschungsprogramm* 1972-1976 eine besonders umfangreiche Stellung ein. Argumentiert wurde, dass „nur die exakte Herausgabe neuen historischen Urkunden- und Aktenmaterials [...] es dem Geschichtsforscher [ermöglicht], auf Grund einwandfreier Erschließung dieser Quellen neue Erkenntnisse zu gewinnen und damit u. U. zur Revision des Geschichtsbildes beizutragen“. ⁶⁹ Diese Tätigkeit wurde als Schwerpunkt „Editionen und Lexikographie“ bezeichnet und umfasste weitgehend Vorhaben, die im 19. Jahrhundert begonnen worden waren, wie u. a. die *Monumenta Germaniae Historica*, die *Regesta Imperii*, die *Regesta Habsburgica*, das *Babenberger Urkundenbuch*, *Urbare* und *Weistümer*, *Nuntiaturberichte*, die Werke der lateinischen Kirchenväter sowie die Mitarbeit an den beiden großen Wörterbuchunternehmungen mit Sitz in München, nämlich dem *Thesaurus linguae Latinae* und dem *Mittel-lateinischen Wörterbuch*. ⁷⁰

Die umfangreiche Forschungs- und Publikationstätigkeit der phil.-hist. Klasse erwähnte die Bundesregierung bzw. das BMWF in den jährlichen Forschungsberichten an das Parlament während der 1970er Jahre allerdings mit keinem Wort. Der phil.-hist. Klasse wurde in diesem Jahrzehnt mit einer Ausnahme auch kein Auftragsforschungsprojekt durch das Ministerium oder andere öffentliche Geldgeber zuerkannt. ⁷¹ Das BMWF zeigte offenbar kein Interesse an der Tätigkeit der Kommissionen. Zusätzliche Forschungsgelder erhielt hingegen, wie noch ausgeführt wird, der gesellschaftsrelevante Zweig der ÖAW-Forschung.

20.3.1.1 Historische Wissenschaften

Historiker/innen stellen traditionell eine der wichtigsten und größten Fachgruppen innerhalb der phil.-hist. Klasse dar. Sie waren seit der Akademiegründung im Rahmen von Kommissionen tätig, die langfristige Editionsprojekte - durchgehend mit dem Schwerpunkt Habsburgermonarchie und Österreich im Umfang der heutigen Republik - durchführten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren zu den etablierten Zugängen der Politik- und Rechtsgeschichte neue Felder wie Wirtschafts-, Sozial-, Stadt-, Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte hinzugekommen. ⁷² Die Historische Kommission als älteste Forschungseinheit der phil.-hist. Klasse verfolgte seit ihrer Gründung das Ziel, durch die Publikation der österreichischen Geschichtsquellen die „vaterländische Geschichte zu fördern“. ⁷³ 1959 wurden

69 Ebd., 45.

70 Vgl. ebd., 45f.

71 Der Kommission für Musikforschung wurde 1978 ein Auftragsforschungsprojekt (für die Erarbeitung methodischer Grundlagen für ein österreichisches Musiklexikon) durch das BMWF zuerkannt; vgl. AÖAW, Forschungsaufträge, Archivbehelf.

72 Eine Aufstellung der Kommissionen und ihrer Mitglieder ist im Webportal ÖAW M|I|N|E abrufbar.

73 Siehe Kapitel 4, 172-176. Im Gründungsjahr der Akademie 1847 wurde als erste Kommis-

115. Heinrich Fichtenau, 1963
wM, Obmann der Historischen Kommission 1974–1991,
Aufnahme 1977



116. Richard Georg Plaschka, 1982
wM, Obmann der Historischen Kommission 1992–1997



zwei weitere historische ÖAW-Kommissionen gegründet: die Kommission zur Schaffung einer Geschichte Österreichs mit dem Ziel der Neubearbeitung des Standardwerks *Geschichte Österreichs* von Alphons Huber und Oswald Redlich und die Kommission für die Geschichte der österr.-ungar. Monarchie.⁷⁴ Das 1967 gegründete Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs widmete sich durch die Einbeziehung von Computertechnologien der Geschichtsforschung auf neuartige Weise. Im 20. Jahrhundert konnte allerdings kein weiteres historisches Institut errichtet werden. Erst 2003 wurde das Institut für Mittelalterforschung und 2012 das Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung gegründet; letzteres wurde 2019 in Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes umbenannt.

Der Arbeitsschwerpunkt der Historischen Kommission war unter ihren Obleuten wM Leo Santifaller (1946–1973)⁷⁵ und wM Heinrich Fichtenau (1974–1991, Abb. 115)⁷⁶ die Erforschung der Quellen des deutschen Mittelalters, darunter das Babenberger Urkundenbuch, Nuntiaturberichte und die *Monumenta Germaniae Historica*.⁷⁷ Unter dem neuen Obmann wM Richard

sion die Kommission zur Herausgabe österr. Geschichtsquellen eingesetzt (13.11.1847, 1878 umbenannt in Historische Kommission); vgl. Special-Commissionen, in: Alm. 1 (1851), 91.

74 Die von wM Alphons Lhotsky geführte Kommission zur Schaffung einer Geschichte Österreichs wurde 1965 umbenannt in Kommission für die Geschichte Österreichs und 1993 in die Historische Kommission eingegliedert. Die von wM Hugo Hantsch geleitete Kommission für die Geschichte der österr.-ungar. Monarchie wurde 1993 in Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie umbenannt; vgl. ÖAW M|I|N|E.

75 Vgl. Nachrufe, in: Alm. 125 (1975), 478–502 (Nachruf auf Leo Santifaller).

76 Vgl. Nachrufe, in: Alm. 150 (1999–2000), 443–456 (Nachruf auf Heinrich Fichtenau).

77 Die Arbeiten wurden im *Archiv für österreichische Geschichte* und in den *Fontes rerum Austriacarum* veröffentlicht; vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 120 (1970), 252–254; Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 122 (1972), 220–222.



Georg Plaschka (1992–1997, Abb. 116) veränderte die Historische Kommission ihren Schwerpunkt: Nach der Zusammenlegung mit der Kommission für die Geschichte Österreichs verschob sich der Fokus der Historischen Kommission auf die „Geschichte Österreichs im Umfang der heutigen Republik“. Ihre Forschungen erstreckten sich aber auch auf „die ehemals zur Habsburgermonarchie gehörenden Länder“, wodurch sie, so Plaschka, „der zentral-europäischen Position Österreichs und davon ausgehend auch der Erarbeitung eines gesamteuropäischen Geschichtsbildes besonders Rechnung“ trug.⁷⁸

Die Zusammenarbeit mit den Historiker/innen der Nachbarländer institutionalisierte die Historische Kommission der ÖAW in dreierlei Form: über das Historische Institut in Rom (ÖHI) (ab 1947), den Wissenschaftler/innen-austausch (ab 1967)⁷⁹ und bilaterale Subkommissionen (ab 1973).

1947 hatte die Historische Kommission ihren Bemühungen um eine Wiederaufnahme der historischen Arbeiten in Italien durch die Einsetzung einer Subkommission für das Österreichische Historische Institut in Rom Ausdruck verliehen. Das ÖHI war 1881 auf Initiative des Direktors des in Wien ansässigen Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Theodor Sickel (1826–1908, 1864 kM I, 1870 wM), gegründet, 1935 – nach dem österreichisch-italienischen Kulturabkommen – zum Österreichischen Kulturinstitut in Rom umgewandelt und als solches 1950 wiedereröffnet worden. 1937 hatte es sein heutiges Domizil bezogen, das auf einem von Italien gestifteten Grundstück in der Viale Bruno Buoizzi errichtet worden war (Abb. 117). Die Historische Kommission entsandte ab 1951 Stipendiat/innen nach Rom (so

117. Historisches Institut in Rom, gegründet 1881, 2012 der ÖAW angegliedert

⁷⁸ PLASCHKA, Zur Einleitung, 1998, 9.

⁷⁹ Siehe Kapitel 18, 322–329.



118. Adam Wandruszka, Historiker, 1970 wM, Obmann des ÖAW-Kuratoriums für das Österreichische Historische Institut in Rom 1974–1992

etwa 1952 die Historiker Heinrich Schmidinger, später Direktor des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, und Fritz Fellner, später Professor für Geschichte der Neuzeit in Salzburg, sowie die Kunsthistorikerin Renate Rieger, später Professorin an der Universität Wien) und nahm die gemeinsame Publikation der *Nunitaturberichte aus Deutschland* wieder auf. 1966 wurde auf Wunsch des BMU an der ÖAW das Kuratorium für das Österreichische Kulturinstitut in Rom (Obmann: wM Leo Santifaller) gebildet, das an die Stelle der Subkommission für die Abteilung für historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom trat. Anlässlich des 100-jährigen Bestandsjubiläums 1981 wurde das Historische Institut durch eine Vereinbarung zwischen BMWF und BMA aus dem Kulturinstitut ausgegliedert und damit wieder eigenständig. Zugleich wurde dem Kuratori-

um für das Österreichische Historische Institut beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom an der ÖAW (Obmann: wM Adam Wandruszka, 1914–1997, 1969 kM I, 1970 wM, Abb. 118) die Vergabe der jährlich vom BMWF gestifteten Rom-Stipendien übertragen.⁸⁰ Mit 1. Jänner 2012 wurde das Österreichische Historische Institut in Rom an die ÖAW angegliedert. Heute vergibt ein Auswahlgremium⁸¹ der ÖAW jährlich Stipendien für Forschungsaufenthalte von österreichischen Nachwuchswissenschaftler/-innen am ÖHI (Direktor: Andreas Gottsmann, Historiker). Das ÖHI in Rom ist eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Einrichtungen der Republik Österreich im Ausland.⁸² Anlässlich der Übernahme der Dr.-Friedrich-Teßmann-Sammlung richtete die ÖAW 1957 eine Kommission ein und übergab den Tyrolensia-Bestand (ca. 20.000 Bücher und volkskundliche Objekte) der Verwaltung des Südtiroler Kulturinstituts in Bozen.⁸³ Damit wurde die Grundlage für eine wissenschaftliche Bibliothek in Bozen geschaffen. Die Sammlung wird heute in der Südtiroler Landesbibliothek verwahrt. Seit 2011 veranstaltet die ÖAW-Kommission für die Dr.-Friedrich-Tessmann-Sammlung (Obmann: wM Josef Riedmann, stv. Obfrau: wM Brigitte Mazohl) gemeinsam mit der Landesbibliothek regelmäßige Tagungen.

80 Vgl. Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 132 (1982), 149; RUDOLF, Geschichte, 1981, 1-137.

81 Das Auswahlgremium vertritt die wichtigsten Disziplinen, in denen Rom-Stipendien der ÖAW vergeben werden, und besteht derzeit aus folgenden Mitgliedern: wM Oliver Jens Schmitt (Geschichte), kM I Johannes Feichtinger (Geschichte, Kulturwissenschaften), kM I Birgit Lodes (Musikwissenschaft), wM Melanie Malzahn (Sprach- und Literaturwissenschaften), wM Michael Metzeltin (Sprach- und Literaturwissenschaften), wM Renate Johanna Pillinger (Archäologie, Geschichte), Sebastian Schütze (Kunstgeschichte).

82 Vgl. Österreichisches Historisches Institut Rom, <https://www.austriacult.roma.it/de/istituto-storico-austriaco> (abgerufen am 15.7.2021).

83 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 108 (1958), 309f.

Ab 1973 wurden im Rahmen der Historischen Kommission auch bilaterale Subkommissionen (mit Wissenschaftler/innen aus Italien, Slowenien, Ungarn und Polen) eingesetzt, deren Zahl sich nach 1989 vergrößerte: 1990 wurde das Komitee Österreich und Bundesrepublik Deutschland eingesetzt, 1991 das Komitee Österreich und Belgien, 1993 – unmittelbar nach der Aufteilung der Tschechoslowakei – die Komitees Österreich und Tschechische Republik sowie Österreich und Slowakische Republik. Die internationale Zusammenarbeit der Historischen Kommission erstreckte sich in den 1990er Jahren ferner auf Bulgarien und Rumänien sowie – durch Kooperationen – auf Russland, Israel, Frankreich und die USA.⁸⁴ Im Jahr 2000 wurden die bilateralen Komitees schließlich eingestellt.⁸⁵

Nach der „Einbeziehung jüngerer Kräfte“ nahm die Historische Kommission ab 1993 verstärkt darstellende Arbeiten in Angriff, „die bis in aktuelle Problemstellungen der Gegenwart führ[t]en“.⁸⁶ Einzelne Projekte wurden in multilateraler Zusammenarbeit durchgeführt, etwa die Untersuchungen zur Geschichte der Vertreibungen im 20. Jahrhundert und zur Wirkungsgeschichte der Revolution von 1848, veröffentlicht im Band *1848 – Ereignis und Erinnerung in den politischen Kulturen Mitteleuropas* (2003).⁸⁷ Damit wurden, so wie in der Zeit des Kalten Kriegs, „die alten und neuen Querverbindungen“ zwischen den zentraleuropäischen Ländern in ein neues Licht gerückt.⁸⁸

In seiner Rede zum 150-jährigen Jubiläum der Historischen Kommission 1997 bezeichnete Obmann Richard G. Plaschka (1925–2001, 1977 kM I, 1982 wM) diese „als Institution mit zeitangemessenen Aufgabengebieten“, insbesondere „der europäischen Positionierung Österreichs“. Zum einen zeige die Geschichte der mitteleuropäischen Nationen trotz der vorherrschenden Vorliebe für die Vorstellung „der nationalen Eigenart“, „daß keiner ihrer Wege ein ganz getrennter, ein isolierter gewesen“ sei, sondern dass vielmehr die „von außen kommenden Einflüsse bedeutend und oft entwicklungsentscheidend“ gewesen seien; zum anderen, dass die Habs-

84 Siehe Kapitel 26, 322.

85 Siehe unten, 473 und Kapitel 26, 322.

86 Ebd. Unter Beteiligung von Historiker/innen aus bis zu elf Ländern wurden in der neuen Publikationsreihe *Zentraleuropa-Studien* die Sammelbände *Mitteleuropakonzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (1994), *Mitteleuropa – Idee, Wissenschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert* (1997), *Nationale Frage und Vertreibung in der Tschechoslowakei und Ungarn 1938–1948* (1997) vorgelegt; vgl. auch Historische Kommission, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1992–1993, Wien 1994, 205–208.

87 Vgl. ebd., 204.

88 PLASCHKA, Zur Einleitung, 1998, 10; vgl. FEICHTINGER/UHL, Zwischen Gelehrtenengesellschaft, 2018, 232–247; vgl. FEICHTINGER/UHL, Stichwort Habsburg, 2016. Anlässlich des österreichischen Millennium-Jahres 1996 wurde der Band *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute*, verfasst von Historiker/innen, Kunst-, Literatur- und Musikwissenschaftler/innen, präsentiert; vgl. Geschichte Österreichs und des Donauraums, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996–1998, Wien 1999, 204.

burgermonarchie „manche positive und negative Vorbilderfahrung für das notwendige Minimum an europäischem Identitätsaufbau“ für die Gegenwart bereitstellen könne.⁸⁹

Die Deutung der Habsburgermonarchie als Modellfall für den Aufbau einer europäischen Identität war bereits in den 1950er Jahren die Leitidee für die Etablierung einer Kommission zur Erforschung der Habsburgermonarchie an der ÖAW gewesen:⁹⁰ 1959 hatte die Akademie auf Antrag des Historikers Hugo Hantsch (1895-1972, 1951 kM I, 1958 wM) sowie auf der Grundlage des von den Historikern Fritz Fellner (1922-2012) und Gerald Stourzh (1974 kM I, 1983 wM) vorgelegten Memorandums „Die Habsburgermonarchie und das Problem des übernationalen Staates“⁹¹ die Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie eingesetzt, deren Ziel die Erstellung einer mehrbändigen *Geschichte der Habsburgermonarchie 1848-1918* war. 1961 verabschiedete sich die Kommission von der Möglichkeit, die nationalen Historikerverbände „der heute als Volksdemokratien organisierten Nachfolge-Staaten“ federführend in die Konzeption einzubinden.⁹² Auf dem Höhepunkt des Kalten Kriegs, der Berlin-Krise, waren die ideologischen Gräben zu tief, als dass Historiker der kommunistischen Nachfolgestaaten ein österreichisches Vorhaben, das zunächst als österreichisch-amerikanisches geplant gewesen war, federführend hätten mitbestimmen dürfen.⁹³ Daher wurde im Juli 1961 von der Habsburg-Kommission folgender Beschluss gefasst: „Sie wird eine Mitarbeit besonders der Historiker aus den Nachfolgestaaten im Rahmen eines Erfahrungsaustausches begrüßen, im Übrigen aber das Projekt als ein österreichisches und von den österreichischen Historikern zu leitendes Unternehmen führen.“⁹⁴

89 PLASCHKA, Zur Einleitung, 1998, 12.

90 Siehe Kapitel 18, 460-462.

91 Vgl. WANDRUSZKA, Planung, 1973.

92 ÖStA-AdR, BM für Unterricht, 15 B1 - 6, Akademie der Wissenschaften 1960-1965, 1205, 67.559-I/60, Heinrich Felix Schmid an das Bundesministerium für Unterricht über die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien. Forschungsprojekt „Österreich-Ungarn 1848-1918“, Stellungnahme des Internationalen Historiker-Verbandes, 9.9.1960.

93 Vgl. ÖStA-AdR, BM für Unterricht, 15 B1 - 6, Akademie der Wissenschaften 1960-1965, 1205, 67.559-I/60, Protokoll über die Sitzung der Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie vom 17. Oktober 1960 im Historischen Institut der Universität Wien; vgl. FEICHTINGER/UHL, Zwischen Gelehrtenengesellschaft, 2018, 232-247; siehe auch Kapitel 18, 360f.

94 Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 112 (1962), 294f. Die ersten blockgrenzenübergreifenden Initiativen ergriff die Arbeitsgemeinschaft Ost. Sie war 1958 auf Initiative von Richard G. Plaschka und des Unterrichtsministeriums auf Vereinsbasis errichtet und 1964 in Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut (OSI) umbenannt worden. Das OSI edierte z. B. in Kooperation mit dem Historischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA) die gemeinsamen Protokolle des österreichisch-ungarischen Ministerrates, hielt bi- und multilaterale Tagungen ab und lud schon Anfang der 1960er Jahre Akademiepräsidenten aus den sozialistischen Ländern zu Wien-Besuchen ein; vgl. FEICHTINGER/UHL, Zwischen Gelehrtenengesellschaft, 2018, 245.

Der erste Band der *Habsburgermonarchie 1848-1918* erschien 1973, herausgegeben von Adam Wandruszka, dem neuen Obmann der Kommission.⁹⁵ Ab 1963 publizierte die Kommission auch die Reihe *Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Zwischen 1991 und 1993 führte sie die Subkommission Geschichte des Bürgertums in der Habsburgermonarchie. 1997 wurde das *Österreichische Städtebuch* in die Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie eingegliedert, das Projekt wurde jedoch schließlich abgebrochen. 2008 wurde der Kommission vom 2006 aufgelösten Ost- und Südosteuropa-Institut, das Richard G. Plaschka 30 Jahre lang geleitet hatte, die Edition der Ministerratsprotokolle Österreichs und der österreichisch-ungarischen Monarchie übertragen.⁹⁶

Die Historische Kommission der ÖAW war, wie oben gezeigt, in den 1990er Jahren unter Obmann Plaschka „bestrebt [gewesen], durch internationale wissenschaftliche Kooperationen einen maßgeblichen Beitrag zu einem zeitgemäßen historischen Diskurs in Österreich und Europa zu leisten“.⁹⁷ Ab 1998 widmete sie sich unter der Leitung von Grete Walter-Klingenstein (1992 kM I, 1996 wM) zwei neuen Forschungsschwerpunkten: dem Wiener Hof (1650-1800) und dem Vergleich europäischer Imperien (1700-1920). Im Rahmen dieses Schwerpunkts wurden die Archivbestände zu den niederösterreichischen Ständen aus der Zeit zwischen 1700 und 1848 erhoben und ausgewertet sowie die internationalen Symposien „Europa und Palästina 1799-1848. Religion - Politik - Gesellschaft“ und „Herrschaft und Beherrscht in kontinentalen europäischen Imperien im Vergleich 1700-1920“ veranstaltet.⁹⁸ Im Jahr 2000 organisierte die Historische Kommission anlässlich des 500. Geburtstags Kaiser Karls V. eine große internationale Tagung.⁹⁹ Im selben Jahr wurden die bilateralen Komitees und Arbeitsgruppen der Historischen Kommission eingestellt.¹⁰⁰

95 Der zwölfte und letzte Band erschien 2018. 2021 erschien Band X „Das kulturelle Leben“ in zwei Teilbänden. Ausständig ist noch ein Sonderband zum Thema „Das Erbe der Habsburgermonarchie in den Nachfolgestaaten. Brüche und Kontinuitäten“.

96 Das OSI (zunächst Arbeitsgemeinschaft Ost) war von Richard G. Plaschka von 1958 bis 1988 geleitet und ab 1970 als Dienststelle des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung geführt worden; vgl. HUMMER, Politikwissenschaft in Österreich, 2015, 232f.

97 Geschichte Österreichs und des Donauraums, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 203.

98 Vgl. Historische Kommission, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 104.

99 Vgl. Symposien und Veranstaltungen, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 237-239.

100 Zum Zeitpunkt der Auflösung der bilateralen Komitees durch die Historische Kommission hatten auf österreichischer Seite Brigitte Mazohl (Italien), Andreas Moritsch (Slowenien), kM I Horst Haselsteiner (Ungarn), wM Walter Leitsch (Polen), wM Arnold Suppan (Tschechische Republik), kM I Horst Haselsteiner (Slowakische Republik), wM Helmut Rumppler (Bundesrepublik Deutschland) und kM I Moritz Csáky (Belgien) die Obmannschaft inne; siehe Kapitel 26, 322.

Unter Arnold Suppan (1998 kM I, 2003 wM) als Kommissionsobmann (2003-2010) richtete sich der Forschungsfokus der Historischen Kommission wieder verstärkt auf das 20. Jahrhundert. Der neue Arbeitsschwerpunkt lag auf den internationalen Beziehungen im Kalten Krieg zwischen Zweitem Weltkrieg, Blockbildung und Entspannungspolitik unter besonderer Berücksichtigung der Sowjetbesatzung in Österreich.¹⁰¹ 2007 wurde das Zentrum für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung, sechs Jahre später durch die Zusammenlegung einschlägiger Kommissionen ein gleichnamiges Institut gegründet (Direktor: Michael Gehler, 2008 kM I).¹⁰² 2019 wurde das Institut zum Zweck der „historisch orientierten Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes“ neu ausgerichtet. In vier Forschungsbereichen – Geschichte der Habsburgermonarchie (kM I Katrin Keller), Balkanforschung (wM Oliver Jens Schmitt), Kunstgeschichte (Herbert Karner) und Digitale Historiographie und Editionen (kM I Arno Strohmeier) – betreibt das von letzterem geleitete Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes „Grundlagenforschung zur Erschließung, Sicherung und Interpretation kulturellen Erbes“.¹⁰³

2012 waren auch zwei historische Kommissionen von der Auflösung und Übertragung der ÖAW-Kommissionen betroffen; sie sind aber mittlerweile wieder an der Akademie institutionalisiert: die Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs und die Kommission für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften. Die Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs wurde 1995 durch die Zusammenlegung der Savigny-Kommission (gegründet 1864) mit der Weistümer- und Urbar-Kommission eingesetzt. 2012 wurde sie unter Obmann wM Thomas Olechowski der Universität Wien übertragen, zwei Jahre später aber wieder an der ÖAW institutionalisiert.¹⁰⁴

1961 setzte die ÖAW die Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften (Obmann: wM Fritz Knoll, zugleich Generalsekretär der ÖAW) ein. Zur gleichen Zeit war die Akademie auf Antrag der Internationalen Union für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften mit der Inventarisierung historisch wertvoller wissenschaftlicher Instrumente in Österreich befasst. Mit dieser Aufgabe wurde Günther Hamann (1924-1994, 1970 kM I, 1974 wM), Mitarbeiter des Historischen Instituts der Universität Wien, be-

101 Vgl. Historische Kommission, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 151; zum 50. Jahrestag des Abschlusses des österreichischen Staatsvertrags im Mai 2005 organisierte die Historische Kommission (Vorsitz: wM Gerald Stourzh) die hochrangig besetzte internationale Konferenz „Der Österreichische Staatsvertrag zwischen internationaler Strategie und nationaler Identität“, 2009 die Konferenz „The Revolutions of 1989“; vgl. auch Historische Kommission, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2008-2009, Wien 2009, 168.

102 Vgl. Institute, in: Alm. 162 (2012), 430.

103 Vgl. Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes, <https://www.oeaw.ac.at/ihb/home> (abgerufen am 14.6.2021).

104 Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs, <http://www.rechtsgeschichte.at> (abgerufen am 15.6.2021).

traut, der ab der Erweiterung der Kommission 1964 zur klassenübergreifenden Kommission für Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften (später auch der Medizin) zur Führung der Geschäfte kooptiert wurde.¹⁰⁵ Federführende Mitglieder beider Kommissionen waren nicht nur der prominente ehemalige Nationalsozialist Fritz Knoll,¹⁰⁶ sondern auch der NS-verfolgte Mathematiker Paul Funk,¹⁰⁷ der – ebenso wie der ab 1969 amtierende Kommissionsobmann wM Edmund Hlawka (1916–2009, 1956 kM I, 1959 wM) – Anhänger eines international namhaften altösterreichischen Philosophen war, den die Akademie wiederentdeckte: Sie setzte 1969 die Subkommission für das Werk und die Nachwirkung Bernard Bolzanos ein und brachte dessen Werkausgabe auf den Weg.

Die zentrale Aufgabe der Kommission war die Auswahl von Manuskripten für die von ihr herausgegebenen *Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin*, die Hamann betreute und die heute auf rund 70 Bände angewachsen sind. Hamann leitete die Kommission von 1977 bis zu seinem Tod 1994 als Obmann. Über seine Vermittlung kam die Sammlung Woldan, eine „der bedeutendsten und wertvollsten mitteleuropäischen Privatsammlungen alter Karten, Atlanten, Reisebeschreibungen, geographischer Werke und topographischer Ansichten“,¹⁰⁸ in den Besitz der ÖAW (siehe Fakten-Box: BAS:IS Bibliothek, Archiv, Sammlungen: Information und Service der ÖAW); sie wurde ab den 1990er Jahren von der Kommission aufgearbeitet. Ab den späten 1990er Jahren bearbeitete sie das ihr anvertraute Archiv des Instituts für Radiumforschung und seine Sammlung, darunter den Briefwechsel zwischen Marie Curie und Stefan Meyer, und übergab sie dem Archiv zur Erschließung. Außerdem beteiligte sich die Kommission an Veranstaltungen und Ausstellungen über die NS-verfolgten Physiker/innen Stefan Meyer und Lise Meitner.¹⁰⁹

Mit der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin stand die ÖAW an der Wiege der institutionalisierten Erforschung der österreichischen Wissenschaftsgeschichte. 2012 wurde die Kom-

105 Vgl. HAMANN, Geschichte, 1980, 167.

106 Fritz Knoll, „Anschluss“-Rektor der Universität Wien, war Obmann beider Kommissionen (bis 1969). Der 1945 von der Akademie ausgeschlossene und an der Universität dauerhaft pensionierte Botaniker hatte im Auftrag der ÖAW in den 1950er Jahren zwei Bücher über österreichische Naturforscher, Techniker und Ärzte verfasst und darin die von ihm 1938 selbst aus der Biologischen Versuchsanstalt als Juden entlassenen Wissenschaftler nicht erwähnt; vgl. TASCHWER, Die zwei Karrieren, 2013, 53f.

107 Paul Funk war im Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert worden; siehe Kapitel 17, 287.

108 Sammlung Woldan, <https://www.oeaw.ac.at/forschung/bibliothek-archiv-sammlungen/sammlung-woldan> (abgerufen am 15.6.2021). Woldan war illegaler Nationalsozialist gewesen, hatte die Sammlung aber rechtmäßig erworben und der ÖAW vererbt.

109 Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999–2001, Wien 2002, 103f.

mission aufgelöst und drei Jahre später auf Antrag von wM Hermann Hunger als Kommission für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften wieder eingesetzt.¹¹⁰ Heute versteht sich die Kommission für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften (Obmann: wM Helmut Denk, stv. Obfrau wM Brigitte Mazohl, stv. Obmann wM Georg Brasseur) als ein „unabhängiges, interdisziplinäres Wissenschaftsforum“, das facheinschlägige Forschung vernetzt, Forschungsprojekte durchführt, Tagungsergebnisse publiziert und die ÖAW-Interessen bei internationalen Organisationen für „History and Philosophy of Science“ vertritt.¹¹¹

FAKTEN-BOX

BAS:IS – Bibliothek, Archiv, Sammlungen: Information und Service der ÖAW

Die Bibliothek der ÖAW erwuchs von 1847 an aus dem Schriftentausch der Akademie und den Spenden von Veröffentlichungen ihrer Mitglieder. Die Druckschriften der Akademie wurden mit den Publikationen anderer Einrichtungen getauscht, Versand und Aufbewahrung oblagen der Bibliothek bzw. dem Druckschriftenmagazin.¹¹² Ab 1859 regelten Kommissionen den Druckschriftenvertrieb und die Übersicht über die getauschten Schriften. Im März 1913 wurde eine Kommission zur Prüfung des Zustands der Bibliothek eingesetzt. Aus dieser entwickelte sich eine Leitungs- und Beratungskommission für die Bibliothek, die bis 2017 ihre Tätigkeit unter dem Namen Kommission für die Akademiebibliothek ausübte. Der Bibliotheksbestand besteht derzeit aus über 10.000 Reihen und Zeitschriften und hat den Umfang von etwa 400.000 Büchern. 2021 übertrug die Österreichische Geographische Gesellschaft ihre umfangreiche Bibliothek und Kartensammlung an die ÖAW.

Bis zum Jahr 1975 befanden sich die nicht mehr für den täglichen Betrieb benötigten Akten der Akademieverwaltung noch in der Obhut der Aktuar/innen beider Klassen. Der seit 1968 für die Akademiebibliothek tätige Mitarbeiter Klaus Wundsam trug die Akten sowie die in der Obhut der ÖAW befindlichen Nachlässe und Manuskripte zusammen und richtete ein Archiv ein, das bis zu seinem frühen Tod 1994 von ihm als „Leiter des wissenschaftlichen Archivs“¹¹³ betreut wurde. Die ersten grundlegenden Verzeichnisse sind ihm zu verdanken. Stefan Sienell führte eine Archivtektonik ein und die Mitarbeiter/innen des Archivs be-

110 Vgl. Kommission für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften, <https://www.oeaw.ac.at/kgpw> (abgerufen am 15.6.2021).

111 Vgl. Kommission für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften, <https://www.oeaw.ac.at/kgpw> (abgerufen am 15.12.2021).

112 Zur Geschichte der Bibliothek der ÖAW vgl. OTTNER/AIGNER, Bücher, 2019; HARRAUER, Bibliothek und Archiv, 2008.

113 Vgl. Alm 125 (1975), 220.

füllen seit 2000 ein dieser Tektonik folgendes Gesamtinventar, das heute zentrales Findmittel für den Zugang zum Archiv ist.¹¹⁴ Das Archiv enthält nicht nur die Aktenüberlieferung der zentralen Verwaltung, sondern auch Unterlagen aus den Forschungseinrichtungen sowie rund 150 Nachlässe und Manuskripte. Die Bestände umfassen rund 2.500 Laufmeter. 1989 ging die Privatsammlung Erich Woldans durch seine testamentarische Verfügung in den Besitz der ÖAW über. Sie bereichert die ÖAW mit einer einzigartigen Sammlung von Karten, Ansichten, geographischen und juristischen Werken. Die Betreuung dieser Sammlung, ihre Erschließung und zuletzt auch ihre Digitalisierung¹¹⁵ erfolgen seit 1999 im Rahmen von Bibliothek und Archiv.

Erste Leiterin der Bibliothek wurde 1975 die seit 1953 angestellte Bibliothekarin Beate Amstädter,¹¹⁶ die eine erste systematische Verzettelung der Bibliotheksbestände durchführte. Nach ihrer Pensionierung 1985 wurde die Leitung Hans Schwabl übertragen. Nach dessen Wechsel 1992 an die Universität Wien übernahm der Archivar Klaus Wundsam bis 1993 die Leitung der Bibliothek. Christine Harrauer¹¹⁷ leitete Bibliothek und Archiv von 1993 bis 2012. Sie verantwortete den Beginn der elektronischen Erfassung der Buchbestände der ÖAW und den Eintritt der ÖAW in den Österreichischen Bibliothekenverbund (OBVSG). Bis Mai 2014 wurde BAS:IS von Christine Ottner geleitet, seitdem von Sibylle Wentker.

Bis 2016 wurden Bibliothek und Archiv als eine Verwaltungsstelle für das Bibliotheks- und Archivwesen (ab 2000: Bibliothek und Archiv) der ÖAW geführt. Ab dann fungiert sie als wissenschaftsorientierte Einrichtung. 2013 wurde die Bezeichnung in Bibliothek, Archiv, Sammlungen: Information und Service (BAS:IS) geändert. Gegenwärtig hat die Bibliothek sieben Mitarbeiter/innen, das Archiv wird von vier Mitarbeiter/innen betreut und die Sammlung Woldan beschäftigt fünf Mitarbeiter/innen.

2022 zog BAS:IS in das neu geschaffene Collegium. Ihr Lesesaal ist der Bibliothekssaal der alten Jesuitenuniversität, womit sich der Kreis zu einem Vorgängerbau akademischer Gelehrsamkeit schließt.

Sibylle Wentker und Stefan Sienell

20.3.2 Institutsforschung

Zu Beginn der 1970er Jahre unterhielt die ÖAW mit der mittelalterlichen Realienkunde und der Kartographie zwei geisteswissenschaftliche Institute. Der Schwerpunkt des erstgenannten lag auf der Alltagsforschung (z. B. Kleidung, Nahrung, Wohnung), der des zweitgenannten auf unterstützende

114 Vgl. SIENELL, Archiv, 2009.

115 Vgl. Online-Kartenportal Sammlung Woldan, <https://www.oeaw.ac.at/forschung/bibliothek-archiv-sammlungen/sammlung-woldan> (abgerufen am 12.12.2021).

116 Vgl. OTTNER/AIGNER, Bücher, 2019, 513.

117 Vgl. ebd., 594.

Forschungen für das Österreichische Städtebuch und den *Atlas der österreichischen Alpenländer* (Bualterpläne österreichischer Städte). Anfang der 1970er Jahre wurden an der Akademie noch zwei weitere Institute gegründet, die sich dezidiert den Geisteswissenschaften widmeten: das Institut für Gegenwartsvolkskunde und das Institut für Publikumsforschung. Im Unterschied zu den Instituten der math.-nat. Klasse wurde jedes der vor den 1990er Jahren errichteten Institute der phil.-hist. Klasse wieder geschlossen oder später abgegeben.

20.3.2.1 Mittelalterliche Realienkunde

Ein zentraler Träger des größten geisteswissenschaftlichen Schwerpunkts „Kultur und Geschichte Österreichs und des Donaumaums“ war das Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, das im November 1967 als erstes Institut der phil.-hist. Klasse – mit bedeutenden Subventionen durch das Land Niederösterreich und die Stadt Krems – gegründet worden war.¹¹⁸ Das Institut bezog im Dominikanerkloster in Krems Quartier und wurde nach der Einrichtung eines Fotolabors mit einer Sondersubvention des Unterrichtsministeriums im Juni 1970 eröffnet. Zum geschäftsführenden Direktor wurde 1969 Harry Kühnel ernannt. Die Kosten für die wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen und den Fotografen teilten sich das Ministerium und die Akademie.¹¹⁹

Arbeitsziel war, „ein möglichst wirklichkeitsgetreues Bild von der Sachkultur des ausgehenden Mittelalters in Österreich zu geben.“¹²⁰ Als ein vielversprechendes Hilfsmittel zur Erfüllung dieser Aufgabe erkannte das Institut die neuen Informationstechnologien:

Da in diese Forschungsarbeit alle erhaltenen Originalbestände einbezogen und die so gewonnenen Informationen möglichst vielschichtig verbunden werden und auf Anfragen wissenschaftlicher Interessenten rasch, eindeutig und zuverlässig aufzufinden sein müssen, kann dies nur mit Hilfe der EDV bewältigt werden.¹²¹

Ein gemeinsam mit dem 1972 gegründeten Akademieinstitut für Informationsverarbeitung entwickeltes EDV-System ermöglichte neben der Auswertung von Bilddokumenten die Heranziehung schriftlicher Quellen und der nötigen Sekundärliteratur.¹²² Bereits 1974 konnte „das maschinelle Dokumentationssystem des Instituts für mittelalterliche Realienkunde“ präsentiert werden.¹²³ 1979 wurden die neuen technischen Möglichkeiten, von de-

¹¹⁸ Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.11.1967 (C 3043); Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 119 (1969), 147.

¹¹⁹ Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 120 (1970), 185f.

¹²⁰ N. N., Institut für mittelalterliche Realienkunde, 1974, 4.

¹²¹ Ebd.

¹²² Vgl. ebd.

¹²³ Vgl. Institutsfeiern, in: Almanach 124 (1974), 719.



119. Bilddatenbank
REALonline, Insti-
tut für mittelalter-
liche Realienkunde
Österreichs

nen bereits intensiv Gebrauch gemacht wurde, nochmals erweitert und ein EDV-Programm zur Katalogisierung und Abfrage erarbeitet, das am interfa-
kultären Rechenzentrum der Technischen Universität Wien implementiert
wurde.¹²⁴ Die im Bereich Digitalisierung, Datenbanken und computerge-
stützte Bildbearbeitung gewonnene Expertise des Instituts wurde zu Beginn
der 1990er Jahre auch in der universitären Lehre vermittelt.¹²⁵ 1996 wurde
das Projekt Austrodir 1000, in dem Quellen für das Jubiläumsjahr „1000 Jah-
re Österreich“ gesammelt worden waren, abgeschlossen und die aufbereite-
ten Ergebnisse dem „Annotierbaren Elektronischen Interaktiven Oesterrei-
chischen Universal-Informationssystem“ (AEIOU) des Bundesministeriums
für Wissenschaft und Verkehr übergeben.

Das Institut war international als Kooperationspartner gefragt, so etwa
seitens der Central European University in Budapest. Die Expertise im Be-
reich der elektronischen Datenverwaltung konnte zudem in mehrere EU-
Projekte eingebracht werden.¹²⁶ 2001 wurde REALien, die Bilddatenbank

124 Institut für mittelalterliche Realienkunde, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Aka-
demie der Wissenschaften 1978–1979, Wien 1980, 119.

125 Vgl. Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Tätigkeitsbericht
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1992–1993, Wien 1994, 194.

126 Vgl. Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Tätigkeitsbericht
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996–1998, Wien 1999, 236–239.

zur Realienkunde (Abb. 119), öffentlich zugänglich.¹²⁷ Für seine internationalen Tagungen wählte das Institut bewusst Themen aus, die davor in realienkundlicher Hinsicht noch nicht ausführlich dargestellt worden waren, etwa die bäuerliche Sachkultur oder die historischen Lebensbedingungen von Frauen.¹²⁸

Das Institut hatte sich in seiner frühen Beschäftigung mit dem Alltag – insbesondere demjenigen von unteren Bevölkerungsschichten und Randgruppen – sowie durch die Anwendung neuer Technologien als innovative Forschungsstätte erwiesen, die gleichzeitig einen Beitrag zur Sammeltradition der Akademie leistete. Zur Position des Instituts an der Akademie bemerkte der Historiker wM Herwig Wolfram 2002:

Eine Akademie ist im geisteswissenschaftlichen Bereich auf langfristige Forschung angewiesen wie diese auf eine Akademie als bald einzigartigen Ort ihrer Aktivitäten. Man wird heute nicht mehr dem romantischen Gedanken vertrauen, dass sich der ‚Geist‘ seine Form schon von selber sucht und findet. Die sachlichen Vorgaben nehmen vielmehr erst mit Hilfe der entsprechenden Organisation Form und Gestalt an. Bedenkt man dazu noch den Grundsatz, dass sich eine Akademie derjenigen Forschungen anzunehmen hat, die anderswo nicht oder nicht ausreichend betrieben werden, hat unsere Akademie mit der Gründung und Erhaltung des Kremser Instituts die richtigen forschungspolitischen Entscheidungen getroffen.¹²⁹

Am 1. November 2012 wurde das Institut samt den bestehenden Räumlichkeiten aufgrund der umfassenden, damals an der Akademie vorgenommenen Umstrukturierungen an die Universität Salzburg übertragen und dem Interdisziplinären Zentrum für Mittelalterstudien angegliedert.¹³⁰ Den drei weiteren geisteswissenschaftlich orientierten Instituten – der Publikumsforschung, der Gegenwartsvolkskunde und der Kartographie – war eine relativ kurze Lebensdauer beschieden. Das letzte von ihnen – die Kartographie – wurde 1993 aufgelöst.

20.3.2.2 Kartografie

Das Institut für Kartographie geht auf das im April 1967 von der phil.-hist. Klasse beschlossene, aber schließlich nicht realisierte Institut für Landes-

127 Vgl. Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999–2001, Wien 2002, 123; vgl. IMAREAL, <https://www.imareal.sbg.ac.at> (abgerufen am 10.6.2021).

128 HUNDSBICHLER, Bäuerliche Sachkultur, 1982, 2f.; Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1984–1985, Wien 1986, 176.

129 Darstellung des Forschungsbereiches Geschichte Europas von der Urzeit bis um 1500, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999–2001, Wien 2002, 106.

130 Vgl. Präsident der ÖAW, Wissen – eine Bilanz 2012, 2013, 41.

kunde und Historische Geographie zurück.¹³¹ 1968 wurde der Beschluss zurückgezogen und das Institut für Kartographie gegründet.¹³² Bei seiner Einrichtung bestanden bereits Kooperationen des Institutsleiters Erik Arnberger (1917-1987, 1968 kM I, 1971 wM) mit wissenschaftlichen Unternehmungen der Akademie, so etwa mit der Kommission für den Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, der Kommission für Mundartkunde und Namensforschung oder der Kommission für Raumforschung.¹³³ Das Institut bestand ursprünglich aus der Abteilung für theoretische Kartographie und der Abteilung für angewandte Kartographie, die vor allem Karten für Projekte der genannten ÖAW-Einrichtungen anfertigte.¹³⁴ Mithilfe westlicher Satellitentechnologie überarbeitete und verbesserte das Institut das Kartenmaterial von Österreich. Außerdem befand es sich aufgrund einschlägiger Kooperationen mit DDR-Wissenschaftlern auf dem neuesten Stand der Entwicklungen der theoretischen Kartografie in der UdSSR und den sozialistischen Staaten.¹³⁵

Ab April 1993 erfolgte aufgrund der Befürchtung empfindlicher Budgeteinbußen ein von Präsident Welzig angeordneter Evaluierungsschwung, d. h. die „Durchforstung“ aller Einrichtungen, ihrer Programme und ihrer Tätigkeit.¹³⁶ Eine Konsequenz war die im Dezember 1993 aufgrund eines Evaluierungsberichts beschlossene Schließung des Instituts für Kartographie, das zunächst für ein Jahr provisorisch weitergeführt und dann nach Zuziehung weiterer Experten in eine Kommission umgewandelt werden sollte.¹³⁷

20.3.2.3 Publikumsforschung

Im Jänner 1973 wurde auf Betreiben des Gründers des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien (1943) und Obmanns der Kommission für Theatergeschichte Österreichs, wM Heinz Kindermann, die Kommission für Publikumsforschung mit dem Zweck der Vorbereitung ei-

131 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 7.4.1967 (C 3035); AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 7.4.1967 (A 1175).

132 Da die inhaltliche Ausrichtung des geplanten Instituts nicht den erwarteten „Aufgaben“ (insbesondere die Erstellung „wissenschaftlicher Pläne“ und Karten für Unternehmen der Akademie) entsprach und das Bundesministerium eine Änderung der Statuten des Instituts gefordert hatte, wurde der Gründungsbeschluss auf Antrag von wM Hans Bobek zurückgezogen und zeitgleich die Schaffung des Instituts für Kartographie beschlossen; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 21.6.1968 (C 3055); AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 21.6.1968 (A 1187).

133 Siehe Kapitel 18, 341; vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 119 (1969), 243, 265.

134 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 120 (1970), 286f.

135 Siehe Kapitel 18, 342.

136 Vgl. AÖAW, Planungskommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Planungskommission v. 20.4.1993.

137 Vgl. AÖAW, Planungskommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Planungskommission v. 13.12.1993.

120. Heinz Kindermann, 1962 wM, Obmann der Kommission für Theatergeschichte Österreichs 1962–1985, und Margret Dietrich, 1981 wM, Direktorin des Instituts für Publikumsforschung 1973–1985 und Obfrau der Kommission für Theatergeschichte (Österreichs) 1985–1997, Aufnahme 1975



nes neuen Instituts der phil.-hist. Klasse eingesetzt.¹³⁸ Aufgrund der Befürwortung der Planungskommission und mit Zustimmung des BMWF beschloss die Gesamtsitzung im März 1973 die Gründung des Instituts für Publikumsforschung.¹³⁹ Zur geschäftsführenden Direktorin wurde Kindermanns Schülerin Margret Dietrich (1964 kM I, 1981 wM, Abb. 120) ernannt. Sie war nach der Radiumforscherin Berta Karlik die zweite Frau in einer Leitungsposition an einem ÖAW-Institut.¹⁴⁰

Die Aufgabe des Instituts bestand darin, „Publikumsforschung im Gesamtbereich künstlerischer Erscheinungsformen einschließlich der audiovisuellen Medien auf interdisziplinärer Grundlage mit Hilfe systematischer Quellenforschung, Quelldokumentation und Quellenanalyse durchzuführen.“¹⁴¹ Mit der Erweiterung der traditionellen Theaterforschung auf die

138 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 1, M. 2, Manfred Mayrhofer an Heinz Kindermann, 29.1.1973.

139 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 232f.; AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 9.3.1973 (A 1224).

140 Heinz Kindermann (1894–1985, 1960 kM I, 1962 wM) und Margret Dietrich (1920–2004, 1964 kM I, 1981 wM) zählen zu den minderbelasteten ehemaligen Nationalsozialist/innen, die zwischen den 1960er und 1990er Jahren an der ÖAW leitende Funktionen innehatten. Heinz Kindermann, der im Sinne der NS-Ideologie Theaterwissenschaft betrieben hatte und mit 31. Oktober 1945 von seiner Professur (1943–1945) an der Universität Wien enthoben worden war, war 1954 als ao. und 1959 als o. Professor wieder eingesetzt worden. 1962 setzte die ÖAW die Kommission für Theatergeschichte unter seiner Obmannschaft ein, die er bis zu seinem Tod 1985 innehatte. Seine Schülerin, die ehemalige Nationalsozialistin Margret Dietrich, folgte ihm 1966 als Professorin an der Universität und 1985 als Kommissionsobfrau an der Akademie nach. Von 1973 bis 1985 war sie erste Direktorin des ÖAW-Instituts für Publikumsforschung. Weder Dietrich noch Kindermann distanzieren sich von ihrer Tätigkeit für den NS-Wissenschaftsbetrieb und unterließen auch eine „selbstkritische Reflexion der entwickelten Kategorien und Deutungsmuster“; HULFELD/PETER, Entwicklung, 2015, 116; vgl. PETER, „...wurde ich bestärkt“, 2021.

141 Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 257.

Massenmedien sollte laut Kindermann ein neu entstandener Bedarf an der Erklärung von physiologischen und psychologischen Wirkungsweisen der audiovisuellen Medien gedeckt werden.¹⁴² Neben systematischer Quelldokumentation und -analyse war die Entwicklung experimenteller Methoden im international neu zu etablierenden interdisziplinären Wissenschaftsfeld Publikumsforschung vorgesehen.¹⁴³

Das Institut bestand aus drei Abteilungen: Die Historische Abteilung widmete sich dem Thema „Geschichte des Burgtheaterpublikums von der Gründung bis heute“, in der Systematischen Abteilung wurden die Theaterkritiken des Wiener Burgtheaters im 20. Jahrhundert ausgewertet, und in der Experimentellen Abteilung widmeten sich die Mitarbeiter/innen „alle[n] Gegenwartsprobleme[n] der Publikumsforschung“.¹⁴⁴ Sie entwickelten u. a. Skalierungsmethoden für die Messung der Wirkungen von Fernsehfilmen auf Zuschauer/innen. Dieser als „Betroffenheitsforschung“ bezeichnete psychologisch-soziale Zugang der Experimentellen Abteilung entsprach der fachlichen Expertise ihres Leiters und stellvertretenden Institutsdirektors, des Sozialpsychiaters und Tiefenpsychologen Hans Strotzka (1917-1994, 1972 kM I, 1975 wM). Im Rahmen ihres größten Projekts untersuchten Strotzkas Mitarbeiter/innen die „Wirkung von Alkoholikerfilmen auf Alkoholiker, Nichtalkoholiker und Antialkoholiker“.¹⁴⁵ Messungen der emotionalen und körperlichen Reaktionen von Alkoholiker/innen auf Film-inhalte führten sie u. a. am Anton-Proksch-Institut in Kalksburg (Behandlungszentrum für Alkoholranke) durch.¹⁴⁶ 1979 wurde eine eigene Messanlage (zur Messung von Herz- und Atemfrequenz der Probanden) an der Experimentellen Abteilung installiert, und mit der Publikation *Messung von Betroffenheit*, einem Beitrag zur „experimentell-psychologischen Medienforschung am Beispiel der Wirkung eines Alkoholikerfernsehfilmes“, konnten erste Ergebnisse der „Experimentellen Wirkungsforschung im Bereich der Massenmedien“ vorgestellt werden.¹⁴⁷

Die Arbeitsweise an den drei Abteilungen des Instituts war notwendigerweise interdisziplinär,¹⁴⁸ „da es sich zeigte, dass Publikumsforschung im Bereich der Theater- und Medienforschung nicht mehr durch eine einzelne

142 Vgl. KINDERMANN, Plädoyer, 1971, 293, 302.

143 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 1, M. 5, Gründung des Instituts für Publikumsforschung an der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 20.3.1973.

144 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 257; vgl. auch DIETRICH, Das Institut für Publikumsforschung, 1977, 417-421.

145 MELISCHEK, Aus dem Institut für Publikumsforschung, 1977, 16; vgl. auch Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 124 (1974), 276-278; vgl. TINCHON/AZIZI-BURKART/PFUNDNER/STROTZKA, Messung, 1982.

146 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 8, Hellmuth Petsche an das Präsidium der ÖAW, 10.9.1978.

147 Institut für Publikumsforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980-1981, Wien 1982, 203.

148 Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 257.

universitäre Disziplin durchgeführt werden kann“.¹⁴⁹ Die Verschiedenartigkeit der Zugänge der einzelnen Abteilungen zum Forschungsgegenstand sowie Unstimmigkeiten zwischen den Abteilungsleitungen führten Mitte der 1980er Jahre allerdings zu Überlegungen, die Experimentelle Abteilung aus dem Institut auszugliedern und in die math.-nat. Klasse – konkret: das Institut für Hirnforschung – zu überführen.¹⁵⁰ Ein solcher Schritt lag zunächst vor allem im Interesse Strotzkas, der das Projekt der interdisziplinären Zusammenarbeit von Geisteswissenschaften und Medizin am Institut für Publikumsforschung als gescheitert ansah,¹⁵¹ wurde aber schon bald auch von der Institutsleiterin, wM Margret Dietrich, angestrebt.¹⁵²

Im Februar 1986 war das Präsidium mit weiteren Fragen rund um die künftige Organisation des Instituts befasst – nicht zuletzt, weil die Leitungsposition der 1984 emeritierten Margret Dietrich vakant wurde und sie die Übernahme ihrer theaterhistorisch arbeitenden Mitarbeiter/innen in die Kommission für Theatergeschichte wünschte und auch durchsetzte. Als ihr Nachfolger in der Publikumsforschung war der Soziologe Robert H. Reichardt (1927–1994, 1975 kM I, 1978 wM), vormals Direktor des Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung und Kuratoriumsmitglied in der Publikumsforschung, vorgesehen. Diesem erschien die ihm angebotene Aufgabe aufgrund der institutsinternen Differenzen zwar nur wenig attraktiv,¹⁵³ er übernahm sie aber 1986 schließlich.

Im Mai 1987 leitete das Präsidium aufgrund anhaltender Unstimmigkeiten doch eine Evaluierung der Experimentellen Abteilung durch zwei korrespondierende ÖAW-Mitglieder ein.¹⁵⁴ Die Gutachter kamen zum Schluss, dass der experimentellen Abteilung kein Erfolg beschieden war, weil die Aufgabenstellungen zu komplex waren und die Mitarbeiter/innen nicht die passende Ausbildung mitbrachten. Den Forschungsfragen, die dem Projekt zur Wirkung von Filmen auf Alkoholiker zugrunde gelegt waren, attestierten die ÖAW-internen Gutachter, ein Mitglied des Kuratoriums sowie ein Hirnforscher, geringe Erfolgsaussichten, während der hohe Standard der technischen Infrastruktur und der dazugehörigen, von den Mitarbeiter/innen entwickelten Methoden gelobt und deren Weiterverwendung durch eine einschlägig arbeitende ÖAW-Forschungsgruppe empfohlen wurde.¹⁵⁵

149 MELISCHEK, Aus dem Institut für Publikumsforschung, 1977, 15.

150 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 7, Margret Dietrich an Hans Strotzka, 27.2.1985.

151 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 7, Hans Strotzka an Margret Dietrich, 6.3.1985.

152 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 7, Margret Dietrich an das Präsidium der ÖAW, 25.11.1985.

153 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 7, Aktennotiz, gezeichnet Werner Welzig, 25.2.1986.

154 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung des Präsidiums v. 18.5.1987.

155 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 8, Korrespondenz der ÖAW-internen Gutachter mit Werner Welzig, 10.9.1987.

Robert Reichardt, der die Leitung gerade erst zögerlich übernommen hatte, gab diese bereits im Oktober 1987 wieder ab.¹⁵⁶ Ein Grund für seine Entscheidung sei gewesen, dass er die Methoden und die Technik, die an der experimentellen Abteilung für die psychophysiologische Medienforschung eingesetzt wurden, als ungeeignet angesehen habe; als Hauptgrund nannte er jedoch Uneinigkeit mit den wissenschaftlichen Vorstellungen der Mitarbeiter/innen der Systematischen Abteilung.¹⁵⁷ Nach Reichardts Abgang stellte das Präsidium fest „daß es keine entsprechende Persönlichkeit gibt, die bereit wäre, die Funktion des Institutsdirektors zu übernehmen und daß das Institut nicht mehr in der Lage ist, seine Aufgaben durchzuführen“,¹⁵⁸ woraufhin die Gesamtsitzung die Auflösung des Instituts mit 30. April 1988 beschloss. Einzelne Mitarbeiter/innen wurden anderen ÖAW-Einrichtungen zugewiesen, andere gekündigt. Der ÖAW-Betriebsrat legte Protest ein und argumentierte, es sei befremdlich, dass ein hochaktueller und zukunftssträchtiger Forschungsbereich eingestellt werde, für den ein mehrere Millionen Schilling teures Forschungslabor eingerichtet worden sei.¹⁵⁹

Für die Institutsschließung waren mehrere Faktoren ausschlaggebend gewesen. Der wichtigste war wohl der schwelende Konflikt zwischen den geisteswissenschaftlichen Abteilungen und der psychologisch-sozialwissenschaftlich arbeitenden Experimentellen Abteilung sowie das damit einhergehende Scheitern der interdisziplinären Zusammenarbeit. Hinzu kam 1985 der Tod des Initiators des Instituts und Obmanns des Kuratoriums, Heinz Kindermann, der möglicherweise Widerstand gegen die Schließung geleistet hätte. Dass schließlich der neue Leiter Reichardt sein Amt niederlegte und kein Nachfolger in Sicht war, gab den Ausschlag für die erste Schließung eines Akademieinstituts, das 15 Jahre lang bestanden hatte.

20.3.2.4 Gegenwartsvolkskunde

Etwas länger existierte das ebenfalls 1973 gegründete Institut für Gegenwartsvolkskunde, das sich, ebenso wie das Institut für Publikumsforschung, an der Schnittstelle zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften befand. Möglicherweise ist dadurch erklärbar, warum in diesen beiden Fällen das Ministerium für Wissenschaft und Forschung die nötigen Mittel zur Verfügung stellte, während, wie oben erwähnt wurde, die beiden von der ÖAW vorgeschlagenen historischen Institute nicht realisiert werden konnten. Eines der forschungspolitischen Ziele von Bundesministerin Hertha Firnberg war der Ausbau der Sozialwissenschaften in Österreich.

156 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung des Präsidiums v. 8.10.1987.

157 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 8, Bericht an das hohe Präsidium der ÖAW über das Institut für Publikumsforschung von Prof. Dr. R. H. Reichardt, August 1987.

158 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 11.12.1987 (A 1349).

159 Vgl. AÖAW, Publikumsforschung, K. 2, M. 7, Frank Landler an Werner Welzig, 8.4.1988.

Die zur Gründung des Instituts 1972 eingesetzte Kommission für Volkskunde brachte die Begründung vor, „daß es den universitären sowie musealwissenschaftlichen Institutionen in Österreich nur schwer möglich war und ist, sich umfassend mit Bestand und Änderung des soziokulturellen Verhaltens des traditionsgebundenen Menschen seit Ende des Ersten Weltkrieges als einer Epoche tiefgreifenden gesellschaftlichen und kulturellen Wandels wissenschaftlich zu beschäftigen“.¹⁶⁰ Nach der Bestätigung der Gründung durch die phil.-hist. Klasse und die Gesamtsitzung wurde das Institut aufgrund eines Erlasses des BMWF vom 24. Mai 1973 errichtet.¹⁶¹ Als geschäftsführender Direktor wurde der Volkskundler Leopold Schmidt (1912–1981, 1967 kM I, 1970 wM) eingesetzt. 1976 übernahm der Volkskundler Klaus Beitzl (später auch Direktor des Volkskundemuseums Wien) die Leitungsposition, die er bis zur Schließung des Instituts 1992 innehatte. Die für das neue Institut bereitgestellten Mittel fielen – nicht zuletzt wegen einer „gewissen Rivalität“ zwischen wichtigen Akademiemitgliedern, die für ihr Fach ebenfalls eine Institutsgründung anstrebten – sehr bescheiden aus.¹⁶²

Am Institut für Gegenwartsvolkskunde, das vor dem 1976 erfolgten Bezug von Räumlichkeiten in der von der burgenländischen Landesregierung unterstützten Außenstelle in Mattersburg zunächst provisorisch im Österreichischen Museum für Volkskunde untergebracht war,¹⁶³ wurden in den ersten Jahren hauptsächlich volkskundliche Meldungen in den Massenmedien erfasst und inventarisiert.¹⁶⁴ Daneben wurde 1977 das Projekt „Tätowierung in der Großstadt Wien“ gestartet, für das zunächst alle von Wiener wissenschaftlichen Instituten und Sammlungen verwahrten Belege für Tätowierungen gesammelt wurden. Als „Feldforschungen“ führte man Beobachtungen und Interviews durch und erhob mit Einverständnis des Bundesministeriums für Justiz Tätowierungen von Strafgefangenen des Wiener Landesgerichts.¹⁶⁵ Auch ein wissenschaftlicher Film über „Tätowierungen in der Großstadt Wien“ als „schichtspezifische Erscheinungsform des Körperschmuckes“ wurde produziert.¹⁶⁶ Als zweites großes Projekt wurde die Vorbereitung eines Biographischen Lexikons der Volkskunde in Angriff genommen.¹⁶⁷ 1987 waren 75.000 Zeitungsbelege karteimäßig erfasst und wurden zusätzlich EDV-gestützt erschlossen.¹⁶⁸

¹⁶⁰ MARTISCHNIG, Zehn Jahre, 1983, 2.

¹⁶¹ Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 206.

¹⁶² MARTISCHNIG, Zehn Jahre, 1983, 3f.

¹⁶³ Vgl. ebd., 2.

¹⁶⁴ Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 124 (1974), 278f.

¹⁶⁵ Vgl. Institut für Gegenwartsvolkskunde, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986–1987, Wien 1988, 204.

¹⁶⁶ MARTISCHNIG, Zehn Jahre, 1983, 5.

¹⁶⁷ Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 127 (1977), 361.

¹⁶⁸ Vgl. Institut für Gegenwartsvolkskunde, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986–1987, Wien 1988, 204.

Zu Beginn der 1980er Jahre richtete sich die Forschungstätigkeit vor allem auf das Burgenland, dessen Vereine und Amerika-Auswanderer untersucht wurden.¹⁶⁹ Später kam zur Aufgabendefinition der Beisatz „Der Blick ist hierbei insbesondere auf die unteren und mittleren Sozialschichten gerichtet“ hinzu.¹⁷⁰ Die politischen Umwälzungen 1989 erkannten die Mitarbeiter/innen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde als Auftrag zur Entwicklung neuer Forschungsansätze, „die grenzüberschreitend auf aktuelle politische, gesellschaftliche und kulturelle Prozesse sowohl in unserem Nachbarland CSFR als auch in Österreich (vor allem in Wien) reagieren“.¹⁷¹ In einer Art Reportage wurden unter dem Titel „Der sanfte Weg vom Wenzels- zum Stephansplatz“ aktuelle Kulturkontaktphänomene untersucht, so u. a. das Zusammentreffen von Hunderttausenden von Tschech/innen und Slowak/innen mit Österreicher/innen in Wien Anfang Dezember 1989, nach der Öffnung der zuvor jahrzehntelang weitgehend geschlossenen Grenze.¹⁷² Eine weitere grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Kolleg/innen aus Bratislava und Brno wurde anvisiert.

Ungeachtet der vielfältigen Aktivitäten des Instituts stimmte im Oktober 1992 – nach einstimmigem Präsidiumsvorschlag – die Gesamtsitzung der ÖAW aufgrund einer 1991 durchgeführten Evaluierung mit 32 gegen sieben Stimmen dafür, das Institut für Gegenwartsvolkskunde mit Jahresende zu schließen.¹⁷³

20.3.2.5 Kultur- und Geistesgeschichte Asiens

Kurz vor der Schließung des Instituts für Gegenwartsvolkskunde entschloss sich die Gesamtsitzung nach einer positiven Evaluierung und auf Empfehlung der Planungskommission dazu, die Forschungsstelle für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens mit Jahresbeginn 1992 als Institut weiterzuführen.¹⁷⁴ Die Errichtung der Forschungsstelle für Asienforschung, die an der ÖAW eine lange Forschungstradition hatte,¹⁷⁵ war im Dezember 1985 beschlossen worden.¹⁷⁶ Mit der Leitung war der Indologe Gerhard Oberhammer (1976 kM I, 1982 wM) betraut worden. Da Asien zum neuen Hoffnungs-

169 Vgl. Institut für Gegenwartsvolkskunde, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980–1981, Wien 1982, 164f.

170 Vgl. Institut für Gegenwartsvolkskunde, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986–1987, Wien 1988, 204.

171 Institut für Gegenwartsvolkskunde, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1990–1991, Wien 1992, 288.

172 Die Institutsmitarbeiter/innen konnten es als Erfolg verbuchen, „daß die Volkskunde in der Lage ist, grenzüberschreitend auf politische und gesellschaftliche Prozesse zu reagieren und zur Verständigung zwischen Nachbarvölkern oder Nationen und zu ihrer Selbsterkenntnis beizutragen“ (ebd.).

173 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 16.10.1992 (A 1393).

174 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Protokoll der Sitzung der erweiterten Planungskommission, 29.11.1991; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 142 (1991/92), 214f.

175 Vgl. OBERHAMMER, Die Geschichte, 1997, 125–133.

176 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.12.1985 (A 1330).

gebiet des österreichischen Außenhandels geworden war, bestellte man u. a. einen Vertreter der Wirtschaft, nämlich Karl Vak, den Generaldirektor der Zentralsparkasse und Kommerzialbank der Gemeinde Wien, zum Mitglied des Forschungsbeirats. Mit der Institutionalisierung dieses Forschungsbereichs vermochte es die ÖAW nach der Einschätzung ihrer Gesamtsitzung, sich in einem kleineren Forschungsgebiet gezielt zu spezialisieren und international zu positionieren, während es aufgrund der rasanten Entwicklung der Wissenschaften nicht möglich sei, in allen Wissensgebieten mit den führenden Forschungseinrichtungen „Schritt zu halten“. ¹⁷⁷

Obwohl die neue Forschungsstelle zu Beginn nur mit einem bescheidenen Budget und lediglich zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern ausgestattet war, ¹⁷⁸ stuft Welzig sie als Innovation ein, was er in der Gesamtsitzung mit dem Hinweis darauf belegte, dass „ein ausländisches Mitglied des Beirats ihm gegenüber seinen ‚Neid‘ zum Ausdruck brachte, daß es in Österreich möglich sei, Neues zu beginnen“. ¹⁷⁹ Die wichtigsten Arbeitsgebiete waren zu Beginn kulturhistorische Untersuchungen zu Alter und Altern in Japan, zur Geschichte des Buddhismus, zu den Religionen Südasiens einschließlich des Christentums sowie die Erarbeitung eines Handbuchs zur indischen Philosophie und Philosophiegeschichte. ¹⁸⁰ Das Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens (IKGA) konnte sich in den frühen 2000er Jahren unter diesen Voraussetzungen gezielt auf die Erforschung der erkenntnistheoretisch-logischen Schule im Buddhismus spezialisieren und zu einem internationalen Zentrum dieser Forschung avancieren. ¹⁸¹

Ein wesentlicher Erfolg des späteren Instituts war ein nach „jahrzehntelangem Bemühen“ des Institutsdirektors und Indologen Ernst Steinkellner (1978 kM I, 1988 wM) im Jahr 2004 geschlossenes Kooperationsabkommen mit der Tibetischen Akademie für Sozialwissenschaften in Lhasa und dem Chinesischen Tibetforschungszentrum in Peking. Damit ergaben sich neue, besonders gute Bedingungen für die Erforschung des südasiatischen Buddhismus, da den österreichischen Wissenschaftler/innen erstmals der Zugang zu den Sanskrittexten in Tibet offenstand. ¹⁸² Dass das Institut auf seine heutige Größe anwachsen und international erfolgreich tätig sein könnte, lässt sich auf seine „konzentrierte Schwerpunktsetzung und die in diesen

177 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.3.1985 (A 1323).

178 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.11.1985 (A 1329).

179 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 12.12.1986 (A 1339).

180 Vgl. Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988–1989, Wien 1990, 275f.

181 Vgl. AÖAW, Geschichte der Akademie, K. 5, Birgit Kellner, Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, Manuskript, 3.

182 Vgl. Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004–2005, Wien 2007, 116.

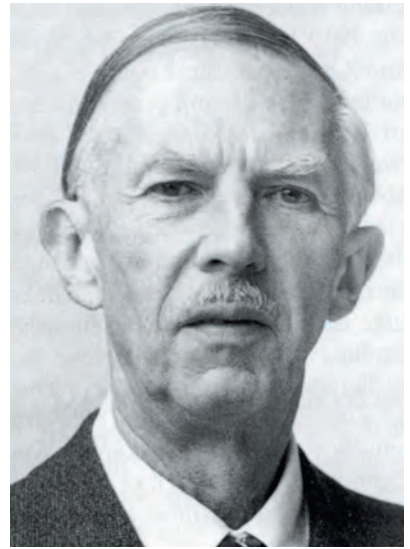
Schwerpunkten erreichte Kontinuität“ zurückführen.¹⁸³ Heute verfolgt das Institut (Direktorin: Birgit Kellner, 2014 kM I, 2021 wM) das Ziel „der längerfristigen Erforschung der Kulturen Asiens [...] in den Wissenschaftsdisziplinen Indologie, Tibetologie, Sinologie, Japanologie, Buddhismuskunde, Religionswissenschaft und Philosophie“.¹⁸⁴

20.3.3 Kommissionen werden in Institute umgewandelt

Aufgrund einer 1994 beschlossenen Novelle der Geschäftsordnung wurden im Bereich der phil.-hist. Klasse gleich drei ÖAW-Einrichtungen in Institute umgewandelt: das Phonogrammarchiv, die Dialekt- und Namenlexika und das Österreichische Biographische Lexikon (ÖBL).¹⁸⁵ Das seit der Jahrhundertwende bestehende Phonogrammarchiv hatte von sich aus schon länger Ambitionen gezeigt, den Status eines Instituts zu erlangen. Bereits 1973 hatte der Obmann der Phonogrammarchivs-Kommission, Wilhelm Kühnelt (1905–1988, 1955 kM I, 1959 wM, Abb. 121), aus Anlass des bevorstehenden 75-jährigen Bestehens der Phonogrammarchivs-Kommission einen entsprechenden Antrag beim Präsidium eingebracht.¹⁸⁶ Als Begründung hatte er ausgeführt:

Das Phonogrammarchiv ist somit nicht ein Ort bloßer Sammlung oder Dokumentation, es ist auch nicht einer Bibliothek vergleichbar, die fremde Produkte unverändert unter Festhalten von Autor und Titel aufbewahrt, sondern es ist ein Institut, das am Zustandekommen des akustischen Quellenmaterials auch Außenstehender nicht nur materiellen, sondern auch entscheidenden forschenden Anteil hat.¹⁸⁷

Nachdem die Gesamtsitzung diesem Antrag nicht stattgegeben hatte, startete Kühnelt 1988 einen neuen Versuch, bei dem er ähnlich argumentierte¹⁸⁸ und der damit endete, dass dem Phonogrammarchiv im Juni 1989 der Status einer sogenannten Einrichtung der ÖAW zuerkannt wurde.¹⁸⁹ 1994 wurde es schließlich aufgrund der bereits erwähnten Novelle der Geschäftsordnung



121. Wilhelm Kühnelt, Zoologe, 1959 wM, Obmann der Phonogrammarchivs-Kommission 1968–1988

183 AÖAW, Geschichte der Akademie, K. 5, Birgit Kellner, Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, Manuskript, 9.

184 Vgl. Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, <https://www.oeaw.ac.at/ikga> (abgerufen am 15.6.2021).

185 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 144 (1993/94), 217.

186 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Wilhelm Kühnelt an das Präsidium der ÖAW, 22.3.1973.

187 AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Wilhelm Kühnelt an die ÖAW, 8.5.1973.

188 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Wilhelm Kühnelt an das Präsidium der ÖAW, 28.3.1988.

189 Vgl. KOWAR, „Die Anlage“, 2017, 30.

in ein Institut umgewandelt (geschäftsführender Direktor: Dietrich Schüler). Den Institutsstatus erhielten zugleich auch die bis dahin ebenfalls als Einrichtungen der ÖAW geführten Unternehmungen des Österreichischen Biographischen Lexikons (geschäftsführender Direktor: Peter Csendes) und der Österreichischen Dialekt- und Namenlexika (geschäftsführender Direktor: Werner Bauer, Chefredaktor des *Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich*).¹⁹⁰

Das Institut für Dialekt- und Namenlexika entstand aufgrund dieser Geschäftsordnungsnovelle und hatte, ebenso wie das Phonogrammarchiv, eine lange Tradition an der Akademie, die auf die 1911 ins Leben gerufene Kommission zur Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches zurückreicht.¹⁹¹ Aufgabe des Instituts war die Bearbeitung der Sprachbelege der aktuellen und historischen österreichischen Basisdialekte und Umgangssprachen. Das in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit zusammengetragene Sprachdatenmaterial, das über einen alphabetisch geordneten Zettelkatalog zugänglich war, sollte auf elektronische Datenträger übertragen werden, um die Forschung zu erleichtern.¹⁹² 1998 beschloss das Kuratorium des Instituts auf der Basis der Evaluierungsergebnisse von 1997 ein Straffungskonzept, durch das Publikationsumfang und Bearbeitungsdauer des Wörterbuchs der bairischen Mundarten verkürzt werden sollten.¹⁹³ Konkret wurde festgelegt, dass 2020 der Endtermin für das Unternehmen Wörterbuch sein und es in einer beschränkten Anzahl von zehn Bänden erscheinen sollte.¹⁹⁴

2004 verstand sich das Institut als „Kompetenzzentrum für wissenschaftliche Erforschung, Dokumentation und nachhaltige Erschließung der gesprochenen bairisch-österreichischen Dialektvarianten und Österreichs Namen in Vergangenheit und Gegenwart sowie als Koordinationsstelle der in Österreich mit geographischen Namen befassten Bundes- und Landesdienststellen, der Privatkartographie und Institutionen der Wissenschaft und Forschung“.¹⁹⁵

190 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 144 (1993-1994), 217.

191 Am 15. März 1911 eingesetzt als Kommission zur Schaffung des Österreichisch-Bayrischen Wörterbuches und zur Erforschung unserer Mundarten, mehrmals umbenannt: am 28.5.1969 in Kommission für Mundartkunde und Namensforschung, mit 1. Jänner 1993 in eine Einrichtung umgewandelt und umbenannt in Österreichische Dialekt- und Namenlexika, mit 1. Februar 1994 in ein Institut der philosophisch-historischen Klasse umgewandelt, am 5. Mai 1995 umbenannt in Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika; vgl. Institute, in: Alm. 146 (1995/96), 350; zur Geschichte des Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich vgl. GEYER, Wörterbuch, 2019, 471-488.

192 Vgl. Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994-1995, Wien 1996, 268.

193 Vgl. Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 152-154.

194 Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 69f. Heute ist das Langzeitprojekt WBÖ in das ACDH-CH integriert.

195 Vgl. Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika, in: Tätigkeitsbericht der Ös-

Auch das Österreichische Biographische Lexikon, das 1946 unter dem Schirm der Kommission für die Ausarbeitung eines Österreichischen Biographischen Lexikons seine Arbeit begonnen hatte,¹⁹⁶ wurde 1994 in ein Institut umgewandelt. Das Engagement der Akademie in der biographischen Aufarbeitung der österreichischen Geschichte reicht weit zurück.¹⁹⁷ Um die 1917 von Anton Bettelheim angeregte *Neue Österreichische Biographie* fortzusetzen, erklärte es die Akademie 1946 zu ihrer Aufgabe, bereits geleistete Vorarbeiten und Materialsammlungen weiterzuführen und ein Österreichisches Biographisches Lexikon zu erstellen. Dieses sollte Kurzbiografien derjenigen bedeutenden Persönlichkeiten enthalten, die zwischen 1815 und 1950 im jeweiligen als Österreich bezeichneten Staatsverband gelebt hatten.¹⁹⁸ Dank der Unterstützung des Bundesministeriums und von privater Seite war es der mit der Erstellung des ÖBL beauftragten Kommission ab 1947 möglich, hauptamtliche Mitarbeiter/innen zu beschäftigen.¹⁹⁹

Für eine Fortsetzung des Lexikons für den Zeitraum 1951 bis 2000 begann das Institut noch während der Fertigstellung des ersten Zyklus Material zu sammeln.²⁰⁰ Ab 1996 führte das Institut eine 1989 vom Institut für Geschichte der Juden in Österreich begonnene *Austrian Jewish Biography* weiter. 2004 begannen die Mitarbeiter/innen mit dem Aufbau einer Onlineversion. Die Arbeit des Instituts ging über die Herstellung des Biographischen Lexikons hinaus und umfasste etwa in den Jahren 2006/07 auch Exil- und Emigrationsforschung, historisch-biografische Musikforschung und Wissenschaftsgeschichte.²⁰¹ 2013 erfolgte die Eingliederung des ÖBL in das neu gegründete Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung (INZ) und 2020 in das Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage (ACDH-CH).²⁰²

Insgesamt betrachtete die Akademie um die Jahrtausendwende die „Sammlung, Dokumentation und Aufarbeitung des wissenschaftlichen und kulturellen Erbes“ als einen bedeutenden Tätigkeitsbereich, dessen Pflege auch der Rat für Forschung und Technologieentwicklung 2003 explizit als Kernaufgabe der Akademie bezeichnete. Anlässlich der 160-Jahr-Feier 2007 wurden als wichtige Langzeitprojekte die Editionen lateinischer Kirchen-

terreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 118; REIFFENSTEIN, Straffungskonzept, 1997-1999, 113; ders., *Geschichte*, 2005, 4.

196 Vgl. Spezialkommissionen, in: Alm. 96 (1946), 22.

197 So subventionierte die Akademie bereits 1856 bis 1891 die Drucklegung des 60 Bände umfassenden, von Constantin von Wurzbach verfassten *Biographischen Lexikons des Kaiserthums Österreich*.

198 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 97 (1947), 227f.

199 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 98 (1948), 170f.

200 Vgl. Eva OBERMAYER-MARNACH, Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, in: Österreichische Hochschulzeitung 38 (1986) 3, 17-20.

201 Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 183.

202 Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL), <https://www.oeaw.ac.at/acdh/oebl> (abgerufen am 7.5.2021).

122. *Wörterbuch der Redensarten*, 2001 zum schönsten Buch der Welt gekürt



väter, mittelalterlicher Urkunden, von Inschriften und Handschriftenkatalogen, Dialektwörterbüchern und seltenen Tondokumenten, das Österreichische Biographische Lexikon und das seit Anfang der 1990er Jahre von der Kommission für literarische Gebrauchsformen (ab 2003 Kommission zur Herausgabe eines Textwörterbuches der Fackel) erarbeitete *Fackel-Lexikon*, benannt nach der von Karl Kraus von 1899 bis 1936 editierten Zeitschrift *Die Fackel*, genannt.²⁰³ 2001 erhielt Werner Welzig als Herausgeber des *Wörterbuchs der Redensarten* auf der Buchmesse in Leipzig die Goldene Letter für das schönste Buch der Welt. Das prämierte Buch des Verlags der Österreichischen Akademie der Wissenschaften enthält sämtliche Redensarten der oben genannten Zeitschrift. Das im Jahr zuvor zum schönsten Buch Österreichs gekürte Werk hatte sich 2001 gegen Publikationen von 653 Mitbewerbern aus 32 Nationen durchgesetzt (Abb. 122).

20.3.3.1 Phonogrammarchiv

Als der langjährige Direktor des Phonogrammarchivs (PhA), der vergleichende Musikwissenschaftler Walter Graf (1903-1982, 1962 kM I), bei der Einsetzung der Kommission für Schallforschung 1972 zu deren Obmann ge-

203 Vgl. 160 Jahre ÖAW, in: Alm. 157 (2006-2008), 274 (Vortrag von Walter Pohl); zu den weiteren Ergebnissen der Kommission für literarische Gebrauchsformen zählen die zehnbändige Edition des mehr als 50 Jahre (1879-1931) umspannenden Tagebuchs des österreichischen Schriftstellers Arthur Schnitzler und die Editionen der Predigtliteratur des Barock, die der langjährige Leiter der Kommission, Werner Welzig, als „Gebrauchsliteratur“ und als Spiegel der „sozialen Wirklichkeit“ erschlossen hat; vgl. Nachrufe, in: Alm. 168 (2018), 373-377 (Nachruf auf Werner Welzig).

wählt wurde,²⁰⁴ übernahm der seit 1961 am PhA tätige Musikethnologe Dietrich Schüller die Leitung des Phonogrammarchivs.²⁰⁵ Schüller, der dieses Amt bis 2008 ausübte, setzte zwei Schwerpunkte: Zum einen baute er die musikethnologischen Sammlungen des Archivs durch Feldforschungen u. a. in Afrika, Asien und der Karibik aus. Zum anderen etablierte er das Phonogrammarchiv auf internationaler Ebene – es wurde zu einem gefragten Zentrum für Archivtechnologie, in dem Verfahren und internationale Standards zur Langzeitsicherung und Digitalisierung der historischen Tonträger entwickelt wurden. Schüller setzte in dieser Angelegenheit Impulse in der International Association of Sound and Audiovisual Archives, deren Vorsitzender er zwischen 1976 und 2001 war. In an der Stadt Wien orientierten Projekten dokumentierte das Phonogrammarchiv u. a. die Musik der Gastarbeiter/innen (1973/74), den Klang des Wiener Alltags (1978–1983), die Musik der jüdischen Gemeinde (1989–2006) und die Umgangssprache älterer Wiener/innen (1992–1995).²⁰⁶ Ab 1990 übernahm das Phonogrammarchiv auch Aufnahmeserien anderer in ihren Bestand, etwa die Sammlung Mozes Heinschink, die Sprache und Musik der Roma seit 1960 dokumentiert. Zugleich unterstützte es verschiedene ÖAW-Einrichtungen in ihrer Forschungstätigkeit, u. a. die Ethnologische Kommission, die Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung, das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung und das Institut für Hirnforschung.²⁰⁷

Von 2008 bis 2011 leitete der Musikethnologe Rudolf Brandl, der von der Universität Göttingen zurückgekehrt war, das Phonogrammarchiv. Er setzte Feldforschungsschwerpunkte in Südosteuropa und in China (Kunqu-Oper) und bereicherte so das Archiv durch neue Aufnahmen. 2012 übernahm der Musikwissenschaftler Helmut Kowar die Leitung des Phonogrammarchivs. Kowar fokussierte die Tätigkeit des Archivs auf seine zentrale Kompetenz, das fächerübergreifende Zusammenspiel von Technologieentwicklung, Bestandsdigitalisierung und Einbringung der fachlichen Expertise in den Bereichen Musikethnologie, Sprach- und Kulturwissenschaft sowie Völkerkunde. 2016 wurde das PhA als wissenschaftlich orientierte Einheit dem Bereich Gelehrtenengesellschaft in der ÖAW zugeordnet. Seit 2019 forscht und sammelt das Phonogrammarchiv unter seiner Leiterin, der Musikethnologin Kerstin Klenke, zu fünf Schwerpunkten: bedrohte Sprachen und Dialektforschung, Oraltraditionen und Ethnografie, Ethnomusikologie und musikhistorische Forschung, wissenschaftshistorische Forschung sowie technische Forschung im audiovisuellen Bereich. Die Bestände werden heute durch Eigenforschungsprojekte, die Archivierung von Aufnahmen externer

204 Siehe unten, 583.

205 Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 122 (1972), 145, 430.

206 Vgl. KOWAR, „Die Anlage...“, 2017, 10f.

207 Siehe unten, 542.



123. a) Tonband-
gerät Philips Super
Maestro mit einem
AKG-D45 Mikrofon
mit der Serien-
Nummer 1, aus
dem historischen
Bestand des Pho-
nogrammarchivs
b) Tonbandgerät
Stuzzi Magnette,
aus dem histori-
schen Bestand
des Phonogramm-
archivs

Forschungsprojekte sowie die Übernahme von Sammlungen österreichischer Forscher/innen vermehrt.²⁰⁸

Der Sammlungsbestand umfasst derzeit rund 75.500 Ton- und Videoaufnahmen zum Sammlungsschwerpunkt Ethnomusikologie, Ethnolinguistik, Kulturanthropologie (Abb. 123a und b). Sie wurden ab 1958 katalogisiert und sind heute vollständig erfasst und digital abrufbar. Ab 1979 veröffentlichte das Phonogrammarchiv seine ersten Stimmporträts auf Schallplatten, von 1996 bis 2006 die Aufnahme *Historische Stimmen aus Wien* auf sechs kommentierten Compact Discs. Zum 100. Bestandsjubiläum 1999 legte es die erste umfassend kommentierte Serie der *Historischen Bestände 1899-1950* vor (derzeit 18 Serien).²⁰⁹ Die historischen Bestände des Phonogrammarchivs für die Zeiträume 1899 bis 1950 und 1951 bis 1983 wurden in den Jahren 1999 und 2018 in das „Memory of the World“-Register der UNESCO aufgenommen.²¹⁰

208 Vgl. Phonogrammarchiv, <https://www.oeaw.ac.at/phonogrammarchiv> (abgerufen am 15.6.2021).

209 Vgl. ebd.

210 Vgl. Phonogrammarchiv, UNESCO, <https://www.oeaw.ac.at/phonogrammarchiv/unesco> (abgerufen am 15.6.2021); siehe Kapitel 15, 205-209.

20.3.3.2 Umstrukturierung der Kommissionen und das Institut für Mittelalterforschung

1991 regte sich akademieintern Unzufriedenheit mit der Arbeit einiger Kommissionen. In einer Besprechung der Planungskommission hieß es:

Die Kommissionen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften haben sehr verschiedene Aufgabenbereiche, sehr verschiedene Strukturen und weisen sehr verschiedene Grade der Effizienz auf. Besondere Probleme bereiten: die Vielzahl der Kommissionen, die Kommissionen, von denen kein oder kaum ein opus herausgebracht wird und Kommissionen, bei denen die Obmänner die Vorgesetztenpflichten vernachlässigen. Aber auch mangelnder Gedankenaustausch zwischen den Kommissionen gibt Anlaß zu Überlegungen.²¹¹

Als Aufgabe der Kommissionen war die Durchführung eigenständiger Forschungsprojekte vorgesehen, die an Universitäten nicht realisierbar waren, etwa Lexika, Editionen und bestimmte Bereiche der Grundlagenforschung. Als „sehr gefährlich“ betrachtete die Planungskommission Kommissionen mit geringer Effizienz, weil sie auch „ein negatives Bild der Akademie vermitteln“. Gesucht wurde demnach nach einem Konzept für die Neustrukturierung der Kommissionen noch vor dem Ablauf der jeweiligen Funktionsperioden, die in den meisten Fällen 1992 endeten. Dies schloss etwa auch die Zusammenlegung kleinerer, verwandter Kommissionen zu größeren Einheiten ein.²¹² In der phil.-hist. Klasse folgte die Prüfung ihrer Kommissionen hinsichtlich ihrer Selbständigkeit, des Ausmaßes ihrer Publikationen und der Frage, ob nicht einzelne Kommissionen lediglich als Subventionsträger für externe Aktivitäten fungierten. Was die historischen Kommissionen betraf, kam die Klasse zu dem Beschluss, die Kommission für die Geschichte Österreichs 1993 in die Historische Kommission einzugliedern.²¹³

In einem wichtigen Forschungsbereich der phil.-hist. Klasse, der Geschichte des Mittelalters, die in verschiedenen Kommissionen und am Institut für mittelalterliche Realienkunde intensiv bearbeitet wurde, gelang 1997 ein bedeutender Institutionalisierungsschritt. Wie oben dargestellt, hatte die Klasse bereits 1973 den Versuch unternommen, ein Institut für ihren Schwerpunkt in Frühmittelalterforschung zu erwirken. Dieser Versuch war allerdings im Sand verlaufen. Erst 1997 gelang mit der Errichtung einer Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters eine breitere institutionelle Verankerung. Die Forschungsstelle entstand durch die Zusammenlegung von vier ÖAW-Kommissionen: der Kommission für Frühmittelalterfor-

211 AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Protokoll der Sitzung der „Subkommission“ zur Beratung der Arbeitsweisen der Kommissionen, 5.3.1991.

212 Vgl. ebd.

213 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.3.1992 (A 1388); AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 11.3.1992 (C 3361).

schung, der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters, der Kommission für die Wiener Diplomata-Ausgabe der *Monumenta Germaniae Historica* und der Kommission für die Neubearbeitung der *Regesta Imperii*. Aus der Sicht von Herwig Wolfram (1976 kM I, 1985 wM), der diesen Prozess initiativ begleitete, war die Gründung der Forschungsstelle ein „außerordentlich mutiger und keineswegs selbstverständlicher Schritt, eine Entscheidung der Akademie, von der man zunächst nicht wissen konnte, wie erfolgreich sie in kürzester Zeit sein werde“.²¹⁴

Nach zweijähriger Tätigkeit hatte sich eine produktive neue Einheit mit vier Arbeitsgruppen entwickelt, die auch in der Evaluation der ÖAW-Einrichtung positiv auffiel. So hielten die externen Gutachter fest: „Sie [die Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters] gibt der Mittelalterforschung der ÖAW innerhalb wie außerhalb der ÖAW und bei der Öffentlichkeitsarbeit größeres Gewicht.“²¹⁵ Einen thematischen Schwerpunkt, der auch international anschlussfähig war, bildete die Untersuchung kollektiver Identitätsbildungsprozesse im Europa des Frühmittelalters anhand von Textquellen.²¹⁶ 2004 folgte die Umwandlung in das Institut für Mittelalterforschung (IMAFO), mit der das übergeordnete Ziel verfolgt wurde, die historischen und kulturellen Voraussetzungen der Entwicklung zum modernen Europa zu untersuchen. Im Hinblick auf den historischen Wandel konzentrierte sich die Arbeit der Mitarbeiter/innen auf die Epochen rascher Veränderung zu Beginn und am Ende des Mittelalters.²¹⁷ Ebenfalls 2004 wurde der Direktor des Instituts für Mittelalterforschung, Walter Pohl (2004-2021, 2000 kM I, 2004 wM), mit dem Wittgenstein-Preis ausgezeichnet. Die Zuerkennung des höchstdotierten österreichischen Wissenschaftspreises ermöglichte die Etablierung einer neuen Arbeitsgruppe zur Erforschung der ethnischen Identitäten im Europa des Frühmittelalters, die dem Institut größere internationale Aufmerksamkeit einbrachte.²¹⁸ 2012 wurde das IMAFO mit zwei weiteren ÖAW-Forschungseinrichtungen zusammengeführt: dem 2005 gegründeten Institut für Byzanzforschung und der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, die 1966 aus der Kommission für die Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters (eingesetzt 1897) hervorgegangen war. Mit dieser Erweiterung des IMAFO

214 Geschichte Europas von der Urzeit bis um 1500, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 106.

215 Vorgeschichte und Geschichte Europas bis zum Mittelalter, in: Mittelfristiges Forschungsprogramm 1996-2000. Evaluationsergebnisse II, 2000, 27.

216 Vgl. Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 120f.

217 Vgl. Institut für Mittelalterforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 158.

218 Vgl. Ethnische Identitäten im Europa des Frühmittelalters. Wittgensteinprojekt 2005-2010, <https://www.oeaw.ac.at/gema/Wittgenstein> (abgerufen am 12.6.2021).

wurde das Institut in vier Abteilungen gegliedert: Historische Identitätsforschung, Byzanzforschung, Schrift- und Buchwesen sowie die Abteilung Editionsunternehmen und Quellenforschung, in der die drei traditionsreichen Editionsunternehmungen *Monumenta Germaniae Historica*, *Inscriptiones des deutschen Sprachraumes in Mittelalter und Früher Neuzeit* sowie *Regesta Imperii* weitergeführt werden.²¹⁹ Mit den Mitteln des Wittgenstein-Preises, der 2015 Claudia Rapp (2013 kM I, 2014 wM) zuerkannt wurde, verfolgt die Leiterin der Abteilung Byzanzforschung anhand wissenshistorischer Zugänge das Ziel einer Neubewertung der byzantinischen Gesellschaft und Kultur.²²⁰ Seit 1. Jänner 2022 leitet Claudia Rapp als interimistische Direktorin das IMAFO.

20.3.3.3 Altertumswissenschaften, Archäologie und Ägyptologie

Die Altertumswissenschaften und die archäologische Forschung bilden an der ÖAW einen traditionsreichen Forschungsbereich; Forschung auf diesen Gebieten wurde in der seit dem 19. Jahrhundert aktiven Kleinasiatischen Kommission, der Balkan-Kommission und der Kommission zur Erforschung des römischen Limes betrieben.²²¹ Wie bereits erwähnt, war im ersten *Forschungsprogramm 1972-1976* ein Schwerpunkt „Kultur- und Sozialgeschichte von Byzanz, des Mittelmeerraums und des Nahen Ostens“ gesetzt worden, dem die zahlreichen, auch international angesehenen Arbeiten verschiedener Kommissionen zugeordnet wurden.²²² Mittelmeerraum und Naher Osten stellten damit neben Österreich, dem Donauraum und Asien geografische Schwerpunkte dar,²²³ die bis heute von ÖAW-Einrichtungen erforscht werden.

Einen Schwerpunkt des *Forschungsprogramms 1972-1976* bildeten die Ausgrabungen in Ephesos,²²⁴ über die die ÖAW nach ihrer Wiederaufnahme 1954 unter der Grabungsleitung von Franz Miltner (1901-1959, 1943 kM I) die Patronanz übernommen hatte. In dieser Zeit wurde der sogenannte Hadrianstempel teilweise wiederaufgebaut (1957/58); außerdem wurden die beiden Hanghäuser (Abb. 124) ab den 1960er Jahren freigelegt, und die Fassade der Celsus-Bibliothek wurde wiedererrichtet (1978, Abb. 125). Die ab 1973 als „Unternehmen Ephesos“ geführte ÖAW-Forschungseinheit wurde 1988 in die Kommission für Praktische Archäologie umgewandelt. 1994 nahm die

219 Vgl. IMAFO Institut für Mittelalterforschung, <https://www.oeaw.ac.at/imafo> (abgerufen am 15.6.2021).

220 Vgl. Byzanz in Bewegung, <https://www.oeaw.ac.at/byzanz/byzanz-im-kontext/mobilitaet-und-interkultureller-kontakt/byzanz-in-bewegung> (abgerufen am 15.6.2021).

221 Siehe Kapitel 7, 352-358.

222 Als Träger des Programms sind angeführt: Institut für Kartographie, Kommission für Byzantinistik, Kommission für die *Tabula Imperii Byzantini*, Numismatische Kommission, Arabische Kommission, Ausgrabungen in Ephesos, Ägyptische Kommission, Kommission für mykenische Forschung, antiquarische Abteilung der Balkankommission; vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Forschungsprogramm 1972-1976*, 1972, 39.

223 Vgl. ebd., 12, 16.

224 Vgl. ebd., 37f.



124. Ausgrabungen in Ephesos, Hanghäuser, Aufnahme 2003

125. Celsus-Bibliothek in Ephesos, Aufnahme 2013



Akademie auf Veranlassung des BMWF eine Evaluierung der österreichischen Forschungsaktivitäten in Ephesos vor und reformierte danach die Organisation ihrer archäologischen Einrichtungen. Die Kommission für Praktische Archäologie, in die 1993 die Kommission zur Erforschung des römischen Limes in Österreich eingegliedert worden war, wurde 1994 in die Forschungsstelle für Archäologie umgewandelt. Hauptaufgabengebiet der Kommission für Praktische Archäologie waren die Ausgrabungen in Ephesos gewesen; die Limes-Kommission hatte den Grenzwall und die Legionslager entlang der Donau (vor allem Carnuntum) erforscht.²²⁵ Die ÖAW übte weiter die Patronanz über die Ausgrabungstätigkeit in Ephesos (Abb. 126) aus, beschränkte ihre Tätigkeit aber weitgehend auf wissenschaftliche Auswertungen. Zwei Jahre später wurden auch die antiquarische Abteilung der Balkankommission und die Kommission für das Corpus der antiken Mosaiken Kleinasiens in die Forschungsstelle für Archäologie überführt.²²⁶ 1999 folgte die Umwandlung der Forschungsstelle in das Institut für Kulturgeschichte der Antike (IKAnt) unter dem geschäftsführenden Direktor Friedrich Krinzinger (1997 kM I, 2006 wM) als Konsequenz einer groß angelegten Evaluierung sämtlicher ÖAW-Forschungseinrichtungen.²²⁷ Aufgaben des Instituts waren die Erfassung, Edition und analytische Auswertung archäologischer, epigrafischer, literarischer, numismatischer und papyrologischer Quellen, teilweise im Rahmen internationaler Langzeitprojekte und als komplementäre Forschungen zu den altertumswissenschaftlichen Einzel-

126. Luftbild der Grabungsstätte Ephesos, Aufnahme 2019

225 Vgl. Bericht des Sekretärs, in: Alm. 144 (1993-1994), 222; Forschungsstellen, in: Alm. 144 (1993-1994), 301; siehe Kapitel 7, 353f.

226 Vgl. Forschungsstellen, in: Alm. 147 (1996-1997), 386.

227 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 150 (1999-2000), 270.



disziplinen der Universitäten sowie der Institutionen der Denkmalpflege und Feldarchäologie.²²⁸

Die Ägyptische Kommission setzte nach dem Abschluss der zwölf Bände umfassenden Veröffentlichung von Junkers Ausgrabungstätigkeit vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg in Gizeh/Giza im Jahr 1955 ihre Tätigkeit fort.²²⁹ Die ÖAW verzichtete zunächst auf Ausgrabungen, publizierte aber vorhandenes, Ägypten betreffendes Material.²³⁰ Anfang der 1960er Jahre nahm Österreich seine archäologischen und epigrafischen Feldforschungen in Nubien im Rahmen einer UNESCO-Kampagne zur Sicherung archäologischer Fundstätten, die im Zuge eines Staudammprojekts notwendig geworden war, wieder auf. 1963 erschien die erste Publikation über die im Auftrag des österreichischen Nationalkomitees der UNESCO durchgeführte Ausgrabung nubischer Altertümer (1961–1965) in Sayala mit einer ersten Dokumentation der Felsbilder.²³¹ 1964 wurde der junge Wiener Archäologe Manfred Bietak mit der Leitung der Ausgrabungen betraut. Österreich konnte sich daraufhin eine Grabungskonzession in Ägypten erwerben und konzentrierte seine Ausgrabungstätigkeit auf die bereits bekannte archäologische Stätte Tell el-Dab'a im östlichen Nildelta (Abb. 127).

228 Vgl. AÖAW, Geschichte der Akademie, K. 5, Andreas Pülz, Altertumswissenschaftlich-archäologische Forschung: Das Institut für Kulturgeschichte der Antike (IKAnt), Manuskript, Wien 2019.

229 Siehe Kapitel 7, 380–382, Kapitel 11, 563 u. Kapitel 12, 49f.; vgl. JUNKER, Giza, 1929–1955.

230 1958 veröffentlichte die Kommission den ersten Band über die von Hermann Junker 1908/09 epigrafisch aufgenommenen Tempelanlagen der Insel Philae (nahe der ober-ägyptischen Stadt Assuan); vgl. JUNKER, Der grosse Pylon, 1958; ders., Leben, 1963, 20–26; Edition der Tempelinschriften von Philae, <https://www.oeaw.ac.at/oeai/forschung/praehistorie-wana-archaologie/assoziierte-projekte/edition-der-tempelinschriften-von-philae> (abgerufen am 15.6.2021).

231 Vgl. BIETAK/ENGELMAYER, Eine frühdynastische Abri-Siedlung, 1963.

Auf der Grundlage des Kulturabkommens zwischen Österreich und Ägypten vom 12. Mai 1972 gründete das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) die Zweigstelle Kairo, mit der die Ägyptische Kommission 1975 gemeinsam die Publikationsreihe *Untersuchungen* in den Denkschriften der Gesamtakademie eröffnete. Die Publikationsreihe widmete sich den Ausgrabungen des ÖAI unter Bietak in Tell el-Dab'a, das als Hauptstadt der Hyksos (Avaris und Pi-Ramesses), die im 2. Jahrtausend v. Chr. vorübergehend Ägypten beherrscht hatten, identifiziert werden konnte.²³² 1998 bewilligte der FWF den vom Obmann der Ägyptischen Kommission Bietak (1981 kM A, 1989 kM I, 1993 wM) initiierten Spezialforschungsbereich (SFB) „The Synchronization of Civilizations in the Eastern Mediterranean in the 2nd Millenium B.C.“. Die ÖAW wurde mit diesem erstmals Träger eines vom FWF geförderten Spezialforschungsbereichs. Ziel war es, die damals noch divergierenden Chronologien in der Alten Welt auf einen Nenner zu bringen. Die Mitarbeiter/innen widmeten sich zunächst historischen Ereignissen Ägyptens und anderer Hochkulturen des östlichen Mittelmeerraums, die sie mithilfe der Anwendung verschiedenster Methoden datierten und zueinander in Beziehung setzten.²³³ Durch das Projekt konnte die Akademie ihren Forschungsschwerpunkt zur Geschichte des Ostmittelmeerraums unter Einbezug naturwissenschaftlicher Methoden intensivieren und sich als zentrale Drehscheibe interdisziplinärer und internationaler Forschung in diesem Bereich etablieren.²³⁴

Im Zuge der ÖAW-Strukturreform 2012 wurde die Kommission für Ägypten und Levante (Obmann: wM Manfred Bietak, bis 2003 Ägyptische Kommission) mit der Mykenischen Kommission (Obfrau: wM Sigrid Jalkozy-Deger) und der Prähistorischen Kommission (Obmann: wM Herwig Friesinger) zusammengelegt und 2013 zu einem neuen Institut, dem Institut für Europäische und Orientalische Archäologie (OREA), zusammengeführt. In das Institut für Kulturgeschichte der Antike wurden weitere Kommissionen eingegliedert: die Kommission für Antike Literatur und lateinische Tradition (Obmann: wM Georg Danek), die Kommission für Antike Rechtsgeschichte (Obmann: kM I Gerhard Thür), die Kleinasiatische Kommission (Obmann: wM Gerhard Dobesch) und die Numismatische Kommission (Obmann: wM Michael Alram). Zwei Abteilungen wurden errichtet: die Abteilung Documenta Antiqua für altertumswissenschaftliche Arbeiten und die Abteilung Monumenta Antiqua für die vornehmlich archäologischen Unternehmungen.

Mit 1. Jänner 2016 wurde das Österreichische Archäologische Institut mit seinen Außenstellen in Athen, Ephesos und Kairo nach einer Novelle des Forschungsorganisationsgesetzes der Akademie übertragen (Abb. 128). Hier

²³² Vgl. HUNGER, Entwicklung, 1997, 72.

²³³ Vgl. Bericht des Sekretärs, in: Alm. 153 (2002-2003), 271.

²³⁴ Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 19.6.1998 (A 1445).

128. Das Österreichische Archäologische Institut wird Teil der ÖAW, feierliche Vertragsunterzeichnung, v. l. n. r.: Vizepräsident Michael Alram, Sektionschefin Barbara Weitgruber, Präsident Anton Zeilinger, Aufnahme 2015



bildete es gemeinsam mit dem Institut für Kulturgeschichte der Antike und dem Institut für Orientalische und Europäische Archäologie den ÖAW-Cluster Archaeology and Classics. Mit 1. Jänner 2021 wurden die genannten Institute unter der Bezeichnung Österreichisches Archäologisches Institut unter rotierender Direktion von Sabine Ladstätter (2018 kM I), Barbara Horejs (2015 kM I) und Andreas Pülz (2011 kM I, 2013 wM) zusammengelegt. Das ÖAI stellt seither die mit Abstand größte Forschungseinrichtung für Archäologie und Altertumswissenschaften in Österreich dar. Sie widmet sich der Kernaufgabe der „Erforschung der Menschheitsgeschichte vom Quartär bis in die Neuzeit unter Berücksichtigung materieller archäologischer Quellen und schriftlicher Überlieferung“.²³⁵

20.3.3.4 Kulturwissenschaftlich orientierte ÖAW-Forschung: (Zentral-)Europa, Asien und die Welt

Kulturwissenschaftliche Zugänge, Konzepte und Fragestellungen haben seit der Jahrtausendwende in einzelne Forschungsbereiche der phil.-hist. Klasse Eingang gefunden: Insbesondere erweitern heute Iranistik, Sozialanthropologie, Kultur- und Kunstwissenschaften durch disziplinäre Offenheit und die Anwendung kulturwissenschaftlicher Ansätze den Erkenntnishorizont und die gesellschaftliche Relevanz geisteswissenschaftlicher Forschung.

Die Kulturwissenschaften wurden in Österreich Anfang der 1990er Jahre außeruniversitär institutionalisiert: 1991/92 gründete der Historiker Moritz Csáky (1991 kM I, 1998 wM) das Internationale Forschungszentrum Kultur-

²³⁵ Österreichisches Archäologisches Institut, <https://www.oeaw.ac.at/oeai> (abgerufen am 15.6.2021).

wissenschaften (IFK). 1997/98 etablierte das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur den Forschungsschwerpunkt Kulturwissenschaften/Cultural Studies, durch den ebenfalls auf „die interdisziplinären und internationalen Herausforderungen im Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften“ reagiert wurde:²³⁶ auf Globalisierung, Migrationsströme, Praktiken gesellschaftlicher In- und Exklusion, Verunsicherungen individueller und kollektiver Identitäten und deren Regulierung durch gesellschaftliche Erinnerung und Wissensproduktion. Die Kulturwissenschaften stellen sich diesen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart und untersuchen sie theoriefundiert, transdisziplinär und kritisch-reflexiv.

20.3.3.5 Iranistik

An der ÖAW bestand eine bis auf den Orientalisten Hammer-Purgstall zurückreichende Tradition, Studien zum Iran zu fördern. Diese Verbundenheit fand auch 1971 in der Teilnahme des ÖAW-Generalsekretärs Manfred Mayrhofer an der Feier zum 2.500-jährigen Bestand der Monarchie im Iran Ausdruck.²³⁷

Auf der Ebene der Forschung wirkte vor allem die 1969 gegründete Kommission für Iranistik, die in den 1970er Jahren insbesondere iranische Namen untersuchte, indem sie solche aus griechischen Inschriften Kleinasiens aufnahm und linguistisch auswertete. Den Mitarbeiter/innen stand dafür seit 1972 ein eigener Arbeitsraum zur Verfügung, in dem die umfangreichen Sammlungen untergebracht waren.²³⁸ Methodisch orientierte sich die Kommission an interdisziplinären Zugängen, weshalb sie auch mit verschiedenen anderen ÖAW-Forschungseinheiten wie der Numismatischen Kommission, der Kommission für die Geschichte Mittelasiens, der Kommission für die archäologische Erforschung Kleinasiens oder dem Phonogrammarchiv zusammenarbeitete.²³⁹

Die Kommission hatte in der österreichischen Forschungslandschaft eine gewisse Alleinstellung, weil die Iranistik weder an einer Universität noch an anderen Forschungseinrichtungen als akademisches Fach vertreten war. Bedeutend war die Kommission auch international, da sie die bekanntesten Iranisten Europas zu ihren Mitgliedern zählte.²⁴⁰ Nach dem Urteil der 1996 mit der Evaluation von Akademieeinrichtungen beauftragten externen Gutachter gehörte die Kommission für Iranistik zu den „unbedingt erhaltenswerten Forschungseinrichtungen der ÖAW“.²⁴¹ Unter den „gewich-

²³⁶ LUTTER, Zur Errichtung, 1999, 17.

²³⁷ Vgl. N. N., Österreichs Wissenschaft bei der 2.500 Jahr-Feier in Persien, in: Bulletin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 9 (1971), 4.

²³⁸ Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 122 (1972), 210f.

²³⁹ Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 217f.

²⁴⁰ Vgl. Bericht des Sekretärs, in: Alm. 152 (2001-2002), 272f.

²⁴¹ Vgl. Asienforschung, in: Mittelfristiges Forschungsprogramm 1996-2000. Evaluationser-

tigen Empfehlungen“, die die Gutachter nach dem ersten Evaluierungsdurchgang 1998 aussprachen, war die Aufstockung der Kommission für Iranistik und des Instituts für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens um jeweils eine zusätzliche Planstelle.²⁴²

Aufgrund ihres Alleinstellungsmerkmals, positiver Gutachten sowie einer Finanzierungsempfehlung, die der Rat für Forschung und Technologie dem Ministerium gegeben hatte, fiel der Beschluss, die Kommission für Iranistik mit 1. November 2002 in ein Institut unter der Direktion des Islamwissenschaftlers und Iranisten Bert Fagner (1941-2021, 2006 kM I, 2008 wM) umzuwandeln. An diesem sollten nicht nur das von Manfred Mayrhofer begründete Großprojekt Iranisches Personennamenbuch weitergeführt, sondern auch neue Fragestellungen zu iranisch geprägten Kulturen zwischen Tradition und Modernität, die sich auf Teile des Kaukasus, Mittelasiens sowie Südasiens erstreckten, bearbeitet werden.²⁴³ Das Institut für Iranistik (Direktor: Florian Schwarz, 2015 kM I) betreibt heute als eines der größten seiner Art weltweit „Forschungen zu Iran und iranisch geprägten Kulturen und Gesellschaften Asiens“. Seine Forschungstätigkeit umspannt einen zeitlichen Rahmen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart und ist einem modernen historisch- und philologisch-kulturwissenschaftlichen Zugang verpflichtet.²⁴⁴

20.3.3.6 Sozialanthropologie

Die Sozialanthropologie ist ein traditionsreiches Fach an der ÖAW, das gekennzeichnet ist durch die Erforschung europäischer und außereuropäischer Kulturen im Rahmen der Arbeit oftmals umbenannter Kommissionen. 1938 wurden die Kommission zur Erforschung von illiteraten Sprachen außereuropäischer Völker und die Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge und Texte in der damals so genannten neuen Kommission für die Erforschung primitiver Kulturen und Sprachen zusammengelegt, die 1961 in Ethnologische Kommission umbenannt und 1993 mit der Arabischen Kommission vereinigt wurde. 1995 erfolgte die Umbenennung in Kommission für Sozialanthropologie (Obmann: Walter Dostal, 1977 kM I, 1993 wM, Abb. 129).²⁴⁵ Schwerpunkte der Tätigkeit der Kommission stellten die sozialanthropologische Tibet-Forschung und die an der Akademie traditionsreiche Südarabien-Forschung dar. Aus Mitteln des Wittgenstein-Preises, den im Jahr 2000 Andre Gingrich (1998 kM I, 2002 wM) erhielt, wurde auf Beschluss der phil.-hist. Klasse der Forschungsschwerpunkt „Lokale Identitäten und überlokale

gebnisse I, 1998, 37-39.

²⁴² Vgl. Zur Vorgangsweise, in: ebd., 8f.

²⁴³ Vgl. Bericht des Sekretärs, in: Alm. 152 (2001-2002), 273; Bericht des Sekretärs, in: Alm. 153 (2002-2003), 267; Abschiedsrede des Präsidenten, in: Alm. 159 (2009), 362.

²⁴⁴ Vgl. Institut für Iranistik, <https://www.oeaw.ac.at/iran> (abgerufen am 15.6.2021).

²⁴⁵ Vgl. Kommissionen, in: Alm. 146 (1995-1996), 324.

Einflüsse“ bei der Kommission eingerichtet. Gegenstand der Untersuchungen war die historische und gegenwartsbezogene Auswirkung intensiver überlokaler Einflüsse auf lokale Identitäten in Westasien, Zentral- und Südostasien und Europa.²⁴⁶ Der erfolgreiche Abschluss des vom FWF finanzierten Wittgenstein-Projekts ermöglichte 2006 die Umwandlung der Kommission (Obmann: wM Andre Gingrich, ab 2003) in eine Forschungsstelle²⁴⁷ und 2009 in das Institut für Sozialanthropologie.²⁴⁸

Dieses zählt heute zu den wichtigsten außeruniversitären sozialanthropologischen Forschungsinstituten weltweit. Die regionalen Schwerpunkte seiner Forschungstätigkeit liegen im Nahen Osten (und Nordostafrika), Zentralasien sowie Südostasien und der angrenzenden Inselwelt im Indischen Ozean. Derzeit widmet sich das Institut für Sozialanthropologie besonders der Forschungsthematik „Konsens und Konflikt in Asien und Nordost-Afrika“.²⁴⁹



129. Walter Dostal, 1993 wM, Obmann der Arabischen Kommission 1982–1992, der Ethnologischen Kommission 1988–1995 und der Kommission für Sozialanthropologie 1995–2003, Aufnahme 2004

20.3.3.7 Kunst- und Kulturwissenschaften

1998 übernahm der Historiker Moritz Csáky, Sprecher des an der Universität Graz 1994 etablierten und kulturwissenschaftlich orientierten FWF-Spezialforschungsbereichs „Moderne - Wien und Zentraleuropa um 1900“, ²⁵⁰ die Kommission für Theatergeschichte, die im Jahr darauf in Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte umbenannt wurde. Als Kommissionsobmann etablierte Csáky 1998 neben dem traditionellen Schwerpunkt „Theater in der Habsburgermonarchie“ ein neues historisch-kulturwissenschaftliches Forschungsprogramm, das auch auf die Tätigkeit der benachbarten kunstwissenschaftlichen Kommissionen für Musikforschung (gegründet 1944) und für Kunstgeschichte (gegründet 1979) ausstrahlte: Kulturwissenschaftliche Konzepte wie Zentraleuropa, Gedächtnis, Identität, Wissen, Repräsentation usw. wurden für die konkreten Forschungsarbeiten bedeutsam; die Forschungen zum Wiener Kunst-, Musik- und Theaterleben wurden in noch höherem Maß durch Bezugnahmen auf Europa vertieft. Die drei Kommissionen betrieben - sowohl jeweils für sich als auch gemeinsam - inter- und transdisziplinäre Grundlagenforschung.

246 Vgl. GINGRICH, Kulturen, 2003, 3.

247 Vgl. 160 Jahre ÖAW. Der Beitrag der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 157 (2006–2008), 273.

248 Vgl. Institut für Sozialanthropologie, <https://www.oeaw.ac.at/isa/das-institut/geschichte> (abgerufen am 15.6.2021).

249 Vgl. Institut für Sozialanthropologie, <https://www.oeaw.ac.at/isa> (abgerufen am 15.6.2021).

250 Vgl. HANISCH, Tendenzen, 2021, 1763–1772.

Die Kommission für Musikforschung realisierte zwischen 2002 und 2006 unter Obmann Rudolf Flotzinger (1989 kM I) das seit 1946 vorbereitete Österreichische Musiklexikon. Es verortet das Musikschaffen in fünf Bänden und einer Onlineversion (www.musiklexikon.ac.at) „in einem Geflecht regionaler und europäischer Bezüge“.²⁵¹ Ab 2006 widmete sich diese Kommission (Obmann: wM Gernot Gruber) bei ihren Forschungen dem Schwerpunkt „Musik - Identität - Raum“. Damit trat auch in den wissenschaftlichen Arbeiten der Kommission „durch Einbeziehung jener Kulturräume, mit denen das heutige Österreich über Jahrhunderte hinweg enge Verbindungen hatte“, die zentraleuropäische Perspektive in den Vordergrund.²⁵²

Die Kommission für Kunstgeschichte (Obmann bis 1999: wM Hermann Fillitz; ab 1999: wM Artur Rosenauer), stellte in ihrer sechsbändigen *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich* (1998-2003) das österreichische Kunstschaffen in einen europäischen Kontext. Ab 2004 untersuchte die Kommission die Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Das Werk über den „größten Profanbau-Komplex Europas“²⁵³ erschien zwischen 2015 und 2018 in fünf Bänden unter dem Reihentitel *Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg*.

Die Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (Obmann: wM Moritz Csáky) erforschte unter dem neuen Forschungstitel „Orte des Gedächtnisses“,²⁵⁴ wie im mehrsprachigen und kulturell mehrdeutigen „Kommunikationsraum Zentraleuropa“ durch gesellschaftliche Erinnerung handlungsleitende Identitäten konstruiert wurden. Durch die Anwendung rezenter Kulturtheorien konnte gezeigt werden, wie kulturelle Integrations- und Exklusionsprozesse, die sich auch in Europa und in der zunehmend globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts abspielten, für die Geschichte Zentraleuropas bestimmend gewesen waren. Multiperspektivische und disziplinübergreifende Darstellungen zur Funktionsweise von kollektiver Erinnerung beschieden der Tätigkeit der Kommission große Aufmerksamkeit in der internationalen Fachwelt und der breiteren Öffentlichkeit.²⁵⁵

Anfang der 2000er Jahre definierte die ÖAW einen Forschungsschwerpunkt Kulturwissenschaften (ab 2006 Zentrum für Kulturwissenschaften), dem die hier genannten Kommissionen, das Phonogrammarchiv und die

251 Österreich, Donauraum, Europa, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 86.

252 Kommission für Musikforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 159.

253 BUCHINGER u. a., *Dehio Handbuch*, 2003, 384.

254 Vgl. Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 93f.

255 Zur Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (KKT) an der ÖAW in Wien vgl. BÖHME/MATUSSEK/MÜLLER, *Orientierung Kulturwissenschaft*, 2007, 255f.

Unternehmung Austrian Academy Corpus zugeordnet waren.²⁵⁶ 2011 wurde das Zentrum Kulturwissenschaften evaluiert: Das Evaluierungsteam bewertete die Tätigkeit der drei Kommissionen (seit 2003) als „herausragend“. Der Musikforschung wurden „ein hohes interdisziplinäres Anschlusspotential“ und „neue Wege“ der Kontextualisierung des Notenmaterials für die Werkeditionen berühmter österreichischer Komponisten bescheinigt.²⁵⁷ Die Kunstgeschichte hatte laut den Gutachter/innen mit ihrem Hofburgprojekt durch die „Öffnung der disziplinären Perspektive“ für Theater- und Musikwissenschaft „ein exzellentes und innovatives Modell für Residenzenforschung international“ vorgelegt. Dem Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (umgewandelt 2008, Gründungsdirektor 2009: wM Moritz Csáky; Direktor 2009–2021: wM Michael Rössner²⁵⁸; interimistischer Direktor ab 2022: kM I Johannes Feichtinger) wurde von den Evaluator/innen ein „ungewöhnlich großes Innovationspotential“ aufgrund „der im Konzeptlabor entwickelten theoretisch methodischen Ansätze“ attestiert.²⁵⁹

2012 wurden die Kommission für Musikforschung und die Kommission für Kunstgeschichte in das Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen (IKM) zusammengeführt. Unter seinem Direktor Werner Telesko (2010 kM I, 2013 wM) befasste sich eine abteilungsübergreifende Arbeitsgruppe mit der Geschichte der „habsburgischen Repräsentation“. Das Institut wurde 2019 wieder aufgelöst und die jeweiligen Einheiten 2020 als Abteilungen in bestehende Institute eingegliedert: die Musikforschung als Abteilung Musikwissenschaft des Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage (ACDH-CH),²⁶⁰ die Kunstgeschichte als Forschungsbereich des Instituts für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes (IHB).²⁶¹

2007 blickte die Akademie auf 160 Jahre ihres Bestehens zurück und bewertete ihre geisteswissenschaftlichen Forschungseinheiten positiv – diesen

256 Vgl. Kommission zur Herausgabe eines Textwörterbuches zur Fackel, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002–2003, Wien 2005, 93.

257 Die ÖAW subventioniert seit 1978 die Neue Schubert-Ausgabe; außerdem richtete sie Arbeitsstellen für die Werkausgaben von Anton Bruckner (2007), Johann Josef Fux (2008), Anton Webern (2008) und Johannes Brahms (2011) ein; vgl. Geschichte der Vorgängerinstitutionen, <https://www.oeaw.ac.at/acdh/musikwissenschaft/die-abteilung/geschichte-der-vorgaengerinstitutionen> (abgerufen am 25.7.2021).

258 Michael Rössner gliederte das IKT in vier Forschungscluster: Theater und Theatralität, Kulturen des Wissens, Translation (ab 2009), Orte des Gedächtnisses/Erinnerungsräume; 2019 kam die ERC-Arbeitsgruppe Globalisierte Gedenkmuseen hinzu; vgl. Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, <https://www.oeaw.ac.at/ikt> (abgerufen am 15.7.2021).

259 Archiv des IKT, Evaluierungsberichte, Bericht über die Evaluierung der drei im „Zentrum für Kulturforschungen“ zusammengeschlossenen Kommissionen bzw. Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2011.

260 ACDH-CH, Abteilung Musikwissenschaft, <https://www.oeaw.ac.at/acdh/musikwissenschaft/die-abteilung/geschichte-der-vorgaengerinstitutionen> (abgerufen am 15.6.2021).

261 IHB, Forschungsbereich Kunstgeschichte, <https://www.oeaw.ac.at/ihb/forschungsbereiche/kunstgeschichte/archiv/kommission-fuer-kunstgeschichte> (abgerufen am 15.6.2021).

komme neben den naturwissenschaftlichen Großeinrichtungen ein bedeutender Stellenwert für die Vielfalt und Lebendigkeit der Akademieforschung zu.²⁶² Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungen wie jene am neuen Zentrum für Asienwissenschaften oder am Institut für Iranistik, das iranisch geprägte Kulturen zwischen Tradition und Modernität untersuchte, sah man – entgegen dem mitunter laut werdenden Vorwurf, die Akademie beherberge „Orchideenfächer“ – als gesellschaftlich und politisch nicht nur relevant, sondern geradezu dringend notwendig an. So war die ÖAW auch eine der ersten Anlaufstellen, als nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York erhöhter Bedarf an Wissen über die Kulturen, Sprachen und die Geschichte des islamisch geprägten Asiens und an entsprechender Kompetenz artikuliert wurde.²⁶³

Trotz dieser dezidierten Zukunftsorientierung in den Geisteswissenschaften erkannte die Akademie die Zeichen der Zeit nicht immer: 2002 wurde das 1999 von der Sprachforscherin Ruth Wodak (1997 kM I) an der ÖAW angesiedelte Forschungszentrum Diskurs, Politik, Identität nicht weitergeführt.²⁶⁴ Wodak, erste weibliche Wittgenstein-Preisträgerin (1996), hatte in ihrem Forschungszentrum drei ÖAW-Mitarbeiter/innen finanziert und damit das Ziel verfolgt, durch die institutionelle Etablierung der kritischen Diskursanalyse „Wien zu einem international anerkannten Zentrum der europäischen Diskursforschung zu machen“.²⁶⁵ 2000 wurde Wodak Direktorin des National Focal Point for Austria für das EU-weite Netzwerk RAXEN (Racism and Xenophobia Network). Ihre nicht erfolgte Bestellung zur Leiterin der Forschungsstelle Theoretische und angewandte Text- und Diskursforschung im Jahr 2002 wurde öffentlich debattiert. Der Politikwissenschaftler Anton Pelinka kommentierte den Vorfall in der Wiener Stadtzeitung *Der Falter* wie folgt: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit „Rassismus“, ‚Fremdenfeindlichkeit‘, ‚Einwanderungspolitik‘ usw. (Protokoll der Sitzung der ‚philosophisch-historischen Klasse‘ vom 13. November 2002)“ sei von einzelnen ÖAW-Mitgliedern als „tagespolitische Streitfrage“ eingestuft worden, zu der die Akademie bislang „kluge Distanz“ gehalten habe.²⁶⁶ Trotz der schriftlichen Klarstellung eines empörten Akademiemitglieds, dass die Ablehnung

262 Vgl. 160 Jahre ÖAW, in: Alm. 157 (2006–2008), 268.

263 Ebd., 269.

264 Vgl. Einrichtungen bei der Akademie, in: Alm. 149 (1998–1999), 372.

265 Nach der Ablehnung der ÖAW, den Forschungsschwerpunkt DPI ständig ebenda zu etablieren, verfasste Ruth Wodak im Jänner 2003 eine „Klarstellung an die ‚wirklichen Mitglieder‘ der Philosophisch-Historischen Klasse, die diese Entscheidung getroffen haben“, in: verbal-newsletter 1 (2003), 17–23, 18.

266 Zit. n. PELINKA, Die Akademie, 2003, 24. Pelinka wies in diesem Kommentar darauf hin, dass ein wirkliches Akademiemitglied nicht nur in einem von Otto Scrinzi in dem vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands als rechtsextrem eingestuften Aula-Verlag herausgegebenen Buch publizierte, sondern seine Aula-Verlags-Publikation zugleich auch im Mitglieder-Publikationsverzeichnis des jährlich erscheinenden ÖAW-Almanachs (2001/02) anführen ließ.

von Rassismus usw. keine „tagespolitische Streitfrage“, sondern „Grundkonsens aller rechtsstaatlich verfassten Demokratien“ und die wissenschaftliche Beschäftigung damit notwendig sei, habe die „philosophisch-historische Klasse“ am 11. Dezember 2002 in geheimer Abstimmung mit knapper Mehrheit entschieden, Ruth Wodak nicht als Leiterin des Forschungsvorhabens Theoretische und angewandte Text- und Diskursforschung einzusetzen.²⁶⁷ Somit konnte auch die für 2003 geplante Unternehmung „Diskursive (Re-) Konstruktion europäischer Identitäten“ nicht in Österreich in Angriff genommen werden. Wodak setzte ihre Diskursforschungen an der Universität Lancaster als Distinguished Professor of Discourse Studies fort und stieg zu einer der in der Fachwelt bekanntesten österreichischen Wissenschaftlerinnen auf. Sie trat 2012 aus der Akademie aus.

2013 hielten die Digital Humanities an der ÖAW Einzug. Der neue Akademiepräsident Anton Zeilinger und seine Kolleg/innen im Präsidium starteten gemeinsam mit Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle das Projekt Österreichisches Zentrum für Digitale Geisteswissenschaften. Im folgenden Jahr wurden zwölf Digitalisierungsprojekte im Rahmen der Digitalisierungsoffensive des Wissenschaftsministeriums und der Akademie für Geisteswissenschaften „go!digital“ und des Programms „Digital Humanities: Langzeitprojekte zum kulturellen Erbe“ bewilligt. Im Dezember 2014 stellte die Nationalstiftung für den ÖAW-Antrag „DI-ACDH: Digitale Infrastrukturen für das Austrian Centre for Digital Humanities“ vier Millionen Euro zur Verfügung. 2015 wurde das Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH) als Forschungsinstitut der Akademie eingerichtet.²⁶⁸ 2016 wurde das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich in das ACDH eingegliedert, 2020 die Abteilung Musikwissenschaft (vormals am Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen, Abteilungsleiterin: Barbara Boisits), das Österreichische Biographische Lexikon (ÖBL, vormals am INZ, Editor: wM Ernst Bruckmüller) sowie die Arbeitsstelle Österreichische Corpora und Editionen (ACE, umbenannt 2019, vormals Wissenschaftsorientierte Einheit Academiae Corpora, Abteilungsleiterin wM Konstanze Fliedl). Das 2020 in ACDH-CH (Direktorin: wM Alexandra N. Lenz) umbenannte Institut integriert heute zwei Tätigkeitsfelder: „die (a) geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung in Langzeitprojekten zur Erschließung und Erhaltung des kulturellen Erbes und (b) Forschung zu den methodischen und theoretischen Paradigmen der digitalen Dokumentation, Verarbeitung, Erforschung und Visualisierung der digitalen Geisteswissenschaften“.²⁶⁹

267 Vgl. ebd., 25; ASH, Ruth Wodak, 2015, 360f.

268 Vgl. Digital Humanities an der ÖAW 2013/2014, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2013/14, Wien 2015, 49.

269 Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage, <https://www.oeaw.ac.at/de/acdh/> (abgerufen am 15.9.2021).

20.4 Sozialwissenschaften

Die Sozialwissenschaften wurden an der ÖAW in den frühen 1970er Jahren etabliert, wofür das neue Wissenschaftsministerium, das sich die stärkere Förderung der Sozialforschung in Österreich zum Ziel gesetzt hatte, die Impulse gab.²⁷⁰ Den Rahmen für die Errichtung der sozialwissenschaftlichen Institute stellten die zu dieser Zeit virulent werdenden globalen, politischen, ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen dar, mit denen auch Österreich konfrontiert war. Sie führten zur Institutionalisierung neuer Forschungsfelder an der ÖAW: sozioökonomische Entwicklungsforschung, Systemanalyse und Demografie. Forschungen aus diesem Bereich sollten lokale Lösungsansätze für die global durch industriellen Wandel beeinträchtigte Lebenswelt hervorbringen.

Im Frühjahr 1972 war eine breite Weltöffentlichkeit erstmals mit der Prognose konfrontiert, dass die Grundlagen des erreichten Wohlstands in absehbarer Zeit erschöpft sein könnten: Durch fortschreitende Industrialisierung, globales Bevölkerungswachstum, Verknappung von Lebensmitteln und natürlichen Ressourcen sowie stetig zunehmende Umweltverschmutzung würden die Kapazitäten des Planeten innerhalb der nächsten 100 Jahre erschöpft sein, so die Vorhersage. Das wissenschaftliche Fundament dieses bedrohlichen Szenarios lieferte der für den Club of Rome erstellte Bericht *The Limits to Growth*,²⁷¹ der weltweit Aufsehen erregte und den zukunftssträchtigen Diskurs nachhaltiger Entwicklung anstieß.²⁷² An der ÖAW gab dieses Schreckensszenario Anstoß für die institutionalisierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Zukunft und ihrer Berechenbarkeit.²⁷³ Das Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung (gegründet 1973) simulierte die soziale, ökonomische, politische und ökologische Zukunft der Republik, und das Institut für Demographie (gegründet 1975) stellte Bevölkerungsprognosen für Österreich bereit. Dieser Abschnitt zeigt, wie die sozialwissenschaftlichen Einrichtungen der ÖAW ab den 1970er Jahren entstanden, wie und warum manche ab den späten 1980er Jahren wieder aufgelöst wurden und wie ihnen die politischen Umwälzungen in den Ostblockstaaten ab 1989 sowie der EU-Beitritt Österreichs neue Aufmerksamkeit und Bedeutung eintrugen.

270 Vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Forschungsbericht 1975, 1975, 6, 10, 23.

271 MEADOWS/MEADOWS/BEHRENS, *The Limits to Growth*, 1972; siehe Kapitel 19, 375.

272 Vgl. KUPPER/SEEFRIED, "A Computer's Vision of Doomsday", 2018, 49-74; SEEFRIED, *Rethinking Progress*, 2015.

273 Zur internationalen Zukunftsforschung vgl. SEEFRIED, *Zukünfte*, 2015; dies., *Globalized Science*, 2017, 40-57.

20.4.1 Sozioökonomische Entwicklungsforschung

Am 20. Juli 1973 erklärte sich das BMWF in einem Schreiben der Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg mit der Errichtung eines Instituts in einem völlig neuen interdisziplinären Forschungsfeld mit innovativer Methodik, der sozioökonomischen Entwicklungsforschung, einverstanden. Im selben Schreiben gestand sie der ÖAW zu, für das neue Institut die Summe von 1.342.825 öS in den Budgetantrag von 1974 aufzunehmen.²⁷⁴ 1972 war eine Kommission für Zukunftsforschung eingesetzt worden, die sich „eine umfassende Analyse der gegenwärtig ablaufenden technologischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen [zur Aufgabe machte] mit dem Ziel, auf explorativem Weg („exploratory forecasting“) zu einem Szenario für ein Österreichsbild der nächsten dreißig Jahre zu gelangen“ und das Institut vorzubereiten.²⁷⁵ Dieses „Österreich-Modell“ beruhte auf dem für den Club of Rome von Jay Forrester, Donella und Dennis Meadows am Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwickelten Weltmodell. Forresters „Systemdynamik“ bestand aus einem Algorithmus, durch den „die bestehenden Zusammenhänge in ihren gegenseitigen Wechselbeziehungen geschlossen“ dargestellt und „zu erwartende Auswirkungen, allfälliger in das System eingreifender Steuerungsmaßnahmen“ simuliert werden konnten.²⁷⁶ In modifizierter Weise sollte mit ihm für Österreich ein sozioökonomisches Zukunftsszenario für die folgenden 30 Jahre entworfen werden, das folgende Bereiche umfasste: Bevölkerungssystem, ökonomisches System, Reproduktionssystem (inklusive Bildung, Konsum, Wohnen, Verkehr), System der sozialen Sicherheit, politisches System (Abb. 130).²⁷⁷

Im Vorfeld der Kommissions- bzw. Institutsgründung hatte einer der Initiatoren, der Statistiker Gerhart Bruckmann (1971 kM I, 1972 wM), im Dezember 1971 in der Gesamtsitzung der ÖAW den Vortrag „Exakte Methoden der Futurologie“ gehalten.²⁷⁸ Bruckmann war hierzu von dem am MIT tätigen Systemanalytiker Jay Wright Forrester und dessen systemtheoretischen Weltmodell angeregt worden. 1973 folgte anlässlich der Feierlichen Sitzung Bruckmanns Festrede zum Thema „Zukunft der Zukunftsfor-



130. Präsentation des Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung, Mitarbeiter Peter Paul Sint als Wahrsager verkleidet, um 1981

274 AÖAW, Sozio-Ökonomie, K. 1, Hertha Firnberg an das Präsidium der ÖAW, 20.7.1973; zur Gründung des Instituts siehe Kapitel 18, 351 u. Kapitel 19, 385.

275 AÖAW, Sozio-Ökonomie, K. 1, Gerhart Bruckmann an Herbert Hunger, Kommission für Zukunftsforschung, Denkbare Arbeitsbereiche, 24.4.1972.

276 BRUCKMANN, Zehn Jahre Weltmodelle, 1981, 354.

277 Vgl. AÖAW, Sozio-Ökonomie, K. 1, M. 1, Gründungsantrag der ÖAW für ein Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung, auf Beschluss der Gesamtakademie vom 9. März 1973, an das BMWF übermittelt durch Schmid und Mayrhofer, 27.4.1973.

278 BRUCKMANN, Exakte Methoden, 1971.

schung“.²⁷⁹ Bruckmann führte aus, dass „[d]ie Menschheit [...] - zumindest seit der industriellen Revolution - so sehr vom Taumel uneingeschränkter Fortschrittsgläubigkeit umfängen“ war,²⁸⁰ dass sie die Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts übersehen hatte. Bei diesem Versäumnis wollte nun auch die Wiener Zukunftsforschung ansetzen. Sie erarbeitete Methoden zur Analyse des Zusammenspiels ökologischer, technologischer, ökonomischer und sozialer Faktoren, prognostizierte künftige Entwicklungen und zu erwartende Folgen, definierte zu ergreifende Maßnahmen und debattierte deren politische Durchsetzung. Der Regierung konkrete Handlungsanleitungen bereitzustellen, war expliziter Bestandteil einer „Wissenschaft von der politischen Entscheidungsplanung“,²⁸¹ als die sich die Zukunftsforschung verstand.

Das 1973 gegründete Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung hatte laut Statuten „die Aufgabe, sozio-ökonomische Entwicklungsmodelle unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Situation zu erarbeiten, und im Hinblick darauf Grundlagenforschung speziell auf den Gebieten der mathematischen Statistik und Systemtheorie zu betreiben“.²⁸² Außerdem war an diesem Institut die IIASA-Kommission angesiedelt - das Institut administrierte deren Beschlüsse.²⁸³ Wie die Zusammensetzung des Kuratoriums - neben Mitgliedern beider Klassen gehörten ihm zwei Vertreter des BMWF, Fachleute interdisziplinär erforderlicher Fächer und der Präsident des Statistischen Zentralamts an - erkennen lässt, war das Institut stark auf wissenschaftliche Anwendungen und Politikberatung ausgerichtet.²⁸⁴

Die erste Aufgabe war die Entwicklung eines quantitativen Simulationsmodells für den Zeitraum von 1961 bis 1995. Umfangreiche Datensammlungen sollten „in mathematische Gleichungssysteme übersetzt, in einer Programmiersprache formuliert und auf einer EDV-Anlage simuliert werden“.²⁸⁵ Ziel war die qualitative Analyse der sozioökonomischen Situation Österreichs: „Durch das Explizieren von Voraussetzungen und aufgefundenen Zusammenhängen kann mit dem Modell ein tieferes Verständnis der politischen und ökonomischen Sachzwänge und Restriktionen unserer Gesellschaftsformation erarbeitet werden, was von den üblichen technokratischen Planungsansätzen häufig vernachlässigt wird“, erklärte 1973 Peter Fleissner, der erste Angestellte des Instituts.²⁸⁶

279 BRUCKMANN, Die Zukunft der Zukunftsforschung, 1973.

280 Ebd., 41.

281 Ebd., 46f.

282 AÖAW, Sozio-Ökonomie, K. 1, M. 2, Statuten 1973.

283 Siehe Kapitel 18, 348-353.

284 Vgl. AÖAW, Sozio-Ökonomie, K.1, M. 2, Statuten 1973.

285 AÖAW, Sozio-Ökonomie, K. 1, M. 1, Gründung eines Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung, Leopold Schmetterer an Franz Seitelberger, 26.2.1973.

286 FLEISSNER, Kommission für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung, 1973.

Die gesellschaftsrelevante Forschungsarbeit der ersten Jahre konzentrierte sich auf die Kernbereiche Energie, Bildung und Gesundheit. Das Institut lukrierte zu dieser Zeit innerhalb der ÖAW die meisten Forschungsaufträge von staatlichen Stellen (siehe Fakten-Box: Auftragsforschung des Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung).

Ab 1978 beschäftigte sich das Institut angesichts der zunehmenden Furcht vor schädlichen Auswirkungen technischer Errungenschaften mit „Anwendung und Folgeprobleme[n] der Mikroelektronik in Österreich“.²⁸⁷ Die Ergebnisse stießen in der internationalen Wissenschaftslandschaft auf große Resonanz. Zur Mikroelektronikstudie (1981, Abb. 131) bemerkte der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften des Jahres 1973, Wassily W. Leontief, im *Scientific American*: „The Austrian study presents the best available model for projection of conditions in the U.S. of 1990.“²⁸⁸

Mit der wissenschaftlichen Fragestellung, welche unterschiedlichen Auswirkungen von neuen Technologien zu erwarten waren, deckte das Institut nicht nur den gesellschaftliche Bedarf an wissenschaftlicher Aufklärung ab – die Volksabstimmung über das Atomkraftwerk Zwentendorf 1978 und die Besetzung der Hainburger Au 1984 zur Verhinderung der geplanten Errichtung eines Flusskraftwerks zeugten von zunehmender Technologieskepsis in der Bevölkerung –,²⁸⁹ sondern etablierte in Österreich auch einen Forschungsbereich, der in den 1980er Jahren zu einer Zweiteilung des Instituts führen sollte. Die ÖAW reagierte Mitte des Jahrzehnts auf die wirtschaftliche Rezession und die um sich greifende Atomangst und Technikskepsis mit der Gründung einer Abteilung für Technikfolgenabschätzung.



131. *Mikroelektronik*, Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung und der ÖAW im Auftrag des BMWF, 1981 veröffentlicht

287 AÖAW, Sozio-Ökonomie, K. 1, M. 3, Jahresbericht des Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung 1978, 12.4.1979 (Datum der Berichtlegung).

288 LEONTIEF, The Distribution, 1982, 164.

289 Vgl. NENTWICH/FUCHS, Drei Jahrzehnte, 2018, 10f.

Auftragsforschung des Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung

Jahr	Projekttitel	Auftraggeber
1975	Simulationsmodell des Österreichischen Gesundheitssicherungssystems	Forschungsinstitut des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger
1976	Analyse und Simulation des sekundären und postsekundären Bildungswesens in Österreich	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1977	OECD-Projekt: Integrierte Gesellschaftspolitik, Teil 4: Voraussetzungen einer in die Gesellschaftspolitik integrierten Gesundheitspolitik – unter Einfluss von gesundheitspolitischen Alternativen	Bundesministerium für Soziale Verwaltung
1978	Epidemiologie in Österreich	k. A.
	Anwendungsbereiche und Folgenabschätzung der Mikroelektronik in Österreich	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1979	Studie über Anwendungen, Verbreitung und Auswirkungen der Mikro-Elektronik in Österreich	k. A.
1980	Aktualisierung der Hochschulprognose	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1981	Wissenschaftliche Vorbereitung des IFAC-Symposiums 1983 „Systems Approach to Appropriate Technology Transfer“	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Simulation des Hochschulzugangs	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1982	Projektionsläufe des Simulationsmodells „Bildungswesen und Arbeitsmarkt in Österreich“ unter speziellen Annahmen	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Herstellung eines publikationsreifen Entwurfs der Teilforschungskonzeption Mikroelektronik und Informationsverarbeitung	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1983	1. Erste Lehrbedarfschätzung an mittleren und höheren Schulen gegliedert nach Allgemeinbildenden höheren Schulen und Berufsbildenden mittleren und höheren Schulen einschließlich Lehrerbildende mittlere Schulen 2. Vergleich des IST-Standes von Lehrern und Schülern mit den prognostizierten schulischen Daten 3. Lehrbedarfs- und Schülerprognose auf Basis des derzeitigen Schüler- und Lehrer-IST-Standes Ausarbeitung eines Projektvorschlages mit der Zielsetzung, Ungleichgewichte zwischen Lehrerangebot und -bedarf zu untersuchen, bzw. etwaige Maßnahmen zu deren Ausgleich zu formulieren, insbesondere Untersuchung über die möglichen Auswirkungen der Umwandlung von Mehrdienstleistungen in Lehrerdienstposten	Bundesministerium für Unterricht und Kunst
	Erstellung eines nationalen Berichts über die Auswirkung der EDV und der Automation in Österreich	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Neufassung der Hochschulplanungsprognose	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

	Abschätzung des Lehrkräftebedarfs im primären und sekundären Schulwesen bzw. in der Erwachsenenbildung und Kultur	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport
	Grenzüberschreitender Datenfluss und Österreich	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1984	Anwendungskonzepte flexibler Automation in Klein- und Mittelbetrieben	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Perspektiven von Technologie und Arbeitswelt in Österreich	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1985	EDV-Beschaffung als Instrument staatlicher Technologiepolitik	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Technikbewertung neuer Telekommunikationsdienste	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Telekommunikationsdienste	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Internationale Wettbewerbsfähigkeit und Außenhandel in High Technology	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Abschätzung des Lehrkräftebedarfs im primären und sekundären Schulwesen bzw. in der Erwachsenenbildung und Kultur	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport
1986	Innovationsfähigkeit und Technikentwicklung	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Technik im Konfliktfeld der öffentlichen Diskussion	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Perspektiven von Technologie und Arbeitswelt in Österreich (Fortsetzung)	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Technikbewältigung – ein Vergleich zwischen Frankreich, USA und Österreich	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Lokale innerbetriebliche Telekommunikationsnetze	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Neue Telekommunikationsdienste und Verkehr	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1987	RACE-Projekt (R&D in Advanced Communications-technologies in Europe)	The European Economic Community, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, ÖPTV
	Erstellung eines Verbund-Datenbestandes der Zentralen Hörerevidenz	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1988	Wirtschaftswachstum und Strukturwandel	k. A.
	Telekommunikationspolitik	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1989	Diffusionsprozess von Innovationen	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Kooperation mit Sincrotrone Trieste	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	Vorprojekt zur Erarbeitung Strategischer Kriterien für die Technikgestaltung und über die Entwicklungsaussichten sozio-ökonomischer Systeme	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
1990	Symposium: Computers in Hospital Care	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
	Die Offenheit wissenschaftlicher und technologischer Institutionen für Umweltveränderungen (Teil C)	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
	OECD-Tagung: Eastern European Information Technology	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Zusammengestellt auf der Grundlage des AÖAW-Archivbegriffs Forschungsaufträge

Johannes Feichtinger und Katja Geiger

20.4.2 Technikfolgenabschätzung und Abschied von der sozioökonomischen Entwicklungsforschung

Bei der Etablierung der Technikfolgenabschätzung an der Akademie nahm der Physiker Ernst Braun, der vormals an der Universität Aston in Birmingham tätig gewesen und dann an die ÖAW berufen worden war, eine zentrale Rolle ein. Braun vertrat den klassischen, in den USA im Office of Technology Assessment entwickelten und für alle einschlägigen europäischen Einrichtungen prägenden Ansatz der Politikberatung.²⁹⁰ Diesen hatte auch der damalige österreichische Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Heinz Fischer, in den USA kennen und schätzen gelernt. 1984 setzte er ein „Projektteam Technologiebewertung“ im BMWF ein, das die Gründung eines Instituts für Technikfolgenabschätzung an der ÖAW vorbereitete. Die Akademie bot sich als institutioneller Träger an, da sie multidisziplinär ausgerichtet und von der an den Universitäten betriebenen Technikentwicklung unabhängig war.²⁹¹ Die Errichtung einer wissenschaftlichen Institution zur Technikfolgenabschätzung lag im Interesse der Politik, die sich dabei an der internationalen Praxis orientierte.²⁹²

Auf Empfehlung des Projektteams setzte die ÖAW im Jänner 1985 eine Arbeitsgruppe für Technikfolgenbewertung am Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung (ISOZÖK) unter dem aus England zurückgekehrten Physiker Ernst Braun ein. Im Juni beschloss die Gesamtsitzung, das Institut in zwei Abteilungen aufzugliedern und in „Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung und Technikbewertung“ (ISOZTEC) umzubenennen. Auf Vorschlag des bisherigen Direktors Reichardt wurde Braun zum Institutsdirektor berufen, Reichardt zum Kuratoriumsmitglied bestellt.²⁹³ Der Mathematiker und Ökonom Peter Fleissner, der 1973 vom Institut für Höhere Studien (IHS) an das Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung gewechselt hatte, stand der gleichnamigen Abteilung und Ernst Braun der neuen Abteilung sowie dem gesamten Institut vor. Da die „wissenschaftspolitische Frage der Technologiefolgenbewertung“ neben den laufenden Projekten einen neuen Forschungsschwerpunkt des Instituts bilden sollte, waren für die neue Abteilung zwei Aufgabenbereiche vorgesehen: erstens die Bildung eines Nationalkomitees für die politische Arbeit, „dem es obliegen wird, Prioritäten zu setzen und Gelder aufzubringen“, und zweitens die wissenschaftliche Arbeit im Rahmen von Forschungsaufträgen. Dazu ist im Sitzungsprotokoll lapidar festgehalten: „Hier ist die Politik ausgeschlossen.“²⁹⁴

290 Vgl. PEISSEL/NENTWICH, Zwanzig Jahre Technikfolgenabschätzung, 2005, 12f. Das Office of Technology Assessment beriet zwischen 1972 und 1995 den US-Kongress in diesbezüglichen Fragen.

291 Vgl. NENTWICH/FUCHS, Drei Jahrzehnte, 2018, 11f.

292 Vgl. NEISSER, Zukunftsperspektiven, 1985, 10f.

293 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 21.6.1985 (A 1327).

294 Ebd.

Kurz nachdem das ISOZTEC den Betrieb aufgenommen hatte, zeigten sich Konflikte zwischen der neuen Leitung und den Mitarbeiter/innen ab. Zwar passten die wissenschaftlichen Fragestellungen des ursprünglichen Instituts und seiner neuen Abteilung prinzipiell gut zueinander, im Forschungsstil und in der Positionierung gegenüber der Politik divergierten Vorstellungen und Arbeitsweisen jedoch erheblich. Fleissner und seine Mitarbeiter hatten sich einer „gesellschaftlich engagierte[n] (emanzipatorische[n]), kritische[n] Sozialforschung“ verschrieben;²⁹⁵ Braun hingegen sah seine Aufgabe in einem „distanzierten TA [Technology Assessment]“ nach internationalen Vorbildern und forderte bald ein eigenes Institut für Technikbewertung.²⁹⁶ 1987 fiel in der Gesamtsitzung der Beschluss, die Technikbewertung als Forschungsstelle für Technikbewertung neu einzurichten.²⁹⁷ Dem ISOZTEC, das seinen ursprünglichen Namen (Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung, Akronym ISEF) zurückerhielt,²⁹⁸ wurde nach einem Beschluss der Gesamtsitzung Ende 1989 außerdem das Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz angegliedert.²⁹⁹

Ein knappes Jahr später folgte in der Gesamtsitzung ein Antrag auf die Auflösung des Instituts für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung. Als Grund wurden „schwere Vorwürfe“ gegen dessen Mitarbeiter/innen vorgebracht. Wegen „missbräuchlicher Verwendung der Einrichtungen des Instituts“ – auf Akademiekosten waren politische Flugblätter vervielfältigt worden – waren zwei Mitarbeiter fristlos entlassen, Polizei und Gericht eingeschaltet und die Institutsräumlichkeiten im September 1990 vorübergehend gesperrt worden.³⁰⁰ Die Gesamtsitzung beschloss vorerst, das Institut für die nächsten fünf Monate weiterbestehen zu lassen, verfügte aber für diese Zeit die Organisation in zwei voneinander getrennten Gruppen und die Ausarbeitung von Vorschlägen für allfällige Nachfolgeeinrichtungen.³⁰¹ Schon drei Monate vor Ablauf der Frist fiel allerdings die Entscheidung, das Institut 1991 zu schließen und an seiner Stelle eine Forschungsstelle für Ökosystem- und Umweltstudien sowie eine Forschungsstelle für Sozioökonomie (beide eingesetzt mit 1. April 1991) einzurichten. Beide waren zeitlich auf drei Jahre befristet.³⁰²

Obwohl es sich beim Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung um eine initiale Gründung im Rahmen der Etablierung der Sozialwissenschaften an der ÖAW handelte und seine Forschungsergebnisse international Anklang fanden, kam die Gesamtsitzung schnell zu einem

295 NENTWICH/FUCHS, Drei Jahrzehnte, 2018, 18.

296 Vgl. ebd.; AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 16.10.1987 (A 1346).

297 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 11.12.1987 (A 1349).

298 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.1.1988 (A 1350).

299 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.12.1989 (A 1367); siehe auch Kapitel 21, 39.

300 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 141 (1990–1991), 190.

301 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 12.10.1990 (A 1374).

302 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.12.1990 (A 1376).

Entschluss, als sich ein Anlass zur Schließung des Instituts bot. Die Aufteilung der Agenden auf zwei Forschungsstellen kann als langsamer Ausstieg der Akademie aus dem Portfolio betrachtet werden, denn die Institutionalisierungsform der Forschungsstelle wurde hier offensichtlich entgegen der ihr ursprünglich zugedachten Funktion verwendet.³⁰³ Die Organisationsform der Forschungsstelle war an der ÖAW etabliert worden, um ein neues Forschungsfeld zu erproben; bei Erfolg sollte die Forschungsstelle später in ein Institut umgewandelt werden; hier diente ihre Einrichtung jedoch zum allmählichen Rückzug der ÖAW aus dem Forschungsfeld der sozioökonomischen Entwicklungsforschung. Bereits im Akademiegebäudeband 1997 führten führende ÖAW-Funktionäre die Auflösung des Instituts im Rückblick auf den „jugendlichen Überschwang der Mitarbeiter“ zurück, der „ein Mißverhältnis zwischen ideologisch bedingter Ausweitung der praktischen Fragen und der Konzentration auf die wissenschaftstheoretischen Grundlagen“ bedingt habe.³⁰⁴ Die Forschungsstelle für Ökosystem- und Umweltstudien wurde nach den vorgesehenen drei Jahren 1993 geschlossen.

Die Auflösung der verbliebenen Forschungsstelle für Sozioökonomie wurde durch einen externen Evaluationsbericht 1997 eingeläutet, in dem die Schließung sowie die Gründung einer neuen Forschungsstelle für „institutionellen und technologischen Wandel in Europa“ empfohlen wurde. Der Bericht stieß auf den Widerstand des Forschungsstellenleiters, Egon Matzner, der die Ansicht vertrat, dass sich die ÖAW durch die Aufgabe der Bezeichnung Sozioökonomie selbst schädige.³⁰⁵ In einer ausführlichen Schrift über die Schließung der Forschungsstelle zog der keynesianisch ausgerichtete Ökonom Egon Matzner eine Bilanz des Erfolgs der Sozioökonomie an der ÖAW und belegte diesen mit der hohen Anzahl an Publikationen, Promotionen, Habilitationen und Ehrungen sowie der hohen Summe an eingeworbenen Drittmitteln. Als positiv wertete er, dass mit der 1998 erfolgten Einrichtung der Forschungsstelle für Institutionellen Wandel und europäische Integration³⁰⁶ Arbeiten der Sozioökonomie unter neuer Bezeichnung fortgeführt werden konnten.³⁰⁷

Die Forschungsstelle für Technikbewertung (Direktor: Gunther Tichy, 1987 kM I, 1994 wM) war indes nach einer von der Akademie veranlassten Evaluierung zu Beginn des Jahres 1994 in das bis heute erfolgreich tätige, bis 2005 unter gleicher Leitung stehende Institut für Technikfolgenabschätzung (ITA) umgewandelt worden. Unter den Akademieinstituten nahm es

303 Siehe Kapitel 19, 401f.

304 HUNGER, Entwicklung der philosophisch-historischen Klasse, 1997, 78; zur Schließung des ISOZÖK vgl. auch AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.12.1990 (A 1376).

305 Vgl. MATZNER, Vorwort, 1998, 5-7; KAASE/PEISERT/SAUBERZWEIG/ZAPF, (Vorläufiger) Bericht, 1998, 91-94; MATZNER, Erste Stellungnahme, 1998, 95-100; MATZNER, Zweite Stellungnahme, 1998, 109-112; KAASE/PEISERT/SAUBERZWEIG/ZAPF, Bericht, 1998, 113-116.

306 Siehe unten, 530.

307 MATZNER, Vorwort, 1998, 5-7.

eine Sonderstellung ein, da es in erster Linie Auftragsforschung und erst in zweiter Linie Grundlagenforschung betrieb – ein Umstand, der sich deutlich in der Art der Finanzierung abbildete. 1997 bezog es seine Mittel zu 27 Prozent von der Akademie, zu 27 Prozent aus Technikfolgenabschätzungsmitte[n] des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr und zu 46 Prozent aus der Auftragsforschung.³⁰⁸

Die Aufgabe des ITA ist die interdisziplinäre Forschung im Bereich der Technikfolgenabschätzung, die insbesondere gesellschaftliche Aspekte berücksichtigt und ihre Ergebnisse der Politik als Basis für politische Prozesse zur Verfügung stellt. Diese sollten „sich nicht ausschließlich an technischer Präzision und wirtschaftlicher Rationalität orientieren, sondern die gesellschaftlichen und ökologischen Wirkungen wie die Folgen der Einführung in den Entscheidungsprozeß miteinbeziehen“.³⁰⁹ Unter der Leitung von Gunther Tichy (1991-2005) bildeten vier Bereiche den zentralen Forschungsgegenstand: Informations- und Kommunikations-, Umwelt-, Bio- und Medizintechnologie. Sie wurden vermehrt in Kooperation mit anderen europäischen TA-Einrichtungen im Rahmen von EU-Projekten bearbeitet.³¹⁰ Unter dem neuen Direktor Michael Nentwich (ab 2006), einem Juristen, Wissenschafts- und Technikforscher, wurden die bestehenden Forschungsschwerpunkte ausdifferenziert. Ein Governance-Schwerpunkt wurde entwickelt, der sich u. a. mit der öffentlichen Wahrnehmung, der Risikoeinschätzung und Regulierung neuer Technologien wie Gentechnik, Nanotechnologien, Systembiologie und Neuro-Enhancement befasste.³¹¹ Heute erforscht das ITA die „Auswirkungen neuer Technologien auf Gesellschaft, Umwelt und Wirtschaft“ in vier Schwerpunktbereichen: Governance von emergierenden Technologien, Informationsgesellschaft, Technik und Nachhaltigkeit sowie Methoden. Das neue Wissen wird auch weiter gezielt Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit in aufbereiteter Form zur Verfügung gestellt.³¹²

20.4.3 Demografische Forschung

Die Institutionalisierung der Demografie an der ÖAW geht wesentlich auf Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg zurück, die die zunehmende Bedeutung der Bevölkerungsforschung erkannt hatte. 1974 formulierte sie im Rahmen einer vom BMWF veranstalteten Enquete zum Thema „Demographische Forschung in Österreich“ das Ziel der „Intensivierung der Bevölkerungsforschung in Österreich“ durch „Errichtung eines Forschungsinstituts“ und die Schaffung demografischer Lehrkanzeln.³¹³ Andere Staaten in

308 Vgl. TICHY, Das Institut, 1997, 136.

309 Ebd., 137.

310 Vgl. ebd.; NENTWICH/FUCHS, Drei Jahrzehnte, 2018, 63.

311 Vgl. ebd., 44.

312 Vgl. Institut für Technikfolgen-Abschätzung, <https://www.oeaw.ac.at/ita/das-ita/ueber-uns> (abgerufen am 15.6.2021).

313 FIRNBERG, Demographische Forschung, 1974, 6.

Ost und West hatten demografische Forschungsinstitute errichtet, so auch die Bundesrepublik Deutschland 1973 das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden. Österreich verfügte weder über ein demografisches Institut noch über eine einschlägige universitäre Studienrichtung. An beiden bestehe dringlicher Bedarf, stellte Firnberg 1974 fest: „Wirtschaftswachstum, Familienpolitik, Sozialpolitik, Wohnungspolitik, Raumordnungspolitik, Bildungspolitik u. a. können nur sinnvoll vorausschauend gestaltet werden, wenn die regionale, nationale und internationale Entwicklung der Bevölkerung abschätzbar ist.“³¹⁴ Daher erklärte die Wissenschaftsministerin auf der von ihr veranstalteten Enquete in Wien 1974 „ihre volle Bereitschaft, sich dafür einzusetzen“, dass die anvisierte „Intensivierung der Bevölkerungsforschung in Österreich auch ihren institutionellen Niederschlag“ finde. Vorarbeiten hatte der Statistiker Gustav Feichtinger (2001 km I) mit der kurzen Darstellung „Was will die Demographie?“ geleistet.³¹⁵

Die ÖAW gründete im Oktober 1975 auf einstimmige Empfehlung der Planungskommission und auf Antrag der phil.-hist. Klasse mit Beschluss der Gesamtsitzung das Institut für Demographie.³¹⁶ Vorausgegangen war nach Rücksprache mit dem BMWF die Bildung eines „Projektteams“ der Akademie, bestehend aus den wM Arnberger, Bobek, Bruckmann, Fink, Schmetterer und Zenker, zu Jahresbeginn und die Zusicherung der Akademie, dass das ÖAW-Institut mit dem Statistischen Zentralamt und seinem Präsidenten eng zusammenarbeiten werde.³¹⁷ Ausschlaggebend war, dass „der ÖAW [...] keine Kosten erwachsen [würden], weil vom neuen Institut für Demographie die Räume und Einrichtungen des Statistischen Zentralamtes benützt werden könnten“.³¹⁸ Zum geschäftsführenden Direktor wurde der Präsident der Österreichischen Statistischen Zentralamts, Lothar Bosse (1980 EM), zum Vorsitzenden des Kuratoriums der Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Weber bestellt. Das Institut für Demographie erweist sich im Rückblick als ein Musterbeispiel der erfolgreichen Institutionalisierung eines neuen Wissenschaftszweigs an der ÖAW. Es entwickelte sich, wie es in einer Selbstdarstellung anlässlich seines 40-jährigen Bestandes heißt, „from an Austrian to a European to a Global Player“.³¹⁹

Im ersten Jahr des Bestehens, 1976, wurde ein periodisch fortzusetzen-der Jahresbericht über die demografische Entwicklung in Österreich vorbereitet.³²⁰ Anfang 1977 bezog das in die beiden Abteilungen für angewandte

314 Ebd.

315 FEICHTINGER, Was will die Demographie?, 1974.

316 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 125 (1975), 343f.; AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.10.1975 (A 1247).

317 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.1.1975 (A 1241).

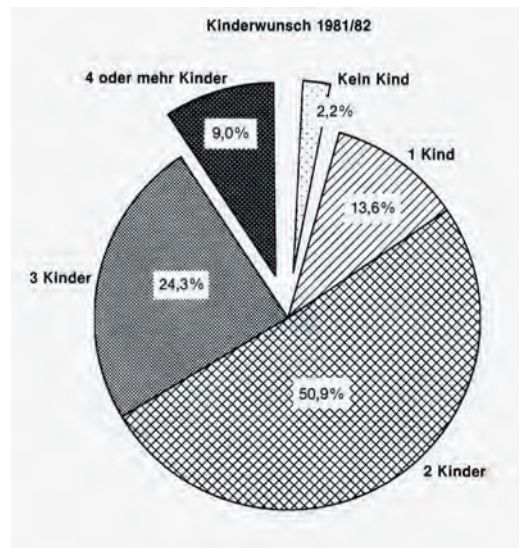
318 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.10.1975 (A 1247).

319 GOUJON/FÜRNKRANZ-PRSKAWETZ, 40 years of the Vienna Institute of Demography, 2015.

320 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 126 (1976), 314f.

und theoretische Demographie unterteilte Institut Räumlichkeiten im Statistischen Zentralamt. Eines der ersten Projekte war die Untersuchung der Fertilitätsentwicklung in Österreich, bei der man „erstmal in Österreich versucht[e], das reproduktive Verhalten sämtlicher Heiratskohorten seit dem Zweiten Weltkrieg mittels eines Computermodells zu simulieren“.³²¹ Weitere Forschungen sollten den Gründen gelten, die Österreicherinnen dazu veranlassten, Kinder zu bekommen bzw. nicht zu bekommen (Abb. 132). „Darauf aufbauend sollte ein Katalog möglicher Maßnahmen zur Beeinflussung der Fruchtbarkeit erstellt werden.“³²² Die Familiendemografie war im ersten Jahrzehnt seiner Tätigkeit der klare Forschungsschwerpunkt des Instituts.

Der Akademie galt das Institut für Demographie als eines ihrer Flaggschiffe für gesellschaftsrelevante Forschung, machten doch, wie Präsident Hunger 1979 hervorhob, seine Arbeiten „auch dem Außenstehenden unmittelbar einsichtig, daß eine außeruniversitäre Institution wie die Akademie in steter Wechselbeziehung zur Gesellschaft steht“.³²³ Besonders die Longitudinalstudie zum generativen Verhalten der Bevölkerung wurde als wichtiger gesellschaftspolitischer Beitrag und als Stärkung des „sozialwissenschaftlichen Sektors“ der Akademie verstanden.³²⁴ Institutsmitarbeiter/innen nahmen auch Evaluationen politischer Maßnahmen vor und erstatteten Bericht zur bevölkerungs- und familienpolitischen Diskussion, zu Gesetzesinitiativen, -entwürfen und -beschlüssen sowie zu den relevanten Kapiteln des Bundesbudgets.³²⁵ Das Institut war ab Beginn der 1980er Jahre auch an der Erstellung von Berichten des Bundesministeriums für soziale Verwaltung beteiligt.³²⁶ Das Institut für Demographie betrieb auch in den 1980er Jahren schwerpunktmäßig auf Österreich zugeschnittene Forschung, etwa zu Fertilität und Familienbildung, Familien- und Sozialpolitik, Mortalität, Morbidi-



132. Grafische Darstellung „Kinderwunsch 1981/82“, erhoben durch das Institut für Demographie, aus: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1984–1985, 1986, 231.

321 Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 127 (1977), 366. Vorgegangen wurde mittels der „Kohortenmethode“, die darin bestand, durch die unmittelbare Befragung „die Geburtenbiographie einer Gruppe von Frauen zu verfolgen und das zeitliche Muster ihrer Familienbildung zu studieren“; Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978–1979, Wien 1980, 167.

322 Ebd.

323 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 129 (1979), 158.

324 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 128 (1978), 154.

325 Vgl. Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980–1981, Wien 1982, 224.

326 Vgl. Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1982–1983, Wien 1984, 216.

tät, Bevölkerungsalterung und formaler Demografie sowie Demoökonomie.³²⁷ Verstärkt wurden aber auch die internationale Migration und der Strukturwandel in der Bevölkerung untersucht: „Die Aufgabe des Instituts ist eine doppelte: Es versucht einerseits, Ursachen und Bedingungen der gegenwärtigen Bevölkerungsentwicklung zu erforschen. Andererseits geht es um die Abschätzung von Konsequenzen der demographischen Entwicklung für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.“³²⁸

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 erweiterte das Institut sein Forschungsspektrum auf die Analyse der Wechselwirkungen zwischen der Ostöffnung und der Entwicklung der Bevölkerungsstruktur Österreichs. Begleitet von öffentlichen Debatten, in denen häufig davon ausgegangen wurde, dass Bewohner/innen postkommunistischer Staaten Österreich nicht nur als „Tor zum Westen“, sondern als Zielpunkt ihrer Auswanderung ansehen würden, befassten sich die Demograf/innen mit Szenarien von innereuropäischen Wanderbewegungen und deren Auswirkungen auf Bevölkerungszahl, Altersstruktur, Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Anhand historischer Befunde seit 1880 verdeutlichten sie, dass Österreich eine lange Tradition als Einwanderungsland hatte. 1988/89 ergab sich durch die jährlichen Flüchtlingszahlen ein Bevölkerungszuwachs von beinahe 25.000: ein Zuwachs in dieser Höhe sei notwendig – so wurde prognostiziert –, um „nach dem Jahr 2000 das Geburtendefizit aus[zul]gleichen, den Rückgang der Wohnbevölkerung auf[zul]halten und den Alterungsprozeß [zu] bremsen“.³²⁹ Der wissenschaftliche Befund des Instituts lautete:

Eine „kompensatorische“ Migrationspolitik hat auch ihren Preis: Aktualisierung fremdenfeindlicher Einstellungen, Stimmengewinne nationalisierter Parteien, aber auch konkrete Kosten für Betreuungslehrer, Sprachkurse, Informationsdienste. Mit solchen Kosten müssen sich die neuen Einwanderungsgesellschaften Europas – darunter auch Österreich – aktiv auseinandersetzen, denn Zuwanderer werden sich in Zukunft unabhängig davon einfinden, ob der Westen über geeignete politische Antworten verfügt oder nicht.³³⁰

Das Institut für Demographie hatte seine wissenschaftlichen Befunde aus folgenden Projekten gewonnen: „Die Zukunft der Ost-West-Wanderungen (Analyse demografischer, ökonomischer und sozio-ökonomischer Daten in potenziellen Herkunftsländern und in den Zielländern Deutschland und Österreich)“, „Osteuropäische Zuwanderung nach Österreich (Volkszählung 1991, qualitative Interviews)“, „Folgen der Zuwanderung für die regionale

327 N. N., Zwanzig Jahre Institut für Demographie, 1995/96, 5f.

328 Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988-1989, Wien 1990, 286.

329 Ebd., 287.

330 Ebd., 288.

Bevölkerungsentwicklung (Prognosen bis 2030)“, „Internationalisierung europäischer Arbeitsmärkte und deren Konsequenzen für Österreich (Mikrozensus und Arbeitsmarktdaten)“ und „Entwicklung der Flüchtlingspolitiken in Österreich, Deutschland und Frankreich“. ³³¹ Innerhalb des Schwerpunkts Migrationsforschung suchte das Institut für Demographie auch Kooperationen mit anderen ÖAW-Einrichtungen wie dem Institut für Stadt- und Regionalforschung und der Humboldt-Universität zu Berlin. ³³² 1993 bezeichnete der Sekretär der phil.-hist. Klasse, der Rechtshistoriker Walter Selb (1929-1994, 1970 kM I, 1976 wM), die Forschungstätigkeit der sozialwissenschaftlichen ÖAW-Institute als hochaktuell: „Das Institut für Demographie, das Institut für Stadt- und Regionalforschung und die Forschungsstelle für Sozioökonomie lassen sich am besten in einem flächenübergreifenden Gemeinschaftsprojekt von größter Aktualität vorstellen. Es lautet: ‚Die Zukunft der Ost-West-Wanderung‘.“ ³³³ Selb kam zu dem Schluss: „Migrationsforschung tut not“ ³³⁴ – sowohl im Hinblick auf die wirtschaftlichen Effekte als auch auf die möglichen arbeitsmarktpolitischen Folgen und nicht zuletzt auch in Bezug auf die Beratungstätigkeit hinsichtlich der gesetzlichen Regelungen der Zuwanderung. Das Institut für Demographie nahm sich insbesondere auch der Untersuchung migrationspolitischer Spannungsfelder in Österreich an wie etwa der Vorurteilsstrukturen in verschiedenen sozialen Gruppen und Altersgruppen. ³³⁵

2001 beschloss die Akademie nach positiver internationaler Evaluierung und Budgetaufstockung einen erheblichen Ausbau und eine Internationalisierung des Instituts, das eine neue Leitung erhielt und in Vienna Institute of Demography (VID) umbenannt wurde. Direktor Wolfgang Lutz (2008 kM I, 2012 wM) verfolgte das Ziel, einen Schwerpunkt auf die vergleichende europäische Demografie zu legen. So widmete man sich in Zusammenarbeit mit dem IIASA dem Themenkomplex „Europas Bevölkerung am Wendepunkt“, um Auswirkungen sinkender Geburten- und Bevölkerungszahlen – ein Trend, der um 2000 EU-weit feststellbar war – auf Gesundheitssystem, Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit europäischer Staaten zu analysieren. In diesem Analysekontext ließ sich auch die seit Längerem bearbeitete demografische Migrationsforschung in Hinblick auf die Wirkung von Zuwanderung auf die Bevölkerungsalterung weiterführen. ³³⁶ Mit der Erweiterung des Forschungsspektrums auf den europäischen Raum gelang es dem

331 N. N., Zwanzig Jahre Institut für Demographie, 1995/96, 6.

332 Vgl. Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1992-1993, Wien 1994, 321f.

333 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 143 (1992-1993), 211.

334 Ebd.

335 Vgl. Darstellung des Forschungsbereiches Sozialwissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 20.

336 Vgl. Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 70f.

Institut für Demographie, das Interesse der Europäischen Kommission zu wecken, EU-Forschungsgelder zu lukrieren und „als Koordinator eines Konsortiums der größten und wichtigsten demographischen Forschungsinstitute in Europa [zu] fungieren“.³³⁷ Neben der Ausrichtung seiner Forschungen auf die Zukunft widmete sich das Institut mit einer Studie zur Vorgeschichte der modernen Demografie in Österreich in der Zwischenkriegszeit sowie in der NS- und Nachkriegszeit auch der Vergangenheit.³³⁸

Ab 2008 koordinierte das Institut das die Fertilität betreffende länderübergreifende EU-Projekt, in dem auch die bedeutendsten anderen demografischen Institute Europas beteiligt waren.³³⁹ 2010 wurde Institutsdirektor Wolfgang Lutz mit dem Wittgenstein-Preis des FWF ausgezeichnet. Lutz baute mit dem Preisgeld das Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital als gemeinsame Initiative der ÖAW, des IIASA in Laxenburg und der Wirtschaftsuniversität Wien auf. Am Institut für Demographie warb Lutz drei hochwertige Grants des ERC ein.³⁴⁰

Startete das Institut 1976 mit einem Mitarbeiter, so betreibt es heute sieben Forschungsgruppen, u. a. eine zur Wirtschaftsdemografie, geleitet von der stellvertretenden Direktorin, der Wirtschaftsmathematikerin Alexia Fürnkranz-Prskawetz (2007 kM I, 2011 wM). Das Vienna Institute of Demography ist heute „im Bereich der Analyse und Vorhersage demographischer Trends sowie der Einschätzung von sozialen und ökonomischen Konsequenzen der Bevölkerungsalterung“ tätig.³⁴¹

20.4.4 Minoritätenforschung – eine Nichtgründung

Ein Vorschlag zur Institutionalisierung eines sozialwissenschaftlichen Gebiets, der der ÖAW von der Politik unterbreitet, aber nicht angenommen wurde, betraf die Minoritätenforschung. 1985 beratschlagte die Planungskommission über einen Antrag auf Gründung einer Forschungsstelle für Minoritätenforschung, riet aber letztlich davon ab – mit dem Argument, „daß eine unabhängige wissenschaftliche Arbeit zur Zeit noch nicht so sichtbar scheint, wie es eben empfehlenswert wäre“.³⁴² Konkret handelte es sich bei dem Vorschlag um ein Angebot des Bundeskanzleramts, einen Forschungsauftrag zu übernehmen, den Mitglieder der Gesamtsitzung der ÖAW als Subsidiärarbeit für die Tätigkeit der Verfassungsjuristen einstufen.

337 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 151 (2001-2002), 269f.

338 Vgl. Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 70-72.

339 Vgl. Institut für Demographie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 188-190.

340 Vgl. Institut für Demographie, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2012, Wien 2013, 52.

341 Vienna Institute of Demography, <https://www.oeaw.ac.at/vid/demographie-fuer-sie/willkommen/wer-wir-sind> (abgerufen am 15.6.2021).

342 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.3.1985 (A 1323).

In der Diskussion bedauerten einige Mitglieder zwar, dass das interessante Thema nicht aufgegriffen werden konnte, doch schien der Akademie die Übernahme subsidiärer Arbeitsaufträge zu riskant, weil die Gefahr bestand, dass die Selbstständigkeit des wissenschaftlichen Urteils der Akademie in Frage gestellt würde.³⁴³

20.4.5 Stadt- und Regionalforschung

Das Institut für Stadt- und Regionalforschung (ISR) ist heute das am längsten bestehende Institut im Bereich der Geisteswissenschaften. Es wurde durch Umwandlung der seit 1946 erfolgreich tätigen Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau (ab 1957 Kommission für Raumforschung) im November 1988 gegründet.³⁴⁴ Im November 1987 hatte die Obfrau der Kommission, Elisabeth Lichtenberger (1925-2017, 1976 kM I, 1987 wM), einen entsprechenden Antrag gestellt, in dem sie bemerkte: „Der Zeitpunkt erschien mir günstig: Das Institut für Stadt- und Regionalforschung könnte nach der Auflösung des Instituts für Publikumsforschung im Budget 1989 dessen Position einnehmen.“³⁴⁵ Ein weiteres Argument war, dass die Kommission aufgrund ihrer Fragestellungen, ihrer Ausstattung mit Hardware, Software und Datenmaterial sowie ihres großen Mitarbeiterstands bereits Merkmale eines Instituts aufweise und auch ebenso viel leiste wie ein Institut.³⁴⁶ In einem erneuten Antragsschreiben im April 1988 fügte Lichtenberger eine Erklärung für die beabsichtigte Umbenennung an: der Begriff Raumforschung, den der Kommissionsgründer Hugo Hassinger 1945 gewählt hatte, stamme aus dem „Dritten Reich“ und sei deshalb zu ersetzen. Weitere Gründe für eine Umbenennung seien, so Lichtenberger, dass Raumforschung häufig mit Weltraumforschung verwechselt werde und der Begriff nicht ins Englische übersetzt werden könne. Zudem bestehe eine von Hans Bobek ins Leben gerufene Schriftenreihe mit dem Titel *Beiträge zur Regionalforschung*.³⁴⁷ Die Gesamtsitzung der ÖAW reagierte positiv und erhob die 1946 eingesetzte und 1957 umbenannte Kommission für Raumforschung im Dezember 1988 zum Kuratorium des Instituts für Stadt- und Regionalforschung. Am 12. Dezember 1988 wurde das ISR der phil.-hist. Klasse offiziell gegründet und Elisabeth Lichtenberger als geschäftsführende Institutsdirektorin eingesetzt.³⁴⁸

Das Institut generierte seine Forschungsgegenstände innerhalb eines gesellschafts- und sozialpolitisch relevanten Rahmens unter besonderer Berücksichtigung von Effekten politisch-administrativer Organisationsformen

343 Vgl. ebd.

344 Siehe Kapitel 15, 223-236.

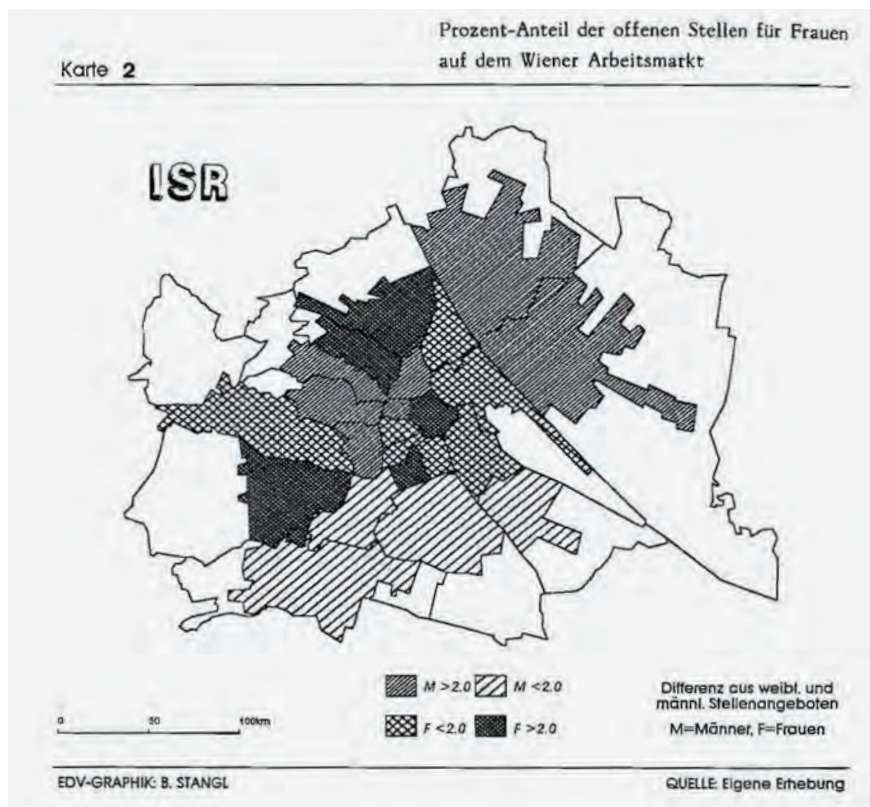
345 AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Elisabeth Lichtenberger an Werner Welzig, 12.11.1987.

346 Vgl. ebd.

347 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Elisabeth Lichtenberger an Werner Welzig, 7.4.1988.

348 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 16.12.1988 (A 1358); Institute, in: Alm. 139 (1988/89), 266.

133. Grafische Darstellung der Erhebung von offenen Stellen für Frauen auf dem Wiener Arbeitsmarkt durch das Institut für Stadt- und Regionalforschung, aus: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988-1989, 1990, 296



und des Fortbestands von Siedlungsstrukturen.³⁴⁹ Die ersten Forschungsschwerpunkte waren die Stadtforschung in Wien, die internationale vergleichende Stadtforschung und die Regionalforschung als Zukunftsforschung in Österreich (Abb. 133).³⁵⁰

mit der Zielsetzung, historische und aktuelle Fragen der räumlichen Organisation und der räumlichen Veränderung von Gesellschaft und Wirtschaft Österreichs mittels Prognosen, Modellrechnungen und Szenarien in die Zukunft zu projizieren und so die programmierte Zukunft von der ungewissen zu trennen und damit in den Bereich von Forschungsaufgaben vorzustoßen, wo die Probleme, wenn überhaupt, erst teilweise bekannt sind, vorhandene Theorien nur unzureichend greifen und das methodische Instrumentarium in den Anfängen steckt.³⁵¹

Die Zukunft spielte nicht nur hinsichtlich der demografischen und stadtplanerischen Entwicklung eine Rolle, etwa bei der Erstellung eines multiregionalen Bevölkerungsmodells, in dem Alternativszenarien für den Zeitraum

349 Institut für Stadt- und Regionalforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988-1989, Wien 1990, 292.

350 Vgl. ebd., 292.

351 Ebd., 297.

2000 bis 2030 entwickelt wurden. Darüber hinaus operierte das Institut auch mit der politischen Zukunft Österreichs, etwa indem berechnet wurde, dass im Fall eines Beitritts zur EG landwirtschaftliche Klein- und Nebenerwerbsbetriebe verschwinden und durch hochtechnisierte Familien-Vollerwerbsbetriebe ersetzt würden.³⁵²

Durch den Fall des Eisernen Vorhangs eröffnete sich dem im Jahr zuvor gegründeten Institut „entsprechend der Position Österreichs in Europa“ ein neues Forschungsfeld: „Gegenüber dem östlichen Mitteleuropa besteht die Funktion einer Transferstelle. Aufgrund der Öffnung der politischen Grenzen ergibt sich die einmalige und vom ISR bereits wahrgenommene Chance, das eigene Forschungsdesign in Kooperation mit Fachwissenschaftlern in diesen Staaten innovativ einzusetzen.“³⁵³ In den folgenden Jahren betrieb das ISR deshalb internationale vergleichende Städteforschung sowie vergleichende Metropolen- und Regionalforschung in Ostmitteleuropa,³⁵⁴ so beispielsweise durch die Erstellung von Prognosen für die Städteentwicklung in Ungarn, Polen und der CSFR.³⁵⁵

1992 übernahm der Geograf Heinz Faßmann (2000 km I, 2007 wM) von Elisabeth Lichtenberger die Institutsleitung. Zu den bestehenden Schwerpunkten kam ein weiterer hinzu, die „Zukunft der Ost-West-Wanderung“. Das Augenmerk wurde verstärkt auf die hohe und steigende Arbeitslosigkeit sowie die ungleiche Verteilung von Einkommen in Ungarn, Polen, Tschechien und der Slowakei gelegt. Trotz der mit dieser Problematik einhergehenden Armut und Unzufriedenheit war laut dem Befund des Instituts nicht mit einer massenhaften Auswanderung aus Ostmitteleuropa zu rechnen, wiewohl die gleichzeitige Herausbildung neuer grenzüberschreitender Arbeitsmärkte festgestellt wurde.³⁵⁶

1993/94 war das Institut für Stadt- und Regionalforschung mit mehreren Projekten zur vergleichenden Migrations- und Metropolenforschung vertreten. In Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität Berlin und dem Institut für Demographie der ÖAW wurden europäische Migrationsströme seit 1945 untersucht, wofür nach einem einheitlichen Konzept in 13 west- und osteuropäischen Staaten Statistiken gesammelt wurden, um soziale Auswirkungen von Zu- und Abwanderung und die Reaktionen der Politik darauf zu beschreiben. Für ein weiteres Projekt zu vergleichender Metropolenforschung hatten die Mitarbeiter/innen des Instituts „rascher als viele andere europäische Forschungsinstitute die Chance ergriffen, neue Forschungskooperationen in Ostmitteleuropa zu etablieren: Budapest, Prag, Bratislava,

352 Vgl. ebd., 299.

353 Institut für Stadt- und Regionalforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1990-1991, Wien 1992, 296f.

354 Vgl. ebd.

355 Vgl. ebd., 302-305.

356 Vgl. Institut für Stadt- und Regionalforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1992-1993, Wien 1994, 309-311.

Krakau und Warschau sind jene Städte, die vergleichend untersucht worden sind.“³⁵⁷ Der Schwerpunkt der Forschung zu Ostmitteleuropa lässt sich auch mit den Netzwerken erklären, die im Rahmen des Wissenschaftler/in-nenaustauschs und der Beziehungspflege zu den Ost-Akademien vor 1989 aufgebaut worden waren. Damit war es möglich, den „Vorteil der ersten Stunde“ in wissenschaftlicher Hinsicht optimal zu nutzen“.³⁵⁸ Neben der Migrations- und Metropolenforschung wurde ein Projekt zu „Europa der Regionen“ durchgeführt, das gemeinsam mit der Forschungsstelle für Sozioökonomie konvergente und divergente Entwicklungen der europäischen Regionen untersuchte.³⁵⁹

1996 lobte der Sekretär der phil.-hist. Klasse, Herwig Friesinger, den „praktischen Nutzen“ der Forschung des Instituts für Stadt- und Regionalforschung, das seine Expertise in die Gesetzgebung für ein neues Mietrecht eingebracht hatte, indem es eine Untersuchung zum sogenannten Lagezuschlag zum Richtwert der Miete durchgeführt hatte: „Forschungsarbeiten des Instituts dienten dem Gesetzgeber bereits bei der Formulierung der entsprechenden Bestimmungen als Grundlage. Nach der Verabschiedung des Gesetzes hat das Institut dann diese Gebiete in Wien kartographisch abgegrenzt und damit einen wichtigen Beitrag zum praktischen Vollzug geleistet.“³⁶⁰

Der Beitritt Österreichs zur EU stimulierte die anlassbezogene Forschung und wissenschaftliche Stellungnahmen zu politischen Diskussionen, etwa zu Befürchtungen, dass mit einer EU-Osterweiterung eine neue, verstärkte Ost-West-Wanderung einsetzen würde. Nach der Einschätzung des ISR kam eine Abwanderung nur für eine kleine, ohnehin besonders mobile und auswanderungsbereite Gruppe in Frage, während die ältere Bevölkerung und die frühere Mittelschicht der ehemals kommunistisch regierten Länder den Aufbau einer neuen Existenz in einem westlichen Staat Europas nicht anstrebten.³⁶¹

Die Migration und die Wiener Stadtentwicklung sollten Dauerthemen des Instituts bleiben, wurden doch in einem „Monitoring der Zuwanderung nach Wien“ bis nach der Jahrtausendwende vor allem die Wohnsituation von Migrant/innen in Wien und der Wohnungsmarkt, auch im internationalen Vergleich, evaluiert.³⁶²

357 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 144 (1993/94), 223.

358 Institut für Stadt- und Regionalforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994-1995, Wien 1996, 228.

359 Ebd.

360 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 146 (1995/96), 263.

361 Ebd., 121.

362 Vgl. Institut für Stadt- und Regionalforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 202-205; vgl. auch jüngere Publikationen des Instituts: EDER/GRUBER/GÖRGL/HEMETSBERGER, Wie Wien wächst, 2018; GÖRGL/EDER/GRUBER/FASSMANN, Monitoring der Siedlungsentwicklung, 2018.

1998/99 wurde der Geograf Axel Borsdorf (1994 km I, 1995 wM) neuer Leiter des Instituts; gleichzeitig wurden die Forschungsgebiete auf die stadt- und regionalgeografische Forschung im Alpenraum und in Lateinamerika sowie die Kulturlandschaftsforschung erweitert.³⁶³ 2001 führte das Institut das von der EU mit „beträchtlichen Mitteln geförderte Projekt COMET“ durch. Das Ziel war die Bestimmung der Position europäischer Ballungsräume im europäischen und globalen Wettbewerb und die Entwicklung von Strategien zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit. 16 Partner aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Consulting aus sieben europäischen Städten waren beteiligt.³⁶⁴ 2005 wurde am Institut die Arbeitsgruppe Internationale Gebirgsforschung gegründet, die bereits nach einem Jahr ausgegliedert und zur eigenständigen, in Innsbruck angesiedelten Forschungsstelle für Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt umgewandelt wurde.³⁶⁵

Als Heinz Faßmann 2006 von München an die Universität Wien zurückberufen wurde, wurde er erneut zum Direktor des ISR bestellt; diese Tätigkeit übte er bis zu seiner Ernennung zum Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung am 18. Dezember 2017 aus.³⁶⁶ Das ISR widmete sich wieder verstärkt der Migrationsforschung, wurde Teil von Europas größtem Forschungsnetzwerk, IMISCOE International Migration, Integration and Social Cohesion in Europe, und warb mehrere EU-finanzierte Projekte ein.³⁶⁷ Heute widmet sich das ISR „der Analyse von Strukturen und Dynamiken der Gegenwartsgesellschaft im urbanen und regionalen Kontext und analysiert dabei Bevölkerung und Gesellschaft im Zusammenhang mit der natürlichen, der physisch-bebauten und der sozialen Umwelt“.³⁶⁸ Sein Forschungsfokus liegt auf der Stadt Wien, Österreich und Europa.

20.4.6 Sozialwissenschaftliche ÖAW-Forschung ab der Jahrtausendwende

1996 bildeten die Institute für Demographie, für Technikfolgenabschätzung sowie für Stadt- und Regionalforschung nach dem Wegfall der Forschungsstelle für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung den Kern des sozialwissenschaftlichen Schwerpunkts der ÖAW.³⁶⁹

363 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 149 (1998/99), 277.

364 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 152 (2001/02), 271.

365 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 20.1.2006 (A 1509); zur Umwandlung in das Institut für interdisziplinäre Gebirgsforschung siehe unten, 533 u. Kapitel 21, 39.

366 Heinz Faßmann hat seine Funktion als Direktor des ISR für die Zeit als Minister ruhend gestellt. Interimistischer Leiter des ISR ist derzeit der Humangeograf Robert Musil; vgl. Institut für Stadt- und Regionalforschung, <https://www.oeaw.ac.at/isr/institut/institutsgeschichte> (abgerufen am 15.6.2021).

367 Vgl. International Migration, Integration and Social Cohesion in Europe, <https://www.imiscoe.org/about-imiscoe/mission> (abgerufen am 15.6.2021).

368 Vgl. Institut für Stadt- und Regionalforschung, <https://www.oeaw.ac.at/isr/institut/mission-statement> (abgerufen am 15.6.2021).

369 Vgl. Darstellung des Forschungsbereiches Sozialwissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 109.

Um 2000 schlug sich der EU-Beitritt Österreichs 1995 in der institutionellen Ausrichtung der sozialwissenschaftlichen ÖAW-Forschung mit drei Neugründungen nieder: 1998 wurde als Nachfolgeeinrichtung der Forschungsstelle für Sozioökonomie die Forschungsstelle für institutionellen Wandel und europäische Integration (2003 Institut, 2012 der Universität Wien übertragen) errichtet, 2002 die Forschungsstelle für Europäisches Schadenersatzrecht (ab 2008 Institut) und 2004 die Kommission für Migrations- und Integrationsforschung.

Die Kommission für Historische Pressedokumentation (Obmann: Herbert Matis, 1988 kM I, 1995 wM) war 1991 als Arbeitsgruppe der Kommission für die Ausarbeitung eines Österreichischen Biographischen Lexikons eingesetzt und 1994 zur eigenständigen Kommission umgewandelt worden.³⁷⁰ Ihre Arbeit umfasste die Dokumentation und Analyse der Entwicklung der Wiener - und später auch der Berliner - Tagespresse ab 1848 sowie die Interpretation von Zeitungsinhalten hinsichtlich einer Charakterisierung der politischen und materiellen Kultur.³⁷¹ Entsprechend der Forschungspraxis der Kommission erfolgte 2005 ihre Umbenennung in Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (Obmann: wM Herbert Matis)³⁷² und die sukzessive Ausdehnung des geografischen Spektrums auf Westeuropa und Nordamerika.³⁷³ Die Kommission wurde am 14. Dezember 2012 in ein Institut der ÖAW und der Universität Klagenfurt umgewandelt.³⁷⁴

Die Forschungsstelle für institutionellen Wandel und Europäische Integration (Direktorin: Sonja Puntischer Riekman, 2004 kM I, 2006 wM) entstand im Jahr 1998 nach der Schließung der Forschungsstelle für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung auf Empfehlung der internationalen Evaluatoren.³⁷⁵ Sie widmete sich „dem Phänomen der Transformation von Staatlichkeit unter den Bedingungen von Prozessen der Liberalisierung, Globalisierung, Informatisierung, regionalen Integration, Migration und der Föderalisierung multinationaler Gesellschaften“.³⁷⁶ Projekte der Forschungsstelle befassten sich etwa mit der Implementierung des Telekom-

370 Vgl. Kommissionen, in: Alm. 145 (1994-1995), 299; MELISCHEK/SEETHALER, Die Institutionalisierung der Kommunikationswissenschaft, 2017, 68.

371 Vgl. Kommission für historische Pressedokumentation, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994-1995, Wien 1996, 244-249; Kommission für historische Pressedokumentation, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 126-129.

372 Vgl. Kommission für historische Pressedokumentation, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 103.

373 Vgl. Kommission für historische Pressedokumentation, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 206-208.

374 Vgl. Institute for Comparative Media and Communication Studies, <https://www.oeaw.ac.at/cmc/home> (abgerufen am 31.7.2021).

375 Vgl. Darstellung des Forschungsbereiches Sozialwissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 109.

376 Darstellung des Forschungsbereiches Sozialwissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 13.

munikationsrechts in Österreich oder mit der Erarbeitung eines theoretischen Rahmens zur Erfassung des institutionellen Wandels der Demokratie oder dem institutionellen Wandel der europäischen Informationsgesellschaft.³⁷⁷ Nach der Jahrtausendwende kamen Projekte zur Europäisierung der österreichischen Politik als Konsequenz des EU-Beitritts, zu europäischen Identitäten, zu Grenzen politischer Gemeinschaften und zur Migration hinzu.³⁷⁸ Im Dezember 2003 erfolgte die Umwandlung der Forschungsstelle in das Institut für europäische Integrationsforschung (Direktorin ab 2004: Sonja Puntischer Riekman, 2004 kM I, 2006 wM; ab 2007 Gerda Falkner, 2010 kM I, 2013 wM), an dem weiterhin rechts- und politikwissenschaftliche Forschungen, teilweise auch im Auftrag staatlicher Stellen, betrieben wurden.³⁷⁹ Im Zuge der Umstrukturierung der ÖAW im Jahr 2012 wurde das Institut der Universität Wien übertragen,³⁸⁰ die es seit 2019 als Forschungsgruppe Europäische Integrationsforschung am Institut für Politikwissenschaft weiterführt.³⁸¹

Die im April 2004 gegründete Kommission für Migrations- und Integrationsforschung (KMI) verfolgt das Ziel der Koordination der Migrationsforschung in Österreich und schuf zugleich eine Plattform für neue Aktivitäten. Eine der zentralen Aufgaben der Kommission ist die Herausgabe von Berichten zur Migration und Integration. Unter Obmann Heinz Faßmann gab die Kommission den 2. *Österreichischen Migrations- und Integrationsbericht 2006-2001* (2007) heraus; der erste Bericht war 2003 erschienen. Zwischen 2010 und 2017 erstellte die KMI gemeinsam mit der Statistik Austria den jährlichen Bericht *migration & integration: zahlen.daten.indikatoren* (Abb. 134).³⁸² Die KMI war im Zuge der ÖAW-Strukturreform mit 31. Dezember 2012 geschlossen und mit 1. April 2013 neu eingesetzt worden.³⁸³ Heute versteht sich die Kommission, deren Obmann Rainer Bauböck (2013 kM I) ist, als „interdisziplinäre Plattform zur Vernetzung und Bündelung der österreichischen Migrationsforschung und zu ihrer Anbindung an die internationale Forschung“.³⁸⁴

377 Vgl. Forschungsstelle für institutionellen Wandel und europäische Integration, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 29-31.

378 Vgl. Forschungsstelle für institutionellen Wandel und europäische Integration, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2012, Wien 2013, 52.

379 Vgl. Institut für europäische Integration, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 89-91.

380 Vgl. Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wissen - eine Bilanz 2012, Wien 2013, 42.

381 Vgl. Europäische Integrationsforschung, <https://sowi.univie.ac.at/forschung/forschungsgruppen/europaeische-integrationsforschung> (abgerufen am 1.7.2021).

382 Vgl. Migrations- und Integrationsbericht, <https://www.oeaw.ac.at/kmi/archiv/berichte> (abgerufen am 1.7.2021).

383 Vgl. Kommissionen, in: Alm. 163-164 (2013-2014), 278.

384 Kommission für Migrations- und Integrationsforschung, <https://www.oeaw.ac.at/kmi/home> (abgerufen am 1.7.2021).



Nach der Internationalisierung, die der EU-Beitritt Österreichs mit sich gebracht hatte, stand der sozialwissenschaftliche Schwerpunkt der ÖAW zur Jahrtausendwende im Zeichen „der Erforschung der umfassenden Transformationsprozesse, denen die Gesellschaft zu Beginn des dritten Jahrtausends unterworfen ist“.³⁸⁵ Für das Institut für Technikfolgenabschätzung bedeutete dies eine Konzentration auf die Gebiete E-Government, Cyberscience, Schutz der Privatsphäre und Vorsorgeprinzip im Rahmen laufender oder bereits bewilligter EU-Projekte und aufgrund des Interesses staatlicher Stellen sowie der großen gesellschaftlichen und politischen Bedeutung der angeführten Bereiche.³⁸⁶ Das Institut für Demographie setzte zur Jahrtausendwende den Forschungsschwerpunkt Demoökonomie, in dessen Rahmen das Bevölkerungswachstum und seine Wechselwirkungen mit Ökonomie und Umwelt berechnet werden sollten, um „optimale demoökonomische Wachstumspfade bei Erhaltung der natürlichen Ressourcen“ zu ermitteln.³⁸⁷

Österreichs Beitritt zur EU brachte aber nicht nur Möglichkeiten und Perspektiven in der Forschung für die bestehenden sozialwissenschaftlichen Einrichtungen der ÖAW mit sich, sondern regte auch zur Institutionalisierung einer ganz neuen Einrichtung an, der Forschungsstelle für Europäisches Schadenersatzrecht (ESR, Direktor: Helmut Koziol, 1999 kM I, 2003 wM), die im Juli 2002 ihre Tätigkeit aufnahm. Ihre Hauptaufgabe war die Unterstützung des 1999 in Wien gegründeten European Centre of Tort

³⁸⁵ Darstellung des Forschungsbereiches Sozialwissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 9.

³⁸⁶ Vgl. ebd., 10.

³⁸⁷ Ebd., 11.

and Insurance Law (ECTIL) bei der Ausarbeitung der „Principles of European Tort Law“. Sie wurden 2005 veröffentlicht und bilden „auf breiter rechtsvergleichender Basis“ die Grundlage für „die Entwicklung eines Gesamtkonzepts für eine künftige Vereinheitlichung des Schadenersatzrechts in der Europäischen Union“.³⁸⁸ Durch die Kooperation mit dem ECTIL vernetzte sich die ÖAW-Forschungsstelle mit wissenschaftlichen Instituten und hochrangigen Fachvertreter/innen innerhalb und außerhalb Europas.³⁸⁹ 2008 wurde die Forschungsstelle in ein Institut umgewandelt, das 2012 im Zuge der Umstrukturierung der ÖAW mit 1. Jänner 2013 der Universität Graz teilübertragen wurde. Heute ist das Institute for European Tort Law (ETL) ein Institut der ÖAW und der Universität Graz „in the field of European and comparative private law“.³⁹⁰

In der Ära von Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg hatten die sozialwissenschaftlichen Institute eine entscheidende Rolle für das Selbstverständnis und die Positionierung der Akademie gespielt, war doch gesellschaftliche Relevanz – nicht nur in Österreich – zu einem Legitimationskriterium wissenschaftlicher Einrichtungen avanciert. Die sozialwissenschaftlichen ÖAW-Institute waren ein bestimmender Teil der Internationalisierungsoffensive der ÖAW im Jahrzehnt nach dem EU-Beitritt Österreichs 1995. Das Vienna Institute of Demography, das Institut für Stadt- und Regionalforschung und die Forschungsstelle für Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt – 2012 zum Institut für interdisziplinäre Gebirgsforschung umgewandelt – vertreten bis heute den sozialwissenschaftlichen Forschungsbereich der ÖAW. Im Zusammenhang mit der Umstrukturierung der Akademie 2012 wurden das Institut für Schadenersatzrecht und die Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung teilweise,³⁹¹ das Institut für Europäische Integrationsforschung vollständig an österreichische Universitäten (Graz, Klagenfurt und Wien) abgegeben. Schadenersatzrecht (Direktor: Ernst Karner, Professor für bürgerliches Recht) sowie Medien- und Kommunikationsforschung (Direktor: Matthias Karmasin, 2011 kM I, 2021 wM) werden weiterhin als ÖAW-Institute geführt und jeweils in Kooperation mit den Universitäten Graz und Klagenfurt betrieben.³⁹²

388 THIEDE, Das Institut für Europäisches Schadenersatzrecht, 2017, 48.

389 Vgl. Forschungsstelle für Europäisches Schadenersatzrecht, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2002-2003, Wien 2005, 66; Forschungsstelle für Europäisches Schadenersatzrecht, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 83-85.

390 Vgl. Institute for European Tort Law, <https://www.oeaw.ac.at/etl/the-institute/about-us> (abgerufen am 1.7.2021).

391 Vgl. MELISCHEK/SEETHALER, Die Institutionalisierung, 2017, 74f.

392 Vgl. Institute for European Tort Law, <https://www.oeaw.ac.at/etl/the-institute/about-us> (abgerufen am 1.7.2021); Institute for Comparative Media and Communication Studies, <https://www.oeaw.ac.at/cmc/home> (abgerufen am 1.7.2021).

20.5 Informationswissenschaften und Mathematik

Die Implementierung der neuen Chancen und Herausforderungen elektronischer Informationsverarbeitung begann an der ÖAW mit der Einrichtung der Kommission für Informationsverarbeitung im Jänner 1968 unter dem Mathematiker und wM Edmund Hlawka (1956 kM I, 1959 wM) als Obmann.³⁹³ Eine Aufgabe dieser Kommission war die Planung eines Instituts unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der ÖAW als Trägerorganisation mehrerer Institute mit Bedarf an neuer Informationstechnologie. Prioritär war zunächst die Feststellung und materielle Deckung langfristiger Erfordernisse der Institute für Hochenergiephysik, Molekularbiologie und Hirnforschung.³⁹⁴

Im ersten *Forschungsprogramm 1972-1976* bildete der Fachbereich Informatik einen von sechs naturwissenschaftlichen Schwerpunkten. Träger des Programms waren die Kommission für Informationsverarbeitung und das aus ihr 1972 hervorgegangene Institut für Informationsverarbeitung (Leiter: wM Edmund Hlawka), das mit dem Bau eines Großcomputers und der Errichtung eines Rechnerverbundes der Hochschulen befasst war und bereits im Jahr seiner Gründung von einem auf vier bis fünf Mitarbeiter ausgebaut werden sollte.³⁹⁵ Analog dieser Entwicklung an der ÖAW forcierte auch das BMWF den Ausbau des EDV-Einsatzes im wissenschaftlich-akademischen Bereich.³⁹⁶ Insbesondere waren dem Ministerium die mittelfristigen Entwicklungsmöglichkeiten der Datenübertragung im wissenschaftlich-akademischen Bereich ein Anliegen, die die ÖAW im Rahmen eines Forschungsauftrags untersuchte.³⁹⁷ Die ÖAW errichtete 1977 ihr erstes „Lokales Rechenzentrum“ (siehe Fakten-Box: Die ÖAW erhält ein Rechenzentrum).

Das Institut für Informationsverarbeitung war in eine Abteilung für reine Systemanalyse und eine Abteilung für angewandte Systemanalyse aufgeteilt; in dieser Aufteilung fand die zunehmende Öffnung der Akademie für angewandte Forschung Ausdruck. Die Abteilung für angewandte Systemanalyse beriet das BMWF und entwickelte in dessen Auftrag Programme für konkrete Einsatzgebiete,³⁹⁸ wofür man zahlreiche Kooperationen mit in- und ausländischen Forschungs- und Bildungsinstitutionen, etwa mit der Stanford University, dem IIASA, der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, dem Ungarischen Statistischen Zentralamt oder dem Pupin-Institut in Belgrad einging.³⁹⁹ Für das BMWF wurden Expertisen über elektroni-

393 Vgl. Kommissionen, in: Alm. 119 (1969), 84.

394 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 119 (1969), 236.

395 Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Forschungsprogramm 1972-1976, 1972, 31.

396 Vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Forschungsbericht 1975, 1975, 6.

397 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 125 (1975), 393-399.

398 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 289-291.

399 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 124 (1974), 327-330.

sche Datenverarbeitung im wissenschaftlich-akademischen Bereich erstellt und für das Institut für Hirnforschung Anwendungsprogramme ausgearbeitet: „Die Kooperation hat die Ausarbeitung von Softwarepaketen zum Ziel, die für sehr allgemeine Fragestellungen der Biologie und Medizin Verwendung finden können.“⁴⁰⁰

„Das Zeitalter der EDV hat auch innerhalb der Akademie begonnen,“⁴⁰¹ verlautbarte Präsident Hunger in seiner Jahresrede 1974 und drückte damit aus, dass viele der naturwissenschaftlichen Einrichtungen zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ohne die Nutzung von Rechenzeit an Computern auskamen. Die Experten für Informationsverarbeitung hatten allerdings auch früh damit begonnen, die Geisteswissenschaften zu adressieren, indem sie ihnen mögliche Anwendungen der elektronischen Informationsverarbeitung aufzeigten. Anlässlich der Institutsdirektorenkonferenz in Krems 1972 wurde ein Vortrag über Computerfragen und die Anlage von Thesauri gehalten, in dem die Verwendungsmöglichkeiten von EDV-Anlagen anhand von Arbeiten des Instituts für mittelalterliche Realienkunde erläutert wurden.⁴⁰² Das Institut für mittelalterliche Realienkunde hatte 1971 in Vorarbeiten die Verwendung der elektronischen Datenverarbeitung für die Speicherung von bildlichen Quellen geprüft, da das verwendete Sichtlochkartensystem überlastet war.⁴⁰³ 1974 konnte das „maschinelle Dokumentationssystem“ des Instituts präsentiert werden.⁴⁰⁴

Nicht alle Initiativen zur Implementierung der Datenverarbeitung in den Geisteswissenschaften fanden die erhoffte Unterstützung. 1981 hatte die ÖAW den Forschungsauftrag des BMWF „Kultur- und Sozialgeschichtliche Informationen im Bildschirmtextversuch“ übernommen und entsprechende Arbeiten von den Instituten für Informationsverarbeitung und für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung sowie von der Kommission für die Ausarbeitung eines Österreichischen Biographischen Lexikons durchführen lassen. Nach der Übermittlung eines Abschlussberichts an das Ministerium stellte das Präsidium der ÖAW den Bildschirmtextversuch allerdings mit der Begründung ein, dass keine Abhebungen (Zugriffe) erfolgt und zum gegebenen Zeitpunkt noch zu wenige Nutzer vorhanden seien. Bemühungen des Historikers wM Erich Zöllner, diese seiner Meinung nach unzutreffende Darstellung zu widerlegen, änderten die Entscheidung nicht.⁴⁰⁵

Ende der 1980er Jahre wirkte das Institut für Informationsverarbeitung an verschiedenen medizinischen Projekten mit, etwa im Zusammenhang mit der Entwicklung von Software, die eine dreidimensionale Darstellung

400 Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 121 (1971), 260.

401 Vgl. Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 124 (1974), 23.

402 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 6.10.1972 (A 1220).

403 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 121 (1971), 290.

404 Institutsfeiern, in: Alm. 124 (1974), 719.

405 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 25.3.1983 (A 1308).

der Leber oder die Quantifizierung von Lebermetastasen ermöglichte. Aufbauend auf Forschungen des Instituts für Hirnforschung, die bei Untersuchungen von Personen mit besonderer Begabung Zusammenhänge zwischen kognitiven Hirnleistungen und EEG-Änderungen nachwiesen, wurde mit Arbeiten zur 3D-Rekonstruktion des menschlichen Gehirns begonnen.⁴⁰⁶

1994 begann in der ÖAW der Umbau des Schwerpunkts Informationswissenschaften und Mathematik: Zunächst wurden Teile des aufgelösten Instituts für Kartographie als Abteilung für raumbezogene Informationsverarbeitung in das Institut für Informationsverarbeitung eingegliedert.⁴⁰⁷ 1996 wurde die Forschungsstelle für Schallforschung in den Forschungsbereich Informationswissenschaften eingereiht. Außerdem waren damals das Phonogrammarchiv, das Institut für Informationsbearbeitung, die Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung sowie die Kommission für Mathematik den Informationswissenschaften zugeordnet.⁴⁰⁸ 1997 lagen Pläne zur Umstrukturierung des Forschungsbereichs vor: „Ziel dieser Umstrukturierung ist die Schaffung von Einheiten, die thematisch zueinander in hinreichend enger Beziehung stehen und den internen Kriterien der Akademie - Komplementarität zu universitären Einrichtungen, Interdisziplinarität und Exzellenz - entsprechen.“⁴⁰⁹ Im Oktober 1998 fiel schließlich aufgrund einer Empfehlung der Planungskommission der Entschluss der Gesamtsitzung, die größte Einheit des Schwerpunkts, das Institut für Informationsverarbeitung (geschäftsführender Direktor: Harald Niederreiter, 1993 kM I, 1996 wM), sowie die Kommission für Mathematik (Obmann: Peter Manfred Gruber, 1988 kM I, 1991 wM) zu schließen. Zugleich wurden ein Institut für Diskrete Mathematik (Direktor: Harald Niederreiter), in dem „die weltweite Spitzenstellung der Abteilung für Grundlagenforschung des mit obigen Beschluß geschlossenen Instituts vor allem auf dem Gebiet der Pseudozufallszahlen erhalten bleiben“⁴¹⁰ sollte, eine Kommission für Wissenschaftliche Visualisierung (Obmann: kM I Wolfgang Mecklenbräuker) und eine Arbeitsgruppe für Raumbezogene Ökologie am Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung gegründet.⁴¹¹ Bei der Evaluierung des Instituts für Informationsverarbeitung hatten sich laut dem Tätigkeitsbericht der Akademie zwar hervorragende Einzelleistungen gezeigt,

406 Vgl. Institut für Informationsverarbeitung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988-1989, Wien 1990, 65f.

407 Vgl. Institut für Informationsverarbeitung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1996, 171.

408 Vgl. Darstellung des Forschungsbereiches Informationswissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 91f.

409 Organisationsentwicklung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 307.

410 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 16.10.1998 (A 1446).

411 Vgl. Erfahrungen aus dem Evaluationsvorgang, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 347; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 150 (1999-2000), 270.



135. High Performance Computing Cluster RADON I am RICAM

allerdings auch eine sehr große Heterogenität des Instituts. Die von den Evaluatoren vorgeschlagenen Lösungen, darunter die Gründung eines Virtuellen Instituts für Mathematik und eines Instituts für visuelle, akustische und sprachliche Informationsverarbeitung, hatte die Akademie für nicht durchführbar gehalten und sich daher für die Schließung des Instituts für Informationsverarbeitung und der Kommission für Mathematik entschieden.⁴¹²

Nach der Berufung von wM Harald Niederreiter, Leiter des Instituts für Diskrete Mathematik, an die National University of Singapore setzte ein Diskussionsprozess um weitere Maßnahmen zur Neuordnung der Mathematik an der Akademie ein.⁴¹³ Es folgte der Beschluss, das Institut Ende 2002 zu schließen.⁴¹⁴ Das Nachfolgeinstitut, das am Campus der Universität Linz neu errichtete Johann Radon Institut für computerorientierte und angewandte Mathematik (RICAM, Abb. 135) - benannt nach einem österreichischen Mathematiker -,⁴¹⁵ konnte bereits im Oktober 2003 bezogen werden; sein Direktor war Heinz Engl (2000 kM I, 2003 wM). Zu den Aufgaben der Einrichtung gehörte u. a. die Entwicklung mathematischer Methoden für die Verwendung in verschiedenen anwendungsbezogenen Bereichen wie zum Beispiel dem Financial Engineering.⁴¹⁶ Zu den wichtigsten Kooperationspartnern zählten nach zehn Jahren Forschungsbetrieb die Mathematik Institute der Johannes-Kepler-Universität Linz, die MathConsult GesmH in Linz⁴¹⁷ sowie der Softwarepark Hagenberg der Universität Linz.⁴¹⁸ Gleichzeitig be-

412 Vgl. Organisationsentwicklung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 307f.

413 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 151 (2000-2001), 288.

414 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 11.10.2002 (A 1481).

415 Johann Radon (1887-1956) war Richard-Lieben-Preisträger (1921), wM und Sekretär der math.-nat. Klasse. 1992 stiftete die ÖAW zu seinen Ehren eine Medaille, die Radon-Medaille, die aber nur einmal (1992) verliehen wurde; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 12.6.1992 (A 1392).

416 Vgl. Bericht des Sekretärs, in: Alm. 154 (2003-2004), 280.

417 MathConsult, <https://www.mathconsult.co.at> (abgerufen am 1.7.2021). Diese Forschungsfirma wurde 1996 von Heinz Engl gegründet.

418 Vgl. 10 Jahre Johann Radon Institute for Computational and Applied Mathematics, in: Thema 04 (2013), <https://www.oeaw.ac.at/mitglieder-kommissionen/themen-im-fokus/thema->

trieb man Grundlagenforschung und bildete Graduierte aus. Neben der ÖAW sorgten das Land Oberösterreich sowie der FWF (Drittmittel) für die Finanzierung.⁴¹⁹ Heute betreibt das von dem deutschen Mathematiker Ronny Ramlau geleitete Institut nach eigenen Angaben „basic research in applied mathematics“.⁴²⁰

Insgesamt war der Forschungsbereich Informationswissenschaften und Mathematik von den Umstrukturierungen, die um das Jahr 2000 gleichzeitig mit dem groß angelegten Evaluierungsprozess der ÖAW eingeleitet wurden, am stärksten betroffen.⁴²¹

FAKTEN-BOX

Die ÖAW erhält ein Rechenzentrum

Das UOG 1975 bestimmte, dass an jeder österreichischen Universität ein EDV-Zentrum eingerichtet werden konnte und auch die ÖAW berechtigt war, sich an einem interuniversitären EDV-Zentrum zu beteiligen.⁴²² Die Akademie der Wissenschaften, die 1974 eine EDV-Kommission eingesetzt hatte (Obmann: wM Leopold Schmetterer), entsandte ab 1975 die wM Herbert Hunger, Edmund Hlawka, Werner Ogris und Leopold Schmetterer in das Interuniversitäre EDV-Zentrum – Rechnerverbund Wien mit dem Ziel, die ÖAW zu integrieren. An der ÖAW wurde noch im selben Jahr die Errichtung eines lokalen Rechenzentrums geplant.⁴²³ Im Almanach des Jahres 1977 taucht erstmals ein „Lokales Rechenzentrum“ im Almanach der ÖAW auf. Als Betriebsleiter wird Friedrich Firneis genannt.⁴²⁴ Ab Mitte der 1980er Jahre wurde das Rechenzentrum von der EDV-Kommission konzeptuell zum lokalen EDV-Zentrum weiterentwickelt.⁴²⁵ Der österreichische Computerpionier wM Heinz Zemanek⁴²⁶ legte 1986 ein Memorandum vor, in dem er unter dem Verweis, dass „[d]ie Informationsverarbeitung [...] heute zu einem ebenso fundamentalen Hilfsmittel der Wissenschaft geworden [ist] wie früher Bücher, Tabellenwerke, Tischrechner und das Telephon“, empfahl, durch ein solches

des-monats/04-2013-algorithmen-fuer-die-praxis/10-jahre-johann-radon-institute-for-computational-and-applied-mathematics-ricam (abgerufen am 1.7.2021).

419 Vgl. Johann Radon Institute for Computational and Applied Mathematics, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 58.

420 Vgl. Johann Radon Institute for Computational and Applied Mathematics, <https://www.oew.ac.at/ricam> (abgerufen am 1.7.2021).

421 Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur/Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Forschungsbericht 1981, 1981, 11f.

422 Bundesgesetz vom 11.4.1975 über die Organisation der Universitäten (Universitäts-Organisationsgesetz - UOG), BGBl. 258/1975, § 90.

423 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 125 (1975), 393-399.

424 Vgl. Personalstand, Kommissionen, in: Alm. 127 (1977), 581.

425 Vgl. KIMBACHER, Vom Lokalen EDV-Zentrum, [1997], 1-4.

426 Heinz Zemanek errichtete 1958 den ersten volltransistorischen Computer auf dem europäischen Festland, das sogenannte „Mailüfterl“; vgl. PRAGER, Forschung, 1965, 99f.

(unter Auslandsref@oeaw.ac.at) erreichbar.⁴³⁰ Ab dem Jahr 2000 nahm die Akademiebibliothek am österreichweiten Bibliotheksverbund ALEPH teil; ihre Neueingänge konnten ab nun im Internet abgefragt werden.⁴³¹

Johannes Feichtinger und Katja Geiger

20.6 Medizin und Biologie

Im *Forschungsprogramm 1972-1976* wurden für den Forschungsschwerpunkt „Biologische Grundlagenforschung, Lebensvorgänge und biomedizinische Forschung“ drei Teilgebiete angegeben: 1. Chemie, Physik und Biologie elementare Lebensvorgänge, 2. Hirnforschung und 3. Vergleichende Verhaltensforschung, wobei ein Ausbau nur für die ersten beiden Punkte vorgesehen war.⁴³² Mit dem Institut für Molekularbiologie, dessen Gründung bereits im Dezember 1965 beschlossen worden war, dem Institut für Vergleichende Verhaltensforschung, das ein Jahr später als ÖAW-Institut übernommen wurde,⁴³³ und dem Institut für Hirnforschung, dessen Einrichtung 1968 beschlossen worden war, dominierten zu Beginn der Institutionalisierung größerer Forschungseinrichtungen an der ÖAW solche mit biologisch-medizinischem Schwerpunkt.

20.6.1 Hirnforschung

Die Hirnforschung hatte an der Akademie der Wissenschaften eine gewisse Tradition, spielte sie doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle in der Internationalen Assoziation der Akademien,⁴³⁴ in deren Brain Commission kM I Heinrich Obersteiner, Gründer des weltweit ersten Hirnforschungsinstituts in Wien, tätig gewesen war. Infolge der beiden Weltkriege war die Hirnforschung in Österreich jedoch in der internationalen Forschungslandschaft ins Abseits geraten.⁴³⁵ Als die Akademie ab Mitte der 1960er Jahre dazu überging, Forschungsinstitute zu errichten,⁴³⁶ nahm sich die ÖAW erneut dieses Forschungsfelds an: Im Jänner 1968 beantragte der Wiener Neurologe Franz Seitelberger (1916-2007, 1965 kM I, 1970 wM, Abb.

430 Vgl. Personalstand, in: Alm. 144 (1993-1994), 244.

431 Vgl. Publikationen der Mitglieder, in: Alm. 150 (1999-2000), 244.

432 Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Forschungsprogramm 1972-1976*, 1972, 20-23.

433 Zu den Instituten für Molekularbiologie und Vergleichende Verhaltensforschung siehe Kapitel 18, 338-350.

434 Siehe Kapitel 6, 346.

435 Vgl. N. N., *Das Institut für Hirnforschung*, 1982, 3.

436 Vgl. Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 118 (1968), 131.

137)⁴³⁷ in der math.-nat. Klasse die Gründung eines Instituts für Hirnforschung.⁴³⁸ In einer diesbezüglichen Besprechung befürwortete unter anderem der Professor für Pharmakologie an der Universität Wien, wM Franz Theodor Brücke (1908–1970, 1957 kM I, 1959 wM), die Errichtung eines ÖAW-Hirnforschungsinstituts mit zwei Abteilungen. Für die geplante Abteilung für Neuropharmakologie sah er die Möglichkeit einer zumindest vorläufigen Unterbringung in Räumlichkeiten seines Universitätsinstituts.⁴³⁹ Am 8. März 1968 stellte schließlich der Pathologe wM Hermann Chiari (1897–1969, 1944 kM I, 1945 wM) in der Gesamtsitzung erfolgreich den Antrag auf Gründung eines ÖAW-Hirnforschungsinstituts.⁴⁴⁰ Das BMU stimmte dieser Institutsgründung zu und nahm das Institut für Hirnforschung (IHF) als Posten in das Budget für 1969 auf.⁴⁴¹ Mit der Ausarbeitung eines Statuts für das geplante Institut beauftragte die math.-nat. Klasse Chiari, Seitelberger und Brücke.⁴⁴² Ein an das BMU gerichteter Gründungsplan sah vor, das Institut zunächst am Neurologischen und am Pharmakologischen Institut der Universität Wien anzusiedeln, wodurch es – ähnlich wie das Institut für Radiumforschung und Kernphysik – an die fachspezifischen Hochschulinstitute angebunden werden sollte. 1969 wurde eine Abteilung für Neuropharmakologie und eine Abteilung für Neurophysiologie, Neuroanatomie und Neuropathologie eingerichtet.⁴⁴³

1970 konnten die Arbeiten der beiden Abteilungen im Rahmen des neuen, am Neurologischen Institut und am Pharmakologischen Institut der Universität Wien angesiedelten Akademieinstituts aufgenommen werden.⁴⁴⁴ Aufgabe des Instituts war „die Erforschung des Baues und der Leistung des Zentralnervensystems auf interdisziplinärer Ebene“. ⁴⁴⁵ Im Zentrum standen Forschungen zur Epilepsie und zur bioelektrischen Hirnaktivität anhand



137. Franz Seitelberger, Neurologe, 1970 wM, Leiter des Instituts für Hirnforschung 1972–1990

437 Franz Seitelberger war in der NS-Zeit Parteianwärter und Angehöriger einer SS-Einheit gewesen. Nach dem Krieg profitierte er von der NS-„Euthanasie“ und wurde so zum „nachträglichen Komplizen des Regimes“. Konkret verwendete er für seine neuropathologische Forschung Gehirnpräparate von Kindern, die als Patient/innen in der sogenannten Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund ermordet worden waren. MARTIN/FANGERAU/KARENBERG, Österreichische Neurologen, 2020, 105–107.

438 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 26.1.1968 (B 3012).

439 Vgl. AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 1, Protokoll in Angelegenheit der Gründung eines Instituts für Hirnforschung, 9.2.1968.

440 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.3.1968 (A 1183).

441 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 26.1.1968 (B 3024).

442 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 21.3.1968 (B 3015).

443 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 119 (1969), 235.

444 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 120 (1970), 251.

445 AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 1, Statuten des Instituts für Hirnforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 23.1.1969.

von EEG-Messungen, für deren quantitative Auswertung die ÖAW-Hirnforscher unter anderem mit der Technischen Universität Wien zusammenarbeiteten.⁴⁴⁶ Aber auch mit dem – ebenfalls neu gegründeten – ÖAW-Institut für Informationsverarbeitung ging man zum Zweck der kooperativen Grundlagenforschung Arbeitsgemeinschaften ein, um Softwarepakete für die Anwendung auf sehr allgemeine Fragestellungen der Biologie und Medizin zu entwickeln.⁴⁴⁷

1973 wurde eine neue Abteilung, die Abteilung für experimentelle Neuropsychologie, errichtet, an der vor allem neurolinguistische Sprachanalysen durchgeführt werden sollten.⁴⁴⁸ Für diese und andere Arbeiten ging das Institut eine große Zahl an Kooperationen mit nationalen und internationalen Forschungseinrichtungen ein, darunter auch mit dem Phonogrammarchiv, das Sprachaufnahmen von Aphasiepatienten anfertigte,⁴⁴⁹ sowie mit der Kommission für Mundartkunde und Namensforschung.⁴⁵⁰ 1980 folgte die vertraglich festgelegte Zusammenarbeit der ÖAW mit der Ludwig Boltzmann Gesellschaft im Bereich der Hirnforschung.⁴⁵¹

1981 arbeiteten alle drei Abteilungen noch immer am Neurologischen Institut der Universität Wien, während der nach wie vor bestehende Wunsch, über ein eigenes Gebäude zu verfügen, weiterhin unerfüllt blieb. Von den Projekten des Instituts, etwa zur Erforschung der Multiplen Sklerose, erhoffte man sich neben theoretischen Erkenntnissen auch praktische klinische Relevanz. Für die Untersuchung gehirnbedingter Sprachstörungen erhoben die Mitarbeiter/innen des Instituts Daten von ambulanten und stationären Patient/innen der Wiener Krankenanstalten. Befunde und Therapiekontrollen wurden auf Band aufgezeichnet und dem Phonogrammarchiv übergeben.⁴⁵² Die Abteilung Neuropathologie unter der Leitung von wM Franz Seitelberger fokussierte in den 1980er Jahren auf die Erforschung der Multiplen Sklerose und auf physiologische und pathologische Alterungsprozesse im Gehirn, und auch die Abteilung Neuropsychologie erweiterte ihre Aphasieforschung um den Aspekt Sprache und senile Demenz, wobei das Hauptziel war, eine klinische Trennung verschiedener Demenzformen auszuarbeiten.⁴⁵³ 1986/87 zielte ein Projekt auf die „Objektivierung von Intelligenzfaktoren mit Hilfe des EEG“ ab; dabei wurden geschlechter-spezifische Unterschiede im räumlichen Vorstellungsvermögen, Kopfrech-

446 Vgl. Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 121 (1971), 170; Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 121 (1971), 256f.

447 Ebd., 260.

448 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 271.

449 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 124 (1974), 145, 291-298.

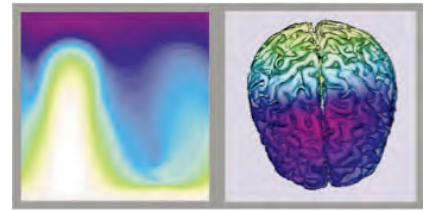
450 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 125 (1975), 214.

451 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.3.1980 (A 1285).

452 Vgl. SEITELBERGER, Institut für Hirnforschung, 1981.

453 N. N., Das Institut für Hirnforschung, 1982, 6f.

nen und Musikhören festgestellt.⁴⁵⁴ Über Jahre hinweg kooperierte die Neuropsychologische Abteilung intensiv mit anderen ÖAW-Einrichtungen, insbesondere mit dem Institut für Informationsverarbeitung, mit dessen Hilfe in den 1990er Jahren beispielsweise im Rahmen des Projekts „Funktionelle Topographie der Hirnrinde“ die Gehirntätigkeit visualisiert und grafisch dargestellt wurde (Abb. 138).⁴⁵⁵



138. Darstellung von Forschungsergebnissen des Instituts für Hirnforschung 1999: Interpolierte EEG-Aktivitäten (Schlaf) im sphärischen Bereich und die gleichen Aktivitäten abgebildet mittels Texture Mapping auf die 3D-rekonstruierte Hirnoberfläche

20.6.2 Hirnforschungszentrum

1987 formulierte Seitelberger Pläne zur Umstrukturierung und Vergrößerung des Instituts, da es, so sein Argument, vor allem darum ging, den Anschluss an die internationale Entwicklung nicht zu verlieren. Im Bereich Neuropsychologie sollte der Schwerpunkt auf die „[k]linische Neuropsychologie dementieller Prozesse“ gelegt werden. In dem neu zu installierenden Bereich Zelluläre Neurobiologie sollten, entsprechend den internationalen Entwicklungen in den Neurowissenschaften, eigenständige molekularbiologische und genetische Untersuchungen von Zell- und Gewebekulturen bearbeitet werden. Die zelluläre Neurobiologie war, so Seitelberger, ein „methodisch unentbehrlicher Bestandteil der aktuellen Hirnforschung“ und war sonst nirgendwo in Österreich vertreten. Lediglich am Institut für Hirnforschung (IHF) bestanden bereits erste Kooperationen mit internationalen Arbeitsgruppen.⁴⁵⁶

Mitte des Jahres 1988 wurde Seitelberger informell über die laufenden Planungen für ein Institut für Altersforschung in Innsbruck informiert, woraufhin er sich umgehend an das ÖAW-Präsidium wandte, um das IHF in das Projekt hinein zu reklamieren. Dieses hatte sich seit geraumer Zeit mit Fragen der Gehirnalterung beschäftigt, dem „wesentlichen und vielleicht wichtigsten Teil der Altersforschung“, der „nur von der Wiener Forschungsgruppe in gleicher Weise kompetent effektiert werden“ könne.⁴⁵⁷ Wenn also die ÖAW die Altersforschung fördern wolle, so die Forderung, möge sie damit

454 Vgl. Institut für Hirnforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986-1987, Wien 1988, 61.

455 Institut für Informationsverarbeitung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1996, 176. Ab 1999, als das Institut für Hirnforschung und das Institut für Informationsverarbeitung längst aufgelöst waren, setzte die neu errichtete Kommission für Wissenschaftliche Visualisierung diesen Zugang fort. Anwendung finden die Programme u. a. im Bereich des Human Brain Mapping; vgl. Kommission für Wissenschaftliche Visualisierung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 143-146.

456 AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, M. 2, Memorandum zur künftigen Struktur des Instituts für Hirnforschung (IHF) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, gezeichnet Franz Seitelberger, März 1987.

457 AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, M. 2, Franz Seitelberger an das Präsidium der ÖAW, 6.10.1988.

beginnen, die bereits bestehende Gehirnaltersforschung am Institut für Hirnforschung „zur möglichen maximalen Effizienz“ zu erweitern. Vor dem Hintergrund dieser Argumentation stellte Seitelberger folgenden Antrag beim Präsidium:

Als Direktor des Instituts für Hirnforschung beantrage ich daher dringend und nachdrücklich, im Fall des Vollzugs der Gründung eines Instituts für Altersforschung die Einbeziehung der Gehirnaltersforschung des IHF im Ausmaß der beantragten Förderung als eigenständigen Teilbereich in den Gesamtplan und erlaube mir, dem Hohen Präsidium diesen Antrag als begründete Forderung höflich vorzulegen.⁴⁵⁸

Das Präsidium reagierte auf Seitelbergers Antrag, indem es ihn im Rahmen der weiteren Planung gemeinsam mit wM Oleh Hornykiewicz, einem Pionier der Parkinsonforschung, als Koordinator für den Ausbau des Schwerpunktes Altersforschung vorschlug. Um Seitelbergers Arbeiten am Institut für Hirnforschung und die künftige Altersforschung aufeinander abzustimmen, entwickelte die Planungskommission der ÖAW die Idee, die Wiener Forschungen zur Demenz und Alzheimer'schen Krankheit dem Institut für Altersforschung zuzuordnen und die Abteilung Neurophysiologie und Neuroanatomie zu einer selbstständigen Forschungsstelle für eine Funktionsdauer von fünf Jahren umzuwandeln.⁴⁵⁹ Als 1990 die Gesamtsitzung die Gründung des Instituts für Altersforschung in Innsbruck beschloss,⁴⁶⁰ legte Franz Seitelberger die Leitung des Instituts für Hirnforschung nieder und übernahm die Koordination des ÖAW-Schwerpunkts Altersforschung.⁴⁶¹ Die anderen Abteilungen der Hirnforschung, die Abteilungen für Neurophysiologie und Neuroanatomie und für Experimentelle Neuropathologie, wurden in jeweils eigenständige Forschungsstellen umgewandelt.⁴⁶² Die Umgestaltung bzw. Auflösung des Instituts für Hirnforschung koinzidierte somit mit dem Aufbau des Schwerpunkts Altersforschung der ÖAW und war mit der Absicht verbunden, an der Tätigkeit des geplanten Hirnforschungszentrums teilzuhaben, in dem die beiden ÖAW-Forschungsstellen untergebracht werden sollten.⁴⁶³

Seitelberger hatte 1987 die Idee formuliert, die medizinischen Universitätseinrichtungen für Hirnforschung in Wien (einschließlich des Instituts für Hirnforschung der ÖAW) in einem Hirnforschungszentrum räumlich zusammenzuführen, wobei das IHF federführend sein sollte: „Diese Assoziation wäre insbesondere dann günstig durchsetzbar“, argumentierte Sei-

458 Ebd.

459 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Protokoll über die Sitzung der Planungskommission v. 23.1.1989.

460 Siehe unten, 550–553.

461 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.10.1989 (A 1365).

462 Vgl. Forschungsstellen, in: Almanach 140 (1989–1990), 258.

463 Vgl. Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 141 (1990–1991), 195f.

telberger, „wenn das IHF durch seinen inneren Ausbau und die damit erreichte höhere Autonomie eine stärkere Verhandlungsposition erworben hätte.“⁴⁶⁴ Andere in der Hirnforschung tätige Wissenschaftler wie der namhafte Pharmakologe wM Oleh Hornykiewicz befürworteten Ausbau und Adaption dieser Einrichtung ebenfalls. Auch seine Vorstellungen gingen dahin, dem Institut für Hirnforschung eine „führende Rolle“ im angedachten Hirnforschungszentrum zuzuschreiben und erstmals in Österreich eine Wirkstätte der molekularen Hirnforschung zu institutionalisieren.⁴⁶⁵

Im Februar 1990 berief das BMWF eine erste Sitzung zur Diskussion der Errichtung eines österreichischen Hirnforschungszentrums ein. Seitens der ÖAW nahmen Generalsekretär Werner Welzig und Hans Lassmann (2005 kM I, 2012 wM), der seit 1990 die Forschungsstelle für Experimentelle Neuropathologie leitete, teil.⁴⁶⁶ In einer kurz darauf verfassten Stellungnahme legte die ÖAW dem Ministerium ihren Standpunkt zum Plan eines Hirnforschungszentrums dar: Neben dem Neurologischen Institut und den Instituten für Neurophysiologie, für Neuopharmakologie und für Biochemische Pharmakologie der Medizinischen Fakultät der Universität Wien sollte das Institut für Hirnforschung der ÖAW (IHF) unter der Voraussetzung der Sicherstellung der finanziellen Rahmenbedingungen in dem Zentrum untergebracht werden. Das so neu aufgestellte ÖAW-Institut für Hirnforschung sollte im Verband mit den anderen Einrichtungen die Möglichkeiten der Kooperation unter einem Dach nutzen, gleichzeitig aber eine klare Akademie-Identität beibehalten.⁴⁶⁷ Eine Empfehlung zu dieser Vorgehensweise ergab sich auch aus einer Evaluierung im April 1992. Die ÖAW sollte sich nach Abstimmung mit Vertretern der Universität Wien und weiteren internen Expertengesprächen in begrenztem Ausmaß an einem Zentrum für Hirnforschung beteiligen, sofern Fragen der anteilmäßigen Nutzungsanteile des dafür vorgesehenen alten Pathologiegebäudes sowie der finanziellen Sicherstellung durch das Ministerium geregelt werden könnten.⁴⁶⁸

Bis 1995 konnte allerdings keine Einigung mit dem Ministerium erzielt werden, was zum vollständigen Rückzug der Akademie aus dem Projekt Hirnforschungszentrum führte und das Ende der ÖAW-Hirnforschung einläutete. Die Laufzeit der von Hellmuth Petsche (1923–2017, 1974 kM I,

464 AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, M. 2, Memorandum zur künftigen Struktur des Instituts für Hirnforschung (IHF) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, gezeichnet Franz Seitelberger, März 1987.

465 AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, M. 2, Oleh Hornykiewicz an Bundesminister Hans Tuppy, 2.2.1988.

466 Vgl. AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, M. 2, Gedächtnisprotokoll über eine Besprechung im BMWF betreffend die Errichtung eines österreichischen Hirnforschungszentrums, 8.2.1990.

467 Vgl. AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, M. 2, Werner Welzig an Oleh Hornykiewicz, 30.4.1990.

468 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 10.4.1992 (A 1389); Protokoll der Gesamtsitzung v. 18.6.1993 (A 1402).

1988 wM) geleiteten Forschungsstelle für Physiologie und Anatomie der Hirnrinde (vormals Abteilung für Neurophysiologie und Neuroanatomie des Instituts für Hirnforschung) war mit dem Jahr 1994, dem Jahr des Pensionsantritts des Leiters, begrenzt. Die Forschungsstelle für experimentelle Neuropathologie unter der Leitung von Hans Lassmann wurde zwar hervorragend evaluiert, aber von der Akademie aus Kostengründen und wegen der gesicherten Anbindung der Forschungen an die Universität aufgelassen.⁴⁶⁹ Laut dem Bericht des Generalsekretärs Karl Schlögl (1991–1995) war die vorgesehene Überführung der Forschungsstelle in das Zentrum für Hirnforschung abgesagt worden, weil das Ministerium die dafür nötige Zusatzfinanzierung abgelehnt hatte und insgesamt die Errichtungskosten deutlich höher gewesen wären als ursprünglich angenommen.⁴⁷⁰ In einer Pressemitteilung bedauerte Präsident Welzig den Rückzug aus dem Forschungsbereich und begründete die Entscheidung mit der mangelnden Möglichkeit, die Kosten für die Sanierung des für die Unterbringung des Zentrums vorgesehenen alten Pathologiegebäudes im Alten AKH aus dem vorhandenen Budget zu decken. Als Hintergrund für den ÖAW-Ausstieg nannte Welzig Österreichs Beitritt zur EU. Dieser sei „verbunden mit einem Rückgang des im internationalen Vergleich ohnedies zu niedrigen Budgetanteils der Forschung in diesem Land“. Welzigs Warnung: „Falls es Minister Scholten nicht gelingt, diese Entwicklung umzukehren, wird der Rückzug aus der Hirnforschung nur die erste Konsequenz einer kopflosen Sparpolitik sein können.“⁴⁷¹ Für Lassmann und seine Mitarbeiter/innen war der Beschluss der Auflassung ihrer Forschungsstelle absolut überraschend gekommen.⁴⁷² Auch in der internationalen Fachwelt stieß die Schließung auf Unverständnis, wie eine Welle von Protestschreiben renommierter Institutionen wie der Harvard Medical School und vieler anderer an Bundesminister Rudolf Scholten im Sommer 1995 zeigte.⁴⁷³ Ungeachtet des Ausstiegs der ÖAW aus dem Projekt wurde das Wiener Zentrum für Hirnforschung 1999 gegründet.

20.6.3 Röntgenfeinstrukturanalyse/Biophysik und Nanosystemforschung

Im Oktober 1973 brachte der Chemiker Otto Kratky (1902–1995, 1950 kM I, 1957 wM), Träger des Erwin Schrödinger-Preises, den er 1964 für Untersuchungen über Makromoleküle mittels der von ihm entwickelten Methode

469 HITTMAR, Entwicklung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, 1997, 52.

470 Vgl. AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, Protokoll der Beiratssitzung der Forschungsstelle für Experimentelle Neuropathologie v. 21.3.1995.

471 AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, Presseinformation „Budgetknappheit erzwingt Institutsschließung“, 10.4.1995. Zitat auch abgedruckt in: N. N., ÖAW muß Hirnforschung aufgeben, 1995, 9.

472 Vgl. AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, Jahresbericht 1995, Forschungsstelle für Experimentelle Neuropathologie, Berichtszeitraum 1.1.1995–31.12.1995.

473 Vgl. u. a. AÖAW, Institut für Hirnforschung, K. 4, David A. Hafler an Rudolf Scholten, 5.7.1995.

der Röntgenkleinwinkelstreuung erhalten hatte,⁴⁷⁴ in der Sitzung der math.-nat. Klasse den Antrag ein, die ÖAW möge sich an dem seit 1968 bestehenden Institut für Feinstrukturforschung des Vereins Forschungszentrum Graz beteiligen.⁴⁷⁵ Die Abteilung für Grundlagenforschung, die an diesem Institut neben einer Abteilung für Entwicklung bestand, sollte gemeinsam mit der ÖAW als selbstständiges Institut für Röntgenfeinstrukturforschung weitergeführt werden. Einen Vertragsabschluss zwischen dem Forschungszentrum Graz und der ÖAW auf zunächst zwei Jahre befürwortete auch das BMWF. Auch die Bereitschaft, eine Fördersumme von 500.000 öS beizusteuern, hatte der Sektionschef bereits zugesagt.⁴⁷⁶ Nachdem auch die Planungskommission dem Antrag zugestimmt hatte,⁴⁷⁷ wurde dieser von der Gesamtsitzung angenommen⁴⁷⁸ und zu Jahresbeginn 1974 unterzeichnet.⁴⁷⁹ Das gemeinsam mit dem Forschungszentrum Graz geführte Institut für Röntgenfeinstrukturanalyse wurde 1974 unter Otto Kratky als geschäftsführendem Direktor eröffnet.⁴⁸⁰ 1982 folgte ihm in dieser Funktion der Biochemiker und Institutsmitarbeiter Peter Laggner (1995 kM I) nach.

Die Aufgabe des Instituts war Grundlagenforschung auf dem Gebiet der molekularen Biophysik, insbesondere die Weiterentwicklung der Röntgenkleinwinkelmethode und deren Anwendung auf biologisch interessante Makromoleküle. Dafür finanzierte der FWF eine Röntgenhochleistungsanlage.⁴⁸¹ Die Methode der Röntgenkleinwinkelstreuung ist eine Spezialanwendung der Röntgenbeugung, die der physikalische Chemiker Otto Kratky, der – ebenso wie Max Perutz – ein Schüler des Wiener Makromolekularforschers Hermann Mark gewesen war,⁴⁸² an der Universität Graz entwickelt hatte. Sie bewährte sich vor allem im Zusammenhang mit der Aufklärung der Struktur von Enzymen und Nukleinsäuren und entwickelte sich zu einer Standardmethode. Die „Kratky-Kamera“ fand weltweit Verbreitung.⁴⁸³ Mit der am Institut für Röntgenfeinstrukturforschung angewandten Methode wurden u. a. Strukturuntersuchungen an Plasma-Lipoproteinen (Partikel für den Transport wasserunlöslicher Fette) durchgeführt, die über den Fettstoffwechsel Aufschluss gaben und zu einem besseren medizinischen Verständnis der Arteriosklerose beitrugen.⁴⁸⁴

474 Vgl. Verkündigung der zuerkannten Preise, in: Alm. 114 (1964), 143.

475 Vgl. SCHURZ, Institut für Biophysik, 1997, 95.

476 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 24.10.1973 (B 3093).

477 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Protokoll der Sitzung der Planungskommission, 11.12.1973.

478 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.12.1973 (A 1231).

479 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 25.1.1974 (A 1232).

480 Vgl. Zur Einführung, in: Alm. 123 (1973), 6.

481 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 125 (1975), 399f.

482 Vgl. FEICHTINGER, Hermann Mark, 2008.

483 Vgl. Peter LAGGNER, Institut für Röntgenfeinstrukturforschung, in: Österreichische Hochschulzeitung 38 (1986) 3, 11.

484 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 126 (1976), 217; Berichte der Kommissionen und



In den 1980er Jahren lagen die Forschungsschwerpunkte des Instituts auf der Untersuchung von Lipoproteinen des Blutserums, von biologischen Membranen, Mizellen der Gallensalze und Transfer-Ribonukleinsäuren. An der Verfeinerung der Röntgenkleinwinkelmethodik wurde fortlaufend gearbeitet.⁴⁸⁵ Die Forschungen zu molekularen Grundlagen in medizinisch relevanten Bereichen wie Cholesterinstoffwechsel, Gallensteinbildung und Wirkungsweise von natürlichen Giften und Pharmaka hatten einen klaren Anwendungsbezug. Teilweise wurden die dafür nötigen teuren Apparaturen im Rahmen internationaler Kooperationen wie etwa der mit dem Europäischen Molekularbiologie-Laboratorium am Elektronenspeicherring DORIS in Hamburg mitbenutzt. Das Institut tätigte aber auch eigene Anschaffungen: So wurde etwa 1984 das weltweit empfindlichste Mikrokalorimeter aus Mitteln des FWF zur Erweiterung der thermodynamischen Messmethoden erworben.⁴⁸⁶ Aus dem Einsatz thermodynamischer und spektroskopischer Methoden ergaben sich mitunter auch „Nebenprodukte“ wie etwa die Anwendbarkeit auf ein umweltrelevantes Thema, die Waldschadendiagnose, mithilfe der Elektronenspinresonanz-Spektrografie,⁴⁸⁷ die auch das BMWF in seinem Forschungsbericht für das Jahr 1988 als besondere Leistung der Akademieforschung hervorhob.⁴⁸⁸

Institute, in: Alm. 126 (1976), 462–469.

485 Vgl. Institut für Röntgenfeinstrukturforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1982–1983, Wien 1984, 121–126.

486 Vgl. Institut für Röntgenfeinstrukturforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1984–1985, Wien 1986, 48.

487 Vgl. Institut für Röntgenfeinstrukturforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986–1987, Wien 1988, 38.

488 Vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Forschungsbericht 1988, 1988, 14.

1989 ermittelte das BMWF das Interesse österreichischer Wissenschaftler/innen an der Nutzung von Teilchenbeschleunigern (Synchrotron) im Hinblick auf geplante internationale Kooperationen. Die Forschungsinitiative Synchrotronstrahlung eruierte internationale Kooperationsansätze, vor allem bezüglich der in Bau befindlichen Europäischen Synchrotronstrahlungsanlage (ESRF) in Grenoble und des Elettra Sincrotrone Trieste. Die Inbetriebnahme von Elettra (Abb. 139) und der Aufbau einer vom Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung entwickelten Röntgen-Kleinwinkelstreuanlage (SAXS-Beamline) waren die Ausgangspunkte für ein 1998 unterzeichnetes Kooperationsabkommen zwischen der ÖAW und dem Sincrotrone Trieste, das österreichischen Forscher/innen den Zugang zum Synchrotron sicherte. Zugleich brachte die österreichische Röntgenmessstation neue internationale Forschungsk Kooperationen, u. a. im Bereich der Biophysik und der Materialwissenschaften, auf den Weg.⁴⁸⁹

1991 hatte die ÖAW-Gesamtsitzung der Umbenennung des Instituts für Röntgenfeinstrukturanalyse in Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung zugestimmt.⁴⁹⁰ Nach der Jahrtausendwende widmete sich das Institut (u. a. durch Teilnahme an EU-Projekten) zwei Forschungsschwerpunkten: dem langjährigen Arbeitsprogramm der molekularen Biophysik, d. h. der Aufklärung der Strukturen von Molekülen und Molekülverbänden durch Anwendung physikalischer Methoden (Röntgenstrukturforschung), und der Erforschung der molekularen Grundlagen von Krankheiten. Dieser analytische Ansatz zur bildhaften Erfassung submikroskopischer Nanostrukturen und Strukturwandlungen wurde zunehmend um einen synthetischen Ansatz - Forschungen im Bereich der Nano-Biotechnologie, einer „Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts“ - erweitert.⁴⁹¹ 2006 wurde das Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung in Institut für Biophysik und Nanosystemforschung umbenannt. Im Bereich der Biophysik konnte das Institut neue Erkenntnisse für medizinische Anwendungen, etwa für die Entwicklung neuer Antibiotika gegen resistente Keime, beisteuern.⁴⁹² Im Bereich der Nanosystemforschung wurden die Röntgenstrukturanalytik am Standort Triest und die Automatisierung der Röntgenkleinwinkeltechnik in Graz methodisch weiterentwickelt.

489 Vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Forschungsbericht 2000, 2000, 158.

490 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 26.4.1991 (A 1380); SCHURZ, Das Institut, 1997, 98.

491 Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 18.

492 Vgl. ebd.; Institut für Biophysik und Nanosystemforschung, IBN, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 29; Institut für Biophysik und Nanosystemforschung, IBN, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2008-2009, Wien 2009, 30.

2012, als die ÖAW zahlreiche Institute an österreichische Universitäten abtrat, wurde das Institut für Biophysik und Nanosystemforschung drei Grazer Universitäten – der Universität Graz, der Technischen Universität Graz und der Medizinischen Universität Graz – übertragen und als Institut aufgelöst.⁴⁹³

20.6.4 Alternsforschung

Von der Idee, Forschungen über das Alter und das Altern an der ÖAW zu institutionalisieren, bis zur Gründung eines Instituts für Alternsforschung vergingen einige Jahrzehnte, in der verschiedene Initiativen auf den Weg gebracht wurden. 1970 wurde erstmals aus Ministeriumskreisen die Anregung an die Gesamtsitzung der ÖAW herangetragen, eine Kommission für Gerontologie zu errichten.⁴⁹⁴ Im Februar 1971 befasste sich eine eigens für diesen Zweck eingesetzte Kommission für Lebensaltersforschung mit dieser Anregung⁴⁹⁵ und kam zu dem Ergebnis, „daß im Falle eines sozialwissenschaftlichen Institutes oder Zentrums für Lebensalter- und Familienforschung die Voraussetzung für die Errichtung einer eigenen, damit befaßten Institution der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nicht gegeben ist“.⁴⁹⁶ Gleichzeitig würdigte die Kommission die Absicht, sozialwissenschaftliche – und vor allem sozialbiologische – Forschung in diesem Bereich zu initiieren, und stellte Überlegungen an, dass die Akademie an solcher Forschung in Form einer ständigen Akademiekommision für Sozialbiologie teilnehmen könnte.⁴⁹⁷

Zu Jahresbeginn 1971 lag die Gründung eines sozialwissenschaftlich ausgerichteten Instituts für Altersforschung noch außerhalb der Vorstellung der Akademie. Beinahe zwei Jahrzehnte sollten vergehen, bis die Idee wieder aufgenommen wurde. In der Zwischenzeit wurde das Thema aus soziologischer Perspektive in der 1982 abgehaltenen Vortragsreihe „Aspekte des menschlichen Alterns“ behandelt.⁴⁹⁸ Fragen rund um den Lebensstandard älterer Menschen und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit wurden allerdings zu Beginn der 1980er Jahre in Anbetracht der allgemeinen Zunahme der Lebenserwartung weltweit zunehmend brisant. Dies zeigte auch eine von den Vereinten Nationen 1982 in Wien abgehaltene Weltversammlung zur Frage des Alterns, bei der ein Aktionsplan für die internationale Bewältigung von Problemen rund um das Altern ausgearbeitet wurde.⁴⁹⁹

493 Vgl. Forschung im Zeichen von Exzellenz, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2012, Wien 2013, 26.

494 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.11.1970 (A 1205).

495 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.1.1971 (A 1207).

496 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 5.3.1971 (A 1208).

497 Vgl. ebd.

498 Vgl. Öffentliche Vorträge, in: Alm. 132 (1982), 253.

499 Vgl. Vereinte Nationen, Wiener Internationaler Aktionsplan, 1983, 11, 15–17.

An der ÖAW tauchte der biologisch-medizinische Aspekt des Alterns 1986 im Rahmen der Einrichtung einer von der Planungskommission empfohlenen und von der math.-nat. Klasse beantragten Forschungsstelle für Immunendokrinologie wieder auf. Der Gesamtsitzung erschien Innsbruck der optimale Standort für eine solche Forschungsstelle zu sein – nicht nur, weil der für die Leitung vorgesehene Mediziner Georg Wick hier bereits in diesem Bereich arbeitete, sondern auch, weil der Akademie am Aufbau eines Forschungsschwerpunkts im Westen Österreichs gelegen war.⁵⁰⁰ Die Errichtung der Forschungsstelle für Immunendokrinologie wurde im November 1986 von der Gesamtsitzung beschlossen, mit 1. Jänner 1987 wurde sie am Institut für Allgemeine und Experimentelle Pathologie der Universität Innsbruck eingesetzt. Im Sommer 1989 kam an der Akademie die Idee auf, die Forschungsstelle in ein Institut für Altersforschung umzuwandeln. Unterstützt wurde dieser Plan von Wissenschaftsminister Hans Tuppy (1961 kM I, 1967 wM), der bereits als Mitglied der Planungskommission die Errichtung der Forschungsstelle für Immunendokrinologie vorangetrieben hatte, sowie vom Bürgermeister von Innsbruck, Romuald Niescher, und dem Landeshauptmann von Tirol, Alois Partl,⁵⁰¹ der es „als Auszeichnung für das Land Tirol“ bezeichnete, „ein ÖAW-Institut zu bekommen“.⁵⁰² In der Feierlichen Sitzung 1989 konnte Generalsekretär Welzig die Zusage einer finanziellen Beteiligung durch das Land Tirol 1989 verlautbaren,⁵⁰³ sodass eine wichtige Voraussetzung für die Gründung des Instituts für Altersforschung⁵⁰⁴ erfüllt war. Zugleich empfahl auch die Planungskommission den Ausbau der Forschungsstelle für Immunendokrinologie zu einem „Institut für Experimentelle Altersforschung“. Als Koordinatoren für den ÖAW-Schwerpunkt sollten die wM Seitelberger und Hornykiewicz gewonnen werden,⁵⁰⁵ dem Sozialforscher kM I Leopold Rosenmayr (1925–2016, 1978 kM I, 1990 wM) sollte eine Mitarbeit angeboten werden. Um Überschneidungen mit anderen Institutionen zu vermeiden, die sich aus verschiedenen sozial- und naturwissenschaftlichen Blickwinkeln mit dem Thema Altern befassten (z. B. in der Ludwig Boltzmann Gesellschaft), sollte mit diesen das Gespräch gesucht werden.⁵⁰⁶ Die geplante interdisziplinäre Ausrichtung des ÖAW-Schwerpunkts Altersforschung erschien letztlich nicht zielführend, weil, wie Hans Tuppy von der dazu im März 1990 abgehaltenen Enquete – auf der Vertreter/innen einer biologisch-medizinischen Richtung den Ton gaben

500 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 7.11.1986 (A 1338).

501 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.10.1988 (A 1356).

502 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 28.4.1989 (A 1362).

503 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 139 (1988–1989), 186.

504 Im Lauf der Verhandlungen rund um die Institutsgründung änderte sich die Bezeichnung von „Altersforschung“ zu „Altersforschung“.

505 Siehe oben, 544.

506 Vgl. AÖAW, Reformkommission, K. 1, M. 2, Protokoll über die Sitzung der Planungskommission v. 23.1.1989.

- berichtete, „die einschlägigen Wissenschaftler schwer auf den gemeinsamen Nenner Interdisziplinarität zu bringen sein werden“.⁵⁰⁷

Im November 1990 beschloss die Gesamtsitzung die Gründung des Instituts für Biomedizinische Altersforschung mit 1. Jänner 1991 und die Bestellung Georg Wicks zum geschäftsführenden Direktor.⁵⁰⁸ Das Institut widmete sich in seinen drei Abteilungen rein biomedizinischen Forschungsfragen wie etwa der Pathogenese der Arteriosklerose, der Rolle immunologischer Vorgänge bei der Entstehung der Alzheimer'schen Krankheit oder der Rolle molekularer Veränderungen in der Andropause.⁵⁰⁹ 1998 umfasste das Institut für Biomedizinische Altersforschung je eine Abteilung für Pathologie, Immunologie, Endokrinologie sowie Molekular- und Zellbiologie⁵¹⁰ und repräsentierte - nachdem das Institut für Hirnforschung geschlossen worden war - gemeinsam mit dem Institut für Molekularbiologie in Salzburg den ÖAW-Forschungsbereich „Biologie und Medizin“.⁵¹¹ Wie erfolgreich das Institut arbeitete, dokumentiert nicht nur die sehr gute Evaluierung im Jahr 2000/01,⁵¹² sondern auch seine hohe Beteiligung an den EU-Rahmenprogrammen, bei denen das Institut 2003/04 an zwei Großprojekten als Koordinator beteiligt war (daneben koordinierten nur drei weitere ÖAW-Institute je ein EU-Projekt: das Institut für Weltraumforschung, das Institut für Stadt- und Regionalforschung und das Institut für Biophysik und Röntgenstrukturforschung).⁵¹³

Das Institut für Biomedizinische Altersforschung war somit das Ergebnis der - zu Beginn der 1970er Jahre verpassten - Chance, das gesellschaftlich zunehmend relevante Forschungsfeld an der ÖAW auf breiter interdisziplinärer Basis zu institutionalisieren. Mit 20 Jahren Verspätung errichtete die ÖAW im Sinne föderalistischer Überlegungen in Innsbruck ein erfolgreiches biomedizinisches Forschungsinstitut, das 2012 schließlich von der ÖAW abgegeben und der Universität Innsbruck übertragen wurde, die es als Institut mit sieben Arbeitsgruppen weitergeführt hat.

Zur Jahrtausendwende bestand nach dem Wegfall der Hirnforschung der ÖAW-Schwerpunkt Biologie und Medizin noch aus dem Institut für Molekularbiologie in Salzburg und dem Institut für Biomedizinische Altersforschung in Innsbruck.⁵¹⁴ Dass die westlichen Bundesländer bedeutende

507 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 6.4.1990 (A 1370).

508 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 9.11.1990 (A 1375).

509 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 146 (1995-1996), 255.

510 Vgl. Institut für Biomedizinische Altersforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 60-64.

511 Vgl. Darstellung des Forschungsbereichs Biologie und Medizin, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 51f.

512 Vgl. Evaluierungsergebnisse 2. Teil, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 335-338.

513 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 153 (2002-2003), 260.

514 Vgl. Darstellung des Forschungsbereichs Biologie und Medizin, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 183f.

Institute erhalten hatten, während die biologisch-medizinische Forschung im Osten des Landes und insbesondere in der Bundeshauptstadt Wien gar nicht repräsentiert war, vertrat sich zwar durchaus mit einer föderalen Strategie der ÖAW, sollte sich aber um das Jahr 2000 innerhalb kurzer Zeit radikal ändern - zugunsten des Forschungsstandorts Wien.

20.6.5 ÖAW-Lebenswissenschaften

In der Feierlichen Sitzung der Akademie des Jahres 2000, dem Jahr des Antritts der Regierung Wolfgang Schüssel I, begrüßte Akademiepräsident Werner Welzig den ehemaligen Bundesminister für Wissenschaft und Verkehr, Caspar Einem (1997-2000), durch den der Grundstein für „wichtige Neuerungen“ der Akademie gelegt worden sei.⁵¹⁵ Die wichtigste Neuerung bestand in der „Gründung des Instituts für Molekulare und Zelluläre Bioinformatik in Form einer GmbH der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“.⁵¹⁶ Der neue Bundeskanzler hatte dem Akademiepräsidenten zuvor schriftlich zugesichert, dass auch die neue ÖVP-FPÖ-Koalitionsregierung sich „zu den mit dieser Gründung zusammenhängenden vertraglichen Verpflichtungen“ bekannte und die „für Aufbau und Betrieb dieses Instituts benötigten Geldmittel“ bereitzustellen beabsichtige.⁵¹⁷

Mit der Gründung der IMBA-GmbH im Herbst 1999 betrat die ÖAW auch in institutioneller Hinsicht Neuland: Erstmals organisierte der von der öffentlichen Hand finanzierte Forschungsträger neue Institute in Form privatwirtschaftlicher Unternehmen - eine Konstruktion, die die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft verbessern und Zugang zu steuerlichen Förderungen eröffnen sollte.⁵¹⁸ Im Jahr 2000 gründete die Akademie noch zwei weitere Forschungsfirmen, die Institut für Zell- und Entwicklungsbiologie GmbH (später umbenannt in Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie GmbH, GMI) und die Centrum für Molekulare Medizin GmbH; nach 2000 gab es keine ÖAW-Forschungsfirmengründung mehr. In wissenschaftlicher Hinsicht partizipierte die ÖAW am „Bioboom“, der, ausgehend von den USA, in Westeuropa verspätet eingesetzt hatte und in Deutschland u. a. durch die Gründung des Biotech Clusters in München-Martinsried aufgegriffen worden war; das Ziel war die Umsetzung von Grundlagenforschung in kommerziell verwertbare biotechnologische Anwendungen, Medikamente und Therapien. In Österreich initiierten das Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium 1999 zu diesem Zweck das „Impulsprogramm Biotechnologie“ (ab 2002 Life Science Austria) und 2001 das österreichische Genomforschungsprogramm GEN-AU (GENome research in Austria) mit zehnjähriger Laufzeit. Die Wiener Stadtregierung beschloss Ende der 1990er Jahre, Wien

515 Begrüßung, in: Alm. 150 (1999-2000), 259.

516 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 150 (1999-2000), 267.

517 Ebd.

518 Vgl. Bericht des Rechnungshofes, 2013, 322.

zum wettbewerbsfähigen Biotechnologiestandort auszubauen, weitere Firmen anzuziehen und Tausende neuer Arbeitsplätze zu schaffen.⁵¹⁹

Vor diesem Hintergrund richtete die ÖAW ihren Forschungsfokus verstärkt auf die Molekularbiologie und zentrierte ihn auf Wien. Für das Institut für Molekularbiologie, das die Akademie 1965 gegründet hatte und das nach einer großzügigen Schenkung des Grafen Johannes von Moy, Schlossbesitzer in Anif, 1976 in Salzburg ein neu errichtetes Institutsgebäude bezogen hatte,⁵²⁰ bedeuteten diese Neuerungen die Verlegung von drei Arbeitsgruppen nach Wien und die Schließung des Standorts Salzburg.

Das Salzburger Institut für Molekularbiologie, das zunächst in drei Abteilungen unter den Leitern Günther Kreil (Chemie), Klaus Kratochwil (Biologie) und John Victor Small (Physik) geführt worden war, hatte ab den 1980er Jahren durch die Anwendung gentechnischer Methoden (Genetic Engineering) öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen.⁵²¹ Die beiden am Institut tätigen Pflanzengenetiker Ann Marjori und Antonius Matzke wurden 1997 mit dem Wittgenstein-Preis des FWF ausgezeichnet;⁵²² das Institut, das mittlerweile auf rund 50 Forscher/innen angewachsen war, wurde 1999 international mit „sehr positiver“ Bewertung evaluiert.⁵²³ Dennoch entschied sich die Gesamtsitzung der Akademie für die Auflösung. Während die Evaluatoren an der Größe des Instituts keinen Anstoß genommen hatten, wie Günther Kreil nachträglich in einer kritischen „Chronik“ der math.-nat. Klasse 2005 berichtete, sondern eine „Neuorganisation im bestehenden Rahmen“ vorgeschlagen hatten,⁵²⁴ wurde dem Institut schließlich der in Salzburg nicht vorhandene politische Wille zu dem vom ÖAW-Präsidium geforderten Ausbau zum Verhängnis. Akademiepräsident Werner Welzig stellte, wie es in den *Salzburger Nachrichten* hieß, „Salzburg unmissverständlich die Rute ins Fenster“. Die Optionen lauteten: eine verbindliche Zusage einer Subvention von 70 Millionen Schilling durch das Land Salzburg für den Institutsausbau oder die Verlegung des Instituts nach Wien. Welzig hatte nicht zuletzt auch das „Interesse der Gemeinde Wien, dieses renommierte Institut im Rahmen des Wiener ‚Biozentrums‘ in der Dr.-Bohr-Gasse angesiedelt zu sehen“, in die Waagschale geworfen.⁵²⁵ In der Feierlichen Sitzung am 16. Mai 2001 berichtete Generalsekretär Herbert Mang, dass „die Bemühungen des Präsidiums um verbindliche Zusagen des Landes Salzburg auf finanzielle Unterstützung des Institutsausbaus erfolglos“

519 Vgl. WIRTH, *Der Campus*, 2013, 98-103.

520 Zur Errichtung des ÖAW-Instituts für Molekularbiologie in Salzburg vgl. PICHLER, *Die Universität Salzburg*, 2012, 228-230.

521 Vgl. TUPPY, *Das Institut für Molekularbiologie*, 1997, 92.

522 Vgl. KREIL, *Die Schließung*, 2005, 4.

523 Ebd., 5.

524 Ebd., 6.

525 N. N., *Bioforschung nach Wien? Institut will ausbauen - Salzburg soll fördern*, in: *Salzburger Nachrichten*, 29.8.2000, 19.



140. GMI-IMBA-
Gebäude im
Vienna BioCenter,
Aufnahme 2017

geblieben seien und daher die Gesamtsitzung beschlossen habe, „das Salzburger Institut zu schließen“.⁵²⁶

20.6.6 Die Biotechnologie-GmbHs als neue Form der Institutionalisierung

Die ÖAW erweiterte den „Life-Sciences-Standort Wien“⁵²⁷ durch die Gründung von drei neuen Forschungseinrichtungen – des IMBA (November 1999), des CeMM (Juli 2000) und des IZEB (November 2000, ab 2001 GMI). Jedes dieser lebenswissenschaftlichen Forschungsinstitute wurde als privatwirtschaftliches Unternehmen mit der Rechtsform einer GmbH errichtet. Hundertprozentiger Eigentümer der drei Forschungs-GmbHs war bzw. ist die ÖAW; dennoch unterschieden sich diese Institute von ÖAW-Instituten: durch ihre Vollrechtsfähigkeit, ihre Gewinnorientierung und ihre längerfristige Auslegung auf Selbstfinanzierung, für die es ausländische Vorbilder gab. Die Gründung von Forschungsfirmen erschien Welzig ein gangbarer Weg, „auf den (rasend schnell) fahrenden Zug ‚Biotechnologie‘ aufzuspringen“.⁵²⁸ Zielführend war für Welzig die Kooperation mit der zum Pharmakonzern Böhrlinger Ingelheim zählenden, seit 1985 in Wien ansässigen IMP Institut für Molekulare Pathologie GmbH, durch die die „unterkritische Größe der Forschungsinstitute in Österreich, besonders der Akademie-Institute“ überschritten werden konnte:⁵²⁹ „Einzelne Institute [sind] einfach nicht schlagkräftig genug, um international mitmischen zu können.“⁵³⁰

20.6.6.1 Das Institut für molekulare Biotechnologie GmbH (IMBA)

Die erste Forschungs-GmbH, die die ÖAW errichtete, war das 1999 als Institut für Molekulare und Zelluläre Bioinformatik GmbH gegründete IMBA (Abb. 140),⁵³¹ das 2001 vom designierten Geschäftsführer Josef Penninger

526 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 151 (2000–2001), 284f.

527 WIRTH, Der Campus, 2013 (Untertitel des Buches).

528 N. N., Neues Forschungs-Zentrum, in: Die Presse, 30.9.2000, 14.

529 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 26.3.1999 (A 1450).

530 N. N., Genom-Forschung in Wien, in: Salzburger Nachrichten, 30.9.2000, 4.

531 Institute, in: Alm. 149 (1998–1999), 349.

(2002 kM A, 2003 kM I, 2007 wM) in Institut für molekulare Biotechnologie GmbH umbenannt wurde.⁵³² Der IMBA-Gründung stellte „die akademiebezogene Komponente der [unmittelbar davor vereinbarten] Kooperation zwischen der ÖAW und dem Unternehmensverband Böhringer Ingelheim“ dar. Kooperationspartner war die IMP Institut für Molekulare Pathologie GmbH in Wien, Kooperationsleiter der als IMP-IMBA Genome Research Center bezeichneten Forschungsinitiative IMP-Direktor Kim Nasmyth (1996 kM I, 1999 wM, 2006 kM A).

Aufgrund der Finanzierungszusagen der Stadt Wien und des Bundes konnten im September 1999 drei Verträge bezüglich der IMBA-Gründung von Präsident Welzig und Generalsekretär Mang unterzeichnet werden - der GmbH-Vertrag (6. September 1999) und, in Gegenwart des Wissenschaftsministers Caspar Einem und der Wiener Finanzstadträtin Brigitte Ederer, der Kooperationsvertrag zwischen ÖAW und IMP (auch die kommerzielle Verwertung der Forschungsergebnisse durch das IMP betreffend) sowie ein Dienstleistungsvertrag über die Kostenaufteilung zwischen IMP und ÖAW (29. September 1999).⁵³³ Die Gründung des IMBA als eine Art Joint Venture wurde am 11. Oktober gemeinsam mit dem Wissenschaftsminister und der Finanzstadträtin an der ÖAW bekannt gegeben. Die Tageszeitungen berichteten, dass das IMBA „in enger Kooperation, aber völlig unabhängig vom IMP arbeiten“ solle, „als 100prozentige Tochter der ÖAW eingerichtet und vom Bund jährlich mit 100 Millionen Schilling [rund 7,5 Millionen Euro] gefördert“ werde. Das Institut werde in unmittelbarer Nachbarschaft zum IMP errichtet, das Grundstück würde von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt, die geplanten Kosten für ein neues Laborgebäude - im Wert von rund 200 Millionen Schilling (rund 15 Millionen Euro) - sollten über ein Darlehen der Stadt Wien gedeckt werden.⁵³⁴ Die Finanzstadträtin unterstrich, es sei das Ziel der Stadt Wien, „einen Cluster in der Biotechnologie“ zu bilden.⁵³⁵ Akademiepräsident Welzig betonte, dass das IMP als das seiner Ansicht nach „bestqualifizierte außeruniversitäre Institut in Österreich“ sein Know-how der ÖAW-Forschungsfirma zur Verfügung stelle und dass einem Reformauftrag des Ministers zufolge der „neue Weg der Institutsorganisation“ gegebenenfalls auch auf andere Akademie-Einrichtungen anzuwenden“ sei,⁵³⁶ insbesondere das umfangreichere Mitspracherecht der Institutsdirektoren.

532 N. N., Vision: Wien Weltspitze in Biomedizin, in: Der Standard, 12.12.2001, 2.

533 WIRTH, Der Campus, 2013, 115f.

534 N. N., Institut für die Forschung am Menschen gegründet. Akademie und IMP kooperieren in neuer Einrichtung, in: Salzburger Nachrichten, 13.10.1999, 19.

535 N. N., Biotechnisches Cluster in Wien, in: Die Presse, 12.10.1999, 13.

536 N. N., Institut für die Forschung am Menschen gegründet. Akademie und IMP kooperieren in neuer Einrichtung, in: Salzburger Nachrichten, 13.10.1999, 19.

Die Zusagen wurden eingehalten. Das von dem Architekten Boris Podrecca errichtete IMBA-Laborgebäude im Vienna BioCenter in Wien-Landstraße wurde nach verzögertem Spatenstich und einer Bauzeit von zweieinhalb Jahren im Mai 2006 feierlich eröffnet. Die Errichtungskosten hatten das veranschlagte Baubudget aufgrund von Umplanungen und erheblichen Bauerweiterungen beträchtlich überschritten.⁵³⁷ Diese Kostensteigerung hatte sich aufgrund der Verlagerung des Forschungsschwerpunktes auf Biomedizin durch den wissenschaftlichen Geschäftsführer ergeben. Die Kosten für Gebäude und Laborausstattung beliefen sich zuletzt auf rund 64 Millionen Euro. Die Folge war, wie die Tageszeitungen berichteten, „ein gewaltiges Finanzloch, das laut Rechnungshof sogar den übrigen Forschungsbetrieb der Akademie finanziell gefährden“ konnte.⁵³⁸

Zum wissenschaftlichen Geschäftsführer des IMBA war 2001 der zuvor in Toronto tätige österreichische Genforscher Josef Penninger berufen worden, der diese Funktion – später mit dem Titel eines wissenschaftlichen Direktors – bis 2018 ausübte.⁵³⁹ Das Forschungsziel des IMBA war in den Anfangsjahren, durch die Aufklärung der Funktion einzelner Gene grundlegende molekularbiologische Zusammenhänge in Bezug auf die Entstehung von Krankheiten zu klären.⁵⁴⁰ Heute erforscht die IMBA-GmbH als Tochterunternehmen und zugleich größte Forschungseinrichtung der ÖAW in 15 Arbeitsgruppen weiterhin molekulare Ursachen von Krankheiten; zugleich entwickelt es Biotechprodukte für deren Heilung.⁵⁴¹

537 Die geplante Belegungszahl des Gebäudes von rund 120 Personen hatte sich auf 210 erhöht. Ebenso hatten sich die Kosten von 1999 bis zum Sommer 2003 von mittlerweile 28,8 Millionen Euro auf 45,22 Millionen Euro erhöht, vgl. Prüfergebnis. Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2004, 130.

538 Opening of the ÖAW Life Sciences Center Vienna, <https://www.oeaw.ac.at/imba/about-imba/general-news-press/opening-of-the-oeaw-life-sciences-center-vienna> (abgerufen am 15.7.2021); N. N., Forscher als Bauherren: Ein Finanzloch als Folge von „Schwachstellen“, in: Die Presse, 22.12.2004, 2. Der Rechnungshof wies kritisch auf „die erheblichen Kostensteigerungen“ hin, warnte davor, dass „die Ausweitung des Projekts [...] wegen allfällig notwendiger Gesellschafterzuschüsse den übrigen Forschungsbetrieb der Akademie finanziell gefährden könnte“, und empfahl, die Finanzierung auf eine breitere Basis zu stellen. Er schätzte die Gesamtkosten im Jahr 2004 auf 64,50 Millionen Euro; vgl. Prüfergebnis. Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2004, 131; siehe Kapitel 19, 422–426.

539 2003 berief er mit dem Fliegen-genetiker Barry Dickson (2007 kM I, 2019 kM A) den ersten Gruppenleiter ans IMBA. 2004 wechselte der damalige IMBA-Geschäftsführer Jürgen Knoblich (2010 kM I, 2013 wM) vom IMP zum IMBA. Als Vorsitzender des Aufsichtsrats fungierte ab 2003 der Chemiker wM Peter Schuster, der von Anfang an federführend an der Gründung des IMBA mitgewirkt hatte, ab 2006 der Wirtschaftswissenschaftler wM Erich Streissler. Zum Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats wurde 2006 mit Eric Kandel (2002 EM) ein in Österreich geborener und 1939 geflüchteter Neurobiologe berufen; er war im Jahr 2000 mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet worden.

540 Vgl. Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wissen – eine Bilanz, 2005, Wien 2006, 85.

541 Vgl. IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie, <https://www.oeaw.ac.at/imba-de/ueber-imba> (abgerufen am 15.7.2021).



141. a) GMI, Gewächshäuser im Vienna BioCenter
b) GMI, Zugang zu den Gewächshäusern

20.6.6.2 Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie GmbH (GMI)

Das GMI wurde am 4. Dezember 2000 als Institut für Zell- und Entwicklungsbiologie GmbH (IZEB, umbenannt 2001 in GMI, Abb. 141a und b) gegründet. Das ÖAW-Präsidium hatte sich, wie bereits ausgeführt, aufgrund der positiven Evaluierung des Salzburger Instituts für Molekularbiologie für den Ausbau der molekularbiologischen Aktivitäten entschieden, am Standort Salzburg dafür aber keine Unterstützung gefunden. Zugleich hatte die Stadt Wien der ÖAW signalisiert, eine Ansiedlung der Salzburger Arbeitsgruppen in Wien zu unterstützen. Im Dezember 2000 gewährte der Wiener Gemeinderat für die „Übersiedlung“ des Salzburger Instituts für Molekularbiologie in das Vienna BioCenter (inklusive Grundstücks- und Gebäudeerrichtungskosten) eine Subvention in Höhe von 37,5 Millionen Schilling.⁵⁴² Wien bot aus der Sicht der federführenden Akteure an der ÖAW, Präsident Welzig und Vizepräsident Peter Schuster, ein optimales Umfeld für ein Nachfolgeinstitut des Salzburger Instituts, dessen Profil aber noch erarbeitet werden musste. Zur wissenschaftlichen Ausrichtung des IZEB wurde 2001 eine Ad-hoc-Kommission, bestehend aus hochkarätigen Molekular-, Pflanzen- und Entwicklungsbiolog/innen, eingesetzt, unter ihnen - neben den einschlägig qualifizierten Akademiemitgliedern - die deutsche Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard. Die Beratungen ergaben eine Präferenz für ein molekularbiologisches Institut mit Schwerpunkt Pflanzengenetik.⁵⁴³ Mit der Ausarbeitung eines Institutskonzepts wurde der im Herbst 2000 zum Geschäftsführer des IZEB bestellte, an der Universität Wien lehrende Botaniker wM Dieter Schweizer betraut.⁵⁴⁴ Schweizer konnte für das IZEB die in Salzburg tätigen Wittgenstein-Preisträger/innen Ann Marjori und Antonius Matzke, die in den 1990er Jahren die Pflanzengenetik

542 Vgl. Sitzungsberichte der Wiener Gemeinderates, 54. Sitzung vom 14. Dezember 2000, Sitzungsbericht, <https://www.wien.gv.at/mdb/gr/2000> (abgerufen am 15.7.2021); Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 151 (2000-2001), 285.

543 Vgl. Abschiedsrede des Präsidenten [Peter Schuster], gehalten in der Gesamtsitzung am 19.6.2009, in: Alm. 259 (2009), 362f.

544 Vgl. Institute, in: Alm. 151 (2000-2001), 343.

in Österreich etabliert hatten, und deren Mitarbeiter/innen als Arbeitsgruppe anwerben.⁵⁴⁵

Das GMI, dessen Arbeitsgruppen in dem 2006 eröffneten Boris Podrecca-Bau in Wien-Landstraße zusammengeführt wurden, beschäftigte sich in den Anfangsjahren grundlagenorientiert mit der Zell- und Entwicklungsbiologie, der Genetik und der Physiologie der Pflanzen.⁵⁴⁶ Infolge dieser Ausrichtung wurde es 2001 in Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie GmbH umbenannt.⁵⁴⁷ 2009 wurde der schwedische Biologe und Populationsgenetiker Magnus Nordborg (2013 kM I) von der University of Southern California zum neuen wissenschaftlichen Direktor berufen. Das GMI, das derzeit in sechs Arbeitsgruppen forscht, ist eines der wenigen Forschungsinstitute weltweit, das sich der Molekularbiologie der Pflanzen widmet.⁵⁴⁸

20.6.6.3 Forschungszentrum für molekulare Medizin (CeMM)

Am 13. Oktober 2000 stimmte die ÖAW-Gesamtsitzung der Gründung einer dritten Forschungs-GmbH (27. Juli 2000), dem Centrum für Molekulare Medizin (CeMM), zu und bestellte Dieter Maurer, Oberarzt an der Universitätsklinik für Dermatologie am Wiener Allgemeinen Krankenhaus AKH, zum wissenschaftlichen Geschäftsführer.⁵⁴⁹ Den Antrag auf die Gründung eines molekularmedizinischen Forschungszentrums an der ÖAW hatte eine Gruppe namhafter Mitglieder der medizinischen Fakultät der Universität Wien, unter ihnen wirkliche Akademiemitglieder, gestellt. Im Vorfeld hatte sich der von der Stadt Wien und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr geförderte Verein Interdisziplinäres Kooperationsprojekt Molekulare Medizin mit Sitz an der medizinischen Fakultät der Universität Wien konstituiert, der das Ziel verfolgte, „Ursache und Entstehung von Krankheiten besser verstehen zu lernen“.⁵⁵⁰ Zu diesem Zweck sollte in einer neuen Forschungs-GmbH molekularbiologische Grundlagenforschung mit klinisch angewandter Forschung verschränkt werden. Molekularbiologische Grundlagenforschung wurde an der ÖAW auch durch das IMBA⁵⁵¹ sowie durch das

545 Vgl. KREIL, Die Schließung, 2005, 4, 9.

546 Vgl. Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wissen – eine Bilanz 2005, Wien 2006, 85.

547 Vgl. Institute, in: Alm. 152 (2001–2002), 362. Der Institutsname verweist auf den mährischen Naturforscher und Augustinermönch Gregor Mendel, der Vererbungsregeln aufgestellt hatte, die in Vergessenheit geraten und neben anderen von dem Wiener Botaniker Erich Tschermak-Seysenegg (1871–1962, 1925 kM I, 1930 wM) um 1900 wiederentdeckt worden waren.

548 GMI Gregor Mendel Institute of Molecular Plant Biology, <https://www.oeaw.ac.at/gmi/the-gmi/about-the-gregor-mendel-institute> (abgerufen am 15.7.2021).

549 Vgl. Institute, in: Alm. 150 (1999–2000), 354.

550 Vgl. Bericht des Sekretärs, in: Alm. 154 (2003–2004), 283; EHALT/RATHKOLB, Wissens- und Universitätsstadt Wien, 2015, 416.

551 Siehe oben, 555–557.



142. CeMM-Gebäude auf dem Gelände des Universitätsklinikums AKH Wien

ebenfalls im Vienna BioCenter ansässige Institut für Molekulare Pathologie (IMP) des Pharmaunternehmens Boehringer Ingelheim betrieben. In der Feierlichen Sitzung 2004 stellte daher der Sekretär der math.-nat. Klasse der ÖAW, Georg Stingl (1994 kM I, 1996 wM), in seiner Rede klar, worin der Mehrwert des CeMM bestand:

Gleichen denn diese Ziele nicht jenen der Dr.-Bohr-Gasse-Institute oder anders formuliert: brauchen wir denn diese kleine Schwester von IMBA und IMP? Die Antwort ist einfach: das endgültige Ziel, nämlich die Heilung von Krankheiten, mag dasselbe sein, aber die Wege zu diesem Ziele unterscheiden sich grundlegend. Die Forschung am CeMM wird eine klinische sein, der kranke Mensch wird im Mittelpunkt stehen und die aus dem Studium seiner zellulären und molekularen Bausteine gewonnenen Erkenntnisse sollen ihm, dem Patienten, wieder zugutekommen. Translationelle Forschung nennen wir das und diese bedarf einer engen Kooperation zwischen Ärzten und anderen Naturwissenschaftlern.⁵⁵²

„Ein solches Zentrum klinischer Forschung“, so betonte Georg Stingl, der selbst an der Wiener Universitätsklinik für Dermatologie tätig war, müsse

⁵⁵² Bericht des Sekretärs, in: Alm. 154 (2003-2004), 283.

„daher unbedingt in der Nähe eines Krankenhauses angesiedelt sein“.⁵⁵³ Das CeMM wurde auf dem Areal des AKH auf einem von der Stadt Wien zur Verfügung gestellten Grundstück errichtet (Abb. 142). Die Errichtungskosten des Institutsgebäudes trug – auf Empfehlung des von der Regierung Schüssel neu geschaffenen Rats für Forschung und Technologieentwicklung – der Bund.⁵⁵⁴ Nach dem Spatenstich im September 2002 verzögerte sich der Baubeginn. Schließlich konnte 2008 mit dem Bau des CeMM-Laborgebäudes auf dem Campus der Medizinischen Universität Wien und des AKH begonnen werden. Im März 2011 wurde es in Anwesenheit von Wissenschaftsministerin Beatrix Karl und des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl eröffnet.

Das CeMM nahm mit Jahresbeginn 2002 seine Tätigkeit mit acht Projekten auf, unter ihnen je eines des wissenschaftlichen Geschäftsführers und AKH-Oberarztes, Dieter Maurer, und des Immunologen der Universität Wien (ab 2004 Medizinische Universität Wien), wM Dieter Knapp. Die Projekte wurden an den jeweiligen Universitätsinstituten, an denen die Projektleiter tätig waren, durchgeführt. 2003 wurde am CeMM die erste Forschungsgruppe unter der Leitung der britischen (Epi-)Genetikerin Denise Barlow etabliert, deren Gruppe vom aufgelösten Institut für Molekularbiologie in Salzburg nach Wien transferiert worden war. 2004 wurde der italienische Molekularbiologe Giulio Superti-Furga zum wissenschaftlichen Geschäftsführer der CeMM GmbH bestellt; diese Stelle trat er im Jänner 2005 an und hat sie bis heute (als Direktor) inne. Superti-Furga (2007 kM I, 2010 wM) hatte zuvor am IMP in Wien und zuletzt am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg geforscht.⁵⁵⁵ Unter ihm wurde ein wissenschaftlicher Beirat als Schnittstelle zwischen ÖAW und Medizinischer Universität Wien unter dem Vorsitz von Nadia Rosenthal (Imperial College London) eingerichtet.⁵⁵⁶ Derzeit betreibt das CeMM sieben Forschungsgruppen, die sich den „biomedical challenges“ „cancer, immune disorders, and infectious diseases“ widmen.⁵⁵⁷

20.6.6.4 Zwischenbilanz 2013

Die Bilanz, die der Rechnungshof über das Verhältnis zwischen der ÖAW als Muttergesellschaft und den drei Tochtergesellschaften 2013 zog, war kritisch: Alle drei Tochtergesellschaften wurden überwiegend mit Mitteln des Bundes finanziert. Sie warben erfolgreich weitere ÖAW-Mittel sowie Mittel

⁵⁵³ Vgl. ebd.

⁵⁵⁴ Vgl. N. N., Beim AKH entsteht neues Zentrum für medizinische Spitzenforschung, in: Die Presse, 14.1.2002, 8.

⁵⁵⁵ Vgl. Im Jahre 2007 neu gewählte Akademiemitglieder, in: Alm. 157 (2006–2008), 141f.

⁵⁵⁶ Vgl. Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wissen – eine Bilanz 2011, Wien 2012, 14.

⁵⁵⁷ CeMM Research Center for Molekular Medicine of the Austrian Academy of Sciences, <https://cemm.at/research> (abgerufen am 15.7.2021).

nationaler und internationaler Fördergeber ein. Allerdings, so stellte der Rechnungshof fest, hatten zum Prüfzeitpunkt April bis Juli 2011 „bei keiner der drei Gesellschaften“ die aus der kommerziellen Verwertung ihrer Forschungsergebnisse resultierenden Umsatzerlöse „maßgeblich zur Mittelaufbringung“ beigetragen.⁵⁵⁸

Die Laufzeit des von der Stadt Wien gewährten Darlehens zur Finanzierung des Institutsneubaus in Höhe von rund 20 Millionen Euro wurde von 25 auf 50 Jahre verlängert und ab 2010 zinsfrei gestellt.⁵⁵⁹

20.7 Erdwissenschaften, Technikwissenschaften und Physik

Die Naturwissenschaften profitierten am stärksten von dem in den späten 1960er Jahren begonnenen Ausbau der ÖAW zum Forschungsträger. Neben den bereits behandelten Lebenswissenschaften gelang vor allem den physikalisch-technischen Fächern die Etablierung mehrerer bedeutender Einrichtungen für Grundlagenforschung, denen bis heute der größte Teil des ÖAW-Budgets zugedacht ist.⁵⁶⁰ Die zahlreichen Unternehmungen und Institute in diesem Bereich können in der vorliegenden Darstellung jedoch nur ausschnitthaft behandelt werden, zumal vieles zur Geschichte großer Forschungseinrichtungen wie des Instituts für Hochenergiephysik, des Instituts für Radiumforschung und des Instituts für Weltraumforschung bereits an anderer Stelle gesagt ist.⁵⁶¹

20.7.1 Erdwissenschaften

An der ÖAW betriebene erdwissenschaftliche Forschungen, darunter Untersuchungen zu Meteorologie, Seismologie, Paläontologie, Erdmagnetismus und Tektonik des Alpenraums und der Adria, gehen auf eine lange Tradition zurück.⁵⁶² Sie wurden in Form von Kommissionen durchgeführt, vernetzten Vertreter/innen etablierter Forschungseinrichtungen wie die Geologische Bundesanstalt, das Naturhistorische Museum Wien und die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik miteinander und bündelten deren Expertise durch die Förderung gemeinschaftlicher Unternehmungen. Die Kommissionen sollten „Lücken in den von Universitäten und außeruniversitären Forschungsstätten abgedeckten Bereichen füllen“ und

⁵⁵⁸ Bericht des Rechnungshofes, 2013, 323.

⁵⁵⁹ Vgl. Rechnungshof kritisiert Gebarung der Akademie der Wissenschaften, in: Der Standard, 31.1.2013, <https://www.derstandard.at/story/1358305247183/rechnungshof-kritisiert-gebarung-der-akademie-der-wissenschaften> (abgerufen am 15.7.2021); Bericht des Rechnungshofes, 2013, 325.

⁵⁶⁰ Vgl. Zahlen und Fakten, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2019, Wien 2020, 159; siehe Kapitel 19, 443f.

⁵⁶¹ Siehe Kapitel 18, 330–338, 354–359.

⁵⁶² Siehe Kapitel 4, 181–190.

Anschubfinanzierung bei Großprojekten liefern.⁵⁶³ In den 1950er Jahren einsetzende internationale Programme veränderten die Tätigkeit der erdwissenschaftlichen Kommissionen nachhaltig. Sie vertieften die nach Kriegsende neu geknüpften internationalen Verbindungen der österreichischen Community und dynamisierten die heimische Forschungslandschaft, indem sie nationale Vorhaben in einen globalen Kontext einbetteten, einen freien Zugang zu weltweit gewonnenen Messdaten ermöglichten sowie Vorhaben und dazu notwendige Infrastruktur subventionierten. Seit 1974 besteht mit der *Schriftenreihe der Erdwissenschaftlichen Kommissionen* eine übergreifende Publikationsreihe für die vielschichtig tätigen Kommissionen.⁵⁶⁴

Die 1952 unter der Obmannschaft des Akademievizepräsidenten und Direktors der Zentralanstalt, wM Heinrich Ficker, erfolgte Zusammenführung der Erdbebenkommission⁵⁶⁵ und der Kommission für luftelektrische Untersuchungen trug der Interdisziplinarität und dem breiteren fachlichen Kontext Rechnung, die zur Erforschung von Eigenschaften und Dynamiken in der Erdkruste und dem Erdinneren aus globaler Perspektive notwendig waren.⁵⁶⁶ Die neu gegründete Geophysikalische Kommission sollte die Vorbereitung und Durchführung der österreichischen Mitarbeit beim Internationalen Geophysikalischen Jahr 1957/58 übernehmen. Dieses wurde auf den Zeitpunkt der höchsten zu erwartenden Sonnenaktivität gelegt und baute auf der Tradition der beiden Internationalen Polarjahre 1882/83 und 1932/33 auf, an denen sich Österreich bereits maßgeblich beteiligt hatte.⁵⁶⁷ Im Rahmen des neuen Vorhabens nahmen Wissenschaftler/innen aus 67 Ländern Forschungen und Messungen in allen Teilbereichen der Geophysik wie Sonnenforschung, Glaziologie, Ionosphäre oder Ozeanografie vor, entdeckten den Strahlungsgürtel der Erde, berechneten das erdmagnetische Dipolfeld und gaben Anstoß zur 1959 im Antarctic Treaty geregelten Erforschung des Südpols.⁵⁶⁸

563 Erdwissenschaften. Darstellung des Forschungsbereiches, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 157.

564 Walther E. PETRASCHECK, Kommission für das International Geological Correlation Programme (IGCP), in: Alm. 124 (1974), 173.

565 Die von Ficker geleitete Erdbebenkommission unterstützte die Tätigkeit des Erdbebenendienstes der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik.

566 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 8.5.1952 (B 2783).

567 Ursprünglich hatte die ÖAW der Österreichischen Kommission für die Internationale Erdmessung die Organisation des Internationalen Geophysikalischen Jahrs (1957/58) angeboten, die dies jedoch aufgrund ihrer fachlichen Ausrichtung ablehnte. In der Folge gründete die ÖAW die Geophysikalische Kommission, die auch gemeinsam mit der Österreichischen Kommission für Internationale Erdmessung die Vertretung Österreichs bei der Internationalen Union für Geodäsie und Geophysik übernahm; vgl. BRETTERBAUER, Entwicklung, 1981, 243; Geophysikalische Kommission, in: Alm. 103 (1953), 286f.

568 In den Zeitraum des Geophysikalischen Jahrs fallen auch die Starts des ersten künstlichen Satelliten Sputnik (Sowjetunion) und der Vanguard-Missionen (USA); vgl. COLLIS/DODDS, Unknown, 2008, 555f.; LAUNIUS/FLEMING/DEVORKIN, Globalizing, 2010.

Die vom Geodäten und Astronomen kM I Karl Mader (1953-1960) geleitete Kommission übernahm die Koordination der von österreichischen Forschungseinrichtungen durchgeführten Messreihen und deren Übermittlung an internationale „Data Centren“, welche die weltweit gesammelten Ergebnisse in Form von Katalogen den Forscher/innen zugänglich machten.⁵⁶⁹ Zudem nahmen während des Geophysikalischen Jahrs mit der Unterstützung der ÖAW drei Tiroler Wissenschaftler an internationalen Polarunternehmungen teil: der Physiker Walter Ambach an der glaziologischen Grönlandexpedition, Norbert Untersteiner (1992 kM A) - später Direktor des Polar Science Center in Seattle - als Leiter der im arktischen Packeis treibenden US Drifting Station Alpha und der Meteorologe Herfried Hoinkes (1967 kM I) an der US-amerikanischen Antarktisexpedition.⁵⁷⁰ Letzterer konnte auf der Station Little America und der neu errichteten Amundsen-Scott-Südpolstation Messungen und Beobachtungen vornehmen. Hoinkes war damit, wie die Akademie erfreut festhielt, der „erste Österreicher“, der einen Pol erreichte.⁵⁷¹

Die dadurch erneut geknüpften Verbindungen mit dem Ausland und die Notwendigkeit, zum Verständnis globaler Phänomene im Rahmen von länderübergreifenden Kooperationen Messungen an verschiedenen Orten der Erde durchzuführen, gaben den Ausschlag dafür, dass die Geophysikalische Kommission über 1958 hinaus weitergeführt wurde.⁵⁷² 1964 wurde zudem an der Universität Wien der erste Lehrstuhl für Geophysik geschaffen; auf diesen wurde das Kommissionsmitglied kM I Max Toperczer berufen. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Kommission zu einer nationalen Koordinationsstelle, die die fachspezifischen Bundes- und Universitätsstellen gegenüber dem International Council of Scientific Unions (ICSU) und seinen Mitgliedsorganisationen vertrat, Unternehmungen anregte und Programme wie das Internationale Jahr der ruhigen Sonne (1964/65) organisierte.⁵⁷³

Unter Langzeitobmann wM Ferdinand Steinhauser (1960-1991), zugleich Direktor der Zentralanstalt, bildete die Kommission eine Schnittstelle zu neuen Forschungsprogrammen wie dem Internationalen Geodynamischen Projekt (1971-1978) oder dem Internationalen Hydrologischen Programm (ab 1975). Diese sollten an die Erfolge des Geophysikalischen Jahrs anschließen.⁵⁷⁴ Zur Koordination der Forschungsprogramme setzte die math.-nat.

569 Tätigkeitsbericht der Geophysikalischen Kommission, in: Alm. 108 (1958), 326.

570 Zu den Ergebnissen vgl. u. a. AMBACH, Untersuchungen, 1963; CABANISS/HUNKINS/UNTERSTEINER, US-IGY drifting station, 1965; HOINKES, Firn, 1968.

571 Tätigkeitsbericht, in: Alm. 108 (1958), 330.

572 Vgl. Tätigkeitsbericht der Geophysikalischen Kommission, in: Alm. 110 (1960), 307f.

573 Zur Tätigkeit der Kommission im Internationalen Jahr der ruhigen Sonne vgl. Geophysikalische Kommission, in: Alm. 114 (1964), 227-229.

574 Das International Geodynamics Project wurde von der International Union of Geodesy and Geophysics initiiert und war ein Programm des International Council of Scientific Unions. Das International Hydrological Program ist ein Kooperationsprogramm der UNESCO; zu den Programmen der International Union of Geodesy and Geophysics vgl. JOSELYN/

Klasse Nationalkomitees unter Steinhausers Vorsitz ein. Zugleich wurde die Geophysikalische Kommission durch die Gründung von Subkommissionen für Weltraumforschung (1962–1968), Gletscherforschung (1962–1982) und das Internationale Geodynamische Projekt (1971–1978) auf ein breiteres Fundament gestellt und dadurch inhaltliche Schwerpunkte institutionalisiert.⁵⁷⁵ Führt die Subkommission für Gletscherforschung vor allem Gletschervermessungen durch und bestimmte deren Eisdicke, sollte mithilfe der im Rahmen der Subkommission für das Internationale Geodynamische Projekt vorgenommenen seismischen und strukturgeologischen Untersuchungen ein Längsprofil des gesamten Alpenbogens rekonstruiert werden.⁵⁷⁶ Das internationale Vorhaben wurde nach dessen Auslaufen 1979 in das österreichische Programm Geophysik der Erdkruste unter Steinhausers Leitung übergeführt, wo sich insbesondere Forscher aus Wien und Leoben mit Petrophysik sowie geogenen Naturgefahren (Felsstürze, Hangrutschungen) und deren Früherkennung beschäftigten.⁵⁷⁷ Weitere Programme waren die aeromagnetische Vermessung von Österreich (1977–1987), bei der mittels Flächenflugzeug und Hubschrauber erdmagnetische Untersuchungen vorgenommen und Anomalien festgestellt wurden,⁵⁷⁸ sowie das International Geological Correlation Program, das sich mit Fragen der stratigrafischen Standardisierung befasste.⁵⁷⁹ Zu deren Abwicklung wurde neben einem Nationalkomitee auch eine eigene ÖAW-Kommission unter dem Vorsitz von wM Haymo Heritsch (1972–1973), wM Walther Petrascheck (1973–1974) und wM Helmuth Zapfe (1975–1988) ins Leben gerufen.⁵⁸⁰ Die im Namen der UNESCO veranstaltete International Decade for Natural Disaster Reduction (1990er Jahre) befasste sich hingegen mit Naturgefahren und ihrer Vermeidung. Die unter dem Vorsitz von Siegfried J. Bauer (1980 kM A, 1982 kM I, 1983 wM) beteiligten Forschungseinrichtungen wie die Zentralanstalt, das ÖAW-Institut für Weltraumforschung, die Geologische Bundesanstalt und die Technische Universität Wien führten Projekte u. a. zu kleinräumigen Wetterprozessen im Alpenraum, Georisiken und Erdbebensicherungen durch.⁵⁸¹

ISMAIL-ZADEH, IUGG, 2009. Einen Überblick über die an der ÖAW durchgeführten internationalen Programme bietet SCHRAMMEL, Forschungsprogramme, 1997, 145–147.

575 Zur Einsetzung der Subkommissionen für Gletscherforschung, Weltraumforschung und das Geodynamische Projekt vgl. AÖAW, Sitzungsprotokolle der math.-nat. Klasse v. 13.12.1962 (B 2938) und 7.10.1971 (B 3065).

576 Einen Überblick zu den österreichischen Forschungen im Rahmen des Programms bieten GUTDEUTSCH, Geophysikalische Arbeiten, 1980; STEINHAUSER, Results, 1981.

577 Vgl. u. a. MAURER, Geophysik, 1993.

578 Vgl. GUTDEUTSCH/SEIBERL, Aeromagnetische Vermessung, 1987; BLAUMOSER, Aeromagnetische Karte, 1991.

579 Zur Vorgeschichte und inhaltlichen Ausrichtung des Programms vgl. RONNER, Korrelationsprogramm, 1975.

580 Zur Einsetzung der Kommission vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 22.6.1972 (B 3078).

581 Vgl. International Decade for Natural Disaster Reduction, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994–1995, Wien 1995, 360f.

Die Geophysikalische Kommission bestand parallel zu einer zweiten meteorologisch-erdwissenschaftlich arbeitenden Akademiekommission: der 1930 im Zusammenhang mit der österreichischen Beteiligung am Bau und Betrieb der Station Jungfrauoch (Berner Alpen) eingesetzten Kommission für hochalpine Forschungen.⁵⁸² Nachdem die deutsche Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ihre Beteiligung am Sonnblick-Observatorium eingestellt hatte, widmete sich die Kommission ab 1945 vornehmlich dem Erhalt der vom Sonnblick-Verein betriebenen Station und unterstützte Untersuchungen, die dort und an anderen Alpengletschern vorgenommen wurden – insbesondere Strahlungs- und Gletschermessungen –, organisatorisch und finanziell.⁵⁸³ Die Kommission wurde zunächst (1947–1957) von Heinrich Ficker und anschließend – mehr als drei Jahrzehnte lang (1957–1991) – von Ferdinand Steinhauser geleitet. Meilensteine waren die Errichtung von Materialseilbahnen vom Raurisertal bis zum auf 3.100 Meter Seehöhe liegenden Observatorium am Sonnblickgipfel (1956),⁵⁸⁴ der Neubau der Station (1986) und der Beginn des Monitorings von Strahlung (1958), von Lawinenaufzeichnungen (1965) und des Monitorings von Treibhausgasen und radioaktiven Aerosolen (1988/89).⁵⁸⁵

Nach Steinhausers Tod wurden beide Kommissionen Ende 1991 in der neu gegründeten Kommission für Geophysikalische Forschungen zusammengeführt.⁵⁸⁶ Unter ihrem neuen Obmann, dem Geologen wM Franz Kurt Weber (1993–2001), wurden die Vorhaben gebündelt und vor allem Gletscher- und Lithosphärenforschung betrieben sowie gravimetrische Untersuchungen durchgeführt.⁵⁸⁷ In dem Projekt Österreichisches Gletscherinventar: Flächen und Volumina, 1969–1998 fertigte man, aufbauend auf den Ergebnissen des ersten Österreichischen Gletscher-Inventars von 1969 und in Zusammenarbeit mit dem Bundesheer, Luftaufnahmen aller österreichischen Gletscher an, maß die Eisdicke und ermittelte Veränderungen. Ein

582 Siehe Kapitel 11, 577f.; vgl. MURAT, Forschungsstation, 1957.

583 Akademiepräsident Heinrich Ficker war neben seiner Funktion als Direktor der Zentralanstalt auch Vorsitzender und (nach 1950) Ehrenpräsident des Sonnblick-Vereins; vgl. Bericht über die Tätigkeit des Sonnblick-Vereines, in: Alm. 95 (1945), 306–308; Bericht des Sekretärs, in: Alm. 96 (1946), 131f.; zu Fickers Rolle im Sonnblick-Verein vgl. ECKEL, Ficker (Nachruf), 1950, 65.

584 Der Bau der Materialseilbahn auf den Gipfel des Hohen Sonnblick begann 1946 und fand in mehreren Etappen statt. Bereits im folgenden Jahr wurde sie provisorisch in Leichtbauweise fertiggestellt, 1949 durch ein Unwetter aber wieder zerstört und daraufhin notdürftig repariert. Bis 1956 wurde eine neue Materialseilbahn errichtet. Sie wurde 1981 saniert und ging erneut 1982 als Seilbahn mit dem „Kisterl“ in Betrieb. 2018 wurde der Betrieb eingestellt; im selben Jahr wurde die neue Gondelseilbahn eröffnet; vgl. LUDEWIG, Sonnblick Observatorium (SBO), 2021, 131.

585 Zur Chronik des Observatoriums vgl. LUDEWIG, Wissenschaftliche Aktivitäten, 2021, 11.

586 Die Zusammenlegung erfolgte am 28.11.1991; vgl. ÖAW M|I|N|E.

587 Zum Forschungsprogramm der Kommission vgl. insbes. die Tätigkeitsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1992–1993, Wien 1994, 93–97 und 1994–1995, Wien 1996, 137–140. Die Kommission erhielt 1997 den ersten Mitarbeiter, vorher war sie nicht personalführend.

weiteres Arbeitsgebiet bildeten Untersuchungen zur Struktur der tieferen Erdkruste, die mittels tiefenreflexionsseismischer und geoelektrischer Methoden in den Ostalpen vorgenommen wurden. Die Ergebnisse umfangreicher Erdschweremessungen wurden in der Österreichischen Schwerekarte publiziert. Das 1995 in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen und dem Institut für Meteorologie und Geodynamik der Universität Wien begonnene langfristige Unternehmen konnte 2006 unter der Obmannschaft des Meteorologen und Glaziologen kM I Michael Kuhn (2002-2012) abgeschlossen werden.⁵⁸⁸ Durch die sehr positive Evaluierung der bisherigen Kommissionsarbeit – die Gutachter/innen hoben vor allem die „besondere internationale Bedeutung“ des österreichischen Gletscherinventars „angesichts des globalen Klimawandels“ hervor – sollte die Tätigkeit der Kommission in dieser Richtung ausgebaut werden.⁵⁸⁹ Zwischen 2006 und 2012 wurden Messungen für ein drittes Inventar durchgeführt, und die Geschwindigkeit des Gletscherrückgangs wurde dokumentiert.⁵⁹⁰

Dem Kreis der Erdwissenschaften und der Physik im weiteren Sinn ist auch das von 1953 bis 1978 unter dem Protektorat der Akademie stehende Forschungsinstitut Bad Gastein zuzurechnen, das die physiologischen Auswirkungen von Radon auf den menschlichen Körper untersucht. Das 1936 auf Initiative des Chemikers und Industriellen Emmerich Granichstaedten und des Vereins der Freunde von Gastein gegründete Institut wurde von Ferdinand Scheminzky (1899-1973, 1946 kM I, 1952 wM) geleitet.⁵⁹¹ Es führte in Kooperation mit der Universität Innsbruck medizinisch-balneologische Studien zur Wirksamkeit der Bad Gasteiner Thermalstollen und Radontherapie durch und untersuchte die Quellwässer radiologisch und geologisch. Darüber hinaus wurden geologische, hydrologische, mineralogische und geochemische Arbeiten zu natürlichen Radonvorkommen in den Hohen Tauern durchgeführt.⁵⁹² Inhaltliche Überschneidungen mit dem ÖAW-Institut für Radiumforschung und Kernphysik und persönliche Verbindungen Scheminzkys zu ÖAW-Präsident Richard Meister und Vizepräsident Heinrich Ficker führten dazu, dass die Akademie 1951/52 die „wissenschaftliche Leitung“ der Einrichtung übernahm.⁵⁹³ Die fortan als Forschungsinstitut

588 Vgl. Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994-1995, Wien 1996, 140 und 1999-2001, 2002, 158, 2004-2005, 2007, 61.

589 Kommission für geophysikalische Forschungen, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 61.

590 Vgl. Kommission für geophysikalische Forschungen, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2008-2009, Wien 2009, 45f.

591 Vgl. SCHEMINZKY, Therme, 1961 (vgl. darin den Artikel von Richard Meister zur Beziehung ÖAW und Forschungsinstitut Gastein); vgl. KNIERZINGER, Forschungsinstitut Gastein, 2012; HITTMAYER, Entwicklung, 1997, 43.

592 Vgl. die teils umfangreichen Berichte in den Almanachen der ÖAW, z. B. Ferdinand SCHEMINZKY, Forschungsinstitut Gastein der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, in: Alm. 110 (1960), 318-327.

593 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 102 (1952), 196.

Bad Gastein der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bezeichnete Einrichtung wurde bis 1978 durch ein mit ÖAW-Mitgliedern besichtigtes Kuratorium verwaltet und subventioniert. Als sich nach Scheminzkys Tod (1973) das Verhältnis zwischen ÖAW-Präsidium und dem Institut verschlechterte, ging dieses eine Kooperation mit der Ludwig Boltzmann Gesellschaft ein.⁵⁹⁴ Seit 2006 ist es der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität in Salzburg angegliedert.

Eine weitere erdwissenschaftliche Kommission an der ÖAW war die im April 1963 auf Vorschlag von wM Othmar Kühn und kM I Erich Thenius eingesetzte Kommission für die Herausgabe eines *Catalogus Fossilium Austriae*.⁵⁹⁵ Diese sollte parallel zu den ebenso als Langzeitunternehmungen gegründeten Kommissionen *Catalogus Faunae Austriae* (1947) und *Catalogus Florae Austriae* (1952) die Katalogisierung der „heimischen“ Fossilien durchführen, d. h. diese systematisch erfassen und ihre geografische und stratigraphische Verbreitung feststellen. Die Tätigkeit der von wM Fritz Knoll (1963-1966), wM Othmar Kühn (1966-1969) und wM Helmuth Zapfe (1969-1992) geleiteten Kommission war auf die Koordination der für den Katalog tätigen Autor/innen und den Druck des in Einzelheften erscheinenden Katalogs ausgerichtet.⁵⁹⁶ Während 1992 die beiden anderen *Catalogus*-Kommissionen aufgelassen wurden und die Herausgabe ihrer Reihen von der Forschungsstelle für Biosystematik und Ökologie übernommen wurde, „sträubte sich“, wie es Otto Hittmair in der ÖAW-Jubiläumsschrift von 1997 ausdrückte, die *Catalogus Fossilium Austriae* Kommission erfolgreich gegen eine Zusammenlegung mit der inhaltlich verwandten Quartärkommission.⁵⁹⁷ Stattdessen benannte sie sich Ende 1991 in Kommission für die paläontologische Erforschung Österreichs sowie Ende 1992 in Kommission für die paläontologische und stratigraphische Erforschung Österreichs um.⁵⁹⁸ Unter der Obmannschaft von wM Helmut Flügel (1993-1999) und wM Werner Piller (2000-2012) wurden die Datenbanken „LithStrat“ (Erfassung der lithostratigraphischen Einheiten Österreichs) und „Oetyp“ (Katalog der paläontologischen Typen Österreichs) erstellt, mit deren Verwaltung die Geologische Bundesanstalt und das Naturhistorische Museum Wien betraut wurden.⁵⁹⁹ Zudem setzte die Kommission die Herausgabe des *Catalogus Fossilium Austriae* - seit 2001 in umfassenderer Form und in einer neuen Serie - fort. 2006 definierte sie Fragen des Klimawandels und die Paläo-Ökosystemforschung

594 Vgl. HITTMAIR, Entwicklung, 1997, 43.

595 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 4.4.1963 (B 2944).

596 Vgl. z.B. den Bericht über die Weiterarbeit am Katalog in: Alm. 118 (1968), 206f.

597 HITTMAIR, Entwicklung, 1997, 57.

598 Am 28.11.1991 bewilligte die math.-nat. Klasse in ihrer außerordentlichen Sitzung die Umbenennung der Kommission, die zweite Umbenennung erfolgte am 17.12.1992; vgl. ÖAW M|I|N|E.

599 Vgl. Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 158.

als neue Schwerpunkte der Kommissionsarbeit.⁶⁰⁰ Die Kommission wurde als Teil des Geowissenschaftlichen Zentrums mit 31. Dezember 2012 geschlossen.⁶⁰¹

Inhaltliche Überschneidungen, wenngleich auch andere Zielsetzungen und institutionelle Ursprünge wies die Kommission für Quartärforschung auf. Diese wurde im April 1968 als Subkommission der Prähistorischen Kommission gegründet und Ende 1972 in eine Kommission der Gesamtakademie umgewandelt.⁶⁰² Sie vernetzte Experten aus unterschiedlichen mit dem Quartär befassten Disziplinen wie Geologie, Glaziologie, Geografie, Paläontologie, Anthropologie, Zoologie, Botanik und Urgeschichte und förderte einschlägige Projekte. Unter ihren Obmännern wM Hans Spreitzer (1972-1974), wM Julius Fink (1974-1979), wM Helmuth Zapfe (1982-1991) und kM I Gernot Rabeder (1993-2012) wurden vor allem Sedimentuntersuchungen sowie Grabungen in österreichischen Höhlen, u. a. der Herdengelhöhle bei Lunz, einer wichtigen Höhlenbären-Fundstelle, finanziell unterstützt und koordiniert. International war die Kommission u. a. durch ihre Einbindung in quartärgeologische und hydrogeologische Arbeiten in Saudi-Arabien, vegetations- und klimageschichtliche Untersuchungen in Südtirol sowie Grabungen in der Zwergelefantenhöhle Charkadio auf der Insel Tilos (Griechenland) aktiv.⁶⁰³ In den 2000er Jahren wandte sie sich mit der Analyse von Gletschersedimenten, Quelltuffen, Fossilien, Höhleneis und -sinter und anderer Materialien vermehrt der Klimageschichte des Holozäns zu, finanzierte Datierungen und beteiligte sich an der Veranstaltung der International Cave Bear Symposia.⁶⁰⁴ Die Forschungsergebnisse wurden in der seit 1976 bestehenden Schriftenreihe *Mitteilungen der Quartärkommission* veröffentlicht. Die Kommission für Quartärforschung wurde ebenfalls zum 31. Dezember 2012 geschlossen.⁶⁰⁵

Die vierte um 2008 an der ÖAW bestehende erdwissenschaftliche Kommission war die im November 1977 auf Antrag von wM Walther Petrascheck und wM Josef Zemann eingesetzte Kommission für Grundlagen der Mineralstoffforschung.⁶⁰⁶ Sie sollte die Lücke der bisher in diesem interdisziplinä-

600 Vgl. Kommission für die paläontologische und stratigraphische Erforschung Österreichs, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 37.

601 Siehe Kapitel 19, 432.

602 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 5.4.1969 (B 3016); AÖAW, Sitzungsprotokoll der Gesamtakademie v. 10.11.1971 (A 1221).

603 Vgl. Kommission für Quartärforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1984-1985, Wien 1986, 144-149.

604 Vgl. u. a. die Berichte der Kommission für Quartärforschung, in: Tätigkeitsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 67-69 und 2006-2007, Wien 2007, 46-48. Einen langfristigen Arbeitsschwerpunkt bildete die Genetik, Migration und Morphologie des alpinen Höhlenbären.

605 Zur ÖAW-Strukturreform 2012 siehe Kapitel 19, 429-431.

606 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 24.11.1977 (B 3149).

nären Feld noch ausstehenden Grundlagenforschung zu Vorkommen, Genese, Eigenschaften und Nutzung von mineralischen Rohstoffen schließen. Ausschlaggebend waren dabei auch wissenschaftspolitische Überlegungen. Die Ölpreiskrisen der 1970er Jahre hatten die Abhängigkeit der Wirtschaft von internationalen Lagerstätten und die Folgen weltweiter Ressourcenverknappung ins Bewusstsein der Politik gerückt, sodass die Bundesregierung im Rahmen der „Zielsetzungen der Österreichischen Forschungskonzeption“ der Energie- und Rohstoffforschung „besonderes Schwergewicht“ einräumte.⁶⁰⁷ Die Geologische Bundesanstalt wurde reorganisiert, und die Bundesregierung stellte im Rahmen einer Bund-Bundesländer-Kooperation für das Jahr 1978 19 Millionen Schilling für Energie- und Rohstoffforschungsprojekte zur Verfügung.⁶⁰⁸ An der ÖAW wurde die von 1971 bis 1977 unter Leitung von wM Helmuth Zapfe bestehende Stratigraphische Kommission,⁶⁰⁹ die nur eine eingeschränkte Publikationstätigkeit entfalten konnte, aufgelöst.⁶¹⁰ Die Akademie setzte in diesem wirtschaftspolitischen Kontext neue Schwerpunkte: Das Institut für Rohstoff-Forschung bei der Akademie in Leoben wurde gegründet, das geplante ÖAW-Institut für Rohstoffforschung konnte letztlich aufgrund der gekürzten Staatsdotation nicht realisiert werden.⁶¹¹

Die von Walther Petrascheck (1977-1986) und Josef Zemann (1986-1997) geleitete Kommission förderte eigene Untersuchungen - u. a. zu den Kohlen- und Eisenlagerstätten in den Ostalpen -, subventionierte aber auch mit Sondermitteln ausgestattete Projekte wie das Vorhaben „Rohstoffe für Zukunftstechnologien“, das die rohstofflichen Grundlagen für Magnete, Hochleistungskeramik und Spezialmetalle erforschte.⁶¹² Aufbauend auf der 1997 von der Geologischen Bundesanstalt erstellten *Metallogenetischen Karte von Österreich* förderte die Kommission unter den Obmännern wM Kurt Komarek (1997-2002) und wM Horst Wagner (2002-2012) den Aufbau des digital verfügbaren Interaktiven RohstoffInformationSystems (IRIS).⁶¹³ 2007 kam mit dem Isotopenatlas österreichischer Rohstoffvorkommen ein weiterer Forschungsschwerpunkt hinzu, wobei in Einzelprojekten die Isotopenzusammensetzung und -verteilung ausgewählter Lagerstätten untersucht wurden.⁶¹⁴

607 Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Forschungsbericht 1977, 1977, 16.

608 Vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Forschungsbericht 1979, 1979, 10.

609 Zur Gründung und Schließung der Stratigraphischen Kommission vgl. AÖAW, Sitzungsprotokolle der math.-nat. Klasse v. 1.4.1971 (B 3060) und 15.12.1977 (B 3150).

610 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 24.11.1977 (B 3149).

611 Siehe Kapitel 19, 392.

612 Vgl. u. a. Kommission für Grundlagen der Mineralrohstoffforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1990-1991, Wien 1992, 132-134.

613 Vgl. Kommission für Grundlagen der Mineralrohstoffforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 48f.

614 Vgl. Kommission für Grundlagen der Mineralrohstoffforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 42-45.

Im Folgejahr wurden im Zusammenhang mit der Akademiereform alle vier zu dieser Zeit bestehenden erdwissenschaftlichen Kommissionen im Geowissenschaftlichen Zentrum unter der Leitung von wM Hans Peter Schönlaub (1994 kM I, 2002 wM) gebündelt.⁶¹⁵ Dieses sollte u. a. die einschlägigen Vorhaben an der ÖAW koordinieren und die Erdwissenschaften nach innen und nach außen vertreten. Zudem wurden im Rahmen der Eduard Suess Lectures (2009/10 und 2014/15) aktuelle geowissenschaftliche Forschungsthemen der Öffentlichkeit präsentiert. Im März 2009 war weiters die seit drei Jahren bestehende Forschungsstelle für Geographic Information Science (Leitung: kM I Josef Strobl) in das erste erdwissenschaftliche ÖAW-Institut umgewandelt worden.⁶¹⁶ Das Institut für Geographic Information Science befasste sich mit aktuellen Grundfragen der Geoinformatik, wobei vor allem räumliche Analytik und Geodateninfrastrukturen sowie die Visualisierung und Vermittlung räumlicher Strukturen am Schnittpunkt der Stadtforschung und Medienwissenschaften im Mittelpunkt standen.⁶¹⁷ Im August 2012 wurde das Institut allerdings an die Universität Salzburg abgetreten. Die zeitgleich eingesetzte und von Strobl (2004 kM I, 2010 wM) geleitete Kommission für Geographic Information Science – sie initiierte u. a. den Waldo Tobler GIScience-Preis für junge Forscher und gibt das Open Access Journal *GI_Forum* heraus – vertritt weiterhin die Geoinformatik an der ÖAW.⁶¹⁸

Nach der Reform der Forschungsorganisation der ÖAW, die mit der Auflösung des Geowissenschaftlichen Zentrums und der erdwissenschaftlichen Kommissionen einherging, wurde 2013 die Kommission für Geowissenschaften gegründet und der Impaktforscher und Generaldirektor des Naturhistorischen Museums wM Christian Köberl mit deren Leitung betraut. Die Kommission versteht sich heute als „interdisziplinäre Schnittstelle zur Vernetzung der österreichischen Forschung“, wobei vor allem Problemlösungen angesichts der zunehmenden Erderwärmung, Naturgefahren, Verstädterung und Ressourcenverknappung sowie die Einbindung der Öffentlichkeit im Vordergrund stehen.⁶¹⁹

615 Vgl. Geowissenschaftliches Zentrum, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2008-2009, Wien 2009, 40f.

616 Die Forschungsstelle für Geographic Information Science wurde mit 1. August 2006 als Einrichtung der Gesamtakademie gegründet; mit 30. März 2009 wurde sie zu einem Institut der math.-nat. Klasse umgewandelt und am 1. August 2012 an die Universität Salzburg abgetreten; vgl. ÖAW M|I|N|E.

617 Vgl. Tätigkeitsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 34-36 und 2008-2009, Wien 2009, 37-39.

618 Vgl. Kommission für Geographic Information Science, Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2019, Wien 2020, 37; Kommission GI Science, <http://oeaw-giscience.zgis.net/home> (abgerufen 10.8.2021).

619 Vgl. die Webseite der Kommission für Geowissenschaften <https://www.oeaw.ac.at/geok/> (abgerufen 10.8.2021).

20.7.2 Materialwissenschaften und Technikwissenschaften

20.7.2.1 Materialwissenschaften

Im Unterschied zu den Erd- und Geowissenschaften, wo man nach 1970 weiterhin auf die Zusammenarbeit in Kommissionen setzte, lösten in den physikalisch-technischen Fächern Institute sukzessive die bisherige Form der Kommissionsforschung ab. Die erste und wichtigste Institutsgründung im Bereich der Materialwissenschaften war das 1969 gegründete Institut für Festkörperphysik (1971 umbenannt in Erich-Schmid-Institut) in der steirischen Stadt Leoben, das sich der Erforschung der Ursachen des physikalischen Verhaltens des Eisens, der übrigen Metalle und von Legierungen widmete, mit dem sich die Akademie aber gleichzeitig auch verstärkt der angewandten Forschung in größerem Stil öffnete. Den Vorschlag zur Errichtung eines Instituts für Festkörperphysik trug Erich Schmid an die Gesamtakademie in ihrer Oktobersitzung 1968 heran.⁶²⁰ Schon zuvor hatte man in Leoben Überlegungen zur Gründung eines Metallforschungsinstituts angestellt; 1967 war ein Verein zur Förderung von Eisen- und Metallforschung ins Leben gerufen worden. Gleichzeitig hatte sich auch an der Akademie der Plan, Festkörperforschung aktiv zu betreiben, verfestigt. Eine Koordination beider Ansätze führte 1969 zum Gründungsbeschluss.⁶²¹

Die Anwendungsorientierung manifestierte sich zunächst in dem Vorhaben, ein kooperatives Institut im Verbund mit der Industrie aufzubauen. Da diese zwar kein Interesse an einer Beteiligung hatte, wohl aber Interesse an der Gründung eines Instituts für Grundlagenforschung, fiel der Entschluss, ein reines Akademieinstitut für „zweckgebundene Grundlagenforschung“ zu schaffen.⁶²² Als Standort stand von Anfang an Leoben als Sitz der Montanistischen Hochschule und Zentrum der steirischen Stahlindustrie fest.⁶²³ Das Institut für Festkörperphysik, das 1971 gleichzeitig mit dem Institut für Metallphysik der Montanistischen Hochschule eröffnet worden war und von denselben Personen geleitet wurde,⁶²⁴ war Ausdruck einer Bereitschaft zur Kooperation mit der Wirtschaft. „Grundlagenforschung und Stahlindustrie“ sollten, wie sich der Montaningenieur Erwin Plöckinger (1970 kM I, 1976 wM) in einem Vortrag anlässlich der Feierlichen Sitzung der Akademie 1978 ausdrückte, „eine Einheit“ bilden, um der wachsenden Konkurrenz aus den „rohstoffreichen Entwicklungsländern“ mittels „Erzeugung ‚intelligenter‘ Produkte“ Paroli bieten zu können.⁶²⁵ Zugleich war es der ÖAW wichtig, zu betonen, dass dieser „Brückenschlag keineswegs so zu

620 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der Gesamtakademie v. 11.10.1968 (A 1188).

621 Vgl. Feier des ersten Spatenstichs für den Bau des Erich-Schmid-Instituts für Festkörperphysik, in: Alm. 123 (1973), 560.

622 Ebd., 561.

623 Vgl. Eröffnung des Erich Schmid-Instituts für Festkörperphysik in Leoben, in: Alm. 121 (1971), 440.

624 Vgl. HITTMAIR, Entwicklung, 1997, 52.

625 Vgl. PLÖCKINGER, Grundlagenforschung, 1979, 13, 17.

verstehen sei, daß hier nun ein zentrales Hilfs-Labor für die Stahlindustrie entstehe“.⁶²⁶ Ausschlaggebend für die Entscheidung, in diesem international boomenden Forschungsfeld ein Akademieinstitut zu errichten, dürfte auch der Umstand gewesen sein, dass 1969 ein Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart gegründet worden war. Dieses befasste sich allerdings mit Nichtmetallen und stellte daher keine Konkurrenz für die österreichischen Pläne dar.⁶²⁷

Nachdem die ersten Mitarbeiter/innen unter der Leitung des Institutsdirektors und Lehrstuhlinhabers für Metallphysik, Hein-Peter Stüwe (1974 kM I), bereits 1973 in den Räumlichkeiten der Montanistischen Hochschule ihre Tätigkeit aufgenommen hatten, erfolgte der Spatenstich noch im selben Jahr;⁶²⁸ die feierliche Eröffnung des auf einem Grundstück der Gemeinde Leoben errichteten Institutsgebäudes fand – gleichzeitig mit der Feier zum 80. Geburtstag des Namensgebers Erich Schmid – am 3. Mai 1976 statt.⁶²⁹ Die Forschungsschwerpunkte der ersten Jahre waren u. a. die Plastizität von Metallen bei unterschiedlichen Temperaturen und Druckzuständen, das Bruchverhalten legierter Stähle oder die Wärmebehandlung von Metallen.⁶³⁰

In den 1980er Jahren wurden die bisherigen Forschungsvorhaben zu Plastizität, Bruch- und Ermüdungsvorgängen von Werkstoffen fortgesetzt. Außerdem führten die Mitarbeiter/innen die Beiträge zur Erforschung der Metalltechnologie in (prä)historischer Zeit mittels Erstellung von physikalischen, chemischen und mikroskopischen Befunden an Kupfer-, Bronze- und Eisenfunden fort.⁶³¹ Weitere Untersuchungsfelder bildeten das strukturell bedingte Dämpfungsverhalten, nichtkonventionelle Einflüsse auf das Rekristallisationsverhalten, die Konstitutionsforschung mithilfe konventioneller Lichtmikroskopie, Röntgen- und Elektronenstrahlen, das Grenzflächenverhalten, Segregation und Adsorption an metallischen Oberflächen und der Aufbau dünner Schichten.⁶³²

626 N. N., Forschungszentrum für Festkörperphysik, in: Bulletin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 9 (1971), 2.

627 Vgl. Eröffnung des Erich Schmid-Instituts für Festkörperphysik in Leoben, in: Alm. 121 (1971), 439.

628 Vgl. Feier des ersten Spatenstichs für den Bau des Erich Schmid-Instituts für Festkörperphysik, in: Alm. 123 (1973), 562.

629 Vgl. Besondere Veranstaltungen, in: Alm. 126 (1976), 704f.; PAWKOWICZ, Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1978, 159f.; Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 123 (1973), 284f.

630 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 125 (1975), 381f.; Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 126 (1976), 450f.; Erich-Schmid-Institut für Festkörperphysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978–1979, Wien 1980, 89–93.

631 Vgl. Erich-Schmid-Institut für Festkörperphysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1982–1983, Wien 1984, 114–121.

632 Vgl. Erich-Schmid-Institut für Festkörperphysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986–1987, Wien 1988, 107–116.

Nach dem ersten Durchgang der 1996 eingeleiteten Evaluierung aller ÖAW-Forschungseinrichtungen sprachen die Gutachter/innen die Empfehlung aus, die Ausrichtung des Instituts angesichts internationaler Entwicklungen von der Festkörperphysik auf die Materialwissenschaft zu verlagern und dementsprechend den Namen zu ändern. Auf Anraten der Evaluatoren/innen wurde auch der seit der Gründung bearbeitete Schwerpunkt Elastizität und Bruch erweitert und das Institut finanziell besser ausgestattet.⁶³³

Unter dem neuen Direktor Peter Fratzl (2007 kM A), der das Institut sowie das Institut für Metallphysik der Montanuniversität Leoben weiterhin in Personalunion führte, traten Problemstellungen zum Zusammenhang zwischen Mikro-/Nanostruktur und mechanischen Eigenschaften komplexer Materialien (Legierungen, Verbundwerkstoffe, Schäume usw.) in den Vordergrund. Weitere Forschungsfelder waren biologische Materialien wie Holz oder Knochen, die Entwicklung von Kohlenstoff-Verbundwerkstoffen für die Luft- und Raumfahrt sowie der bisherige Arbeitsschwerpunkt Bruch und Verformung. Von der Industrie erhielt das Institut Forschungsaufträge; außerdem wurden internationale Kooperationen im Rahmen von EU-Projekten vertieft und Vorhaben mit medizinischem Anwendungscharakter wie etwa zur Behandlung von Osteoporose umgesetzt.⁶³⁴

Nachdem Peter Fratzl 2003 an das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Potsdam gewechselt war, übernahm von 2005 bis 2012 Gerhard Dehm (2011 kM I, 2012 kM A) die Funktion des geschäftsführenden Direktors. Unter seiner Leitung wurden vor allem die Bereiche Mikro- und Nanomechanik sowie Mikro- und Nanostruktur ausgebaut, dabei wurden u. a. Untersuchungen zu Hochverformung, Verformungs- und Brucheigenschaften in Massivwerkstoffen durchgeführt.⁶³⁵ Bis zur Bestellung des heutigen Direktors Jürgen Eckert (2017 kM I) wurde das Institut – wie bereits nach Fratzls Abgang – interimistisch von dem Materialwissenschaftler Reinhard Pippan geleitet. Dieser hatte dort schon von 2002 bis 2010 dem Christian-Doppler-Labor für Lokale Analyse von Verformung und Bruch vorgestanden. Unter der Direktion von Eckert betreibt das Institut heute angewandte Grundlagenforschung zu Konstruktionswerkstoffen wie Stahl, Legierungen, Verbund- und biologischen Werkstoffen, zu Werkstoffen für die Informationstechnologie, Energie- und Hochtemperaturanwendungen sowie zu neuartigen nanokristallinen Werkstoffen.⁶³⁶

633 Vgl. Mittelfristiges Forschungsprogramm Evaluationsergebnisse 1. Teil, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996-1998, Wien 1999, 279f.

634 Vgl. Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 149-152 und 2002-2003, Wien 2005, 30-34.

635 Vgl. Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 65-67.

636 Vgl. Erich Schmid Institute of Materials Science, <https://www.oew.ac.at/esi> (abgerufen 10.8.2021).

20.7.2.2 Sensortechnik

Auch das von 2008 bis 2013 bestehende Institut für Integrierte Sensorsysteme war eine Akademiejereinrichtung, die sich der anwendungsorientierten Grundlagenforschung widmete. Es war aus einer von dem Elektro- und Kommunikationstechniker Thilo Sauter geleiteten gleichnamigen Forschungsstelle hervorgegangen, die 2004 als Einrichtung der Gesamtakademie gegründet worden war und sich interdisziplinär mit Sensortechnologie, Mikroelektronik und Kommunikationstechnik befasste.⁶³⁷ Zu den Arbeitsbereichen der Forschungsstelle zählten aktuelle Problemstellungen der Automatisierungs-, Medizin- und industriellen Messtechnik, darunter Kombination, Miniaturisierung, höhere Genauigkeit sowie Vernetzung unterschiedlicher Sensoren und Sensorensysteme.⁶³⁸ Ebenso wie bei der Gründung anderer Akademiejereinrichtungen während der Präsidentschaft Werner Welzigs war die Standortentscheidung nicht zugunsten Wiens gefallen, sondern in diesem Fall zugunsten des Technologie- und Forschungszentrums Wiener Neustadt, wo sich eine rege Zusammenarbeit mit innovativen Unternehmen und anderen außeruniversitären Forschungseinrichtungen ergab. 2008 erfolgte nach positiver Evaluierung die Umwandlung in ein Institut und eine Aufstockung des Personals auf rund 20 Mitarbeiter/innen. Dadurch konnten auch die bisherigen Arbeitsbereiche des Instituts erweitert werden, u. a. auf die Synchronisation verteilter Sensoren in einem drahtgebundenen Netzwerk, wobei die Genauigkeit faseroptischer Systeme erreicht wurde.⁶³⁹ Im Zusammenhang mit der Strukturreform des Jahres 2012 wurde das Institut der Donau-Universität Krems übertragen, wo es heute als Department für Integrierte Sensorsysteme weiterbesteht.

20.7.3 Physik

Physikalische Grundlagenforschung hat an der ÖAW Tradition. Seit den Anfängen 1847 spielten Physiker eine federführende Rolle an der Akademie, sei es im Präsidium, sei es in der math.-nat. Klasse oder in verschiedenen Kommissionen. In den Publikationsreihen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Österreichs namhafte Physiker ihre an den Universitäten erbrachten Forschungsergebnisse. Durch das 1910 eröffnete Institut für Radiumforschung wurde die Akademie zum institutionellen Träger von Forschung, zunächst im Bereich der Physik.⁶⁴⁰ Daneben wurde das Fach Physik auch weiter in verschiedenen Kommissionen gepflegt. Um 1970 bestanden in der math.-nat. Klasse in diesem Bereich noch fünf Kommissio-

637 Vgl. Forschungsstelle für Integrierte Sensorsysteme, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 12-14.

638 Vgl. Forschungsstelle für Integrierte Sensorsysteme, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 49-51.

639 Vgl. Institut für Integrierte Sensorsysteme, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2012, Wien 2013, 31.

640 Siehe Kapitel 7, 392-396, Kapitel 8, 432-434 u. Kapitel 11, 569-571.

nen: die Kommission für Strahlenforschung, die Radiowissenschaftliche Kommission, die Astronomische Kommission, die Kommission für Welt- raumforschung und die Kommission für Schallforschung.⁶⁴¹ Von diesen wird heute noch jene für Astronomie als Kommission geführt, während die anderen aufgrund der Neuausrichtung des Forschungsprogramms der ÖAW entweder aufgelöst oder in Institute überführt wurden. Die Physik-Institute der ÖAW zählen heute zu den bestdotierten Einrichtungen der Akademie und sie liegen im Spitzenfeld der internationalen Forschungslandschaft, darunter das Institut für Hochenergiephysik, das Stefan-Meyer-Institut für subatomare Physik und das Institut für Quantenoptik und Quantenin- formation.

20.7.3.1 Kommissionsforschung

Durch die Kontamination der Erdatmosphäre mit künstlichen Radionukli- den infolge der Kernwaffenversuche der 1960er Jahre und durch die Be- drohungsszenarien des atomaren Wettrüstens richtete sich die Aufmerk- samkeit der Öffentlichkeit während der „heißen“ Phase des Kalten Kriegs auf die negativen Auswirkungen radioaktiver Strahlung. Zudem hatten die während des Internationalen Geophysikalischen Jahrs (1957/58) vorgenom- menen Messungen der kosmischen Strahlung und der Umweltradioaktivi- tät erhebliche regionale Intensitätsunterschiede ergeben und damit Fra- gen nach den negativen Auswirkungen einer Strahlenexposition auf biologische Systeme aufgeworfen.⁶⁴² In Österreich bestand zu diesem Zeit- punkt weder eine einschlägige gesetzliche Schutzverordnung noch eine damit betraute ministerielle bzw. wissenschaftliche Behörde. Daher setzte die ÖAW im April 1958 auf Vorschlag von wM Fritz Regler eine Kommission für Strahlenforschung und Strahlenschutz ein, die die „Frage der Schaf- fung einer wissenschaftlichen Zentralstelle für Strahlenschutz“ zu beraten hatte, schließlich aber diese Aufgabe selbst wahrnahm.⁶⁴³

Unter ihren Obmännern wM Karl Przibram (1958-1965) und wM Gustav Ortner⁶⁴⁴ (1965-1982) war die Kommission insbesondere in koordinierender und beratender Funktion tätig. Sie fungierte als Gutachterin für das vom Bundesministerium für soziale Verwaltung Ende der 1950er Jahre vorgeleg- te und 1969 beschlossene österreichische Strahlenschutzgesetz und unter-

641 Vgl. Berichte der Kommissionen, in: Alm. 120 (1970), 183-287.

642 Vgl. BOLIN, Nuclear Radiation Measurements, 1957, 311f.

643 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 25.4.1958 (B 2872).

644 Karl Przibram (1878-1973, 1946 kM I, 1950 wM) war als NS-Verfolgter 1940 zur Emigration gezwungen worden. Gustav Ortner (1900-1984, 1941 kM I, 1964 wM) war NSDAP-Mitglied gewesen und hatte von 1938 bis 1945 das Akademieinstitut für Radiumforschung geleit- et. Als illegales ehemaliges Parteimitglied eingestuft, wurde er 1945 entlassen; Mitte der 1950er Jahre wurde ihm die Lehrberechtigung wieder erteilt. Ortner hatte wesentlichen Anteil am Aufbau des Atom Instituts der österreichischen Hochschulen und wurde 1961 gemeinsam mit Fritz Regler zu dessen Direktor bestellt; siehe Kapitel 12, 411-418 u. Kapitel 15, 244f.

stützte den Aufbau eines österreichischen Strahlenfrühwarnsystems.⁶⁴⁵ Obgleich die Kommission keine eigenen Forschungsvorhaben durchführte, vernetzte sie die mit Fragen der Strahlenforschung und -sicherheit befassten wissenschaftlichen Einrichtungen wie das ÖAW-Institut für Radiumforschung und Kernphysik, das 1960 fertiggestellte Forschungszentrum Seibersdorf und das 1962 in Betrieb gegangene und von Ortner geleitete Atominstitut der österreichischen Hochschulen miteinander. 1982 wurde die Kommission, nachdem ihre Aufgaben bereits zuvor vom Gesundheitsministerium und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen übernommen worden waren, schließlich aufgelöst.⁶⁴⁶

Eine Schnittstellenfunktion auf nationaler Ebene hatte auch die im Februar 1958 eingesetzte Radiowissenschaftliche Kommission.⁶⁴⁷ Ebenso wie die zuvor behandelte Kommission war sie im Kontext des Internationalen Geophysikalischen Jahrs gegründet worden und sollte die Geophysikalische Kommission durch die Übernahme eines Teils ihrer Agenden entlasten. Dies betraf insbesondere die Funktion der nationalen Vertretung in der International Union of Radio Science,⁶⁴⁸ einem 1919 gegründeten Wissenschaftsverband, der sich bis heute mit Radioastronomie, Funkwellen und Radar befasst und in leitender Funktion an der Ausrichtung des Geophysikalischen Jahrs beteiligt war. Dementsprechend sollte die Kommission „der Förderung radiowissenschaftlicher Untersuchungen in Österreich [...] dienen, die in verschiedenen Instituten und Einsatzstellen durchgeführten Forschungen miteinander koordinieren [...] und gegebenenfalls auch gewisse Forschungen praktischen Bedürfnissen anpassen“.⁶⁴⁹ Unter ihren Vorsitzenden wM Ferdinand Steinhauser (1958-1967), wM Otto Burkard (1967-1981) und wM Siegfried Bauer (1981-1987, Abb. 143) erstellte die Kommission Berichte zu den laufenden radiowissenschaftlichen Forschungsvorhaben in Österreich und machte in Abstimmung mit der International Union of Radio Science Vorschläge zu deren inhaltlicher Bündelung.⁶⁵⁰ Ihrem bisherigen Haupttätigkeitsfeld entsprechend erfolgte im Dezember 1987 die Umwandlung der Kommission in das Österreichische Nationalkomitee der International Union of Radio Science.

Auch die Kommission für Astronomie wurde im März 1967 eingesetzt - sie sollte ein nationaler Ansprechpartner für die International Astronomical Union sein, der Österreich bereits seit 1954/55 angehörte.⁶⁵¹ Obgleich die

645 Vgl. Bericht der Kommission für Strahlenforschung und Strahlenschutz, in: Alm. 109 (1959), 316.

646 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 7.19.1982 (B 3193).

647 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 13.2.1958 (B 2868).

648 Vgl. Kommissionsbericht, in: Alm. 108 (1958), 331.

649 Kommissionsbericht, in: Alm. 109 (1959), 324.

650 Vgl. Kommissionsbericht, in: Alm. 117 (1967), 198.

651 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 3.3.1967 (B 3000); RUCKER, Geschichte, 2017.

143. Hermann Haupt (r.) überreicht Siegfried Bauer (l.) 2017 die Urkunde zur Benennung eines 1991 entdeckten Kleinplaneten als 73701 Siegfriedbauer



Kommission sich zunächst primär als Plattform für die in Österreich bestehenden Sternwarten und die einschlägigen Forschungsinstitute verstand, wurden während der bis 1992 dauernden Langzeit-Obmannschaft von Konradin Ferrari d'Occhieppo (1907-2007, 1962 kM I, 1971 wM) Projektunterstützungen vergeben und die Schriftenreihe *Astronomische Mitteilungen Wien* herausgegeben.⁶⁵² Zudem veranstaltete die Kommission 1973 anlässlich des 500. Geburtstags von Nikolaus Kopernikus gemeinsam mit der ÖAW-Kommission für Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften eine viel beachtete Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek und unterstützte im selben Jahr eine unter der Leitung von Hermann Haupt (1926-2017, 1972 kM I, 1978 wM, Abb. 143) durchgeführte Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis nach Kenia und Mauretanien.⁶⁵³ Zu weiteren geförderten Unternehmungen zählten die als Langzeitvorhaben verfolgten mehrfarbenfotometrischen Untersuchungen von Kleinplaneten, die Teilnahme an der weltweiten Überwachung des periodischen Kometen Halley und die Sonnenüberwachung am Sonnenobservatorium Kanzelhöhe.⁶⁵⁴

1992 übernahm der Grazer Astronom Hermann Haupt die Leitung der in Kommission für Astronomie umbenannten Einrichtung.⁶⁵⁵ Die Mittel wurden weiterhin für Unternehmungen aufgewendet, die nicht von anderen

⁶⁵² Vgl. Kommissionsbericht, in: Alm. 120 (1970), 247.

⁶⁵³ Vgl. Kommissionsbericht, in: Alm. 123 (1973), 178-180; HAUPT/FIRNEIS/FRITZER, Ephemeridenzeitkorrektur, 1990, 131-142.

⁶⁵⁴ Vgl. Astronomische Kommission, in: Tätigkeitsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986-1987, Wien 1988, 78-80 und 1988-1989, Wien 1990, 76-78.

⁶⁵⁵ Vgl. Alm. 142 (1991/92), 253.

österreichischen Forschungseinrichtungen abgedeckt wurden, insbesondere Helligkeitsmessungen von Kleinplaneten und eine Dauerüberwachung der Sonne sowie Strömungen in der Sonnenatmosphäre.⁶⁵⁶ Ende der 1990er Jahre kamen mit astronomiehistorischen und astrochronologischen Projekten (z. B. Datenbanken österreichischer Astronomen und Sternwarten, Mitarbeit beim Akademie-SFB Synchronisierung der Zivilisationen im östlichen Mittelmeerraum im 2. Millennium v. Chr.) sowie der Herausgabe der Zeitschrift *Communications in Asteroseismology* neue Tätigkeitsfelder hinzu.⁶⁵⁷

Unter der Obmannschaft von wM Jörg Pfeiderer (2002) und kM I Michel Breger (2003–2012) wurden die vielfältigen Vorhaben der Kommission in den Bereichen Astroseismologie, Astronomiegeschichte, Astrochronologie und Sonnenforschung weiterverfolgt. So förderte die Kommission die Erstellung einer Datenbank der wertvollen Druckschriftensammlung der Wiener Universitätssternwarte, die u. a. Werke von Georg von Peuerbach, Johannes Müller (Regiomontanus), Johannes Kepler und Maximilian Hell enthält, und veranstaltete 2006 anlässlich des 250-jährigen Jubiläums der Eröffnung der Universitätssternwarte Wien ein hochkarätiges Festsymposium.⁶⁵⁸ Weiters rückte die Mitarbeit bei EU-Projekten in den Vordergrund, darunter die an der seit 2005 geförderten Plattform EUROPLANET, die mehr als 100 zum Sonnensystem forschende Einrichtungen und Wissenschaftler/-innen miteinander vernetzt.⁶⁵⁹ Nach der Schließung der Kommission mit Jahresende 2012 wurde sie im April des Folgejahres unter der Leitung von Helmut Rucker (2005 kM I) neu gegründet. In Fortsetzung ihrer bisherigen Tätigkeit versteht sie sich als Koordinationsstelle für den „wissenschaftlichen Austausch und die Forschungskooperation mit nationalen und internationalen Institutionen und Unionen auf den Gebieten der Astronomie, Astrophysik und Weltraumforschung“.⁶⁶⁰ Einen neuen Schwerpunkt bildet die Aufgabe, Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zu vermitteln, beispielsweise im Rahmen der Littrow Lectures der ÖAW 2011/12 und 2013/14.

20.7.3.2 Weltraumforschung

Die Bezeichnung Weltraumforschung tauchte in Österreich erstmals 1962 im Namen einer Forschungseinrichtung auf – der Subkommission für Weltraumforschung, die im Rahmen der Geophysikalischen Kommission einge-

656 Vgl. Kommission für Astronomie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994–1995, Wien 1996, 78f.

657 Vgl. Kommission für Astronomie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996–1998, Wien 1999, 41f. und 1999–2001, Wien 2002, 222–224.

658 Vgl. Kommission für Astronomie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004–2005, Wien 2007, 53–55.

659 Vgl. Kommission für Astronomie, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2008–2009, Wien 2009, 93.

660 Vgl. Kommission für Astronomie, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2019, Wien 2020, 37; Kommission für Astronomie <https://www.astro/home> (abgerufen 10.8.2021).



setzt und von Ferdinand Steinhauser geleitet wurde.⁶⁶¹ Diese war durch den infolge des Geophysikalischen Jahres gestiegenen Austausch, insbesondere mit dem vom International Council of Scientific Unions eingerichteten Committee on Space Research (COSPAR), notwendig geworden.⁶⁶² Zudem hatten die wenige Jahre zuvor von den Raumfahrtprogrammen der UdSSR und den USA gestarteten ersten künstlichen Satelliten der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt, dass die Weltraumforschung ein zukunftsträchtiges Forschungsfeld war, das Natur- und Technikwissenschaften integrierte.

Mit dieser rasanten Entwicklung galt es Schritt zu halten: Die 1966 auf Einladung der Akademie in Wien durchgeführte COSPAR-Tagung und die zwei Jahre später von der UNO ebenfalls in Wien veranstaltete Konferenz UNISPACE I rückten die österreichischen Aktivitäten und ihre internationale Anschlussfähigkeit in diesem Bereich ins Rampenlicht der heimischen Medienberichterstattung.⁶⁶³ Als die Akademie im Oktober 1968 die Subkommission für Weltraumforschung zur eigenständigen Kommission aufwertete, bestanden bereits konkrete Überlegungen, ein Institut für Weltraumforschung zu gründen.⁶⁶⁴ Zu Kommissionsmitgliedern wurden Experten aus unterschiedlichen Feldern wie Astronomie, Chemie, Elektrotechnik, Geophysik und Meteorologie ernannt. Die Institutspläne wurden durch behördlich-politische Unterstützung, insbesondere durch Wissenschafts- und Außenministerium, vorangetrieben, sodass die Gesamtsitzung der Akademie

661 Zur Geschichte des Instituts für Weltraumforschung sowie im Folgenden vgl. BESSER, Weltraum, 2009; zur Institutsgründung siehe Kapitel 18, 355; zur Einsetzung der Subkommission vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Kl. v. 13.12.1962 (B 2938).

662 Vgl. Bericht der Geophysikalischen Kommission, in: Alm. 113 (1963), 358.

663 Vgl. BESSER, Weltraum, 2009, 100.

664 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Kl. v. 10.10.1968 (B 3021). Erste Initiativen zu einer Institutsgründung gehen auf den Grazer Geophysiker km I Otto Burkard zurück; vgl. BESSER, Weltraum, 2009, 100.



145. Willibald Riedler, Nachrichtentechniker, 1993 wM, Abteilungsleiter der Experimentellen Weltraumforschung am Institut für Weltraumforschung, Graz

am 24. April 1970 den Beschluss fassen konnte, dem BMU die Errichtung eines Instituts für Weltraumforschung mit Sitz in Graz und einer Abteilung in Wien vorzuschlagen.⁶⁶⁵ Die Standortentscheidung fiel letztlich zugunsten von Graz (Abb. 144), wo neben dem Geophysiker Otto Burkard (1908-2015, 1962 kM I, 1969 wM) und dem Nachrichtentechniker Willibald Riedler (1932-2018, 1979 kM I, 1993 wM, Abb. 145) zahlreiche Wissenschaftler/innen aus fachnahen Forschungseinrichtungen das Vorhaben unterstützten und sich bereits eine Arbeitsgemeinschaft für Weltraumforschung formiert hatte.⁶⁶⁶

Aufgrund der zunächst zögerlich anlaufenden Dotierung des Instituts, seiner Gliederung in nicht weniger als acht Arbeitsgruppen, die in Graz, Wien und Innsbruck eingerichtet wurden, und der sich hinauszögernden Ernennung eines Direktors hatte das Institut allerdings mit Startschwierigkeiten zu kämpfen.⁶⁶⁷ Mit der 1975 erfolgten offiziellen Bestellung von Otto Burkard als geschäftsführendem Direktor und der folgenden Neustrukturierung des Forschungsprogramms - es gab drei Abteilungen, die ausschließlich in Graz situiert waren: Physik des Erdnahen Weltraums (Leiter: Otto Burkard, Universität Graz), Experimentelle Weltraumforschung (Leiter: Willibald Riedler, TH Graz) und Satellitengeodäsie (Leiter: Karl Rinner, TH Graz) - konnte sich das Institut konsolidieren und bei mehreren internationalen Forschungsprogrammen als Partner ins Spiel bringen.⁶⁶⁸ Burkard, der bis zu seiner Ernennung als Direktor dem Kuratorium des Instituts vorgestanden hatte, übernahm 1971 auch die Leitung der Kommission für Weltraumforschung, die nach der Institutsgründung allerdings nur mehr die in-

665 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Kl. v. 9.4.1968 (B 3045). Der Beschluss der Gesamtsitzung folgte am 24.4.1970. Berichte der Kommission für Weltraumforschung, in: Alm. 119 (1969), 197-199 und Alm. 120 (1970), 211f.; BESSER, Weltraum, 2009, 102f.; siehe Kapitel 18, 355.

666 Vgl. BESSER, Weltraum, 2009, 103-105.

667 Vgl. ebd., 108-110.

668 Vgl. den umfangreichen Bericht zum Institut für Weltraumforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978-1979, Wien 1980, 99-107.

ternationale Vertretungsfunktion bei COSPAR innehatte. Sie wurde 1980, nachdem mit der Austrian Space Agency (ASA) bereits eine einschlägige nationale Koordinationsstelle für Behörden, Industrie und Wissenschaft geschaffen worden war, schließlich aufgelöst.

Wesentliche Weichenstellungen für die Tätigkeit des Instituts für Weltraumforschung waren mit dem 1973 unterzeichneten wissenschaftlichen Kooperationsabkommen zwischen der Österreichischen und der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, dem 1975 erfolgten Beitritt Österreichs zum Bau und Betrieb des bemannten Weltraumlabor SPACELAB 1, einem Gemeinschaftsprojekt von NASA und ESA, und dem 1981 in Kraft getretenen Beitritt Österreichs zur European Space Agency (ESA) als assoziiertes Mitglied (1987 Vollmitglied) verbunden.⁶⁶⁹ Meilensteine in der Tätigkeit des Instituts für Weltraumforschung stellten unter seinen Direktor/innen wM Willibald Riedler (1984-2000), wM Hans Sünkel (2001-2003) und wM Wolfgang Baumjohann (2004-2021, ab 2021 Christiane Helling) die Entwicklung und Konstruktion von technologisch hochwertigen Fluginstrumenten dar, die auf Weltraummissionen eingesetzt wurden und werden. Das IWF erhielt u.a. auf die Ausschreibungen folgender Missionen den Zuschlag: Venera 13+14 (Venus, 1981-1983, UdSSR), Spacelab 1 (1983-1998, NASA/ESA), Vega 1+2 (Halley-Komet, 1984-1987, UdSSR), Phobos 2 (Mars-Monde, UdSSR, 1988-1989), Cassini-Huygens (Saturn, 1997-2017, NASA/ESA), Rosetta (Komet Tschurjumow-Gerassimenko, 2004-2016, ESA) und Bepi-Colombo (Merkur, 2018-2025, ESA/JAXA).⁶⁷⁰

Waren die einzelnen Abteilungen zunächst in den Universitätsinstituten der jeweiligen Abteilungsleiter, dem Observatorium Lustbühl und später auch in den Räumlichkeiten der Forschungsgesellschaft Joanneum Research untergebracht, wurde mit dem 2005 eröffneten Neubau des Victor-Franz-Hess-Forschungszentrums Graz eine adäquate Niederlassung für das Institut für Weltraumforschung bezogen.⁶⁷¹ Nachdem 2015 die bisherige Abteilungsgliederung aufgehoben wurde, sind die Forschungsaktivitäten des rund 100 Mitarbeiter/innen zählenden Instituts heute in sechs Forschungsbereiche aufgeteilt, nämlich Exoplaneten, planetare Atmosphären, Weltraumplasmaphysik, Bordcomputer, Weltraummagnetometer und Satellite Laser Ranging.⁶⁷²

669 Zur Bewertung des internationalen Einflusses auf das österreichische Weltraumprogramm vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Weltraumforschung, 1982, 61-76; BESSER, Weltraum, 2009, 134-136, 138-142, 170-174.

670 Vgl. die Darstellung der Tätigkeit des Instituts in den seit dem Jahr 1978/79 publizierten Tätigkeitsberichten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und den von 2005 bis 2012 veröffentlichten Wissensbilanzen der ÖAW.

671 Siehe Kapitel 25, 261.

672 Vgl. Institut für Weltraumforschung, <https://www.oeaw.ac.at/iwf> (abgerufen 10.8.2021).

20.7.3.3 Schallforschung

Im Jänner 1972 setzte die Gesamtakademie auf Antrag der Phonogrammarchivs-Kommission die klassenübergreifende Kommission für Schallforschung ein. Zum Obmann wurde der vergleichende Musikwissenschaftler Walter Graf (1962 kM I) gewählt, wobei zugleich die Leitung des Phonogrammarchivs Dietrich Schüller übergeben wurde.⁶⁷³ Die wissenschaftliche Tätigkeit der Kommission sollte das Aufgabenfeld des seit 1957 von Graf geleiteten Phonogrammarchivs ergänzen, das mit der Herstellung, der Sammlung und dem Erhalt von Tonaufnahmen, auch durch eigene Feldforschungen, betraut war.⁶⁷⁴ Der Aufgabenbereich der Kommission für Schallforschung waren experimentelle, angewandte und theoretische schallanalytische Problemstellungen, die sowohl durch Eigenforschung als auch durch Unterstützung von Forschungsvorhaben anderer ÖAW-Einrichtungen, etwa der Kommission für Musikforschung, bearbeitet werden sollten.⁶⁷⁵ Die Kommission bestimmte insbesondere die Untersuchung des „Schalls als Wirkungs- und Kennzeichenträger sowohl im Bereich des Hörschalls und in allmählichem Ausbau auch im Bereich des Infra- und Ultraschall“⁶⁷⁶ als ihr Forschungsziel. Hinsichtlich ihres Arbeitsportfolios, das neben eigenen Forschungsvorhaben u. a. die Einrichtung eines akustischen Labors, einer Publikationsreihe und einer Arbeitsgemeinschaft aller mit Schallforschung befassten Einrichtungen Österreichs vorsah, ging die Einrichtung bereits bei ihrer Gründung deutlich über den Arbeitsumfang einer Kommission hinaus.⁶⁷⁷ Allerdings besaß sie mit dem Psychoakustiker Werner Deutsch zunächst nur einen wissenschaftlichen Mitarbeiter.

Durch die interdisziplinäre Ausrichtung ihres Arbeitsbereichs bündelte die Kommission unterschiedliche Forschungsfelder wie vergleichende und systemische Musik- und Sprachwissenschaft, Psychologie, Bioakustik, Nachrichtentechnik und Mathematik, ging Kooperationen mit der Discoteca di Stato in Rom, dem Institut de recherche et coordination acoustique/musique in Paris sowie internationalen Unternehmen, die sich mit Audio-technik befassen, ein und stieg zur wichtigsten Kompetenzstelle für akustische Fragen in Österreich auf.⁶⁷⁸ Zudem wandte sich die Kommission bereits in ihrer Anfangszeit anwendungsorientierten Forschungsvorhaben zu, darunter etwa Untersuchungen zu forensischer Phonetik, die Ende der

673 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 28.1.1972 (A 2015); siehe oben, 492f.

674 Vgl. KOWAR, Mehr als ein Archiv, 2017, 30; siehe oben, 493.

675 Vgl. Berichte der Kommissionen und Institute, in: Alm. 122 (1972), 142, 145. 1987 war dem Präsidium bereits der Vorschlag einer Umwandlung der Kommission für Schallforschung in ein Institut durch Zusammenschluss mit der Kommission für Musikforschung unterbreitet worden; AÖAW, Reformkommission, K. 2, Theophil Antonicek an Werner Welzig, 17.12.1987.

676 Bericht der Kommission für Schallforschung, in: Alm. 122 (1972), 145.

677 Vgl. ebd.

678 Vgl. Bericht der Kommission für Schallforschung, in: Alm. 127 (1977), 228-231.

1970er Jahre in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium durchgeführt wurden. Unter der Obmannschaft von wM Othmar Wessely (1982-1993) rückten Problemstellungen zur digitalen Verarbeitung akustischer Daten, Signalverbesserung, Sprach- und Sprechererkennung sowie Mensch-Maschine-Kommunikation in den Vordergrund, die u. a. in die Entwicklung von Softwareanwendungen wie des Sprach- und Signalverarbeitungsprogramms S_Tools (STx) mündeten.⁶⁷⁹

1993 beschloss die Gesamtsitzung auf Empfehlung der Planungskommission die Umwandlung der Kommission in eine Forschungsstelle; diese Umwandlung erfolgte im Jänner 1994. Im neuen institutionellen Rahmen der Forschungsstelle wurden in Abstimmung mit dem 4. EU-Rahmenprogramm internationale Kooperationen zum Thema Telematikapplikationen geschlossen. Diese sollten den Zugriff auf Tondokumente in digitalen Archiven verbessern und international nutzbar machen.⁶⁸⁰ Es folgten Arbeiten zur Psychoakustik, zur vergleichenden systematischen Musikforschung, zur akustischen Phonetik und zur Lärmforschung, in deren Rahmen auch Auftragsforschung zur Testung verschiedener lärmmindernder Maßnahmen bei Eisenbahnschienen durchgeführt wurde.⁶⁸¹

1999 empfahl die Planungskommission nach positiver Evaluierung die Umwandlung der Forschungsstelle für Schallforschung in ein Institut, eine finanzielle Aufstockung der Mittel und eine Erweiterung um die Bereiche audiologische Medizintechnik, Computational Hearing und Computational Acoustics.⁶⁸² Das neue, 2000 errichtete Institut für Schallforschung (ISF) entwickelte unter dem geschäftsführenden Direktor Werner Deutsch ein transdisziplinäres Forschungsprogramm, in dem - u. a. in Verbindung mit HNO-Kliniken - angewandte Forschung zur Verbesserung digitaler Hörgeräte betrieben wurde.⁶⁸³ Von den zahlreichen Vorhaben, die unter seiner Leitung realisiert wurden, sind vor allem Projekte zur Anwendung numerischer Methoden in der Akustik, zur Entwicklung von akustischen Modellen und Computersimulationen und zur Kategorisierung, Analyse und Reduktion von Verkehrslärm zu nennen.⁶⁸⁴ 2011 übernahm der mit dem START-Preis des FWF ausgezeichnete Mathematiker Peter Balazs die Leitung des

679 Vgl. u. a. Kommission für Schallforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986-1987, 1988, 229-233; Kommission für Schallforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988-1989, Wien 1990, 268-275.

680 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 145 (1994/95), 261.

681 Vgl. Forschungsstelle für Schallforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994-1995, Wien 1996, 199-203.

682 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.10.1999 (A 1455).

683 Vgl. Informationswissenschaften, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 128f., 134f.

684 Vgl. Institut für Schallforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 54-57; Institut für Schallforschung, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 71-73.

Instituts.⁶⁸⁵ Im Zusammenhang mit dem von ihm geleiteten Projekt „Flame“ (Frames and Linear Operators for Acoustical Modeling and Parameter Estimation) wurden Vorhaben umgesetzt, die die Verbindung von „Mathematik, Signalverarbeitung und Akustikanwendungen“ nutzten, darunter etwa eine „effiziente Designmethode für Mikrofonanordnungen sowie entsprechende Software-Algorithmen“. ⁶⁸⁶ Weitere Meilensteine in der Tätigkeit des heute mehr als 40 Mitarbeiter/innen zählenden Instituts waren u. a. die Veröffentlichung einer umfassenden phonetischen und phonologischen Beschreibung der österreichischen Standardsprache oder das FFG-Projekt WiABahn, bei dem die Auswirkungen von gleisnahen Strukturen wie Bahnsteigen oder Bahnsteigdachern auf die Lärmbelastung der Umgebung untersucht wurden.⁶⁸⁷

Das Institut für Schallforschung forciert heute anwendungsoffene Grundlagenforschung im Bereich der Akustik. Es vereint Vertreter/innen unterschiedlicher Disziplinen und untersucht die verschiedenen Dimensionen der Schallphänomene (Erzeugung, Ausbreitung, Wahrnehmung, Wirkung auf Mensch und Tier).⁶⁸⁸

20.7.3.4 Hochenergiephysik

Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, wurde das ÖAW-Institut für Hochenergiephysik im Dezember 1965 mit der Absicht gegründet, Forschungsarbeit am europäischen Kernforschungszentrum CERN zu leisten, dem Österreich 1959 unter erheblichen finanziellen Verpflichtungen beigetreten war.⁶⁸⁹ Durch eine Mitarbeit an langfristigen und kostenintensiven kooperativen Forschungsvorhaben insbesondere zur experimentellen, aber auch theoretischen Teilchenphysik wollte man zur internationalen Großforschung diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs aufschließen.⁶⁹⁰ Das Institut für Hochenergiephysik stand damit nicht nur am Anfang des unter Akademiepräsident Erich Schmid eingeleiteten Ausbaus der ÖAW zum Forschungsträger, sondern wurde auch zu einem prestigeträchtigen Vorzeiginstitut der Akademie und einem Modell für andere Gründungen. Das Ins-

685 Vgl. 40 Jahre ÖAW-Institut für Schallforschung, <https://www.oeaw.ac.at/detail/news/40-jahre-oeaw-institut-fuer-schallforschung> (abgerufen 10.8.2021).

686 Institut für Schallforschung, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2013/14, Wien 2015, 77.

687 Vgl. Institut für Schallforschung, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2015, Wien 2016, 91; zu aktuellen Vorhaben vgl. Institut für Schallforschung, <https://www.oeaw.ac.at/isf> (abgerufen 10.8.2021).

688 Vgl. Institut für Schallforschung, <https://www.oeaw.ac.at/isf> (abgerufen am 15.6.2021).

689 Siehe Kapitel 18, 332f. Zur Situation der Kernforschung in Österreich und internationalen Kooperationen nach 1945 vgl. insbes. FENGLER/SACHSE, Kernforschung, 2012; FORSTNER/HOFFMANN, Physik, 2003; FORSTNER, Kernphysik, 2019; zum CERN-Beitritt und zur Institutsgründung vgl. MITAROFF, Gründung, 2016; Institut für Hochenergiephysik, 25 Jahre, 1984, 11.

690 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, 25 Jahre, 1984, 12-15.

titut für Hochenergiephysik (HEPHY) ist das älteste ohne Umwandlung bestehende Akademieinstitut.⁶⁹¹ Ebenso wenig veränderte sich in den mehr als 50 Jahren ihres Bestehens der Standort der heute rund 70 Mitarbeiter/innen zählenden ÖAW-Einrichtung – sie ist seit ihrer Gründung in einem von der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellten Gebäude in der Nikolsdorfergasse (Wien, 5. Bezirk) untergebracht.⁶⁹²

Unter ihren ersten Direktoren Wolfgang Kummer (1935–2007, 1971 kM I, 1985 wM) und Herbert Pietschmann (1991 kM I), die das Institut zwischen 1966 und 1971 bzw. 1972 und 1975 leiteten, bildete sich die experimentelle Ausrichtung auf Detektorbau und Datenanalyse aus.⁶⁹³ Am Wiener Institut wurde nicht nur die Entwicklung und Konstruktion der Komponenten vorgenommen, die später an internationalen Kernforschungszentren in den Versuchsaufbau integriert wurden, sondern auch die zeitintensive kooperative Verarbeitung und Interpretation der aufgezeichneten Teilchenkollisionen durchgeführt. Dementsprechend wurden die drei ursprünglich bestehenden Abteilungen Theorie, Experiment und Auswertung wenige Jahre nach der Institutsgründung um die Abteilungen Elektronik und Rechen-technik ergänzt.⁶⁹⁴

Ausgehend von einem seit 1960 um den späteren Kuratoriumsobmann Walter Thirring (1927–2014, 1966 kM I, 1967 wM) entstandenen Kernteam, das sich mit der Auswertung von Aufnahmen beschäftigte, die in Blaskammern⁶⁹⁵ gemacht worden waren, setzte sich das Institut früh mit elektronischen Nachweisgeräten und der Entwicklung von Drahtkammern auseinander.⁶⁹⁶ Dies führte im Rahmen des internationalen Kooperationsabkommens NICE auch zur Beteiligung am damals weltweit größten Teilchenbeschleuniger in Serpuchow (UdSSR), wofür das Wiener Institut eigens eine einen Kubikmeter große Vieldrahtproportionalkammer zur Messung der Zerfallsprodukte entwickelte und erfolgreich zum Einsatz brachte.⁶⁹⁷

Unter Langzeitdirektor Walter Majerotto (1975–2006) begann das Institut im Rahmen des UA1-Experiments (UA: Underground Area) an der Untersuchung von Proton-Antiproton-Stößen mitzuwirken. Für die Konstruktion und den Bau des dazu notwendigen Detektors stellte das Institut die Ausleseelektronik des elektromagnetischen Kalorimeters bereit und war somit

691 Siehe Kapitel 18, 330–338.

692 Siehe Kapitel 25, 255.

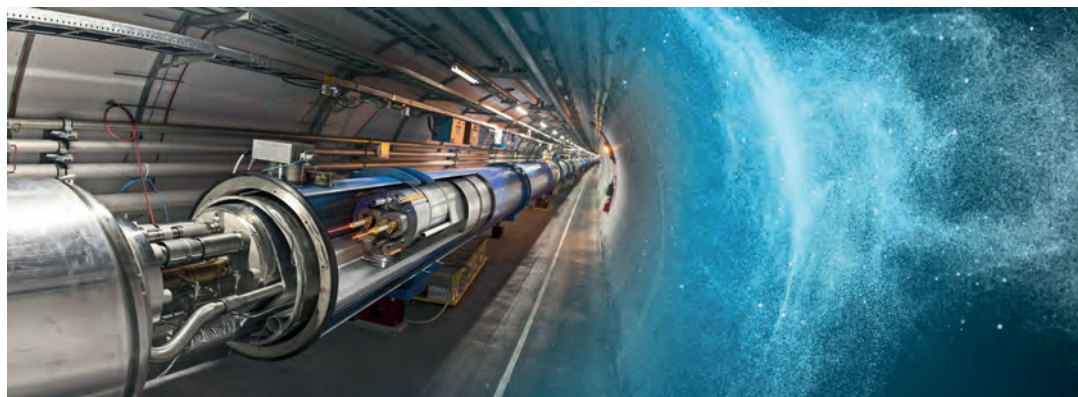
693 Vgl. Bericht des Instituts für Hochenergiephysik, in: Alm. 118 (1968), 200–202.

694 Vgl. Bericht des Instituts für Hochenergiephysik, in: Alm. 122 (1972), 256–264; Österreichische Akademie der Wissenschaften, 25 Jahre, 1991, 6–8.

695 Blaskammern sind zumeist mit flüssigem Wasserstoff gefüllte Teilchendetektoren, in denen die Spuren der abgelenkten Elementarteilchen sichtbar gemacht werden.

696 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, 25 Jahre, 1984, 6, 12.

697 Vgl. ebd., 19; Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978–1979, Wien 1980, 73–75.



maßgeblich an der Entdeckung von W- und Z-Bosonen beteiligt,⁶⁹⁸ welche einen Eckpfeiler des sogenannten Standardmodells der Teilchenphysik darstellen, und wofür der italienische Teilchenphysiker Carlo Rubbia und sein niederländischer Kollege Simon van der Meer 1984 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurden.

Dieser Erfolg führte zur Beteiligung an umfangreicheren Experimenten wie an dem zwischen 1983 und 1989 errichteten und bis 2000 betriebenen Detektor DELPHI (Detector with Lepton, Photon and Hadron Identification), einem von vier großen Detektoren am 27 Kilometer langen Large Electron-Positron Collider (LEP) am CERN (Abb. 146).⁶⁹⁹ Die österreichische Expertise bei der Konstruktion von Drahtkammern zeigte sich auch bei der Vienna Wire Chamber Conference (heute Vienna Conference on Instrumentation), die seit 1978 alle drei Jahre veranstaltet wird und sich zur international führenden Konferenzreihe zu Detektorkammern entwickelte.⁷⁰⁰

Das Ende des Kalten Kriegs und der Wegfall der unmittelbaren Konkurrenz zwischen den Beschleunigeranlagen in den USA und Russland führten in den 1990er Jahren zu einer Stärkung des europäischen Kernforschungszentrums CERN und die Einbindung des Instituts in den Bau des heute leistungsstärksten Teilchenbeschleunigers der Welt, des Large Hadron Collider (LHC) im 27 Kilometer langen ehemaligen LEP-Tunnel, an dessen Errichtung und Inbetriebnahme im Jahr 2008 mehr als 10.000 Wissenschaftler/innen beteiligt waren.⁷⁰¹ Da für die Errichtung des neuen Speicherrings der

146. Grafische Darstellung des Large Electron-Positron Collider Tunnels am CERN

698 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, 25 Jahre, 1984, 23-27; u. a. Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978-1979, Wien 1980, 67f.; Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980-1981, Wien 1982, 104f.

699 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1982-1983, Wien 1984, 109f.; Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986-1987, Wien 1988, 83-85.

700 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, 25 Jahre, 1984, 36.

701 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 201-206.

bisherige Large Electron-Positron Collider 2000 außer Dienst gestellt werden musste, knüpfte das Wiener Institut neue Kooperationsabkommen mit der High Energy Accelerator Research Organization (KEK) in Tsukuba (Japan). So war das Institut ab 2001 im Rahmen des BELLE-Experiments an Untersuchungen zu Zerfällen von B-Mesonen beteiligt.⁷⁰² Die Ergebnisse führten zu einem tieferen Verständnis der Brechung einer Symmetrie, welche die Existenz von mindestens drei Familien von Quarks voraussetzt. Für diese Voraussage erhielten die japanischen Physiker Makoto Kobayashi und Toshihide Maskawa 2008 den Nobelpreis für Physik. Diese Brechung der sogenannten CP-Symmetrie war nach dem Urknall für das Übergewicht von Materie über Antimaterie essenziell.

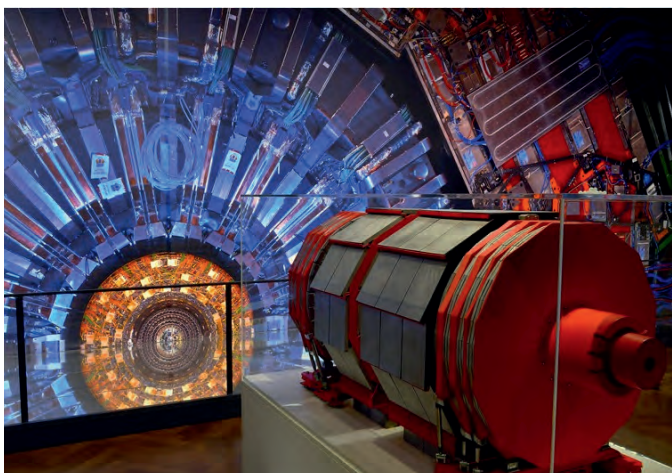
Im selben Jahr wurde nach der interimistischen Leitung von Manfred Krammer der österreichische Physiker und ehemalige technischer Leiter des ALICE-Experiments am LHC, Christian Fabjan, mit der Direktion des Instituts betraut. Dieser setzte sich 2009 erfolgreich für die Aufrechterhaltung der von politischer Seite infrage gestellten Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Organisation für Kernforschung CERN ein.⁷⁰³ In die Zeit seiner Direktion fällt auch die Inbetriebnahme des LHC (2008), eines Teilchenbeschleunigers, der zur Entdeckung des Higgs-Bosons (vorhergesagt 1964), zum Studium von neuer Physik jenseits des Standardmodells und zur Kollision schwerer Ionen bestimmt war. Das Institut war und ist maßgeblich am CMS-Experiment (CMS: Compact Muon Solenoid), einem von vier Großexperimenten am LHC, beteiligt.⁷⁰⁴ Im Jahr 2012 wurde das Higgs-Boson entdeckt, welches fundamental zum Verständnis über den Ursprung der Masse und der Grundlagen des Universums für das Verständnis des Universums notwendig ist. Für dessen Vorhersage wurde Peter Higgs und François Englert 2013 der Nobelpreis für Physik verliehen.

Nach einer zweiten interimistischen Leitung durch Manfred Krammer wurde 2013 Jochen Schieck zum Direktor des Instituts für Hochenergiephysik bestellt. Zur Weiterführung von Experimenten am CERN und am japanischen Kernforschungszentrum KEK kamen Untersuchungen zu dunkler Materie im Rahmen des CRESST-Experiments (Cryogenic Rare Event Search with Superconducting Thermometer) hinzu, die an den Nationalen Labora-

702 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 35f.; Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006-2007, Wien 2007, 70f.

703 Zu Pressereaktionen auf den von Wissenschaftsminister Johannes Hahn angekündigten Austritt Österreichs aus CERN, der aber letztlich zurückgezogen wurde; vgl. ILLETSCHKO/TASCHWER, Entsetzen über Österreichs Cern-Ausstieg, in: Der Standard, 8.5.2009, <https://www.derstandard.at/story/1241622199541/entsetzen-ueber-oesterreichs-ern-ausstieg> (abgerufen 10.8.2021).

704 Vgl. Institut für Hochenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2008-2009, Wien 2009, 71f.; FABJAN, Teilchen, 2012.



torien von Gran Sasso (Italien) durchgeführt wurden.⁷⁰⁵ Zu seinem 50-jährigen Bestehen, anlässlich dessen auch eine Sonderbriefmarke gedruckt wurde (Abb. 147a), veranstaltete das Institut 2016 in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien eine Sonderausstellung zum Thema Astronomie und Teilchenphysik mit dem Titel „Wie alles begann. Von Galaxien, Quarks und Kollisionen“ (Abb. 147b).⁷⁰⁶

Die experimentelle Teilchenphysik hat auch wichtige Beiträge zum Technologietransfer, insbesondere in die Medizin, geliefert: Detektoren für bildgebende Verfahren in der Diagnose (z.B. PET) und Beschleuniger zur Ionentherapie von Krebserkrankungen. Mitarbeiter des Instituts waren initiativ an der Realisierung des österreichischen Krebstherapiezentrum MedAustron in Wiener Neustadt beteiligt, das von 2011 bis 2013 mit Unterstützung von CERN gebaut wurde und 2016 in Vollbetrieb ging.

20.7.3.5 Mittlere Energiephysik

Ein geringeres Maß an Kontinuität hinsichtlich der Forschungsaktivitäten wies das Institut für Radiumforschung und Kernphysik auf.⁷⁰⁷ Anfang der 1970er Jahre widmete sich das seit 1955 von Berta Karlik (1904-1990, 1954 kM I, 1973 wM) geleitete Institut dem Studium des Atomkerns mithilfe von Kernreaktionen, die durch 14 MeV-Neutronen ausgelöst wurden.⁷⁰⁸ Zu dem Zweck betrieb das Institut einen 1966 erneuerten Neutronengenerator, der in den durch Aufstockung des Institutsgebäudes in der Wiener Boltzmann-

147. a) Sonderbriefmarke 50 Jahre Institut für Hochenergiephysik, 2016

b) Sonderausstellung „Wie alles begann. Von Galaxien, Quarks und Kollisionen“, Oktober 2016 bis August 2017 im Naturhistorischen Museum Wien

⁷⁰⁵ Vgl. Institut für Hochenergiephysik, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2015, Wien 2016, 85.

⁷⁰⁶ Vgl. Institut für Hochenergiephysik, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2016, Wien 2017, 115; zu aktuellen Vorhaben vgl. Institut für Hochenergiephysik, <https://www.oew.ac.at/hephy/home> (abgerufen 10.8.2021).

⁷⁰⁷ Einen Überblick zu Forschungsstand und Archivbeständen des für die Zeit vor 1938 gut erforschten Instituts für Radiumforschung bieten SIENELL/OTTNER, Archiv, 2004.

⁷⁰⁸ Siehe Kapitel 15, 236-246.

gasse entstandenen Laborflächen seine Aufstellung fand.⁷⁰⁹ Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Altersbestimmungen u. a. archäologischer, mineralogischer, paläontologischer und botanischer Proben mittels Messung des Gehalts des Kohlenstoffisotops C^{14} , die das Institut für andere einschlägige Forschungseinrichtungen durchführte.⁷¹⁰ Nachdem Herbert Vonach mit der Institutsleitung (1974-1986) betraut worden war, wurde das Arbeitsprogramm im Bereich kernphysikalische Grundlagenforschung auf Nukleon-Nukleon-Wechselwirkungen, Präzisionsbestimmungen von Kernmassen und hochauflösende Kernspektroskopie sowie im Bereich Kernreaktionen mit Anwendungsaspekt auf die Ermittlung von Wirkungsquerschnitten ausgeweitet, die für die Entwicklung von Kernspaltungs- und Fusionsreaktoren von Bedeutung waren.⁷¹¹ Bilaterale und europäische Kooperationen - u. a. mit dem Schweizer Institut für Nuklearforschung (SIN, ab 1988 Paul Scherrer Institut, PSI), der Technischen Universität München oder mit den am Low Energy Antiproton Ring des Europäischen Kernforschungszentrum CERN tätigen Gruppen - ermöglichten dem Institut trotz bescheidener personeller und infrastruktureller Ausstattung den Anschluss an die internationale Großforschung.⁷¹²

War das Institut bis 1945 als Akademieeinrichtung geführt worden, das eng mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden 2. Physikalischen Institut der Universität Wien zusammenarbeitete, begann sich dieses Verhältnis mit der Berufung von Institutsleiterin Berta Karlik auf die Lehrkanzel für Kernphysik der Universität Wien zu wandeln. Dabei waren die Kosten für die rund zehn wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen, die das Institut um 1970 hatte, seit der Institutsgründung von der Universität getragen worden, während die Akademie lediglich die Besoldung des technischen Personals und der Mitarbeiterin der Isotopenstelle verantwortete.⁷¹³ Im Laufe der 1960er Jahre nahmen die wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen zunehmend reguläre Lehraufträge wahr und wurden in universitäre Belange eingebunden. Nach dem Universitätsorganisationsgesetz von 1975 wurde das Institut nicht nur als Akademieinstitut, sondern auch offiziell als Universitätsinstitut geführt, wobei die ÖAW zunehmend in die Rolle eines Subventionsgebers gedrängt wurde.⁷¹⁴

709 Vgl. Bericht des Instituts für Radiumforschung und Kernphysik, in: Alm. 116 (1966), 227-230; PAWKOWICZ, Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1978, 93.

710 Vgl. dazu Bericht des Instituts für Radiumforschung und Kernphysik, in: Alm. 122 (1972), 265f.

711 Vgl. Institut für Radiumforschung und Kernphysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980-1981, Wien 1982, 90-96.

712 Zur Kooperation mit dem CERN vgl. Institut für Radiumforschung und Kernphysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986-1987, Wien 1988, 110-117.

713 Vgl. dazu die Gliederung des Institutspersonals in den Almanachen der ÖAW, u. a. Institut für Radiumforschung und Kernphysik, in: Alm. 116 (1966), 229f.

714 Vgl. HITTMAYER, Entwicklung, 1997, 41.

Aus diesem Grund leiteten die Gremien der Akademie einen Reorganisationsprozess des Instituts ein, der 1986/87 mit der Umwandlung in ein Institut für Mittlereenergiephysik, der Bestellung von Wolfgang Breunlich (1994 kM I) zum Institutsdirektor und der Anstellung von neuem, nun von der Akademie entlohnten Personal - rund zehn Mitarbeiter/innen - abgeschlossen wurde.⁷¹⁵ Mit dem unter Vonachs Leitung weiterbestehenden Institut für Radiumforschung und Kernphysik (ab 2000 Isotopenforschung und Kernphysik) der Universität Wien wurden „Entflechtungsvereinbarungen“⁷¹⁶ getroffen, wobei das Institut für Mittlereenergiephysik weiterhin in der Boltzmannngasse untergebracht war.

Neuer namensgebender Forschungsschwerpunkt des Instituts wurde die sich in den 1980er Jahren im Schatten der Hochenergiephysik rasant entwickelnde Elementarteilchenphysik bei mittleren Energien. Im folgenden Jahrzehnt zählten mit Mittlereenergiebeschleunigern vorgenommene Experimente zu kalter Myon-induzierter Kernfusion und Reaktionszyklen in Gemischen leichter Elemente zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Instituts.⁷¹⁷ Ende der 1990er Jahre traten Fragen zu subatomaren Wechselwirkungen und Symmetrien - darunter Untersuchungen zu „exotischen“ Atomen - in den Vordergrund, bei denen ein Elektron der Atomhülle oder ein Kernbaustein durch in Mittlereenergiebeschleunigern erzeugte negativ geladene Mesonen oder Myonen ersetzt wird.⁷¹⁸

Bei der Evaluierung aller Akademieeinrichtungen Ende der 1990er Jahre wurde dem Institut die Entwicklung eines langfristigen Forschungsprogramms empfohlen, das 2002 im Rahmen einer zweiten Evaluierung approbiert wurde.⁷¹⁹ Zwischen 2002 und 2004, in der Übergangszeit nach der Ablösung von Breunlich als Direktor, wurde das Institut von dem emeritierten deutschen Physiker Paul Kienle geleitet. Die inhaltliche Neuausrichtung des Instituts fand mit der Umbenennung des Instituts für Mittlereenergiephysik in Stefan-Meyer-Institut für subatomare Physik ihren Abschluss.⁷²⁰ Zeitgleich mit der formalen Neugründung des Instituts erfolgte die Bestellung von Eberhard Widmann zum Direktor, der das Forschungsprofil der Einrichtung um Experimente mit Antiprotonenstrahlen erweiterte. Zunächst wurden kooperative Forschungen am Antiproton Decelerator des CERN durch-

715 Vom Institut für Radiumforschung und Kernphysik wurde kein/e wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in in das neu gegründete Institut für Mittlereenergiephysik übernommen; vgl. Alm. 138 (1987/88), 227.

716 HITMAIR, Entwicklung, 1997, 41.

717 Vgl. Institut für Mittlereenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1992-1993, Wien 1994, 109-119.

718 Vgl. Institut für Mittlereenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 207-210.

719 Vgl. Evaluationsergebnisse, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999-2001, Wien 2002, 312f., 349.

720 Vgl. Institut für Mittlereenergiephysik, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002-2003, Wien 2005, 42-44.



geführt; durch die Einbindung in Forschungen an Beschleunigungsanlagen wie dem Japan Proton Accelerator Research Complex (J-PARC) und der in Bau befindlichen Facility for Antiproton and Ion Research (FAIR) in Darmstadt ergab sich eine Langzeitperspektive.⁷²¹ 2020 erhielt das Institut mit der Übersiedelung vom historischen Standort in der Boltzmannngasse (Abb. 148) in die Kegelgasse im dritten Wiener Gemeindebezirk einen neuen Standort.

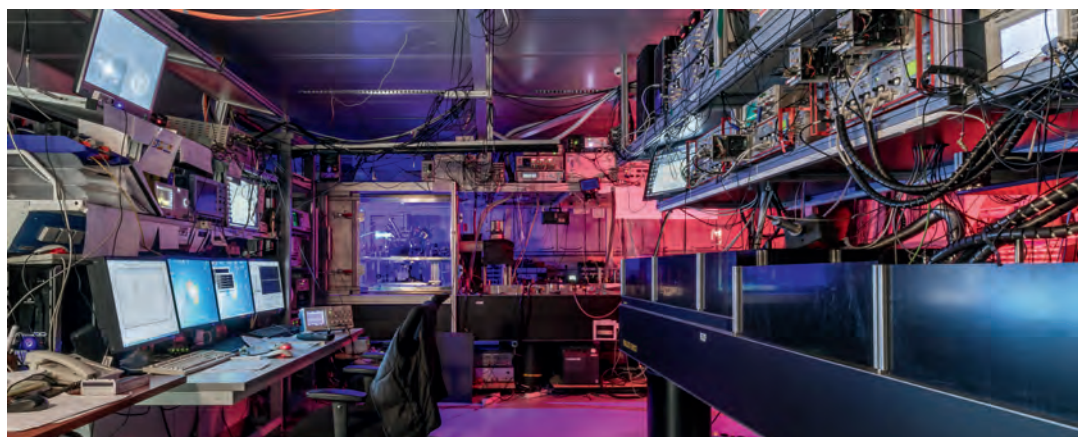
20.7.3.6 Quantenphysik

Die jüngste Institutsgründung im Bereich der physikalischen Grundlagenforschung ist das im November 2003 eingerichtete Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI). Ihr Forschungsprogramm an der Schnittstelle von Mathematik, Quantenphysik und Informatik befasst sich mit Quanteninformationsverarbeitung und Nachrichtenübertragung in Theorie und Experiment.⁷²² Mit der Gründung war das Ziel verbunden, in Österreich einen Ort für die sich neu entwickelnde theoretische und experimentelle Quantenoptik- und Quanteninformationsforschung auf höchster Exzellenzebene zu schaffen und damit in diesem Bereich zu den weltweit führenden Forschungszentren aufzusteigen. Aufgrund des „deutlich stärkeren Standbeins auf eingeworbenen Forschungsmitteln“ hatten dabei die Institute der Max-Planck-Gesellschaft in Deutschland eine Vorbildfunktion.⁷²³ Eine Neuerung bedeutete auch das Verhältnis des neu geschaffenen „unabhängigen

⁷²¹ Vgl. Stefan Meyer Institute for Subatomic Physics, <https://www.oeaw.ac.at/smi/about-smi/history/the-history-of-the-smi> (abgerufen am: 20.8.2021).

⁷²² Vgl. Institut für Quantenoptik und Quanteninformation, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 46-49.

⁷²³ Ebd., 46.



Forschungsinstituts der Akademie“ zu fachverwandten Universitätsinstituten, die sich durch „direkte Querverbindung[en] [...] in Forschung und Lehre ergänzen sollten“. Dadurch beabsichtigte man einen regen Austausch von Postdoktorand/innen und Studierenden und eine „Integration der Mitglieder des Akademieinstitutes in den Lehrbetrieb der Universität“. ⁷²⁴

149. Arbeitsgruppe Rainer Blatt, Quantensimulationsexperiment mit langen Ionenkristallen

Ausschlaggebend dafür, dass sich die Akademie zu dieser Institutsgründung entschloss, waren die hochdekorierten Forschungsleistungen des Quantenphysikers Anton Zeilinger (1994 kM I, 1998 wM), seit 2013 Akademiepräsident, der 1997 im Fachjournal *Nature* eine Arbeit über die erste Teleportation eines Teilchens veröffentlicht hatte. ⁷²⁵ Dementsprechend war eine großzügige personelle und infrastrukturelle Ausstattung des neuen Doppelinstituts vorgesehen, das, auf zwei Niederlassungen in Innsbruck und Wien verteilt, zu Beginn 50 Mitarbeiter/innen pro Standort hatte; heute sind es jeweils 80. ⁷²⁶

Ursprünglich bestand die auf dem Campus Technik der Universität Innsbruck angesiedelte Abteilung Innsbruck aus den Arbeitsgruppen um die wissenschaftlichen Direktoren Rainer Blatt (2003 kM I, 2008 wM, Abb. 149) und Rudolf Grimm (2005 kM I, 2006 wM) (Experimentalphysik), Hans Briegel (2013 kM I) und Peter Zoller (1999 kM I, 2001 wM) (theoretische Physik); der in der Wiener Boltzmanngasse untergebrachten Abteilung Wien stand wM Anton Zeilinger (Experimentalphysik) als wissenschaftlicher Direktor vor. ⁷²⁷ Das Institut wurde zunächst durch einen gemeinsamen Direktor in Person von Rainer Blatt (2003-2009) bzw. Peter Zoller (2009-2011) geleitet. Seit 2012 werden die beiden Standorte von je einem Managing Director so-

⁷²⁴ Ebd.

⁷²⁵ Vgl. BOUWMEESTER/PAN/MATTLE/EIBL/WEINFURTER/ZEILINGER, Experimental quantum teleportation, 1997.

⁷²⁶ Vgl. Institut für Quantenoptik und Quanteninformation, <https://iqoqi.at> (abgerufen am 20.8.2021).

⁷²⁷ Vgl. Institut für Quantenoptik und Quanteninformation, in: Tätigkeitsbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004-2005, Wien 2007, 46.

wie in Innsbruck von den wissenschaftlichen Direktor/innen Rainer Blatt (seit 2003), Rudolf Grimm (seit 2003) und kM I Francesca Ferlino (seit 2014) und in Wien von den wissenschaftlichen Direktoren Rainer Časlav Brukner (2012-2018) und kM I Markus Aspelmeyer (seit 2019) geführt.⁷²⁸

Meilensteine der Tätigkeit des Instituts waren die 2012 geglückte Realisierung einer Quantenteleportation über eine Distanz von 143 Kilometern, was die Umsetzbarkeit eines globalen Quantennetzwerks, auch unter schwierigen Verhältnissen wie schnellen Temperaturfluktuationen und starkem Wind, verdeutlichte.⁷²⁹ 2015 entwickelten Forscher/innen des Instituts einen Plan für den Bau eines skalierbaren Quantencomputers, und zwei Jahre später sorgte das erste quantenverschlüsselte Videotelefonat von Akademiepräsident Zeilinger und Wissenschaftsminister wM Heinz Faßmann in Wien mit dem chinesischen Akademiepräsidenten in Peking weltweit für Aufsehen.⁷³⁰ 2019 gelang es dem Institut in Kooperation mit der Universität Wien und chinesischen Partnern erstmals, dreidimensionale Quantenzustände, sogenannte Qutrits, zu übertragen und damit neue Maßstäbe in der internationalen Forschungslandschaft zu setzen.⁷³¹

20.8 Resümee

Die institutionelle Entwicklung der ÖAW in der jüngeren Vergangenheit stellte Akademiepräsident Peter Schuster im Jahr 2007 mit Blick auf die anstehenden Strukturreformen als nicht abgeschlossene Erfolgsgeschichte des positiv verlaufenen Experiments „Akademie als Gelehrtenengesellschaft und Forschungsträger“ dar.⁷³² Den Weg zum Erfolg unterteilte Schuster in zwei Expansionsphasen: die erste in der Zeit von 1965 bis 1980, als die Zahl der Akademieinstitute von einem einzigen auf 16 anwuchs, und die zweite ab den 1990er Jahren bis zum Zeitpunkt seiner Rede, als sich die Zahl der Institute und Forschungsstellen nochmals verdoppelte und auf 33 anstieg.⁷³³ Zwischen 1965 und 2007 hatte sich die ÖAW institutionell von einer publizierenden Gelehrtenengesellschaft zum führenden außeruniversitären Forschungsträger Österreichs erweitert. Diese Rolle nimmt sie auch noch heute ein, allerdings auf veränderter Organisations- und Finanzierungsbasis -

728 Vgl. dazu die Angaben in ÖAW M|I|N|E.

729 Vgl. Institut für Quantenoptik und Quanteninformation, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2012, Wien 2013, 33f.

730 Vgl. Institut für Quantenoptik und Quanteninformation, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2015, Wien 2016, 85 und Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2017, Wien 2018, 137.

731 Vgl. Institut für Quantenoptik und Quanteninformation, in: Jahresbericht der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2019, Wien 2020, 128.

732 Ansprache des Präsidenten, in: Alm. 157 (2006-2008), 307.

733 Vgl. ebd., 307f.

nunmehr nicht mehr von der Gelehrten-gesellschaft, sondern direkt vom Präsidium gesteuert und weiterhin vom Staat - nunmehr aber über Leistungsvereinbarungen - finanziert. Auf dieser neuen Grundlage setzt die ÖAW mit ihren derzeit 25 Instituten und 17 Kommissionen beachtliches wissenschaftliches Innovationspotential frei.

Grundvoraussetzung war und ist der Gestaltungsspielraum, welcher der Akademie 1921 durch das Akademiegesetz zugesichert wurde. Sie selbst entscheidet, welche Forschungen in welchen Organisationsformen schwerpunktmäßig betrieben werden. Sie ist im Unterschied zu den Universitäten keinem Fächerkanon verpflichtet. Dieser Freiraum gab und gibt ihr die Möglichkeit, auf die brennendsten Forschungsfragen und gesellschaftlichen Herausforderungen der jeweiligen Gegenwart rasch zu reagieren und innovatives Wissen bereit zu stellen. In diesem Kapitel konnte gezeigt werden, wie die ÖAW den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auftrag der Wissensvermehrung in ihren zahlreichen Forschungsfeldern in den letzten 50 Jahren erfüllte. Ein wichtiges Desiderat bleibt zukünftigen Forschungen vorbehalten, nämlich die Frage, in welchen Forschungsfeldern die ÖAW ab den 1970er Jahren Neuerungspotential von globaler wissenschaftlicher Tragweite entwickelt hat.